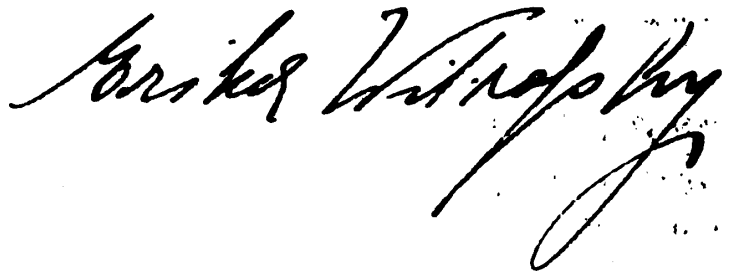
UC-NRLF
$B 506 577
P G
3334
G5
M5
1924
MAIN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

NIKOLAI GOGOL

# MIRGOROD

DEUTSCH VON KARL NOETZEL

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG
POTSDAM 1924

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

XB
5
5704

6.—10. Tausend

Copyright 1922 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Potsdam

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

PG 3334
G5
M5
1904

# ERSTER TEIL

## ERZÄHLUNGEN, DIE ALS FORTSETZUNG DIENEN DER „ABENDE AUF DEM VORWERKE BEI DIKANJKA“

**Mirgorod ist eine kleine Stadt am Fluß Chorol. Sie besitzt eine Seilfabrik, eine Ziegelei, vier Wasser- und 45 Windmühlen.**

***Geographie von Sjablowsky.***

**Wenn auch in Mirgorod die Brezeln aus schwarzem Mehl gebacken werden, sind sie dennoch ziemlich schmackhaft.**

***Aus den Aufzeichnungen eines Reisenden.***

645

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# GUTSBESITZER AUS ALTER ZEIT

Sehr liebe ich das bescheidene Leben jener einsamen Besitzer abgelegener Gutshöfe, die man in Kleinrußland gewöhnlich „altmodisch“ nennt und deren baufällige malerische Häuschen schön sind gerade durch ihre Einfachheit und ihren ausgesprochenen Gegensatz zu einem neuen Gebäude, dessen Wände noch nicht der Regen durchwusch, dessen Dach noch nicht grünes Moos bedeckt und dessen Eingang noch nicht seinen Verputz verlor und seine roten Ziegel zeigt. Bisweilen liebe ich es, mich auf einen Augenblick in die Sphäre dieses ungewöhnlich einsamen Lebens zu verlieren, wo kein einziger Wunsch hinüberfliegt über den Zaun, der das kleine Höfchen umgibt, über die Hecke des Gartens, der ganz voll ist von Apfel- und Pflaumenbäumen, und über die Dorfhütten, die ihn umgeben und sich längst zur Seite neigten, beschattet von Weiden, Holunder und Birnbäumen. Das Leben dieser bescheidenen Gutsbesitzer ist so still, so still, daß man sich auf einen Augenblick vergißt und glaubt: die Leidenschaften, die Begierden und die unruhigen Ausgeburten des bösen Geistes, welche die Welt verwirren, seien überhaupt nicht vorhanden, und man habe sie nur erschaut in einem leuchtenden schimmernden Traumgesicht. Von dorther erblicke ich auch das niedrige Häuschen mit der Galerie aus kleinen, schwarz gewordenen hölzernen Säulchen, die das ganze Gebäude umgeben, damit man während eines Gewitters oder Hagels die Fensterläden schließen könne, ohne vom Regen naß zu werden. Hinter dem Häuschen steht duftender Faulbaum, und ganze Reihen niedriger Obstbäume ertrinken förmlich im Dunkelrot der Kirschen und im Bernsteinmeer der Pflaumen, die matt schimmern wie Blei. Da breitet ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ahorn seine Äste aus, und in seinem Schatten ladet ein Teppich zum Ausruhen ein. Vor dem Hause ist ein geräumiger Hof mit niedrigem, frischem Gras. Ein ausgetretener Pfad führt von dem Speicher zur Küche und von dort zu den Gemächern der Herrschaften. Die langhalsige Gans schlürft Wasser mit ihren Jungen, die zarter Flaum bedeckt. Am Zaune hängen ganze Bündel getrockneter Birnen und Äpfel und auch Teppiche, die gelüftet werden. Neben dem Speicher steht eine Fuhre mit Melonen, und daneben liegt faul der ausgespannte Ochse. — Alles dies hat für mich einen unsagbaren Zauber, vielleicht deshalb, weil ich es nicht mehr sehe und uns alles das lieb ist, wovon wir getrennt sind. Wie dem aber auch sein mag, schon als mein Wägelchen sich diesem Häuschen näherte, überkam meine Seele eine wunderbar angenehme und ruhige Stimmung. Lustig und mit Schwung fuhren die Pferde bei dem Eingang vor. Seelenruhig stieg der Kutscher vom Bock und stopfte sich sein Pfeifchen, gleich als sei er bei seinem eigenen Hause angelangt. Sogar das Bellen der phlegmatischen Hunde und Hündchen war meinen Ohren angenehm. Am allerbesten gefielen mir aber die Besitzer dieser bescheidenen Winkel selber — alte Männchen und alte Weibchen, die mir geschäftig entgegeneilten. Ihre Gesichter erscheinen mir auch jetzt noch bisweilen im Lärmen und Drängen zwischen modischen Fräcken, und dann überkommt es mich plötzlich wie ein Träumen, und ich gedenke der Vergangenheit. Auf ihren Gesichtern malt sich stets eine solche Güte, eine solche Seelenfreude und Herzensreinheit, daß man unwillkürlich, wenn auch nur für kurze Zeit, allen frivolen Gedanken entsagt und unmerklich, mit allen Gefühlen, übergeht in die Tiefe dieses idyllischen Lebens.

Bis jetzt noch vermag ich nicht zwei alte Leutchen des vergangenen Jahrhunderts zu vergessen, die leider schon nicht mehr am Leben sind, meine Seele ist aber bis jetzt noch voll von Trauer um sie, und ich fühle mich in seltsamer Weise beklommen, wenn ich mir vorstelle, ich werde

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einmal wieder nach ihrem früheren, nunmehr verödeten Wohnort kommen und ein Häufchen verfallener Hütten vorfinden, einen versumpften Teich, einen überwachsenen Graben an der Stelle, wo das niedrige Häuschen stand — und weiter gar nichts. Wie traurig! Mir ist es im voraus trübe zumute! Aber beginnen wir mit unserer Erzählung.

Aphanasij Iwanowitsch Towstogub und seine Gattin Pulcheria Iwanowna Towstogubicha, wie sie die Bauern der Umgegend nannten, waren die alten Leutchen, von denen ich zu erzählen begann. Wenn ich ein Maler wäre und Philemon und Baucis darstellen wollte, hätte ich niemals ein anderes Modell erwählt. Aphanasij Iwanowitsch war damals fünfundsechzig Jahre alt, Pulcheria Iwanowna fünfundfünfzig. Aphanasij Iwanowitsch war hochgewachsen und trug immer einen Schafpelz, der mit Tuch überzogen war. Er saß stets vornübergebeugt da und lächelte fast immer, ob er selber erzählte oder einfach zuhörte. Pulcheria Iwanowna war ein wenig ernst und lachte fast niemals; in ihrem Gesicht und in ihren Augen lag aber so viel Güte, solches Bereitsein, uns mit allem Besten zu bewirten, was sie nur hatte, daß man wahrscheinlich ein Lächeln schon als allzu süß empfunden hätte für ihr gutes Antlitz. Über ihre Gesichter breiteten sich leichte Runzeln in einer solchen Harmonie aus, daß ein Künstler sie sicherlich gleich nachgebildet hätte. Aus diesen Runzeln konnte man, so schien es, ihr ganzes Leben lesen, das so klar und ruhig dahingegangen war — ein Leben, wie es die alten eingeborenen, herzenseinfachen und zugleich reichen Familien führten, die immer im Gegensatz standen zu jenen niedrigen Kleinrussen, die aus Teerhändlern und Kleinkrämern hervorgehen, wie Heuschrecken die Paläste und Ämter erfüllen, ihren eigenen Landsleuten die letzte Kopeke abnehmen, Petersburg mit Angebereien überschwemmen, sich schließlich ein Kapital erwerben und feierlich zu ihrem Namen, der auf „o“ endigt, den Buchstaben „w“ zufügen. Nein, diese alten Leutchen glichen jenen verachteten und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erbärmlichen Geschöpfen so wenig wie alle anderen kleinrussischen alteingesessenen und eingeborenen Familien.

Nicht ohne Teilnahme konnte man auf ihre Liebe zueinander hinblicken. Sie redeten sich niemals mit „du" an, vielmehr immer mit „Sie": „Sie, Aphanasij Iwanowitsch!" — „Sie, Pulcheria Iwanowna!" — „Haben Sie da den Stuhl eingedrückt, Aphanasij Iwanowitsch?" — „Das hat nichts zu bedeuten, seien Sie nicht böse, Pulcheria Iwanowna: das war ich." — Sie hatten niemals Kinder gehabt, und deshalb konzentrierte sich ihre ganze Anhänglichkeit auf sie selber. Einstmals, in seiner Jugend, hatte Aphanasij Iwanowitsch im Heere gedient und hatte es zum „Sekundärmajor" gebracht. Das war aber schon sehr lange her. Fast niemals erinnerte er sich daran. Aphanasij Iwanowitsch war dreißig Jahre alt, als er heiratete, ein flotter Bursche, und trug damals einen gestickten Überrock; er hatte sogar ziemlich gewandt Pulcheria Iwanowna entführt — da ihre Eltern sie ihm nicht zur Frau hatten geben wollen; aber auch hieran entsann er sich schon sehr wenig, er sprach wenigstens niemals davon.

Alle diese ungewöhnlichen Begebenheiten lagen weit zurück, und an ihre Stelle war ein ruhiges und zurückgezogenes Leben getreten, mit jenen träumerischen und dabei so harmonischen Empfindungen, die uns überkommen, wenn wir auf dem Lande auf einem Balkon sitzen, der nach dem Garten hinausgeht, und ein schöner Regen prächtig daherrauscht, auf die Blätter niederprasselt, in strömenden Bächen abfließt und unsere Glieder in Schlaf singt. Währenddessen stiehlt sich aber der Regenbogen hinter den Bäumen hervor und leuchtet mit seinen sieben matten Farben wie ein halbeingefallenes Gewölbe am Himmel — oder wie wenn uns ein Wagen dahinwiegt, auf- und niedertauchend zwischen grünem Strauchwerk: die Wachtel ruft, und das duftende Gras, gemischt mit Getreideähren und Feldblumen, dringt in die offenen Türen des Wagens ein und fährt uns angenehm über Gesicht und Hände.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aphanasij Iwanowitsch hörte immer mit freundlichem Lächeln seinen Gästen zu; bisweilen sprach er auch selbst, meist stellte er aber nur Fragen. Er gehörte nicht zu jenen Greisen, die bis zum Überdruß ewig die alte Zeit loben und über die neue schimpfen: ganz im Gegenteil, wenn er an uns Fragen stellte, so bewies er mehr Neugierde und Teilnahme für die Umstände unseres eigenen Lebens, für unseren Erfolg und Mißerfolg, wofür sich in der Regel gutherzige alte Leute interessieren. (Mag das auch ein wenig an die Neugierde eines Kindes erinnern, welches das Petschaft an unserer Uhrkette betrachtet, während es mit uns spricht.) Dann atmete sein Gesicht förmlich Güte.

Die Zimmer des Häuschens, in welchem unsere alten Leutchen lebten, waren klein und niedrig, wie gewöhnlich in der alten Zeit. In jedem stand ein gewaltiger Ofen, der fast den dritten Teil von ihm einnahm. Diese Stübchen waren furchtbar heiß. Aphanasij Iwanowitsch und Pulcheria Iwanowna liebten die Wärme sehr. Die Ofentüren gingen alle nach dem Hausflur, und die Öfen waren fast immer bis beinahe zur Decke hinauf mit Stroh angefüllt, womit man in Kleinrußland gewöhnlich heizt statt mit Holz. Das Knistern dieses brennenden Strohs und sein Leuchten machen den Hausflur zu einem außerordentlich angenehmen Aufenthalt an Winterabenden, wenn ein feuriger Jüngling, ganz erfroren beim Nachlaufen hinter einer schwarzhaarigen Schönen, die Hände aufeinanderschlagend, hineingestürmt kommt. Die Wände des Zimmers schmückten einige Bilder und Bilderchen in altertümlichen schmalen Rähmchen. Ich bin sicher, die Hausleute selber hatten längst vergessen, was sie vorstellten. Hätte man einige von ihnen entfernt, sie würden das wahrscheinlich gar nicht gemerkt haben. Zwei große Ölbilder hingen da: eines stellte einen Bischof vor, das andere — Peter den Dritten; aus schmalem Rähmchen blickte, beschmutzt von den Fliegen, die Herzogin Lavallière. Um die Fenster herum und über den Türen hing eine Menge kleiner

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bildchen; man hatte sich so gewöhnt, sie für Flecken an der Wand anzusehen, daß man sie überhaupt nicht mehr betrachtete. Der Fußboden war fast in allen Zimmern aus Lehm, aber so rein geglättet und so sauber gehalten, wie sicherlich kein einziges Parkett in einem reichen Hause, über das ein verschlafener Kerl in Livree faul hinwegfegt.

Das Zimmer von Pulcheria Iwanowna war ganz verstellt mit Koffern und Kisten, mit Kistchen und Köfferchen. Bündel und Säcke mit Blumen-, Gemüse- und Wassermelonensamen hingen in Mengen an den Wänden. Ganze Haufen von Knäueln verschiedenfarbiger Wolle, von Resten alter Kleider, die vor einem halben Jahrhundert gemacht worden waren, lagen in den Ecken in kleinen Köfferchen und zwischen ihnen. Pulcheria Iwanowna war eine musterhafte Hausfrau und hob alles auf, wenn sie auch bisweilen selber nicht wußte, wozu man es später verwenden könnte.

Das Allermerkwürdigste aber in dieser Behausung waren die singenden Türen. Sobald nur eben der Morgen graute, erhob sich der Gesang im ganzen Hause. Ich vermag nicht zu sagen, weshalb sie eigentlich sangen: waren ihre verrosteten Angeln schuld daran oder hatte der Mechaniker, der sie verfertigte, irgendein Geheimnis in ihnen verborgen; es war aber eigenartig, daß jede Tür ihre ganz bestimmte Stimme hatte. Die Tür, die ins Schlafzimmer ging, sang im allerfeinsten Diskant; die Eßzimmertür brummte im Baß; diejenige aber, die in den Hausflur führte, gab einen gar seltsamen gebrochenen und zugleich stöhnenden Laut von sich, so daß, wenn man ihr zuhörte, man endlich ganz deutlich die Worte vernahm: „Väterchen, es friert mich!“ Ich weiß, daß vielen dieser Laut gar sehr mißfällt; ich liebe ihn aber sehr. Und wenn es bisweilen vorkommt, daß ich hier eine kreischende Tür vernehme, so ist es mir plötzlich, als röche es nach dem Lande: ich erschaue dann ein niedriges Stübchen, das eine Kerze in altertümlichem Leuchter erhellt. Das Abendessen steht schon auf dem Tisch. Durch das geöffnete Fenster blickt die dunkle Mainacht aus dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Garten auf den gedeckten Tisch. Die Nachtigall überschüttet förmlich den Garten, das Haus und den fernen Fluß mit ihren Trillern. Unheimlich rauschen die Blätter... und mein Gott! Wie reiht sich da eine Erinnerung an die andere!

Die Stühle waren von Holz und von massiver Form wie gewöhnlich in früheren Zeiten. Sie hatten alle hohe geschnitzte Lehnen und ihre natürliche Farbe behalten; sie waren weder gestrichen noch lackiert. Sie waren sogar nicht einmal gepolstert und glichen ein wenig jenen Stühlen, auf welchen bis jetzt noch die Bischöfe zu sitzen pflegen. Dreieckige Tischchen standen in den Winkeln. Viereckige — vor dem Diwan und vor den Spiegeln. Auf den schmalen goldenen Rähmchen waren Blätter geschnitzt, schwarz getupft von den Fliegen. Vor dem Diwan lag ein Teppich. Darauf erschaute man Vögel, die Blumen glichen, und Blumen, die so aussahen wie Vögel; hierin bestand fast der ganze Schmuck des bescheidenen Häuschens, das meine alten Leutchen bewohnten.

Im Mädchenzimmer lebte eine Menge junger und älterer Weiber. Sie trugen gestreifte Röcke, und Pulcheria Iwanowna gab ihnen bisweilen irgendwelche Kleinigkeiten zum Nähen und ließ sie Beeren aussuchen. Meistenteils aber liefen sie in die Küche und schliefen dort. Pulcheria Iwanowna hielt es für dringend notwendig, sie im Hause zu halten und schaute streng auf ihr sittliches Verhalten. Zu ihrem außerordentlichen Staunen vergingen aber niemals mehrere Monate, ohne daß irgendeine von den Jungfrauen außergewöhnlich an Umfang zunahm. Dies schien um so erstaunlicher, als sich im Hause fast gar keine Mannspersonen befanden, mit Ausnahme höchstens des Zimmerjungen, der im grauen Halbfrack und mit bloßen Füßen ging und, wenn er nicht mit Essen beschäftigt war, sicherlich schlief. Pulcheria Iwanowna pflegte die Schuldigen zu schelten und streng zu bestrafen, damit solches hinfort nicht mehr vorkäme. An den Fensterscheiben summte eine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

furchtbare Menge von Fliegen. Aber alle übertönte der dicke Baß der Hummel, bisweilen begleitet von den durchdringenden Tönen der Wespe. Sobald man aber nur die Lichter anzündete, begab sich diese ganze Bande zur Nachtruhe und bedeckte mit schwarzer Wolke die ganze Decke.

Aphanasij Iwanowitsch beschäftigte sich sehr wenig mit der Wirtschaft, wenngleich er bisweilen zu den Mähern und Schnittern hinausfuhr und ziemlich aufmerksam ihrer Arbeit zuschaute. Die ganze Last der Verwaltung lag auf Pulcheria Iwanowna. Ihre Tätigkeit bestand in unaufhörlichem Auf- und Zuschließen der Vorratskammer, im Einsalzen, Trocknen und Einkochen einer zahllosen Menge von Früchten und Pflanzen. Ihr Haus glich durchaus einem chemischen Laboratorium. Unter dem Apfelbaum brannte ewig ein Feuer, und fast niemals ward von dem eisernen Dreifuß der Kessel oder die Kupferpfanne herabgenommen mit eingemachtem Gelee und Fruchtbrei, angesetzt mit Honig, Zucker und ich weiß nicht womit noch. Unter einem anderen Baume trieb immerzu der Kutscher in einem Kupfergefäß Branntwein über: auf Pfirsichblättern, Faulbaumblüten, Tausendgüldenkraut und Kirschkernen. Bei Beendigung dieses Prozesses pflegte er nicht mehr imstande zu sein, seine Zunge zu bewegen und sprach dann einen solchen Unsinn, daß Pulcheria Iwanowna gar nichts mehr verstehen konnte. Hierauf begab er sich in die Küche, um sich auszuschlafen. Von allem diesem Zeug ward eine solche Menge gekocht, eingesalzen und getrocknet, daß wahrscheinlich der ganze Hof schließlich darin ertrunken wäre (denn Pulcheria Iwanowna liebte stets außer dem zum Verbrauch Bestimmten auch noch Vorrat herzustellen), wenn nicht der größere Teil von dem allen von den Hofmädchen aufgegessen worden wäre: sie pflegten sich in die Vorratskammer einzuschleichen und sich dort so furchtbar vollzuessen, daß sie den ganzen Tag stöhnten und über Leibschmerzen klagten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pulcheria Iwanowna fand somit wenig Möglichkeit, sich um den Getreidebau und die übrigen wirtschaftlichen Angelegenheiten außerhalb des Hauses zu bekümmern. Der Verwalter und der Vogt bestahlen sie auf unbarmherzige Weise. Sie hatten den Brauch eingeführt, den Herrschaftswald für ihr Eigentum anzusehen. Sie ließen eine Menge Schlitten herstellen und verkauften sie auf dem nächsten Jahrmarkt. Außerdem verkauften sie alle starken Eichbäume den Kosaken der Umgebung zum Bau von Mühlen. Nur ein einziges Mal hatte Pulcheria Iwanowna ihre Wälder zu besuchen gewünscht. Dazu wurde der alte Wagen mit seinen gewaltigen Lederdecken angespannt. Und als der Kutscher nur eben die Zügel anzog und die Pferde, die noch im Heere gedient hatten, sich in Bewegung setzten, füllte sich die Luft mit seltsamen Lauten. Man vernahm plötzlich Flöte, Tamburin und Trommel. Jeder Nagel und jeder eiserne Griff schepperten derart, daß man sogar bei der Mühle hören konnte, die Herrschaften seien ausgefahren, obgleich sie nicht weniger als zwei Werst entfernt lag. Pulcheria Iwanowna mußte natürlich die furchtbare Verwüstung im Walde bemerken, und daß die Eichen verschwunden waren, die sie schon in ihrer Kindheit als hundertjährige gekannt hatte.

„Weshalb sind denn bei dir, Nitschipor, die Eichbäume so selten geworden?“ fragte sie ihren Verwalter. „Schau zu, daß dir nicht auch die Haare auf dem Kopfe selten werden!“

„Weshalb sie selten wurden?“ sprach der Verwalter. „Sie sind eingegangen, vollständig eingegangen: der Blitz hat sie getroffen, hat sie zerschmettert, die Würmer haben sie ausgehöhlt — sie sind entschwunden, Gnädige, sie sind entschwunden!“

Pulcheria Iwanowna gab sich mit dieser Antwort durchaus zufrieden. Als sie nach Hause gekommen war, befahl sie nur, die Wache im Garten zu verdoppeln bei den spanischen Kirschen und den großen Winterbirnen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Diese würdigen Gutsvorsteher, der Verwalter und der Vogt, hielten es überhaupt für überflüssig, das ganze Mehl in die Speicher der Herrschaft abzuliefern. Die Hälfte sei mehr wie genug. Endlich lieferten sie auch diese Hälfte in einem solchen verschimmelten und durchnäßten Zustande ab, daß dieses Mehl auf dem Jahrmarkt nicht hatte verkauft werden können. Aber wieviel auch der Verwalter und der Vogt stahlen, wie furchtbar auch alle auf dem Hofe fraßen, von der Beschließerin bis zu den Schweinen, die eine schreckliche Menge Pflaumen und Äpfel vertilgten und teilweise sogar mit höchsteigenen Rüsseln die Obstbäume schüttelten, damit ein ganzer Früchteregen herabfalle, wieviel davon auch die Sperlinge und Raben aufpickten, wieviel zudem das ganze Hofgesinde an Gastgeschenken für seine Gevattern in andere Dörfer wegschleppte (und dabei sogar alte Leinwand, Rohwolle stahl), wieviel auch seinen Weg nahm zu der Allerweltsquelle, das heißt zum Wirtshaus, wieviel endlich die Gäste, die phlegmatischen Kutscher und die Lakaien beiseite schafften — die gesegnete Erde brachte alles in einem solchen Überfluß hervor, Aphanasij Iwanowitsch und Pulcheria Iwanowna hatten so wenig für sich selber nötig, daß man alle diese schrecklichen Räubereien in ihrer Wirtschaft gar nicht bemerkte.

Nach althergebrachtem Brauche der Gutsbesitzer in alter Zeit liebten beide alte Leutchen gar sehr zu essen. Sobald nur der Morgen graute (sie erhoben sich immer sehr früh) und sobald nur eben die Türen ihr vielstimmiges Konzert begannen, saßen sie schon am Kaffeetisch. Dann trat Aphanasij Iwanowitsch in den Hausflur, schwenkte sein Taschentuch und rief: „Kisch, kisch! Macht, daß ihr von der Treppe fortkommt, ihr Gänse!“ Auf dem Hof begegnete ihm gewöhnlich der Verwalter. Er pflegte mit ihm ein Gespräch zu beginnen, ihn mit größter Ausführlichkeit über die Arbeiten auszufragen, ihm derartige Bemerkungen zu machen und ihm solche Befehle zu erteilen, daß man nur so staunen mußte über sein ungewöhnliches Verständnis für die Land-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wirtschaft und ein Neuling gar nicht gewagt hätte, auch nur den Gedanken aufkommen zu lassen, man könne einen so achtsamen Landwirt überhaupt bestehlen. Sein Verwalter war aber mit allen Hunden gehetzt: er wußte, wie man antworten, und noch mehr, wie man wirtschaften müsse.

Hierauf kehrte gewöhnlich Aphanasij Iwanowitsch in seine Gemächer zurück und sprach zu Pulcheria Iwanowna: „Wie denn, Pulcheria Iwanowna, ist es nicht vielleicht an der Zeit, etwas zuzubeißen?“ — „Was wollen Sie denn jetzt zu sich nehmen, Aphanasij Iwanowitsch? Vielleicht Weißbrötchen mit Speck, oder Pastetchen mit Mohn, oder vielleicht Salzreizger?“

„Am Ende gar Reizger oder Pastetchen“, antwortete Aphanasij Iwanowitsch — und sogleich erschien auf dem Tisch ein Gedeck und Pastetchen und Reizger.

Eine Stunde vor dem Mittagessen pflegte Aphanasij Iwanowitsch wiederum irgend etwas zu essen, aus einem altertümlichen Silberbecher Schnaps zu trinken, Pilze und verschiedene getrocknete Fischchen und anderes zu verspeisen. Zum Mittagmahl setzte man sich um zwölf Uhr. Außer verschiedenen Gerichten und Soßen stand auf dem Tisch eine Menge von dichtverschlossenen Töpfchen, damit gar kein Erzeugnis der schmackhaften alten Küche seinen Duft verliere. Während des Mittagessens sprach man gewöhnlich nur über solche Dinge, die in allernächster Beziehung zu dem standen, was man gerade aß.

„Mir scheint es,“ sprach gewöhnlich Aphanasij Iwanowitsch, „als sei diese Grütze ein wenig angebrannt. Scheint es Ihnen nicht so, Pulcheria Iwanowna?“

„Nein, Aphanasij Iwanowitsch; legen Sie ein wenig mehr Butter hinzu, dann wird es Ihnen nicht mehr so scheinen. Oder nehmen Sie hier diese Pilzsoße und gießen Sie sie auf!“

„Wollen wir es versuchen,“ sprach Aphanasij Iwanowitsch, und er reichte seinen Teller hin, „wie das sein wird!“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nach dem Mittagessen begab sich Aphanasij Iwanowitsch für ein Stündchen zur Ruhe, worauf ihm Pulcheria Iwanowna eine aufgeschnittene Wassermelone zu bringen und zu sprechen pflegte: „Da, versuchen Sie einmal, Aphanasij Iwanowitsch, was das für eine schöne Wassermelone ist!“

„Glauben Sie das nur nicht deshalb, Pulcheria Iwanowna, weil sie in der Mitte rot ist“, sprach Aphanasij Iwanowitsch, indem er ein beträchtliches Stück davon nahm. „Bisweilen ist sie trotzdem nicht gut!“

Die Wassermelone verschwand dann sofort. Hierauf pflegte Aphanasij Iwanowitsch noch einige Birnen zu genießen und mit Pulcheria Iwanowna im Garten spazieren zu gehen. Sie kehrten dann nach Hause zurück, Pulcheria Iwanowna machte sich an ihre Geschäfte, er aber setzte sich unter das nach dem Hof gelegene Schirmdach und sah zu, wie die Vorratskammer unaufhörlich ihr Inneres zeigte und wieder verbarg und die Mädchen einander stoßend einen Haufen von allerlei Zeug bald hinein-, bald hinaustrugen, in hölzernen Kisten, Sieben, Schwingen und sonstigen Fruchtbehältern. Ein wenig später schickte er zu Pulcheria Iwanowna oder begab sich selber zu ihr und sprach: „Was sollte ich denn jetzt wohl essen, Pulcheria Iwanowna?“

„Ja, was denn eigentlich?“ sprach Pulcheria Iwanowna. „Ich will gleich gehen und ansagen, daß man Ihnen Topfnudeln mit Beeren bringt, die ich absichtlich für Sie aufzubewahren befahl.“

„Das wäre nicht so übel!“ antwortete Aphanasij Iwanowitsch.

„Oder wollen Sie vielleicht Fruchtbrei essen?“

„Auch das ist gut!“ sprach Aphanasij Iwanowitsch, worauf augenblicklich alles dies gebracht und, wie es sich gehört, verspeist ward.

Vor dem Abendessen pflegte Aphanasij Iwanowitsch noch irgendeine kleine Mahlzeit zu halten. Um halb zehn setzte man sich zum Abendbrot. Hierauf begaben sie sich sogleich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zur Ruhe, und dann trat allgemeine Stille ein in diesem tätigen und dabei doch so ruhigen Kleinwinkel.

Das Schlafzimmer von Aphanasij Iwanowitsch und Pulcheria Iwanowna war derartig geheizt, daß selten jemand imstande gewesen wäre, auch nur einige Stunden dort zu verweilen; Aphanasij Iwanowitsch schlief aber zudem noch, damit es noch wärmer wäre, auf der Ofenbank, wenn ihn auch die gewaltige Hitze zwang, mehrmals in der Nacht aufzustehen und im Zimmer auf und ab zu gehen. Dabei pflegte Aphanasij Iwanowitsch bisweilen zu stöhnen.

Dann sprach wohl Pulcheria Iwanowna: „Weshalb stöhnen Sie denn, Aphanasij Iwanowitsch?“

„Gott weiß warum, Pulcheria Iwanowna, es ist mir so, als hätte ich Leibschmerzen!“ sprach Aphanasij Iwanowitsch.

„Wäre es nicht besser, wenn Sie irgend etwas essen würden, Aphanasij Iwanowitsch?“

„Ich weiß nicht, ob das gut sein wird, Pulcheria Iwanowna! Was könnte man übrigens essen?“

„Sauermilch oder einen dünnen Tee von getrockneten Birnen.“

„Gut, wollen wir es einmal probieren!“ sprach Aphanasij Iwanowitsch.

Ein verschlafenes Mädchen begann in den Schränken herumzukramen, und Aphanasij Iwanowitsch aß ein Tellerchen leer. Hierauf pflegte er gewöhnlich zu sagen: „Es ist mir so, als wäre es mir leichter.“

Bisweilen, wenn es klares Wetter und in den Stuben warm genug war, ward Aphanasij Iwanowitsch munter und liebte es dann, sich ein wenig über Pulcheria Iwanowna lustigzumachen und irgendeinen Unsinn zu schwätzen.

„Wie denn, Pulcheria Iwanowna,“ sprach er, „wenn jetzt plötzlich unser Haus abbrennen würde – wohin würden wir dann gehen?“

„Gott möge uns davor bewahren!“ antwortete Pulcheria Iwanowna und bekreuzte sich.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Nun, nehmen wir einmal an, unser Haus sei abgebrannt, wohin werden wir dann übersiedeln?“

„Gott weiß, was Sie da schwätzen, Aphanasij Iwanowitsch! Wie wäre es denn möglich, daß unser Haus abbrennen kann? Gott wird das gar nicht zulassen!“

„Nun, wenn es aber doch abbrennen würde?“

„Nun, dann würden wir in die Küche übersiedeln. Wir würden dann für eine Zeitlang das Stübchen benützen, das jetzt die Beschließerin innehat.“

„Wenn aber auch die Küche abbrennen würde?“

„Auch das noch! Gott wird es gar nicht zulassen, daß plötzlich das Haus und die Küche abbrennen! Nun, dann würden wir in der Vorratskammer wohnen, bis das neue Haus gebaut wäre!“

„Wenn aber auch die Vorratskammer abbrennen würde?“

„Gott weiß, was Sie da schwätzen! Ich will Ihnen gar nicht mehr zuhören! Es ist sündhaft, so etwas auszusprechen, Gott wird Sie strafen für solche Redensarten!“

Aphanasij Iwanowitsch saß auf seinem Stuhl und lächelte nur sehr zufrieden, daß er sich über Pulcheria Iwanowna lustiggemacht habe.

Am allerinteressantesten schienen mir aber die alten Leutchen dann, wenn bei ihnen Gäste waren. Dann schaute alles in ihrem Hause anders aus. Man kann sagen, diese guten Leute lebten für ihre Gäste. Das Allerbeste, was sie hatten, boten sie ihnen dar. Unaufhörlich bemühten sie sich, sie mit allem zu bewirten, was ihre Wirtschaft hervorbrachte. Am wohltuendsten war dabei, daß ihrer Dienstwilligkeit keine Spur von Unnatürlichkeit anhaftete. Diese Seelenfreude und Bereitschaft malte sich so mild in ihren Gesichtern und stand ihnen so gut, daß man unwillkürlich ihren Bitten willfahrte: sie kamen ja aus der reinen, klaren Einfachheit ihrer guten, harmlosen Seele. Das ist durchaus nicht die Zuvorkommenheit, mit der uns ein Beamter bewirtet, der seine Stelle uns verdankt, uns seinen Wohltäter nennt und vor uns kriecht. Kein Gast wird jemals am

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gleichen Tage nach Hause fahren gelassen: er muß unbedingt übernachten.

„Wie kann man sich nur zu so später Stunde auf einen so weiten Weg machen!“ pflegte stets Pulcheria Iwanowna zu sagen. (Der Gast wohnte gewöhnlich nur drei oder vier Werst von ihnen entfernt.)

„Natürlich,“ sprach Aphanasij Iwanowitsch, „es kann vorkommen, Räuber fallen über einen her oder ein anderer böser Mensch.“

„Gott möge uns vor Räubern bewahren“, sprach Pulcheria Iwanowna. „Wozu spricht man hiervon überhaupt zur Nachtzeit? Ob Räuber oder keine Räuber, es ist nun einmal dunkel, und es taugt überhaupt nicht, zu fahren. Ja, und Ihr Kutscher . . . ich kenne Ihren Kutscher, das ist ein Schwächling, ja, und dabei noch so klein; jedes Pferdchen wird ihn niederschlagen; ja, und zudem hat er sich sicherlich schon angetrunken und schläft irgendwo!“ Der Gast, der gleichfalls sehr selten seinen Hof zu verlassen pflegte, nahm eine gewichtige Haltung an und begann mit geheimnisvollem Gesichtsausdruck seine Mären vorzubringen: der Franzose habe sich heimlich mit den Engländern ins Einvernehmen gesetzt, um wiederum Bonaparte auf Rußland loszulassen, oder der Gast erzählte ganz einfach von einem bevorstehenden Kriege, und dann sprach häufig Aphanasij Iwanowitsch, wobei er so machte, als schaue er gar nicht auf Pulcheria Iwanowna:

„Ich denke selber in den Krieg zu ziehen; weshalb sollte ich denn nicht in den Krieg ziehen können?“

„Da hat er sich schon wieder losgelassen!“ unterbrach ihn Pulcheria Iwanowna. „Glauben Sie ihm nur nicht“, sprach sie zum Gaste. „Wie sollte denn so ein alter Knabe wie er in den Krieg ziehen. Der erste Soldat wird ihn erschießen! Bei Gott, er wird ihn erschießen! Er wird nur so auf ihn anlegen und ihn erschießen!“

„Wie denn,“ sprach Aphanasij Iwanowitsch, „auch ich werde ihn erschießen.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„So hören Sie doch nur, was er da spricht," mischte sich Pulcheria Iwanowna ein, „wie sollte er in den Krieg ziehen! Auch seine Pistolen sind längst schon in der Rumpelkammer verrostet. Sie sollten sie nur einmal sehen, noch bevor man sie abschießt, wird das Pulver sie in Stücke reißen. Die Hände wird es ihm abreißen und sein Gesicht verstümmeln, und er wird für immer unglücklich bleiben!"

„Wie denn," sprach Aphanasij Iwanowitsch, „ich werde mir eine neue Ausrüstung anschaffen; ich werde zum Säbel greifen oder zur Kosakenlanze!"

„Das alles sind nur Redensarten. Das fällt ihm da so ein, und dann beginnt er zu schwätzen!" mischte sich wiederum Pulcheria Iwanowna verdrießlich ein. „Ich weiß sehr wohl, daß er scherzt, aber gleichwohl höre ich es ungern. Immer spricht er solches Zeug. Bisweilen hört man ihm zu, und dann wird es einem ganz unheimlich!"

Aphanasij Iwanowitsch saß ruhig lächelnd vornübergebeugt in seinem Stuhl und war zufrieden, daß er Pulcheria Iwanowna ein wenig erschreckt hatte. Pulcheria Iwanowna gefiel mir aber am allerbesten, wenn sie den Gast zum Frühstück führte. „Dies hier", pflegte sie zu sagen, indem sie eine Flasche öffnete, „ist ein Aufguß auf Schafgarbe und Salbei. Wenn die Schulter weh tut oder das Kreuz, so hilft das vortrefflich. Dies hier — ist ein Aufguß auf Tausendgüldenkraut: wenn jemandem die Ohren sausen und er Flechten im Gesicht hat, so hilft das gar sehr. Aber dies hier ist mit Aprikosenkernen angesetzt, nehmen Sie doch ein Gläschen, was für ein feiner Duft! Stößt man sich irgendwie beim Aufstehen an einer Schrankecke oder an einem Tisch und erhält man am Kopfe eine Beule, so braucht man nur ein Gläschen davon vor dem Mittagessen zu sich zu nehmen — und alles ist wie mit der Hand weggenommen: im gleichen Augenblick wird alles vorüber sein, als wäre es überhaupt nicht gewesen." So fuhr sie fort zu erzählen, auch bei den anderen Schnäpsen, die fast alle irgendeine Heilkraft besaßen. Nachdem sie den Gast mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dieser ganzen „Apotheke" schwer geladen hatte, führte sie ihn zu einer ganzen Reihe von Tellern. „Dies hier sind Pilze mit Thymian! Dies hier — mit Nelken und Walnüssen. Sie einzusalzen lehrte mich eine Türkin zu der Zeit, als es noch Gefangene bei uns gab. Das war eine so gute Person, man merkte überhaupt nicht, daß sie sich zu dem türkischen Glauben bekannte. Sie kleidete sich fast so wie wir; nur Schweinefleisch aß sie nicht: sie sagte, dies sei bei ihnen im Gesetz verboten! Dies hier sind Pilze mit Johannisbeerblättern und Muskatnuß! Und dies hier sind große Pfifferlinge. Ich habe sie zum erstenmal in Essig abgekocht: ich weiß nicht, wie sie schmecken. Ich erfuhr das Rezept vom Vater Iwan. In einem kleinen Faß muß man zuerst Eichenblätter ausbreiten und dann Pfeffer und Salpeter streuen und etwas hinzutun von der Blüte von Nagelkraut; man muß sie aber mit den Spitzen nach oben legen. Und dies hier sind Pastetchen! Diese hier mit Käse, diese da mit Topfen! Und das hier sind diejenigen, die Aphanasij Iwanowitsch besonders liebt. Mit Kohl und Buchweizengrütze!"

„Ja," fügte Aphanasij Iwanowitsch hinzu, „ich liebe sie wohl sehr: sie sind weich und ein wenig säuerlich!"

Überhaupt war Pulcheria Iwanowna außerordentlich aufgeräumt, wenn Gäste bei ihnen waren. Die gute Alte! Sie gehörte ganz ihren Gästen. Ich weilte sehr gerne bei ihnen, wenngleich ich mich jedesmal furchtbar überaß, wie übrigens auch alle, die bei ihnen zu Gaste waren — und dies mir sehr schädlich ist. Trotzdem freute ich mich stets, sie zu besuchen. Es kommt mir übrigens so vor, als sei schon in der Luft in Kleinrußland etwas, was ganz besonders die Verdauung fördert, denn würde hier jemand daran denken, sich derart vollzustopfen, so würde er sich zweifellos statt im Bett auf der Bahre liegend wiederfinden.

Die guten alten Leutchen! Nunmehr nähert sich aber meine Erzählung einem äußerst traurigen Vorfall, der für immer das Leben dieses friedlichen Winkels verändern

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sollte. Dieses Begebnis wird um so erstaunlicher erscheinen, als es aus dem allernichtigsten Anlaß hervorging. Es ist aber nun einmal so seltsam auf dieser Welt eingerichtet, daß große Ereignisse stets aus nichtigen Gründen hervorgehen, und umgekehrt gewaltige Unternehmungen zu nichtigen Ergebnissen führen. Irgendein Eroberer sammelt alle Kräfte seines Reiches, führt einige Jahre lang Krieg, seine Heerführer bedecken sich mit Ruhm, und schließlich endet das alles mit dem Erwerb eines Fetzens Land, auf dem man nicht einmal Kartoffeln setzen kann; bisweilen aber raufen sich zwei x-beliebige Metzger aus zwei verschiedenen Städten wegen irgendeiner Dummheit, und ihr Streit umfaßt schließlich diese Städte, sodann die Dörfer und Flecken und bald das ganze Reich. Aber lassen wir diese Erörterungen: sie gehören nicht hierher. Zudem liebe ich nicht, Überlegungen anzustellen, wenn sie nur Überlegungen bleiben.

Pulcheria Iwanowna hatte ein graues Kätzchen, welches fast immer zusammengerollt zu ihren Füßen lag. Sie streichelte es ab und zu und kitzelte es mit dem Finger an seinem Hals, den dann das verwöhnte Kätzchen möglichst weit hervorstreckte. Man kann gerade nicht sagen, Pulcheria Iwanowna habe es allzusehr geliebt; sie hatte sich vielmehr einfach an es gewöhnt, da sie es immer vor Augen hatte. Gleichwohl liebte Aphanasij Iwanowitsch über diese Anhänglichkeit häufig zu spotten.

„Ich weiß gar nicht, Pulcheria Iwanowna, was Sie nur an der Katze finden: wozu ist sie nutze? Wäre das ein Hund, so läge die Sache anders: einen Hund kann man auf die Jagd mitnehmen, wozu aber taugt eine Katze?“

„Schweigen Sie lieber, Aphanasij Iwanowitsch“, sprach Pulcheria Iwanowna. „Sie lieben nur Worte zu machen und weiter nichts. Ein Hund ist nicht sauber, ein Hund verunreinigt alles und schlägt alles zusammen; die Katze dagegen ist ein sanftes Geschöpf, sie tut niemand etwas zuleide.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Übrigens war es Aphanasij Iwanowitsch durchaus einerlei, ob Hund oder Katze; er sprach nur deswegen so, um sich ein klein wenig über Pulcheria Iwanowna lustigzumachen.

Hinter ihrem Garten befand sich ein großer Wald, den der unternehmungslustige Verwalter bis jetzt völlig geschont hatte, vielleicht deshalb, weil der Klang der Axt bis zu den Ohren von Pulcheria Iwanowna gedrungen wäre. Dieser Wald war dicht, ungepflegt; dichtes Haselnußstrauchwerk verdeckte alte Baumstämme, und sie glichen dann befiederten Taubenfüßen. In diesem Walde hausten wilde Katzen. Diese wilden Waldkater darf man nicht verwechseln mit jenen kühnen Strolchen, die über die Dächer der Häuser hinlaufen; ungeachtet ihres bösen Charakters sind sie, da sie in Städten hausen, bei weitem zivilisierter als die Waldbewohner. Das ist dagegen größtenteils ein finsteres und wildes Volk. Sie gehen immer abgezehrt und mager daher und miauen mit einer rohen unausgebildeten Stimme. Bisweilen graben sie sich unter der Erde bis an die Vorratskammern heran und stehlen Speck. Sie erscheinen sogar in der Küche, indem sie plötzlich durch das geöffnete Fenster springen, wenn sie bemerken, daß der Koch ins Unkraut ging. Überhaupt kennen sie keinerlei edle Gefühle. Sie leben vom Raub und erwürgen junge Spatzen noch in den Nestern. Diese Kater hatten sich schon lange durch ein Loch in der Vorratskammer mit dem sanften Kätzchen der Pulcheria Iwanowna berochen und es schließlich herangelockt, so, wie eine Abteilung Soldaten eine dumme Bäuerin herbeiwinkt. Pulcheria Iwanowna hatte bemerkt, daß die Katze verschwunden war, und ließ sie suchen. Die Katze fand sich aber nicht. So vergingen drei Tage. Pulcheria Iwanowna tat es leid, endlich hatte sie sie aber völlig vergessen. Als sie eines schönen Tages ihren Gemüsegarten besuchte und mit selbstgepflückten frischen grünen Gurken für Aphanasij Iwanowitsch zurückkehrte, drang kläglichstes Miauen an ihr Ohr. Wie instinktiv rief sie „kis, kis", und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

plötzlich sprang die graue Katze aus dem Unkraut heraus, hager und abgezehrt. Es war zu sehen, daß sie schon einige Tage nicht gefressen hatte. Trotzdem Pulcheria Iwanowna fortfuhr, sie zu rufen, stand die Katze vor ihr, miaute und wagte nicht, nahe heranzukommen. Offenbar war sie in dieser Zeit sehr scheu geworden. Pulcheria Iwanowna ging voraus, wobei sie fortfuhr, die Katze zu rufen, und sie folgte ihr furchtsam, bis ganz zum Gartenzaun. Als sie endlich die früheren gewohnten Orte erschaute, ging sie auch mit ins Zimmer. Pulcheria Iwanowna befahl, ihr sogleich Milch und Fleisch zu geben, setzte sich zu ihr und ergötzte sich über die Gier, mit der ihr armer Liebling ein Stück nach dem anderen verschluckte und die Milch leckte. Der graue Flüchtling nahm fast vor ihren Augen zu, und er aß bald schon nicht mehr so gierig. Pulcheria Iwanowna streckte die Hand aus, um die Katze zu streicheln, die Undankbare hatte sich aber schon offenbar allzusehr an die räuberischen Kater gewöhnt oder die romantische Anschauung angenommen, daß Armut bei Liebe besser sei als Paläste ohne sie, die Kater waren aber arm wie Kirchenmäuse. Wie dem auch gewesen sein mag, sie sprang zum Fenster hinaus, und keiner von dem Hofgesinde vermochte sie zu fangen. Die Alte ward nachdenklich. „Da ist mein Tod gekommen, mich abzuholen!“ sprach sie zu sich selber, und nichts konnte sie davon abbringen. Den ganzen Tag über war sie traurig. Vergeblich scherzte Aphanasij Iwanowitsch und wünschte zu erfahren, weshalb sie plötzlich so vergrämt sei: Pulcheria Iwanowna gab keine Antwort oder entgegnete durchaus nicht so, daß es Aphanasij Iwanowitsch hätte befriedigen können. Am anderen Tag hatte sie merklich abgenommen.

„Was fehlt Ihnen denn, Pulcheria Iwanowna? Sind Sie etwa krank?“

„Nein, ich bin nicht krank, Aphanasij Iwanowitsch! Ich wünsche Ihnen eine besondere Mitteilung zu machen: Ich weiß, daß ich diesen Sommer sterben werde: mein Tod ist nach mir gekommen!“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aphanasij Iwanowitsch verzog ganz krampfhaft seinen Mund. Gleichwohl wollte er den in seiner Seele aufsteigenden Gram überwinden, und er sagte lächelnd: „Weiß Gott, was Sie da reden, Pulcheria Iwanowna. Sie haben sicherlich statt des Aufgusses, den Sie häufig trinken, einen Aprikosenschnaps genommen."

„Nein, Aphanasij Iwanowitsch, ich habe keineswegs davon getrunken", sprach Pulcheria Iwanowna, und es ward Aphanasij Iwanowitsch leid, daß er sich über sie lustiggemacht hatte. Er schaute sie an, und Tränen hingen ihm an den Wimpern.

„Ich bitte Sie, Aphanasij Iwanowitsch, meinen Willen zu erfüllen", sprach Pulcheria Iwanowna. „Wenn ich sterbe, so begraben Sie mich neben der Kirchenmauer. Ziehen Sie mir das graue Kleid an mit den kleinen Blümchen auf braunem Grund. Das Atlaskleid mit himbeerfarbenen Streifen ziehen Sie mir nicht an. Wozu braucht eine Tote ein Kleid — was soll sie damit anfangen? Sie aber werden dies Kleid brauchen können: lassen Sie sich einen guten Schlafrock aus ihm machen, damit, wenn Gäste kommen, Sie anständig gekleidet herauskommen und sie aufnehmen können."

„Gott weiß, was Sie da reden, Pulcheria Iwanowna", sprach Aphanasij Iwanowitsch. „Der Tod wird noch lange auf sich warten lassen, und Sie erschrecken mich jetzt schon mit solchen Worten."

„Nein, Aphanasij Iwanowitsch, ich weiß schon, wann mein Tod kommt, gleichwohl trauern Sie nicht um mich: ich bin schon alt und habe genug gelebt. Ja, und auch Sie sind schon alt. Wir werden uns bald wiedersehen, in jener Welt."

Aphanasij Iwanowitsch schluchzte aber wie ein Kind.

„Eine Sünde ist es, zu weinen, Aphanasij Iwanowitsch! Sündigen Sie nicht und erzürnen Sie nicht Gott durch Ihren Kummer! Es ist mir durchaus nicht leid, daß ich sterbe; nur um eins ist es mir leid (und dabei unterbrach ein schwerer Seufzer auf einen Augenblick ihre Rede), daß ich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht weiß, wem ich Sie hinterlassen soll, wer auf Sie achtgeben wird, wenn ich sterbe. Sie — sind wie ein kleines Kind. Es ist notwendig, daß Sie der liebt, der für Sie sorgt." Hierbei malte sich ein so tiefes, so erschütterndes Herzeleid auf ihrem Gesichte, daß ich nicht weiß, ob irgendwer zu der Zeit ohne Anteilnahme auf sie hätte schauen können.

„Schau zu, Jawdocha," sprach sie zur Beschließerin, die sie absichtlich hatte rufen lassen, „wenn ich tot bin, daß du dann auf den Herrn achtgibst, daß du ihn dann hütest wie deinen Augapfel, wie dein leibliches Kind. Schau zu, daß in der Küche das zubereitet wird, was er liebt; daß du ihm stets Wäsche und Kleider sauber hältst; daß, wenn Gäste kommen, du ihn anständig ausstaffierst; sonst wird er am Ende gar noch einmal im alten Schlafrock herauskommen. Denn jetzt schon vergißt er häufig, wann es Feiertag ist und wann Werktag. Wende nicht deine Augen von ihm ab, Jawdocha; ich werde für dich auch in jener Welt beten, und Gott wird dich belohnen. Vergiß aber nicht, Jawdocha, du bist schon alt; du hast nicht mehr lang zu leben — lade keine Sünde auf deine Seele. Wirst du aber nicht auf ihn achtgeben, so wirst du kein Glück haben auf der Welt; ich selber werde Gott bitten, er möge dir kein glückliches Ende geben. Selber wirst du unglücklich sein, und auch deine Kinder und dein ganzes Geschlecht wird in nichts Gottes Segen haben."

Arme Alte! Sie dachte in diesem Augenblick weder an die große Minute, die sie erwartete, noch an ihre Seele, noch an ihr zukünftiges Leben; sie dachte nur an ihren armen Gefährten, mit dem sie ihr Leben zugebracht hatte und den sie als Waise und heimatlos zurückließ. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit hatte sie alles so angeordnet, daß nach ihrem Tode Aphanasij Iwanowitsch ihre Abwesenheit nicht bemerken sollte. Die Gewißheit ihres nahen Endes war so groß in ihr und ihr Seelenzustand derart dem angepaßt, daß sie sich tatsächlich nach einigen Tagen zu Bett legte und schon keine Speise mehr zu sich nehmen mochte. Aphanasij

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Iwanowitsch war nur noch Aufmerksamkeit und wich nicht von ihrem Bett. „Vielleicht würden Sie etwas essen, Pulcheria Iwanowna", fragte er immer wieder und schaute ihr voll Unruhe in die Augen. Pulcheria Iwanowna sprach aber gar nichts. Endlich, nach langem Schweigen, war es so, als wollte sie irgend etwas sagen. Sie bewegte die Lippen — und der Atem entflog ihr.

Aphanasij Iwanowitsch war ganz niedergeschmettert. Dies schien ihm so furchtbar, daß er sogar nicht einmal weinte; mit trüben Augen blickte er auf sie hin, als begreife er gar nicht, daß sie tot sei. Man legte die Verstorbene auf den Tisch und zog ihr das Kleid an, das sie selber bestimmt hatte. Man kreuzte ihr die Arme über der Brust und gab ihr eine Wachskerze in die Hand — er schaute teilnahmlos auf das alles hin. Eine Menge Volks jeglichen Standes erfüllte den Hof. Viele Gäste kamen zur Beerdigung; lange Tische wurden im Hof aufgestellt; Reisspeise, Schnäpse und Pasteten bedeckten sie in Haufen. Die Gäste schwätzten, weinten, schauten die Tote an, sprachen über ihre Eigenschaften und sahen auf ihn. Er selber aber sah auf dies alles mit seltsamem Blick. Man trug die Tote hinaus, das Volk drängte hinterher, und auch er folgte nach. Die Geistlichen waren in vollem Ornat, die Sonne leuchtete, Brustkinder weinten auf den Armen ihrer Mütter, Lerchen sangen, und Kinder, bloß im Hemdchen, liefen und spielten auf dem Wege. Endlich stellte man den Sarg neben das Grab, man sagte ihm, er solle zur Toten herantreten und sie zum letzten Male küssen. Er tat das; in seinen Augen zeigten sich Tränen, aber teilnahmlose Tränen. Man ließ den Sarg hinunter, der Geistliche nahm die Schaufel und warf als erster eine Handvoll Erde hinein; der Diakon und zwei Küster sangen in dumpfen, gezogenen Tönen das ewige Gedächtnis unter dem reinen wolkenlosen Himmel; die Arbeiter nahmen ihre Spaten, und rasch bedeckte die Erde das Grab und machte es dem Boden gleich. Zu dieser Zeit drängte er sich vor; alle wichen zur Seite und machten ihm Platz, da sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu wissen wünschten, was er wollte. Er hob seinen Blick, schaute trübe drein und sagte nur: „So habt ihr sie denn schon begraben? Warum?!...“ Er hielt inne und beendigte nicht seine Rede.

Als er aber nach Hause kam und sah, daß das Zimmer leer war und man sogar den Stuhl herausgebracht hatte, auf dem Pulcheria Iwanowna zu sitzen pflegte — brach er in Weinen aus. Er schluchzte laut und trostlos, und die Tränen strömten nur so aus seinen trüben Augen.

Fünf Jahre waren seitdem vergangen Welchen Kummer heilt nicht die Zeit? Welches Leiden behauptet sich im ungleichen Kampfe mit ihr? Ich kannte einen Menschen in der Blüte der Jugendkraft, der von wirklicher Vornehmheit und Würde erfüllt war. Ich wußte, daß er liebte, zärtlich, leidenschaftlich, rasend, wild und zugleich anspruchslos. Und fast vor meinen Augen ward der Gegenstand seiner Leidenschaft — zärtlich und schön wie ein Engel — von dem unersättlichen Tod dahingerafft. Niemals sah ich noch so furchtbare Ausbrüche seelischen Leidens, eine so rasende, sengende Sehnsucht, eine so verzehrende Verzweiflung, wie sie den unglücklichen Liebenden ergriffen hatte. Ich glaubte niemals, daß ein Mensch sich selber eine solche Hölle bereiten könne, in der auch nicht mehr ein Schatten, nicht mehr ein Gleichnis und überhaupt gar nichts mehr war, was irgendwie an Hoffnung erinnerte ... Man bemühte sich, ihn nicht aus den Augen zu lassen; man verbarg alle Waffen vor ihm, mit denen er sich hätte töten können. Zwei Wochen später war er seiner Verzweiflung Herr: er begann zu lachen und zu scherzen; man gab ihm die Freiheit wieder, und das erste, wozu er sie benutzte, war — eine Pistole zu kaufen. Eines Tages erschreckte der Knall eines plötzlichen Schusses furchtbar seine Angehörigen; sie liefen in das Zimmer und erblickten ihn auf dem Boden ausgestreckt mit zerschmettertem Schädel. Zufällig befand sich ein Arzt im Hause, dessen Kunst in der ganzen Stadt berühmt war. Er stellte bei dem Schwerverletzten noch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lebenszeichen fest, fand die Wunde nicht durchaus tödlich, und der Selbstmörder wurde zum allgemeinen Staunen ausgeheilt. Man gab nunmehr noch mehr acht auf ihn. Sogar bei Tisch legte man kein Messer zu seinem Gedeck und bemühte sich überhaupt, ihm alles fernzuhalten, womit er sich hätte ein Leid antun können. Er fand aber sehr bald eine neue Gelegenheit und warf sich unter die Räder eines vorbeifahrenden Wagens. Er erlitt einen Arm- und einen Beinbruch, ward aber wiederum ausgeheilt. Ein Jahr später sah ich ihn in einem überfüllten Saale: er saß an einem Tisch, sprach fröhlich: „Petite ouverte!", nachdem er eine Karte bedeckt hatte, und hinter ihm stand, auf die Lehne seines Stuhles gestützt, – seine junge Frau und zählte sein Geld.

Nach Ablauf der erwähnten fünf Jahre nach dem Tode von Pulcheria Iwanowna befand ich mich zufällig in dieser Gegend und fuhr auch in den Hof von Aphanasij Iwanowitsch, um meinen alten Nachbar zu besuchen, bei dem ich einstmals so angenehm die Zeit verbracht und mich immer übergessen hatte mit den besten Erzeugnissen der freundlichen Hausfrau. Als ich in den Hof einfuhr, erschien mir das Haus doppelt so alt. Die Bauernhütten lagen vollständig auf der Seite und zweifellos ganz ebenso auch ihre Besitzer. Der Zaun und die Hecke im Hofe waren zerstört, und ich sah selber, wie die Köchin aus ihm Latten herauszog, um den Ofen zu heizen, während sie doch nur zwei Schritte weiter zu gehen gebraucht hätte, um dort aufgehäuftes Reisig zu nehmen. Traurig fuhr ich beim Eingang vor. Ganz dieselben Hunde und Hündchen, nur schon blind geworden oder mit gebrochenen Beinen, bellten und erhoben ihre welligen, mit Kletten behangenen Schwänze. Der Greis kam mir entgegen. Das war er! Ich erkannte ihn sogleich; er ging doppelt so gebeugt wie früher. Er erkannte mich und begrüßte mich mit ganz demselben mir bekannten Lächeln. Ich trat mit ihm ins Innere des Hauses. Es schien, alles war dort ebenso wie früher. Indes bemerkte ich überall

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eine ganz seltsame Unordnung: es fehlte irgend etwas — und das wirkte peinlich. Mit einem Worte, mich erfaßten jene seltsamen Gefühle, die uns überkommen, wenn wir zum erstenmal die Wohnung eines Witwers betreten, den wir vordem unzertrennlich von seiner Freundin gekannt haben, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet hat. So empfinden wir beim Anblick eines Menschen, der seine Beine verlor, wenn wir ihn bisher immer mit ganzen Gliedern gesehen haben. In allem war die Abwesenheit der besorgten Pulcheria Iwanowna zu bemerken: bei Tisch gab man ein Messer ohne Griff; die Speisen waren schon nicht mehr mit solcher Kunst zubereitet. Nach der Wirtschaft wollte ich mich gar nicht erkundigen. Ich fürchtete sogar, auf die Wirtschaftsgebäude hinzublicken.

Als wir uns zu Tische setzten, band ein Mädchen Aphanasij Iwanowitsch ein Mundtuch um — und sie tat sehr gut daran. Denn sonst hätte er seinen Rock mit Soße befleckt. Ich bemühte mich, ihn irgendwie zu unterhalten, und erzählte ihm verschiedene Neuigkeiten. Er hörte mir mit ganz dem gleichen Lächeln zu. Nur daß zeitweilig sein Blick völlig teilnahmlos war und die Gedanken in ihm nicht widerstrahlten, vielmehr spurlos an ihm vorübergingen. Häufig erhob er seinen Löffel mit Grütze und führte ihn zur Nase statt zum Munde. Statt seine Gabel in ein Stückchen Hühnerbraten zu stecken, fuhr er mit ihr in die Flasche, und dann faßte das Mädchen ihn bei der Hand und führte sie zu seinem Teller. Bisweilen warteten wir mehrere Minuten auf die folgende Speise. Aphanasij Iwanowitsch bemerkte das schon selber und sagte dann: „Was bringt man denn da so lange nicht das Essen?“ Ich sah aber durch eine Spalte in der Tür, daß der Knabe, der uns die Speisen gebracht hatte, gar nicht daran dachte und ruhig schlief, den Kopf zur Bank geneigt.

„Diese Speise hier,“ sprach Aphanasij Iwanowitsch, als man uns Topfnudeln mit Sauerrahm gab, „das ist die Speise,“ fuhr er fort, und ich bemerkte, daß seine Stimme

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu zittern begann und seine trüben Augen sich sogleich mit Tränen füllen würden, er nahm aber alle Kräfte zusammen, da er sich zu beherrschen wünschte, „das ist die Speise, welche die . . . die . . . die . . . Verstorbene . . .!“ und plötzlich brach er in Weinen aus, seine Hand fiel auf den Teller, der Teller fiel um, flog vom Tisch hinunter und zerbrach. Die Soße übergoß ihn völlig. Er saß teilnahmlos da, teilnahmlos hielt er den Löffel, und die Tränen ergossen sich wie eine Quelle, wie eine lautlos springende Fontäne. Sie liefen in Strömen auf seine ausgebreitete Serviette.

„Mein Gott!“ dachte ich, indem ich auf ihn schaute. „Fünf Jahre der alles zerstörenden Zeit sind dahingegangen — ein Greis ist doch schon teilnahmlos, und dieser Greis hier, dessen Leben, so schien es, niemals auch nur eine einzige starke Seelenerregung erschüttert hatte, dessen ganzes Leben, so schien es, nur darin bestand, daß er auf einem hohen Stuhl saß, getrocknete Fische und Birnen aß und gutmütige Gespräche führte, – und ein so langandauernder, ein so heißer Kummer! Was hat denn eigentlich mehr Macht über uns: die Leidenschaft oder die Gewohnheit? Oder sind alle unsere heftigen Ausbrüche, der ganze Wirbel unserer Begierden und kochenden Leidenschaften wirklich nur die Folge unseres jugendlichen Alters, und scheinen sie uns nur einzig und allein deshalb so tief und erschütternd?“ Wie dem aber auch sein mag, damals schienen mir alle unsere Leidenschaften kindisch im Vergleich mit dieser lange dauernden, allmählich fast gefühllosen Gewohnheit. Mehrere Male bemühte er sich, den Namen der Verstorbenen auszusprechen, aber mitten im Worte verzog sich sein gewöhnlicher ruhiger Gesichtsausdruck, und sein Schluchzen, wie das eines Kindes, erschütterte mich im tiefsten Herzen. Nein, das waren nicht jene Tränen, mit denen gewöhnlich alte Leutchen so verschwenderisch sind, wenn sie uns ihre jammervolle Lage und ihr Unglück erzählen; das waren auch nicht solche Tränen, die sie bei einem Glase Punsch vergießen. Nein! Das waren Tränen, die, ohne nach etwas

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu fragen, ganz von selber flossen, entsprungen dem scharfen Grame eines schon kaltgewordenen Herzens.

Er lebte dann nicht mehr lange. Unlängst erfuhr ich von seinem Tode. Immerhin ist es seltsam, daß die näheren Umstände eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Tode von Pulcheria Iwanowna hatten. Aphanasij Iwanowitsch hatte sich eines Tages entschlossen, ein wenig im Garten spazieren zu gehen. Als er langsam dahinschritt, mit seiner gewöhnlichen Unbekümmertheit, ohne an irgend etwas zu denken, begegnete ihm etwas Seltsames. Er hörte plötzlich, daß hinter ihm irgendwer mit ziemlich deutlicher Stimme rief: „Aphanasij Iwanowitsch!" Er drehte sich um. Es war aber niemand da; er schaute nach allen Seiten, er blickte ins Gebüsch — nirgends eine Seele. Der Tag war still, und die Sonne leuchtete. Er sann einen Augenblick nach. Es war, als belebe sich sein Gesicht, und endlich sprach er: „Da ruft mich Pulcheria Iwanowna!" Zweifellos ist es Ihnen irgendwann begegnet, eine Stimme zu hören, die Sie bei Namen nennt. Und einfache Leute erklären das so, daß eine Seele sich nach einem Menschen sehnt und ihn ruft, und daß man dann unbedingt sterben müsse. Ich gestehe ein, mir war ein solcher geheimnisvoller Ruf stets unheimlich. Ich entsinne mich, daß ich ihn in meiner Jugend häufig vernahm. Bisweilen rief plötzlich irgend jemand hinter mir ganz deutlich meinen Namen. Das geschah gewöhnlich bei allerheiterstem und sonnigstem Wetter; kein einziges Blättchen bewegte sich im Garten; es herrschte Totenstille. Sogar die Grille hatte dann aufgehört zu zirpen; keine Seele im Garten. Ich gebe aber zu, daß, wenn mich die allerfurchtbarste und stürmischste Nacht mit der ganzen Hölle der Elementargewalten inmitten eines undurchdringlichen Waldes als einsam Wandelnden überrascht hätte, ich mich nicht so erschreckt hätte als vor dieser furchtbaren Stille inmitten eines wolkenlosen Tages. Gewöhnlich lief ich in der größten Furcht und mit angehaltenem Atem aus dem Garten und pflegte mich erst dann zu beruhigen, wenn mir

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

irgendein Mensch begegnete, dessen Anblick diese furchtbare Herzensöde verscheuchte.

Aphanasij Iwanowitsch fügte sich völlig seiner seelischen Überzeugung: Pulcheria Iwanowna rufe ihn. Er fügte sich mit dem Willen eines gehorsamen Kindes, er schwand dahin, hustete, schmolz wie ein Licht und erlosch endlich wie ein solches, als schon nichts mehr geblieben war, das seine arme Flamme aufrechterhalten konnte. „Legt mich neben Pulcheria Iwanowna!" Das war alles, was er vor seinem Tode sprach.

Sein Wunsch ward erfüllt. Man begrub ihn neben der Kirche, nahe beim Grabe von Pulcheria Iwanowna. Bei seiner Beerdigung waren nur wenige Gäste erschienen. Wohl aber eine gleiche Menge von einfachem Volk und Bettlern. Das Herrenhäuschen war schon völlig leer. Der unternehmende Verwalter und der Vogt hatten alles in ihre Hütten geschleppt, was übriggeblieben war von alten Möbeln und altem Kram, soweit das nicht schon die Beschließerin auf die Seite zu bringen vermocht hatte. Bald kam, unbekannt woher, irgendein entfernter Verwandter an, der das Gut geerbt hatte und früher Leutnant gewesen war, ich weiß nicht in welchem Regiment — ein schrecklicher Reformator. Er erblickte sogleich die furchtbarste Unordnung und Verwahrlosung in den wirtschaftlichen Angelegenheiten. Das alles beschloß er unbedingt auszurotten und Ordnung einzuführen. Er kaufte sechs schöne englische Sicheln, befestigte an jeder Hütte eine besondere Nummer und traf schließlich so gute Verordnungen, daß nach sechs Monaten das Gut unter Zwangsverwaltung genommen ward. Die weise Vormundschaft (aus einem früheren Gerichtsbeisitzer und einem Stabskapitän in abgetragener Uniform bestehend) vertilgte in ganz kurzer Zeit alle Hühner und alle Eier. Die Hütten, die so schon fast auf der Erde gelegen hatten, fielen völlig in Trümmer. Die Bauern begannen zu trinken und größtenteils davonzulaufen. Der wirkliche Besitzer selber aber, der übrigens ziemlich friedlich


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit seiner Vormundschaft lebte und mit ihr zusammen Punsch zu trinken pflegte, kam sehr selten in sein Dorf und verweilte dort niemals lange. Bis jetzt noch fährt er auf allen Jahrmärkten in Kleinrußland umher und erkundigt sich eingehend nach den Preisen für verschiedene Produkte, die „en gros" verkauft werden, wie Mehl, Hanf, Honig usw. Selber aber kauft er nur unbedeutende Kleinigkeiten, wie Feuersteine, Nägel zum Reinigen der Pfeife und überhaupt lauter solche Dinge, deren Gesamtpreis einen Rubel nicht übersteigt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# TARAS BULBA

## ERSTES KAPITEL

„Dreh' dich doch um, mein Sohn! Ach, was bist du komisch! Was habt ihr da für Popengewänder an? Gehen so alle in der Akademie?"

Mit diesen Worten begrüßte der alte Bulba seine zwei Söhne, die in der Kiewer „Burse" gelernt hatten und zum Vater nach Hause gekommen waren.

Seine Söhne waren eben erst von den Pferden gestiegen, zwei kräftige, junge Burschen, die noch von untenher blickten, wie unlängst entlassene Seminaristen. Ihre festen gesunden Gesichter bedeckte der erste Flaum. Noch hatte sie das Rasiermesser nicht berührt. Sie waren sehr verlegen über einen solchen Empfang des Vaters und standen unbeweglich, die Augen zu Boden gesenkt.

„Haltet doch still! Laßt mich euch schön ansehen!" fuhr er fort, indem er sie umdrehte, „was habt ihr denn da für lange Mäntel an! Ach, was für Mäntel! Solche gab es noch gar nicht auf der Welt! Laufe doch einmal einer von euch! Ich will sehen, ob er sich nicht in den Rockschößen verfängt und zu Boden kracht!"

„Lache nicht, Vater", sprach endlich der Älteste von beiden.

„Sieh mal an, was für ein aufgeblasener Kerl! Weshalb soll ich denn nicht lachen?"

„Ja, so: magst du auch mein Vater sein, wirst du aber über mich lachen, so werde ich dich, bei Gott, durchprügeln!"

„Ach, das ist ein Sohn! Wie? Deinen Vater?" sprach Taras Bulba, nachdem er erstaunt einige Schritte zurückgewichen war.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ja, wenn es auch mein Vater ist! Beleidigt mich jemand, so frage ich gar nicht, wer das ist!"

„Wie willst du dich denn mit mir schlagen? Etwa mit Fäusten?"

„Ja, auf irgendeine Weise!"

„Nun, so laß uns mit Fäusten kämpfen!" sprach Bulba, und er schlug sich die Ärmel auf, „ich will sehen, was für ein Faustkämpfer du bist!"

Und statt sich nach langer Trennung zu bewillkommnen, begannen Vater und Sohn einander Faustschläge zu versetzen: in die Seiten, ins Kreuz und in die Brust, bald zurückweichend und sich umschauend, bald von neuem angreifend.

„Seht nur, gute Leute: dumm ist der Alte geworden! Völlig hat er seinen Verstand verloren!" sprach die hagere, bleiche, liebevolle Mutter. Sie stand an der Schwelle und hatte noch nicht einmal ihre Kinder, an denen sie sich nicht satt sehen konnte, umarmen können. „Die Kinder sind nach Hause gekommen, länger als ein Jahr haben wir sie nicht gesehen, er aber dachte sich, Gott weiß was, aus: sich mit Fäusten mit ihnen zu schlagen!"

„Ja, er schlägt sich gut!" sprach Bulba, innehaltend. „Bei Gott, gut!" fuhr er fort, und er brachte sich ein wenig in Ordnung, „so daß es gar nicht nötig wäre, es zu versuchen. Er wird ein guter Kosak werden! Nun gut, Söhnchen! Laßt uns einander umarmen!" Und Vater und Sohn begannen sich zu küssen. „Gut, Söhnchen! Siehst du, so prügle jeden, wie du mich pufftest: niemandem gib nach! Aber gleichwohl hast du einen lächerlichen Anzug an: was hängt denn da für eine Kordel? Aber du, Beibas, was stehst du denn da und läßt die Arme sinken?" sprach er, sich an den Jüngeren wendend. „Was prügelst du mich denn nicht, du Hundesohn?"

„Sieh mal an, was er sich noch ausdachte!" sprach die Mutter, die währenddessen den Jüngeren umarmt hatte. „Wem kommt denn so etwas in den Kopf, daß das leibliche

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kind seinen Vater schlagen soll! Ja, nun genug für heute: das Kind ist jung, hat einen solchen Weg hinter sich, ward müde ... (dies Kind war mehr als zwanzig Jahre alt und genau sechs Fuß hoch); es müßte jetzt ausruhen und etwas essen, er aber zwingt es, sich mit ihm zu schlagen."

„Eh, du bist ja ein Muttersöhnchen, wie ich sehe!" sprach Bulba. „Höre nicht, Söhnchen, auf die Mutter: sie ist ein Weib, sie versteht gar nichts. Was ist euch Zärtlichkeit! Eure Zärtlichkeit — ist ein weites Feld und ein gutes Pferd: das ist eure Zärtlichkeit. Aber seht ihr diesen Säbel hier? Das ist eure Mutter! Alles das ist Dreck, womit man eure Köpfe auspolstert: die Akademie und alle diese Büchelchen, Wörterbücher, Philosophie und alle p, qu, r, s. Ich spucke auf das alles!" Hier fügte Bulba ein solches Wörtchen ein, wie man es gar nicht wiedergeben kann. „Aber seht, am besten werde ich euch schon in dieser Woche nach Soporogien schicken. Dort gibt es eine Wissenschaft, und was für eine! Dort ist eure Schule, nur dort werdet ihr zu Verstande kommen!"

„Sie sollen nur eine einzige Woche zu Hause sein?" sprach betrübt, Tränen in den Augen, die hagere, greise Mutter. „Ihnen, den Armen, soll es nicht beschieden sein, sich etwas zu erholen, nicht beschieden soll es ihnen sein — das Vaterhaus kennenzulernen, und mir — mich an ihnen satt zu sehen."

„Genug, hör' auf zu heulen, Alte! Der Kosak ist nicht dazu geschaffen, sich mit Weibern herumzutreiben. Du würdest sie alle beide unter deinem Rock verstecken, ja, und auf ihnen sitzen, wie die Henne auf den Eiern. Geh, geh, ja, und stell' uns rasch alles auf den Tisch, was da ist. Keine Plätzchen, Honigkuchen, Mohnküchelchen und andere Puddinge, schleppe uns Hammelbraten herbei; Ziegenfleisch gib her, vierzigjährigen Met! Ja, und möglichst viel Branntwein, nicht mit allerlei Scherzen, nicht mit Rosinen und allen möglichen Spielereien, vielmehr reinen, schäumenden Branntwein, und er soll spielen und zischen wie toll!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bulba führte seine Söhne ins Zimmer, von wo rasch zwei schöne dienende Mädchen mit roten Halsketten hinausliefen. Sie hatten die Zimmer gemacht und waren augenscheinlich erschrocken über die Ankunft der Herrensöhne, die niemand in Ruhe zu lassen pflegten, oder sie wollten nur einfach ihre Frauengewohnheit wahren: aufzuschreien, Hals über Kopf davonzustürzen beim Anblick eines Mannes und sich dann lange noch vor heftiger Scham das Gesicht mit dem Ärmel zu bedecken. Das Zimmer war im Geschmacke der Zeit eingerichtet, von der sich nur in den Liedern lebendige Zeugnisse erhielten, ja, in den Volksgesängen, die jetzt schon nicht mehr in der Ukraine von bärtigen blinden Greisen gesungen werden, zum leisen Klimpern der Bandura, vor versammeltem Volke — im Geschmacke jener kampfesfrohen, schweren Zeit, als in der Ukraine die Schlachten und Kämpfe um die Einigung sich abzuspielen begannen. Alles war sauber, mit farbigem Mörtel gestrichen. An den Wänden hingen Säbel, Peitschen, Vogel- und Fischernetze und Gewehre, kunstvoll verzierte Pulverhörner, goldgeschmücktes Zaumzeug und mit silbernen Platten belegte Spannfesseln. Die Fenster waren klein und hatten runde, trübe Scheiben, wie man sie jetzt nur noch in alten Kirchen findet und durch die man nur sehen kann, wenn man eine bewegliche Glasscheibe aufhebt. Rote Rahmen umgaben Fenster und Türen. Auf Wandbrettern in den Ecken standen Krüge, Flaschen und Fläschchen aus grünem und blauem Glas, gravierte Silberbecher, vergoldete Branntweinschalen von jeder Art Arbeit: venezianischer, türkischer, tscherkessischer. Sie waren auf allerlei Wegen durch dritte und vierte Hände in das Gemach des Bulba gekommen, wie das äußerst gewöhnlich war in jenen fernen Zeiten. Bänke aus ungeschältem Birkenholz führten um das ganze Zimmer; ein gewaltiger Tisch stand unter den Heiligenbildern in der „schönen" Ecke; ein breiter Ofen mit Ofenbank, Abstufungen und Vorsprüngen, aus farbigen, bunten Kacheln. — Alles dies war unseren beiden jungen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Burschen sehr bekannt, da sie jedes Jahr zur Ferienzeit nach Hause kamen — zu Fuß, weil sie noch keine Reitpferde hatten und es nicht gebräuchlich war, den Schülern zu reiten zu erlauben. Jeder Kosak, der eine Flinte trug, konnte sie an ihren langen Schöpfen ziehen. Erst als sie aus der Schule entlassen waren, sandte ihnen Bulba aus seiner Pferdeherde ein Paar junger Hengste.

Gelegentlich der Ankunft seiner Söhne hatte Bulba allen Unterbefehlshabern befohlen, selber herzukommen und den ganzen Regimentsstab zusammenzurufen, was nur von dem aufzutreiben war; und als zwei von ihnen erschienen, unter ihnen der Esaul Dmitro Towkatsch, sein alter Kamerad, stellte er ihnen auch sogleich seine Söhne vor: „Da seht einmal, was für forsche Kerle! Nach Sjetsch werde ich sie bald schicken." Die Gäste beglückwünschten Bulba und die beiden jungen Leute und sagten ihnen, sie täten ein gutes Werk, und es gäbe keine bessere Lehre für einen jungen Menschen als die Saporoger Sjetsch.

„Nun, ihr Herren Brüder, setze sich ein jeder an den Tisch, wo es ihm am besten gefällt. Nun, Söhnchen! Zuallererst laßt uns Branntwein trinken!" so sprach Bulba. „Gott segne es! Bleibt gesund, Söhnchen: du, Ostap, und du, Andrij! Gott gebe, daß ihr im Kriege immer glücklich seid! Daß ihr die Busurmanen schlagt, die Türken und die Tataren und auch die Ljachen, wenn sie etwas gegen unseren Glauben tun werden. Nun, reiche deinen Becher her, wie, ist der Schnaps gut? Wie heißt denn Branntwein auf lateinisch? Wie dumm waren doch die Lateiner: sie wußten gar nicht, ob es Branntwein auf der Welt gibt. Wie hat denn nur der geheißen, der die lateinischen Knittelverse schrieb? Ich bin nicht sehr fest in der Literatur, und deshalb weiß ich auch nicht: war es etwa Horaz?"

„Sieh mal an, was unser Väterchen für ein Kerl ist!" dachte für sich der älteste Sohn, Ostap. „Alles weiß der alte Hund, und dabei spielt er den Dummen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ich glaube, der Archimandrit gab euch Branntwein nicht einmal zu riechen", fuhr Taras fort. „Aber gesteht nur, Söhnchen, fest hat man euch dort gehauen mit Birkenruten und frischen Kirschzweigen auf den Rücken und was der Kosak sonst noch hat. Vielleicht hat man euch aber auch mit Riemen gezüchtigt, weil ihr schon allzu gescheit wurdet? Und nicht nur am Samstag, es gab vielmehr auch Mittwochs und Donnerstags Prügel?"

„Man soll nicht an das erinnern, was war, Väterchen!" antwortete kaltblütig Ostap. „Was war, das ist vergangen!"

„Möge es jetzt irgendwer versuchen!" sprach Andrij. „Möge jetzt irgendwer auch nur anzubinden wagen. Möge jetzt irgendwelches Tatarenvolk auch nur mucksen, es wird erfahren, was der Kosakensäbel für eine Sache ist!"

„Bravo, Söhnchen! Bei Gott, bravo! Ja, wenn es dazu kommt, so werde auch ich mit euch ziehen! Bei Gott, ich werde das tun. Welchen Teufel soll ich denn hier erwarten? Soll aus mir ein Buchweizensäer werden, ein Hauswirt, der die Schafe hütet, ja, die Schweine, und mit der Gattin schön tut? Ja, möge sie nur zugrunde gehen; ich bin ein Kosak, ich will nicht! Ja, wie schade, daß kein Krieg ist! Ich werde so mit euch nach Saporogien ziehen — zu bummeln. Bei Gott, das will ich!" Und der alte Bulba ereiferte sich allmählich immer mehr, geriet endlich völlig in Zorn, stand vom Tisch auf, richtete sich kerzengerade auf und stampfte mit dem Fuße. „Noch morgen werden wir ziehen! Weshalb denn aufschieben? Welchen Feind können wir denn hier ersitzen? Wozu uns diese Hütte? Wozu uns dies alles? Wozu diese Töpfe? . . ." Und als er das gesagt hatte, begann er die Töpfe und Flaschen in Scherben zu schlagen und zu Boden zu schleudern.

Die arme Alte, schon gewöhnt an solche Taten ihres Mannes, saß auf der Bank und blickte traurig drein. Sie wagte nichts zu sagen, als sie aber diesen, für sie so schrecklichen Entschluß vernahm, konnte sie sich nicht der Tränen enthalten; sie schaute auf ihre Kinder, von denen ihr eine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

so rasche Trennung drohte — und niemand hätte die ganze wortlose Kraft des Kummers beschreiben können, der in ihren Augen und auf ihren krampfhaft zusammengepreßten Lippen bebte.

Bulba war furchtbar eigensinnig. Das war einer von jenen Charakteren, wie sie nur im schweren fünfzehnten Jahrhundert und in der halbnomadenhaften Ecke Europas aufkommen konnten, damals, als das ganze südliche, ursprüngliche Rußland von seinen Fürsten verlassen und verwüstet war, bis auf den Grund durch die Einfälle der unbändigen Mongolenräuber versengt. Damals ward, des Hauses und Daches beraubt, der Mensch hier wagemutig, siedelte sich auf den Brandstätten an, im Angesichte schrecklicher Nachbarn, ewige Gefahr vor Augen. Er gewöhnte sich daran, ihr gerade ins Gesicht zu schauen, und er verlernte zu wissen, ob es so etwas wie Furcht in der Welt gibt. Zu jener Zeit offenbarte sich der altfriedliche slawische Geist als flammender Kampfesmut, und das Kosakentum kam auf — der breite, unbändige Schwung der russischen Natur. Alle Flußtäler, Übergänge, abschüssigen Ufer und dergleichen geeignete Orte waren mit Kosaken übersät, die niemand jemals zählte. Ihre kühnen Gefährten hatten recht, als sie dem Sultan, der ihre Zahl erfahren wollte, antworteten: „Wer kennt sie! Bei uns sind sie zerstreut über die ganze Steppe hin: wo ein kleines Hügelchen steht, da ist auch schon ein Kosak!“ Das war sicherlich eine ungewöhnliche Offenbarung der russischen Kraft: sie hatte aus der Brust des Volkes die feurige Not geboren. Statt der früheren Teilfürstentümer und der kleinen Städtchen, die nur Hundewärtern und Jagdhunden zum Aufenthalt dienten, statt der einander befehdenden und mit ihren Städten handelnden kleinen Fürsten entstanden drohende Ansiedlungen, Dörfer und Weiler, die gemeinsame Gefahr und gemeinsamer Haß gegen die heidnischen Räuber zusammenschloß. Es ist schon allgemein bekannt aus der Geschichte, wie ihr ewiger Kampf und ihr unruhiges Leben Europa vor erbarmungslosen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einfällen rettete, die es zu vernichten drohten. Wenn auch die polnischen Könige, die nach den Teilfürsten Herrscher dieser ausgedehnten Länder wurden, weit entfernt wohnten und wenig Macht über sie hatten, so begriffen sie dennoch die Bedeutung der Kosaken und die Vorteile eines solchen kampfesfrohen Lebens auf ständiger Wacht. Sie unterstützten sie und schmeichelten dieser Neigung. Unter ihrer entfernten Oberhoheit formten die Hetmane, die aus der Mitte der Kosaken selber gewählt wurden, Dörfer und Ansiedlungen in Regimenter und regelrechte Militärbezirke um. Das war nicht ein regelrecht ausgehobenes Heer; ein solches hatte niemand gesehen. Im Falle des Krieges und der allgemeinen Bewegung erschien aber in acht Tagen, nicht später, ein jeder zu Pferd, in seiner vollen Ausrüstung — ein jeder empfing nur einen Dukaten Sold vom Könige — und in zwei Wochen versammelte sich ein solches Heer, wie es keinerlei Rekrutenaushebungen hätten ansammeln können. War der Feldzug beendet — so kehrte der Krieger zu seinen Wiesen und Äckern zurück, zu den Übergängen des Dnjepr, fing Fische, trieb Handel, braute Bier und war ein freier Kosak. Die Ausländer wunderten sich damals mit Recht über seine ungewöhnlichen Fähigkeiten. Es gab kein Handwerk, das der Kosak nicht verstand: Wein zu keltern, Wagen zu bauen, Pulver zu bereiten, Schmiede- und Schlosserarbeit zu verrichten und bei dem allen unsinnig zu bummeln, zu saufen und zu schlemmen, wie das einzig und allein der Russe versteht, dem allem war er gewachsen. Außer den eingeschriebenen Kosaken, die es für ihre Pflicht hielten, sich zur Kriegszeit zu stellen, konnte man zu jeder Zeit, im Falle großer Not, ganze Scharen Freiwilliger sammeln. Die Esaule brauchten nur über die Märkte und Plätze der Dörfer und Flecken zu gehen, sich auf einen Wagen zu stellen und aus Leibeskraft zu rufen: „Heda, ihr Bierbrauer, ihr Biersäufer! Lang genug habt ihr Bier gebraut, hinter dem Ofen gelegen und mit eurem fetten Leib die Fliegen gefüttert! Zieht aus, Ritterruhm und Ehre zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erwerben! Ihr Pflüger, Weizensäer, Schafehüter, Weiberfreunde! Hört auf, hinter dem Pflug zu gehen, eure gelben Stiefel mit Dreck zu beschmieren, euch bei den Weibern einzuschmeicheln und eure Ritterkraft zu vergeuden. Es ist Zeit, Kosakenruhm zu erwerben!" Und diese Worte wirkten wie Funken, die in dürres Laub fallen. Der Pflüger zerbrach seinen Pflug. Die Bierbrauer verließen ihre Bottiche und zerschlugen ihre Fässer, der Handwerker und der Händler schickten Handwerk und Kaufbude zum Teufel, zerschlugen alle Töpfe zu Hause — und alles, was da war, setzte sich aufs Pferd. Mit einem Wort, der russische Charakter erhielt hier einen mächtigen, breiten Schwung, eine machtvolle Äußerung.

Taras war einer jener alteingewurzelten Obersten, wie geschaffen für die Unruhe des Kampfes und ausgezeichnet durch rauhe Offenheit des Charakters. Damals begann sich bereits der Einfluß Polens auf den russischen Adel geltend zu machen. Viele nahmen schon polnische Sitten an, führten Luxus ein: großartiges Gesinde, Falken, Jagdhunde, Gastmahle, Höfe. Das alles war nicht nach dem Herzen des Taras. Er liebte das einfache Leben der Kosaken und verzankte sich mit denjenigen seiner Kameraden, die nach der „Warschauer" Seite neigten, indem er sie Sklaven und polnische Pane nannte. Ewig in Unruhe, hielt er sich für den gesetzlichen Beschützer der Rechtgläubigkeit. Aus eigener Vollmacht ging er in die Dörfer, wo man sich über die Bedrückung der Pächter und die Erhöhung der Abgaben vom Kamin beklagte. Selber mit seinen Kosaken hielt er über sie Gericht und machte es sich zur Regel, daß man in drei Fällen stets zum Säbel greifen müsse, nämlich erstens, wenn die Kommissäre es irgendwie an Ehrerbietung fehlen ließen vor den „Älteren" und mit der Mütze auf dem Kopfe vor ihnen standen; zweitens, wenn man über die Rechtgläubigkeit spottete und die Gewohnheiten der Vorfahren nicht ehrte, und endlich, wenn die Feinde Busurmanen und Türken waren, gegen die er es in jedem Falle für erlaubt hielt, zum Ruhme des Christentums die Waffe zu erheben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jetzt freute er sich im voraus, wenn er daran dachte, wie er mit seinen zwei Söhnen in Sjetsch erscheinen und sagen werde: „Seht einmal her, was ich euch für forsche Kerle gebracht habe!“ Wie er sie allen alten, in Schlachten erprobten Kameraden vorstellen werde; wie er ihre ersten Schritte überwachen werde in der Kriegskunst und auch in der Zecherei, die er gleichfalls für eine von den Haupttugenden des Ritters hielt. Anfangs hatte er sie allein ziehen lassen wollen; als er aber ihre Frische, ihren Wuchs, ihre mächtige Körperschönheit erschaute, brannte sein Kriegsgeist auf, und er beschloß, schon am nächsten Tage selber mit ihnen zu ziehen, obgleich dazu keine andere Veranlassung vorlag, als einzig und allein sein Eigensinn. Er machte sich bereits zu schaffen, gab Befehle, wählte Pferde und Zaumzeug für die jungen Söhne aus, hielt Nachfrage auch in den Ställen und Vorratsräumen und wählte die Dienstleute aus, die morgen mit ihnen ziehen sollten. Dem Esaul Towkatsch übergab er sein Kommando zugleich mit dem strengen Befehl, sofort mit dem ganzen Regiment zu erscheinen, sobald er nur aus Sjetsch irgendwelche Nachricht gebe. War er auch angetrunken und gärte in seinem Kopfe der Rausch, so vergaß er doch gar nichts; er gab sogar Befehl, die Pferde zu tränken und ihnen in die Krippen besten, grobkörnigen Weizen zu streuen, und kehrte endlich von allen seinen Mühen ermüdet zurück.

„Nun, Kinder, jetzt muß man schlafen, morgen aber werden wir tun, was Gott befiehlt. Ja, mach' uns kein Bett zurecht! Wir brauchen kein Bett, wir werden im Hofe schlafen.“

Die Nacht hatte eben erst den Himmel umfangen. Bulba begab sich aber stets früh zur Ruhe. Er legte sich auf einen Teppich, bedeckte sich mit einem Schafpelz, weil die Nachtluft ziemlich kühl war und Bulba es liebte, sich etwas wärmer zuzudecken, wenn er zu Hause war. Bald schnarchte er, und ihm folgte der ganze Hof; alles, was da in den Ecken lag, schnarchte in allen Tonarten. Zuallererst schlief der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wächter ein, weil er sich zur Feier der Ankunft der Herrensöhne am stärksten betrunken hatte.

Einzig und allein die Mutter schlief nicht. Sie beugte sich zu ihren teuren Söhnen nieder, die nebeneinander lagen; sie kämmte ihre jungen, achtlos in Unordnung gelassenen Locken und netzte sie mit ihren Tränen. Sie verlor sich in ihren Anblick, schaute auf sie mit allen ihren Sinnen. Sie hatte sich in ein Sehen verwandelt und konnte sich nicht satt sehen. Mit ihrer eigenen Brust hatte sie sie gestillt; sie hatte sie herangezogen, aufgefüttert und sollte sie nur auf einen Augenblick schauen! „Meine Söhne, meine lieben Söhne! Was wird aus euch werden! Was erwartet euch?“ sprach sie, und Tränen füllten die Runzeln, die ihr einstmals schönes Gesicht entstellten. In der Tat, sie war zu bemitleiden wie jedes Weib in dieser weit zurückliegenden Zeit. Nur einen Augenblick hatte sie durch die Liebe gelebt, nur im ersten Fieber der Leidenschaft, im ersten Feuer der Jugend, und schon verließ sie ihr rauher Verführer — um sich dem Säbel, den Kameraden, dem Zechen und Schlemmen hinzugeben. Zwei, drei Tage im Jahre sah sie den Gatten, und dann war einige Jahre hindurch gar nichts von ihm zu hören. Ja, und wenn sie ihn auch sah, wenn sie zusammen lebten, was war da ihr Leben? Beleidigungen, sogar Schläge mußte sie erdulden; Liebkosungen wurden ihr nur aus Gnade zuteil; sie war ein ganz verlorenes Geschöpf unter diesen frauenlosen Rittern, auf die das dem Zechen ergebene Saporogien seinen rauhen Abglanz geworfen hatte. Jugend ohne Genuß war ihr Schicksal, ohne Liebkosungen verblühten ihre schönen frischen Wangen und Brüste und bedeckten sich vor der Zeit mit Runzeln. Ihre ganze Liebe, alle ihre Gefühle, alles, was Zärtliches und Leidenschaftliches im Weibe lebt — das alles wandelte sich in ihr in das eine Gefühl der Mütterlichkeit. Wie die Steppenmöwe hatte sie sich an ihre Kinder geschmiegt, mit Leidenschaft und mit Tränen. Ihre Söhne, ihre lieben Söhne nimmt man ihr — nimmt man ihr auf Nimmerwiedersehen!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wer weiß, vielleicht wird ihnen der Tatar in der ersten Schlacht die Köpfe abhauen, und sie wird nicht einmal wissen, wo die herbeifliegenden Raubvögel ihre hingeworfenen Leiber zerhacken, und dabei hätte sie ihr Leben hingegeben für jeden Tropfen ihres Blutes. Schluchzend schaute sie ihnen in die Augen, als der allmächtige Schlummer sie bereits zu umfangen begann, und dachte: „Vielleicht wird Bulba, wenn er aufwacht, die Abreise auf zwei Täglein verschieben; vielleicht hat er sich nur deshalb die rasche Abfahrt ausgedacht, weil er so viel getrunken hatte."

Längst schon beleuchtete der Mond von der Höhe des Himmels herab den ganzen von Schlafenden erfüllten Hof, das dichte Weidengebüsch und das hohe Steppengras, in dem der Palisadenzaun förmlich ertrank. Immer noch saß sie zu Häupten ihrer lieben Söhne, wandte keinen Augenblick ihre Blicke von ihnen und dachte gar nicht an Schlummer. Schon witterten die Pferde die Morgendämmerung, legten sich auf dem Gras nieder und hörten auf zu fressen; die oberen Zweige der Weiden begannen zu flüstern, und allmählich floß säuselnde Bewegung ganz an ihnen hinunter. Sie saß, bis es hell ward, sie war gar nicht müde und wünschte in ihrem Herzen, die Nacht möchte sich möglichst lange hinziehen. Von der Steppe erhob sich das klangvolle Wiehern der Pferde; rote Streifen leuchteten klar am Himmel.

Plötzlich erwachte Bulba und sprang auf. Er entsann sich wohl an alles, was er gestern befohlen hatte.

„Nun, Burschen, genug geschlafen! Es ist Zeit, es ist Zeit! Tränkt die Rosse! Wo ist denn die Alte? (So nannte er gewöhnlich seine Frau.) Munter, Alte, bereite uns das Essen: ein weiter Weg steht uns bevor!"

Die arme Frau, der letzten Hoffnung beraubt, schleppte sich mürrisch in das Haus. Während sie unter Tränen alles bereitete, was zum Frühstück nötig war, gab Bulba seine Befehle, machte sich im Pferdestall zu schaffen und wählte selber für seine Kinder sein bestes Sattel- und Zaumzeug.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Bursaken verwandelten sich plötzlich: statt der früheren beschmutzten Schuhe trugen sie rote Saffianstiefel mit silbernen Beschlägen; Pluderhosen, breit wie das Schwarze Meer, mit tausend Falten und Fältchen, wurden zusammengehalten von einem goldenen Schnürband; an ihm hingen lange schmale Riemen mit Troddeln und allerlei Klapperzeug für die Pfeife. Ein Halbrock von hochroter Farbe, grell wie Feuer, war umbunden mit einem gemusterten Gürtel; in ihm staken ziselierte türkische Pistolen; der Säbel klirrte den Jünglingen zu Füßen. Ihre Gesichter, wenig von der Sonne verbrannt, waren, so schien es, noch schöner geworden; die jungen schwarzen Schnurrbärte hoben sich jetzt noch deutlicher ab gegen die helle Haut und ihre gesunde Jugendfarbe. Schön waren sie unter ihren schwarzen Schafsfellmützen mit goldnen Zipfeln. Arme Mutter! Als sie sie erblickte, vermochte sie kein Wort hervorzubringen, und die Tränen blieben ihr in den Augen stehen.

„Nun, Söhne, alles ist fertig! Da ist nicht zu zaudern!“ rief endlich Bulba. „Jetzt vor der Fahrt müssen sich alle nach Christensitte niedersetzen.“

Alle setzten sich, sogar die Dienstleute, die ehrerbietig bei den Türen gestanden hatten.

„Mutter, segne jetzt deine Kinder!“ sprach Bulba, „bete zu Gott, daß sie tapfer kämpfen, stets die Ritterehre verteidigen, stets für den Christenglauben einstehen, sonst aber — mögen sie lieber so zugrunde gehen, daß auch kein Hauch mehr von ihnen auf der Welt bleibt! Geht, Kinder, zur Mutter: der Mutter Gebet bringt Rettung zu Wasser und zu Lande.“

Die Mutter, schwach wie jede Mutter, umarmte sie, nahm zwei kleine Heiligenbildchen hervor und hängte sie ihnen schluchzend um den Hals.

„Möge euch ... die Mutter Gottes ... behüten! Vergeßt nicht, Söhnchen, eure Mutter ... sendet wenigstens bisweilen ein kleines Nachrichtchen von euch ...“ Weiter konnte sie nicht sprechen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Nun laßt uns gehen, Kinder!“ sprach Bulba.

Bei der Haustür standen die gesattelten Pferde. Bulba sprang auf seinen „Teufel“; der schwankte wie toll, als er die Zentnerlast auf sich fühlte, denn Taras war außerordentlich schwer und dick.

Als die Mutter sah, daß sich auch die Söhne schon auf ihre Pferde setzten, stürzte sie zu dem jüngeren hin, in dessen Gesichtszügen sich mehr Zärtlichkeit ausdrückte; sie faßte ihn am Steigbügel, sie klebte sich förmlich an seinen Sattel, und mit Verzweiflung in den Blicken ließ sie ihn nicht aus ihrer Umarmung. Zwei kräftige Kosaken nahmen sie vorsichtig unter die Arme und führten sie ins Haus. Kaum waren aber die Söhne aus dem Tore geritten, da lief sie mit der ganzen Leichtigkeit einer wilden Katze — was man bei ihren Jahren gar nicht vermuten konnte — hinaus, hielt mit unwiderstehlicher Kraft das Pferd an und umarmte einen ihrer Söhne mit einer ganz verrückten, sinnlosen Leidenschaft. Man führte sie wiederum fort.

Die jungen Kosaken ritten in innerer Bewegung dahin und hielten die Tränen zurück, da sie den Vater fürchteten, der seinerseits gleichfalls etwas erregt war, wenn er sich auch bemühte, es nicht merken zu lassen. Der Tag war grau; grell schimmerte das Grün; die Vöglein zwitscherten, wie wenn sie uneinig wären. Als sie eine Weile geritten waren, schauten die Reisenden zurück: es war, als sei ihr Hof in die Erde versunken — nur die zwei Schornsteine ihres bescheidenen Häuschens erhoben sich über ihr, ja, und die Wipfel der Bäume, in deren Zweigen sie einst wie Eichhörnchen kletterten; noch breitete sich vor ihnen jene Wiese aus, deren Anblick ihnen die ganze Geschichte ihrer Kindheit wachrufen konnte: von den Jahren an, als sie sich im betauten Grase wälzten, bis zu der Zeit, da sie hier die schwarzbrauige Kosakin erwarteten, die furchtsam daherflog auf ihren jungen flinken Füßen. Jetzt ragt nur noch einzig und allein in den Himmel die Stange über dem Brunnen mit nach oben gebundenem Wagenrade;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schon scheint die Ebene in der Ferne wie ein Berg und verhüllt alles. — Lebt wohl, Kindheit und Spiel, und alles, alles!

## ZWEITES KAPITEL

Schweigend ritten die drei Reiter dahin. Der alte Taras dachte an die Vergangenheit. Seine Jugendzeit ließ er an sich vorübergleiten, seine Jahre, seine verflossenen Jahre, die der Kosak stets beweint, in dem Wunsche, sein ganzes Leben möchte eine einzige Jugend sein. Er dachte daran, wen er von seinen alten Kameraden in Sjetsch antreffen werde. Er besann sich, wieviele schon gestorben waren, welche noch lebten. Leise rundete sich eine Träne in seinem Auge, und sein ergrauter Kopf senkte sich betrübt.

Seine Söhne waren mit anderen Gedanken beschäftigt. Man muß aber jetzt mehr von ihnen erzählen. Mit zwölf Jahren waren sie in die Kiewer Akademie eingetreten, weil alle angesehenen Würdenträger der damaligen Zeit es für notwendig hielten, ihren Kindern eine Bildung zu geben, wenn das auch in der Absicht geschah, daß sie sie nachher völlig vergessen sollten. Sie waren damals, wie alle, die in die „Burse" eintraten, wild in Freiheit erzogen worden, und dort schliffen sie sich gewöhnlich etwas ab und erhielten etwas Gleichartiges, das sie einander ähnlich machte. Der Älteste, Ostap, begann seine Laufbahn damit, daß er schon im ersten Jahre davonlief. Man brachte ihn zurück, prügelte ihn furchtbar durch und setzte ihn hinter ein Buch. Viermal begrub er seine Fibel in die Erde, und viermal kaufte man ihm eine neue, nachdem man ihn jedesmal unmenschlich geschlagen hatte. Er hätte das aber zweifellos noch zum fünften Male wiederholt, wenn ihm nicht sein Vater das feierliche Versprechen gegeben hätte, ihn volle zwanzig Jahre im Kloster einzusperren, und wenn er ihm nicht im voraus geschworen hätte, er werde in alle Ewigkeit Saporogien nicht erschauen, wenn er nicht alle Wissenschaften in



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Akademie auslerne. Es ist eigenartig, daß dies ganz derselbe Taras Bulba sagte, der alle Gelehrsamkeit schmähte und, wie wir schon sahen, riet, die Kinder sollten sich überhaupt nicht mit ihr beschäftigen. Von da an begann Ostap mit ungewöhnlichem Eifer hinter den Büchern zu sitzen, und ward rasch einer der besten Schüler. Die damalige Art des Unterrichts stand in furchtbarem Gegensatz zu der Art des Lebens: diese scholastischen, grammatischen, rethorischen und logischen Feinheiten entsprachen entschieden nicht der Zeit, wurden niemals im Leben angewandt und wiederholt. Die solches lernten, konnten ihre Kenntnisse zu gar nichts brauchen. sogar die am wenigsten scholastischen. Die damaligen Gelehrten waren aber selber noch ungebildeter als die übrigen, weil sie der Erfahrung des Lebens fernblieben. Außerdem aber hätten sie auch schon die republikanische Einrichtung der Burse und diese furchtbare Menge kräftiger, gesunder, junger Leute zu einer Betätigung veranlassen müssen, die durchaus außerhalb ihrer Schultätigkeit lag. Bisweilen war es schlechte Ernährung, bisweilen allzu häufige Hungerstrafen, bisweilen andere Bedürfnisse, die in einem frischen, gesunden, starken Jüngling zu erwachen pflegen, was in ihnen jenen Unternehmungsgeist wachrief, der späterhin in Saporogien zur Entfaltung gelangte. Die hungrige „Burse" lief durch die Straßen Kiews und zwang alle zur Vorsicht. Die Händlerinnen auf dem Markte bedeckten sogleich mit beiden Händen ihre Pasteten, Kringel und Kürbiskerne, wie Adlermütter ihre Jungen, sobald sie nur einen Bursaken vorbeigehen sahen. Der „Konsul", der verpflichtet war, auf die ihm unterstellten Kameraden achtzugeben, hatte selber so furchtbare Taschen in seinen Pluderhosen, daß er die ganze Bude einer unachtsamen Händlerin hätte darin unterbringen können. Diese Bursaken bildeten durchaus eine Welt für sich: zur höheren Gesellschaft, die aus polnischen und russischen Edelleuten bestand, wurden sie nicht zugelassen. Ungeachtet der Protektion, die der Wojewode Adam Kisel selber der Akademie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erwies, führte er sie nirgends ein und befahl, sie möglichst streng zu halten. Diese Anordnung war übrigens völlig überflüssig, weil der Rektor und die mönchischen Professoren so schon Gerten und Ruten nicht schonten und auf ihren Befehl hin die „Liktoren" ihre „Konsuln" häufig so grausam prügelten, daß die mehrere Wochen ihre Hosen kratzten. Vielen von ihnen war das völlig gleichgültig und schien ihnen nur etwas kräftiger zu sein als schöner Schnaps mit Pfeffer; anderen endlich wurden solche unaufhörlichen „heißen Umschläge" heftig zuwider, und sie entflohen nach Saporogien, wenn sie den Weg zu finden vermochten und sie nicht unterwegs ergriffen wurden. Ungeachtet dessen, daß Ostap Bulba mit großem Eifer die Logik zu erlernen begann und sogar die Theologie, konnte er auf keine Weise der unerbittlichen Rute entrinnen. Natürlich mußte dies alles irgendwie den Charakter verhärten und ihm jene Festigkeit geben, die von jeher den Kosaken auszeichnete. Ostap galt immer für einen der besten Kameraden. Er ging zwar selten den anderen voran in frechen Unternehmungen — einen fremden Garten oder ein fremdes Gemüsefeld zu plündern, dafür war er aber stets einer von den ersten, die unter das Banner eines unternehmenden Bursaken traten, und niemals, unter keinen Umständen, verriet er seine Kameraden; keine Stöcke und Ruten vermochten ihn dazu zu zwingen. Er war unempfänglich für andere Vorstellungen als von Krieg und wilden Trinkgelagen, wenigstens dachte er fast niemals an etwas anderes. Er war offenherzig unter Gleichen. Er besaß Güte von solcher Art, wie sie eben nur vorhanden sein konnte bei einem solchen Charakter und zur damaligen Zeit. Jetzt war er seelisch ergriffen durch die Tränen seiner armen Mutter, und nur das allein verwirrte ihn und ließ ihn nachdenklich den Kopf hängen.

Sein jüngerer Bruder, Andrij, hatte ein wenig lebhaftere und wohl auch etwas entwickeltere Empfindungen. Er lernte mit mehr Lust und ohne die Anspannung, mit der sich gewöhnlich ein schwerer und starker Charakter an die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sache macht. Er war erfinderischer als sein Bruder und trat häufiger als Führer eines ziemlich gefährlichen Unternehmens auf, und dabei verstand er es bisweilen, mit Hilfe seines erfinderischen Geistes sich der Bestrafung zu entwinden, während sein Bruder Ostap jede Protektion abwies, seinen Rock abnahm und sich auf den Boden legte, ohne überhaupt daran zu denken, um Gnade zu bitten. Auch in Andrij siedete der Tatendurst, doch war seine Seele noch anderen Empfindungen zugänglich. Das Bedürfnis nach Liebe entbrannte lebhaft in ihm, als er das achtzehnte Jahr überschritten hatte; das Weib begann sich häufiger seinen heißen Vorstellungen darzubieten; während er philosophische Dispute anhörte, sah er es jeden Augenblick vor sich: frisch, schwarzäugig, zärtlich. Unaufhörlich schimmerten vor ihm ihre funkelnden, elastischen Brüste, ihr zarter, schöner, völlig entblößter Arm; selbst ihrem Kleid, das ihre jungfräulichen und dabei kräftigen Glieder einhüllte, entströmte in seiner Vorstellung eine ganz unaussprechliche Wollust. Vor seinen Kameraden verbarg er sorgfältig diese Bewegungen seiner leidenschaftlichen Jünglingsseele, weil es zu damaliger Zeit als schimpflich und ehrlos für einen Kosaken galt, an Weib und Liebe zu denken, bevor man die Schlacht geschmeckt hatte. Überhaupt trat er in den letzten Jahren seltener als Führer irgendeiner Bande auf, schweifte vielmehr häufiger allein umher, irgendwo in einem einsamen Winkel Kiews, der ganz ertrank in Kirschengärten, zwischen niedrigen Häuserchen, die verlockend auf die Straße blickten. Bisweilen verirrte er sich auch in die Straße der Aristokraten, im heutigen alten Kiew, wo die kleinrussischen und polnischen Adligen wohnten und die Häuser mit einer gewissen Üppigkeit gebaut waren. Einstmals, als er so vor sich hinträumte, überfuhr ihn fast die Kalesche eines polnischen Pans, und der auf dem Bock sitzende Kutscher — mit einem furchtbaren Schnurrbart — schlug ihn ziemlich heftig mit der Peitsche. Der junge Bursak brauste auf: mit wahnwitziger Kühnheit griff er mit seinem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

starken Arm in das Hinterrad und brachte den Wagen zum Stehen. Der Kutscher aber, der eine Abrechnung fürchtete, schlug auf die Pferde, sie zogen an, und Andrij — glücklicherweise hatte er doch noch seine Hand zurückziehen können — schlug auf die Erde hin, gerade mit dem Gesicht in den Schmutz. Das allerklangvollste und harmonischste Lachen erscholl über ihm. Er erhob seine Augen und sah ein so schönes Mädchen am Fenster stehen, wie er noch nie eines im Leben gesehen hatte: schwarzäugig und weiß wie Schnee, beleuchtet vom Morgenrot. Sie lachte aus ganzer Seele, und ihr Lachen gab ihrer blendenden Schönheit funkelnde Kraft. Er kam ganz aus der Fassung. Völlig verloren schaute er auf sie, wobei er sich zerstreut den Schmutz von seinem Gesicht abwischte und sich nur noch mehr beschmierte. Wer war diese Schöne? Er wollte das von dem Gesinde erfahren, das in Scharen und in reicher Tracht um einen jungen Banduraspieler herum vor dem Tore stand. Das Gesinde brach aber in Lachen aus, als es sein beschmutztes Gesicht sah, und würdigte ihn keiner Antwort. Endlich erfuhr er, dies sei die Tochter des auf Besuch weilenden Wojewoden von Kowno. In der folgenden Nacht kroch Andrij mit der nur dem Bursaken eigenen Frechheit über den Palisadenzaun in den Garten und kletterte auf einen Baum, der sich mit seinen Ästen über das Dach des Hauses neigte. Von hier sprang er auf das Dach und gelangte durch den Kamin unmittelbar ins Schlafzimmer der Schönen, die gerade bei einer Kerze saß und ihre kostbaren Ohrringe ablegte. Als die schöne Polin plötzlich einen unbekannten Mann vor sich sah, erschrak sie derart, daß sie kein einziges Wort hervorbringen konnte; als sie aber bemerkt hatte, daß der Bursak mit gesenkten Augen dastand und vor Schüchternheit nicht die Hand zu rühren wagte, als sie in ihm jenen selbigen erkannte, der vor ihren Augen auf der Straße hingefallen war, überwältigte sie von neuem Lachen. Zudem war in Andrijs Zügen gar nichts Furchtbares: er war vielmehr sehr hübsch. Sie lachte von Herzen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und ergötzte sich lange über ihn. Die Schöne war launisch wie eine echte Polin; und dabei warfen ihre Augen, wundervolle Augen, durchdringend und klar, einen Blick, aus dem Beständigkeit strahlte. Der Bursak vermochte sich nicht zu bewegen, er war gebannt, wie wenn er in einem Sack stecke, als die Tochter des Wojewoden keck zu ihm hintrat, ihm ihr blitzendes Diadem auf den Kopf setzte, ihm ihre Ohrringe an die Lippen hing und ihm ein durchsichtiges Muselintuch überwarf mit goldgestickten Blumengewinden. Sie schmückte ihn und trieb mit ihm tausenderlei Spielereien, mit jener kindlichen Ungezwungenheit, die die launischen Polinnen auszeichnet und den armen Bursaken noch mehr in Verwirrung setzte. Er machte eine komische Figur, als er geöffneten Mundes unbeweglich in ihre bezaubernden Augen schaute. Ein Klopfen an der Tür erschreckte sie. Sie befahl ihm, sich unter dem Bett zu verstecken, und als nur eben wieder Stille eingetreten war, rief sie ihr Dienstmädchen, eine gefangene Tatarin, und gab ihr den Befehl, ihn vorsichtig in den Garten zu führen und von da über den Zaun entweichen zu lassen. Diesmal aber gelangte unser Bursak nicht mehr so glücklich hinüber: der Wächter war erwacht, faßte ihn tüchtig bei den Beinen, und das herbeigeeilte Gesinde schlug lange noch auf der Straße auf ihn ein, bis ihn seine flinken Füße gerettet hatten. Daraufhin nochmals vor dem Hause vorüberzugehen, schien allzu gefährlich, weil das Gesinde des Wojewoden sehr zahlreich war. Er begegnete ihr noch einmal in der Kirche: sie erkannte ihn und lächelte ihm sehr freundlich zu, wie einem alten Bekannten. Noch einmal sah er sie flüchtig; bald darauf reiste der Kownoer Wojewode ab, und statt der schönen schwarzäugigen Polin schaute irgendein feistes Gesicht aus dem Fenster. Das war es, woran Andrij jetzt dachte, den Kopf geneigt und die Blicke gesenkt auf die Mähne seines Rosses.

Währenddessen hatte sie alle längst schon die Steppe in ihre grüne Umarmung aufgenommen, das hohe Gras

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

umhüllte und verbarg sie, und einzig und allein die schwarzen Kosakenmützen schimmerten zwischen den Halmspitzen.

„Eh, eh, eh! Was seid ihr denn so verstummt, Burschen?“ sprach endlich Bulba, als er aus seiner Versonnenheit erwachte, „gerade als wäret ihr Mönche! Nun, zum Teufel mit allen Gedanken! Nehmt die Pfeife zwischen die Zähne, laßt uns rauchen, laßt uns den Pferden die Sporen geben, ja, laßt uns so dahinfliegen, daß uns kein Vogel mehr einholt!“

Und die Kosaken, auf ihre Pferde gebeugt, verschwanden im Grase. Schon konnte man nicht einmal mehr die schwarzen Mützen sehen; einzig und allein die Welle des niedergetretenen Grases zeigte die Spur ihres raschen Rittes.

Längst hatte sich der Himmel aufgeklärt, und die Sonne übergoß mit ihrem belebenden, wärmewirkenden Licht die Steppe. Alles, was unklar und verträumt gewesen war in der Seele der Kosaken, entschwand in einem Augenblick; ihre Herzen erwachten wie Vögel, die den Schlaf abschüttelten.

Je weiter sie ritten, um so herrlicher ward die Steppe. Damals war noch der ganze Süden, jene ganze Fläche, die das heutige Neurußland einnimmt, bis zum Schwarzen Meere eine einzige, grüne, jungfräuliche Einöde. Noch niemals war der Pflug durch die unermeßlichen Wogen der wilden Pflanzen gegangen; einzig und allein die Pferde, die sich in ihnen wie in einem Walde verbargen, stampften sie. Nichts konnte herrlicher sein: die ganze Oberfläche des Landes stellte einen einzigen grüngoldenen Ozean dar, auf dem Millionen mannigfaltiger Blumen sprühten. Durch die feinen, hohen Stiele des Grases schimmerten hellblaue, tiefblaue und lilafarbene Kornblumen; der gelbe Ginster sprang empor mit seinen pyramidenförmigen Dolden; weißer Wiesenklee mit schirmartigen „Mützen“ breitete sich auf der Oberfläche aus. Gott weiß woher getragene Weizenähren reiften im Dickicht. Bei ihren feinen Wurzeln huschten Feldhühner umher, den Hals vorgestreckt. Die Luft

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

war erfüllt mit tausend verschiedenen Vogelstimmen. Am Himmel standen unbeweglich Habichte, die Flügel ausgebreitet und unentwegt ihre Augen auf das Gras gerichtet. Der Schrei einer sich zur Seite bewegenden Schar wilder Gänse widerhallte Gott weiß in welchem fernen See. Aus dem Grase erhob sich mit gleichmäßigem Flügelschlag die Möwe und badete sich üppig in den blauen Wogen der Luft. Jetzt ist sie in der Höhe verschwunden und schwimmt nur noch wie ein schwarzes Pünktchen; jetzt dreht sie sich, und ihre Flügel erstrahlen in der Sonne ... Der Teufel möge euch holen, ihr Steppen, wie seid ihr schön!

Unsere Reisenden hielten nur wenig Minuten zum Mittagessen an, wobei die zehn Kosaken des Gefolges von den Pferden sprangen und hölzerne Fäßchen mit Schnaps und Kürbisse, die als Behälter dienten, losbanden. Sie aßen nur Brot mit Speck oder Plätzchen aus Weizenmehl; sie tranken nur jeder einen Becher, einzig und allein zur Stärkung, weil Taras Bulba niemals erlaubte, sich unterwegs anzutrinken, und setzten dann ihren Weg bis zum Abend fort. Inzwischen hatte sich die Steppe völlig verändert: ihre ganze bunte Fläche hatte der letzte grelle Widerschein der Sonne erfaßt, und es ward allmählich so dunkel, daß man sehen konnte, wie der Schatten über sie hinlief und sie dunkelgrün ward; die Ausdünstungen wurden betäubender, jedes Blümchen, jedes Gräschen gab Duft von sich, und die Steppe atmete Wohlgeruch. An dem dunkeltaubenfarbigen Himmel standen wie mit dem Pinsel gezogen breite Streifen von Rosagold; hier und da schimmerten weiße, flockige, leichte und durchsichtige Wolken, und das allerfrischeste Lüftchen, verführerisch wie Meereswogen, wehte fast unmerkbar über die Spitzen des Grases und erreichte kaum die Wangen. Die Musik, die den Tag über erschallte, war völlig verstummt, und es ertönte eine andere. Bunte Zieselmäuse krochen aus ihren Höhlen hervor, stellten sich auf ihre Hinterpfoten und erfüllten die Steppe mit ihrem Pfeifen. Das Zirpen der Grillen ward vernehmbarer. Bisweilen erklang

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aus irgendeinem einsamen See der Schrei des Schwanes und hallte silbern wider. Die Reisenden hielten inmitten der Felder an, wählten sich ein Nachtlager, machten Feuer, stellten einen Kessel auf und kochten sich Grütze. Rauch stieg auf und zog schräg in die Luft. Nach dem Abendessen begaben sich die Kosaken zur Ruhe; ihre gekoppelten Pferde ließen sie grasen. Ohne sich auszuziehen, legten sie sich nieder. Die nächtlichen Sterne schauten gerade auf sie herunter. Sie vernahmen die zahllose Welt der Insekten, die sich im Grase tummelten: all ihr Summen, Pfeifen, Zirpen klang hell durch die Nacht, klärte sich in der frischen Luft und wiegte die Schlummernden ein. Hätte sich irgendwer von ihnen erhoben, so wäre ihm die Steppe übersät erschienen von den strahlenden Funken der Leuchtkäfer. Bisweilen ward an wechselnden Stellen der nächtliche Himmel erleuchtet von dem fernen Schein eines auf den Wiesen oder an den Flüssen entzündeten Lagerfeuers von trockenem Schilfrohr, und der finstere Zug von Schwänen, die nach Norden flogen, ward dann plötzlich von rosasilbernem Licht erhellt, und es schien, als flögen rote Tücher am dunkeln Himmel daher.

Die Reisenden hatten keinerlei Abenteuer. Nirgends stießen sie auf Bäume: immer die gleiche unendliche, wogende, herrliche Steppe. Nur bisweilen blauten seitwärts die Wipfel eines fernen Waldes, der sich an den Ufern des Dnjepr hinzog. Ein einziges Mal wies Taras seinen Söhnen ein kleines, im fernen Gras schimmerndes Pünktchen: „Seht, Kinderchen, da galoppiert ein Tatar!“ Das kleine Köpfchen mit Schnurrbart richtete gerade auf sie seine schmalen Augen, roch die Luft wie ein Jagdhund, und der Tatar verschwand wie eine Gemse, als er gesehen hatte, daß die Kosaken dreizehn Mann stark waren. „Jetzt aber, Kinderchen, versucht, den Tataren einzuholen! Oder versucht es lieber nicht. — Ihr werdet ihn niemals einholen: er hat ein Pferd, rascher noch als mein ‚Teufel‘.“ Gleichwohl traf Bulba Vorsichtsmaßregeln, da er einen Hinterhalt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fürchtete. Sie galoppierten zu einem kleinen Flüßchen, das „Tatarka" heißt und in den Dnjepr mündet, sprangen mit ihren Pferden ins Wasser und schwammen lange, um ihre Fährte zu verbergen, und dann erst erklommen sie das Ufer und setzten ihren Weg fort.

Drei Tage später waren sie schon nicht weit von dem Ziel ihrer Fahrt. In der Luft ward es plötzlich kühler: man fühlte die Nähe des Dnjepr. Da blitzte er auch schon in der Ferne auf und hob sich mit dunkeln Streifchen vom Horizonte ab. Kalt wehte es von seinen Wogen, er breitete sich näher und näher aus, und endlich umfaßte er die Hälfte des ganzen Horizontes. Das war jene Stelle des Dnjepr, wo er, bis dahin durch Felsentore beengt, endlich freie Bahn erhält und wie das Meer braust, sich in Freiheit ergießend; die in seiner Mitte gelagerten Inseln drängen ihn noch mehr aus seinen Ufern, und seine Wogen wälzen sich breit über die Erde hin, weder Felsen noch Erhöhungen begegnend. Die Kosaken stiegen von ihren Pferden, betraten eine Fähre, und schon nach dreistündiger Fahrt landeten sie an den Ufern der Insel Chortiza, wo damals Sjetsch lag, das so häufig seinen Ort wechselte.

Ein Haufen Volkes stritt sich am Ufer mit den Fährleuten. Die Kosaken brachten ihre Pferde in Ordnung. Taras nahm eine würdige Haltung an, zog sich den Gürtel fester zu und fuhr stolz mit der Hand über seinen Schnurrbart. Seine jungen Söhne musterten sich gleichfalls vom Kopf bis zu den Füßen, während sie eine unbestimmte Angst und zugleich auch eine seltsame Lust erfüllte, und alle zusammen ritten sie in die Vorstadt ein, die eine halbe Werst von Sjetsch entfernt lag. Da ließen fünfzig Schmiedehämmer ihren betäubenden Lärm vernehmen — in fünfundzwanzig Schmieden, die mit Rasen bedeckt und in der Erde eingegraben waren. Kräftige Gerber walkten unter dem Schirmdach der Haustüre auf der Straße Rinderhäute mit ihren starken Armen; Krämer saßen unter Zelten: Feuerstein, Feuerstahl und Pulver in Haufen vor sich getürmt;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ein Armenier hing kostbare Tücher auf; ein Tatar drehte auf einem Spieß Hammelfleisch in Teig; ein Jude seihte, den Kopf vorgeneigt, Branntwein aus einem Fäßchen. Der erste Saporoger aber, der ihnen da begegnete, hatte Arme und Beine ausgestreckt und schlief inmitten des Weges. Taras Bulba brachte es nicht über sich, vorbeizureiten. Er hielt sein Pferd an und sprach, um sich an ihm zu ergötzen: „Ei, wie gewichtig hat er sich ausgestreckt! Pfui, was für eine üppige Gestalt!“ In der Tat bot sich ein ziemlich kühnes Bild: der Saporoger hatte sich wie ein Löwe auf dem Wege ausgestreckt; sein stolz zurückgeworfener Schopf nahm einen halben Arschin ein, die Pluderhosen aus knallrotem, teurem Tuch waren mit Teer beschmutzt, um die volle Verachtung vor solchen Dingen auszudrücken. Taras ritt weiter in die enge, mit Handwerkern angefüllte Straße hinein, die dort ihre Arbeit verrichteten. Leute aller Nationen drängten sich in dieser Vorstadt von Sjetsch, die einem Jahrmarkt glich und Sjetsch, das selber nur zu bummeln und mit dem Gewehre zu knallen verstand, kleidete und nährte. Endlich hatten sie die Vorstadt hinter sich und erschauten einige Ansiedlungen: zerstreute, mit Rasen oder auf tatarische Art mit Filz bedeckte Hütten. Vor einigen standen Kanonen. Weder war ein Zaun zu sehen noch jene niedrigen Häuschen der Vorstadt mit Schirmdächern auf kleinen hölzernen Säulchen. Ein niedriger Wall und Verhau, von niemand bewacht, offenbarten eine furchtbare Sorglosigkeit. Einige kräftige Saporoger lagen, die Pfeifen zwischen den Zähnen, mitten auf dem Wege, schauten ziemlich gleichgültig auf die Ankömmlinge und rührten sich nicht vom Flecke. Taras ritt vorsichtig mit seinen Söhnen zwischen ihnen hindurch, nachdem er gesagt hatte: „Guten Tag, ihr Herren!“ — „Guten Tag auch ihr!“ antworteten die Saporoger. Überall auf dem ganzen Felde trieb sich das Volk umher in bunten, malerischen Haufen. An den sonnverbrannten Gesichtern war zu sehen, daß alle diese Männer in Schlachten erprobt waren und jede Art Unbilden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erfahren hatten. Das ist also Sjetsch! Das ist also jenes Nest, aus dem alle jene ausflogen, die stolz und stark waren wie Löwen! Das ist der Ort, von wo sich Freiheit und Kosakentum ergießt über die ganze Ukraine!

Die Reisenden ritten auf einen geräumigen Platz, wo gewöhnlich die Beratungen stattfanden. Auf einem großen, umgeworfenen Faß saß ein Saporoger ohne Hemd; er hielt es in Händen und nähte bedächtig die Löcher in ihm zu. Wiederum verlegte ihnen den Weg ein ganzer Haufe von Musikanten. In ihrer Mitte tanzte ein junger Saporoger, keck die Mütze in den Nacken geschoben und die Arme emporgeworfen. Er schrie nur: „Spielt rascher, ihr Musikanten! Laß es dir nicht leid sein, Thomas, um den Schnaps für die rechtgläubigen Christen!“ Und Thomas, ein Auge blaugeschlagen, goß, ohne zu zählen, jedem Hinzutretenden einen gewaltigen Krug voll. Um den jungen Saporoger arbeiteten rasch mit den Füßen vier alte. Sie hupften zur Seite wie ein Wirbelwind, fast den Musikanten auf den Kopf, und plötzlich ließen sie sich in Kniestellung nieder und schlugen stark und gleichmäßig mit ihren silberbeschlagenen Absätzen die festgetretene Erde. Dumpf dröhnte im ganzen Umkreis der Boden von dem Aufschlagen der silberbeschlagenen Absätze, und in der Ferne widerhallten Hopser und Springer. Einer aber schrie lauter als alle. Er flog hinter den anderen im Tanze her, sein Schopf wehte im Winde, ganz entblößt war die mächtige Brust, über die Arme hatte er einen warmen Winterpelz gezogen, und der Schweiß floß in Strömen von ihm wie aus einem Eimer. — „Ja, so zieh doch den Pelz aus!“ rief endlich Taras. „Du siehst doch, wie er raucht.“ — „Unmöglich!“ entgegnete der Saporoger. — „Weshalb?“ — „Unmöglich! Ich habe schon eine solche Sitte: was ich ausziehe, das vertrinke ich auch.“ Eine Mütze hatte der junge Bursche schon längst nicht mehr, auch weder einen Gürtel am Kaftan noch ein gesticktes Tuch: alles war dahin gewandert, „wohin es gehört“ . . . Der Haufe wuchs; zu den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tanzenden traten andere hinzu, und man konnte nicht ohne innere Bewegung sehen, wie jener Tanz alles mit sich fortriß, der allerfreieste, allerwildeste Tanz, den die Welt sah und der nach seinen mächtigen Erfindern „Kosakentanz" genannt wird.

„Ach, wenn das Pferd nicht wäre!" rief Taras „Ich würde mich selber in den Tanz stürzen, wahrlich, ich würde das!"

Währenddessen begannen auch die um ihrer Verdienste willen vom ganzen Sjetsch geehrten ergrauten alten Schopfträger im Volke zu erscheinen, die mehr als einmal Älteste gewesen waren. Taras begegnete rasch einer Menge bekannter Gesichter: Ostap und Andrij hörten nichts als Begrüßungen. „Ah, das bist du, Petscheriza! Sei gegrüßt, Kosolup!" — „Von wo hat dich Gott hergeführt, Taras?" — „Wie bist du denn hierhergekommen, Doloto? Sei gegrüßt, Kirdjaga! Sei gegrüßt, Gustoi! Habe ich etwa geglaubt, dich zu sehen, Rimen?" Und die Ritter, die aus der ganzen Bummelwelt Ostrußlands zusammengekommen waren, küßten sich und begannen einander zu fragen: „Was macht denn Kassjan?" „Was macht Borodawka?" „Was macht Koloper?" „Was macht Pidsjuschok?" — Zur Antwort vernahm Taras, Borodawka sei in Tolopan erhängt worden, Koloper habe man bei Kisikirmen die Haut abgezogen, das Haupt des Pidsjuschok sei eingesalzen in einem Faß nach Zargrad selber geschickt worden. Da runzelte der alte Bulba die Stirn und sprach nachdenklich: „Das waren gute Kosaken!"

## *DRITTES KAPITEL*

Schon ungefähr eine Woche lebte Taras Bulba mit seinen Söhnen in Sjetsch. Ostap und Andrij beschäftigten sich wenig mit kriegerischer Schulung. Sjetsch liebte es nicht, sich mit kriegerischen Übungen abzuplagen und Zeit zu verlieren; die Jugend ward hierin einzig und allein durch die Erfahrung erzogen und gebildet, im Staube der Schlachten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

selber, die deshalb auch fast niemals aufhörten. Die Kosaken fanden es langweilig, die Zwischenzeiten mit dem Erlernen irgendeiner Disziplin auszufüllen, außer höchstens einmal nach dem Ziele zu schießen, ja bisweilen Pferderennen zu veranstalten oder eine Hetzjagd hinter dem Wild her in den Steppen und Wiesen; alle übrige Zeit ward dem Saufen gewidmet — und darin offenbarte sich ein breites Auseinanderfließen des seelischen Willens. Ganz Sjetsch bot eine ungewöhnliche Erscheinung: das war eine Art ununterbrochenen Festmahls, ein Ball, der geräuschvoll begonnen und sein Ende verloren hatte. Einige beschäftigten sich mit Handwerk, einige hielten Buden und handelten; der größte Teil aber bummelte vom Morgen bis zum Abend, wenn in den Taschen die „Möglichkeit" klang und das erbeutete Gut noch nicht in die Hände der Händler und Kneipwirte gewandert war. Dieses allgemeine Feiern hatte etwas Bezauberndes an sich. Das war nicht etwa eine Versammlung von Bummlern, die sich aus Kummer antranken, das war vielmehr ein verrücktes Bacchanal von Lustigkeit. Jeder, der hierher kam, vergaß und warf von sich alles, was ihn bis dahin beschäftigt hatte. Er spuckte, sozusagen, auf seine Vergangenheit und ergab sich sorglos der Freiheit und der Kameradschaft ganz ebensolcher Bummler wie er selber, die weder Verwandte noch einen Winkel noch eine Familie hatten außer dem freien Himmel und dem ewigen Festmahl ihrer Seele. Dies erzeugte jene wahnsinnige Lustigkeit, die aus keinem anderen Quell hervorgehen konnte. Die Erzählungen und Plaudereien unter dem versammelten Volke, das faul auf der Erde liegend ausruhte, waren häufig so zum Lachen und atmeten eine solche Kraft lebendiger Mitteilung, daß man die ganze Kaltblütigkeit eines Saporogers haben mußte, um hierbei den unbeweglichen Gesichtsausdruck zu bewahren, ohne auch nur mit dem Schnurrbart zu zucken — ein auffallender Zug, durch den sich bis jetzt noch der Südrusse vor seinen übrigen Brüdern auszeichnet. Diese Heiterkeit war betrunken, lärmend, aber bei dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

allem ging es durchaus nicht zu wie in einer schwarzen Kneipe, wo in einer finster-entstellenden Heiterkeit der Mensch sich selber vergißt, das war vielmehr ein enger Kreis von Schulkameraden. Der Unterschied bestand nur darin, daß sie, statt hinter dem Griffel zu sitzen und den langweiligen Worten des Lehrers zu lauschen, einen Überfall ausführten auf fünftausend Pferden, daß sie statt der Wiesen, auf denen man Ball spielt, unbewachte, endlose Grenzen vor sich hatten, im Angesicht deren der Tatar seinen flinken Kopf hervorstreckte und unbeweglich finster der Türke dreinschaute in seinem grünen Turban. Der Unterschied war der, daß, während sie in der Schule ein gewaltsamer Wille vereinigte, sie hier von sich selber aus Vater und Mutter verlassen hatten und aus dem Elternhause entlaufen waren; hier waren solche, bei deren Hals schon der Strick baumelte und die statt des bleichen Todes das Leben sahen und das Leben in voller Lust; hier waren diejenigen, die nach vornehmer Gewohnheit keine Kopeke in der Tasche halten konnten; hier waren solche, die bis dahin einen Dukaten für einen Reichtum gehalten hatten und bei denen man, dank ihren jüdischen Pächtern, die Taschen umwenden konnte, ohne jede Gefahr, daß irgend etwas herausfallen könnte. Hier waren alle diejenigen Bursaken, die die Ruten der Akademie nicht ertragen hatten und aus der Schule nicht einen Buchstaben mitgebracht hatten; aber mit ihnen waren auch diejenigen hier, die wußten, was Horaz, Cicero und die römische Republik gewesen sind. Hier weilten viele von den Offizieren, die sich dann später in den königlichen Heeren auszeichneten; hier trieb sich eine Menge erfahrener und erprobter Partisaner herum, welche die edle Überzeugung hegten, daß es einerlei sei, wo man Krieg führe, wenn man nur Krieg führe, weil es für einen edelgeborenen Menschen unanständig sei, ohne Schlachten zu leben. Viele waren auch in der Absicht nach Sjetsch gekommen, später sagen zu können, sie seien in Sjetsch gewesen und schon schlachtenerprobte Ritter.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aber wen gab es dort nicht? Diese seltsame Republik war geradezu ein Bedürfnis jenes Zeitalters. Liebhaber des Kriegslebens, von goldenen Bechern, Brokaten, Dukaten und Talern konnten hier zu jeder Zeit Arbeit finden. Einzig und allein die Vergötterer von Frauen gingen leer aus, weil sich sogar in der Vorstadt von Sjetsch kein einziges Weib zu zeigen wagte.

Ostap und Andrij schien es außerordentlich seltsam, daß schon vor ihnen ein Haufe Volk nach Sjetsch kam und dabei niemand fragte, von woher diese Leute sind, wer sie sind und wie sie heißen. Sie kamen dahin, als seien sie in ihr eigenes Haus zurückgekehrt, das sie erst eine Stunde vordem verlassen hatten. Der Neuangekommene erschien nur beim Obersten, der gewöhnlich sprach: „Sei gegrüßt! Wie, glaubst du an Christus?" „Ich glaube an ihn!" antwortete der Ankömmling. „Und an die heilige Dreieinigkeit?" „Auch an sie glaube ich." „Gehst du auch in die Kirche?" „Ich gehe dahin!" „Bekreuze dich!" Der Ankömmling bekreuzte sich. „Nun gut!" antwortete der Oberst. „Geh nur in die Abteilung, die du selber kennst." Hiermit endete die ganze Zeremonie. Ganz Sjetsch betete in einer Kirche und war bereit, sie bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen, wenn es auch gar nichts von Fasten und Enthaltung hören wollte. Nur von heftiger Gewinnsucht angetriebene Juden und Armenier erkühnten sich, in der Vorstadt zu leben und zu handeln, weil die Saporoger niemals zu feilschen liebten, vielmehr so viel Geld bezahlten, als gerade ihre Hand aus der Tasche zog. Übrigens war das Schicksal dieser gewinnsüchtigen Händler äußerst jämmerlich; sie glichen denen, die sich am Fuß des Vesuv angesiedelt hatten: denn sobald die Saporoger kein Geld mehr hatten, zerschlugen sie ihre Buden und nahmen alles umsonst. Sjetsch bestand aus mehr als sechzig Abteilungen, die durchaus einzelnen unabhängigen Republiken glichen und mehr noch einer Schule und Burse von Kindern, die in voller Pension lebten. Niemand schaffte sich irgend etwas an und hielt irgend etwas

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bei sich: alles war in den Händen des Abteilungsatamans, der deswegen gewöhnlich den Namen „Vater" trug. Er hatte die Kasse, alle Kleider, die gesamte Verpflegung, die Grütze und sogar das Feuerungsmaterial in Händen; ihm gab man sein Geld zum Aufbewahren. Nicht selten brach unter den einzelnen Abteilungen Streit aus: in diesem Falle ging die Sache sogleich zum Schlagen über. Man trat auf den Platz heraus und zerschlug einander mit Fäusten die Seiten, bis die einen endlich die anderen überwunden und die Oberhand gewonnen hatten, und dann begann ein Trinkgelage. So war dies Sjetsch beschaffen, das auf die jungen Leute so viel Reiz ausübte.

Ostap und Andrij stürzten sich mit dem ganzen Feuer des Jünglings in dieses Meer von Bummelei; sie vergaßen sogleich das Vaterhaus, die Burse und alles, was vordem ihre Seele erregt hatte, und ergaben sich ganz dem neuen Leben. Alles interessierte sie: die Trinkgebräuche von Sjetsch, die so einfache Verwaltung und die Gesetze. Letztere schienen ihnen bisweilen sogar allzu streng inmitten einer so freien Republik. Hatte ein Kosak einen Diebstahl begangen, irgendeine Kleinigkeit gestohlen, so galt das schon für eine Schmach der ganzen Kosakenschaft. Wie einen Ehrlosen band man ihn an den Schandpfahl und legte einen Eichenprügel neben ihn, mit dem jeder Vorübergehende ihm einen Schlag zu geben verpflichtet war, bis man ihn so zu Tode geprügelt hatte. Wer seinen Gläubiger nicht bezahlte, den schmiedete man mit einer Kette an eine Kanone, wo er so lange sitzen mußte, bis irgendeiner von den Kameraden ihn loszukaufen beschloß und für ihn die Schuld zahlte. Den tiefsten Eindruck aber machte auf Andrij die furchtbare Strafe, die auf Totschlag stand. Unmittelbar vor den Augen des Mörders grub man sogleich eine Grube, senkte ihn lebendig hinein, stellte über ihn den Sarg mit dem Körper des von ihm Ermordeten, und dann verschüttete man sie beide mit Erde. Noch lange nachher träumte Andrij immer von diesem furchtbaren Strafvorgang und sah immer noch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

diesen lebendig begrabenen Menschen vor sich zugleich mit dem furchtbaren Sarg.

Bald waren beide jungen Kosaken bei den Kameraden wohl gelitten. Häufig zogen sie mit Kameraden ihrer Abteilung, bisweilen sogar mit der ganzen und mit der benachbarten Abteilung in die Steppe, um eine unermeßliche Zahl aller möglichen Steppenvögel, Hirsche und Rehe zu schießen, oder sie zogen nach den Seen, Flüssen und Bächen, die durch das Los einer jeden Abteilung zugeteilt waren, und legten Netze und Angeln aus, um reiche Beute zu machen zum Unterhalt ihrer ganzen Abteilung. Obgleich es dort keine Übung gab, in der sich der Kosak versuchte, fielen sie doch schon unter den anderen jungen Leuten auf durch ihren offenen Wagemut und ihren Erfolg in allem. Flink und sicher schossen sie ins Ziel, durchschwammen sie den Dnjepr gegen die Strömung — eine Leistung, wofür ein Neuling feierlich in den Kreis der Kosaken aufgenommen ward.

Der alte Taras bereitete ihnen aber eine andere Tätigkeit vor. Ihm war ein solches müßiges Leben durchaus nicht nach dem Herzen — eine wirkliche „Sache" wollte er. Er überdachte beständig, wie er Sjetsch zu einem waghalsigen Unternehmen bestimmen könne, wo es einem Ritter möglich wäre, sich auszutoben, wie es sich gehört. Endlich eines Tages kam er zum Obersten und sagte ihm geradeheraus: „Wie denn, Oberst, Zeit wäre es für die Saporoger, sich zu tummeln!"

„Nirgends kann man sich tummeln", antwortete der Oberst, nachdem er sein kleines Pfeifchen aus dem Munde genommen und zur Seite ausgespuckt hatte.

„Wie denn nirgends? Man kann nach dem Türkenland ziehen oder zu den Tataren."

„Man kann weder zu den Türken noch gegen die Tataren ziehen", antwortete der Oberst, und er nahm phlegmatisch sein Pfeifchen wiederum in den Mund.

„Wieso denn nicht?"

„So. Wir versprachen dem Sultan Frieden."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ja, er ist doch ein Busurman! Gott und die Heilige Schrift befehlen, die Busurmanen zu schlagen."

„Wir haben kein Recht. Hätten wir nicht bei unserem Glauben geschworen, dann wäre es vielleicht noch möglich, jetzt aber nicht, es ist unmöglich."

„Wie denn unmöglich? Wie sprichst du denn: ‚Wir haben kein Recht?' Siehst du, ich habe doch zwei Söhne, beide junge Leute. Noch war keiner von ihnen im Kriege; du aber sprichst: ‚Wir haben kein Recht!' Du aber sprichst: ‚Nicht nötig ist es, mit den Saporogern auszuziehen.'"

„Nein, es geht nicht an."

„Es geht dennoch an, daß die Kosakenkraft umsonst verloren gehe, daß der Mensch faule wie ein Hund, ohne gute Tat; daß weder dem Vaterlande noch der ganzen Christenheit von ihm irgendein Nutzen werde? Wofür leben wir denn dann, für welchen Teufel leben wir? Erkläre du mir das doch! Du bist ein kluger Mensch, nicht umsonst hat man dich zum Obersten gewählt; erkläre mir, wozu leben wir?"

Auf diese Frage gab der Oberst keine Antwort. Das war ein eigensinniger Kosak. Er schwieg ein wenig und sagte dann: „Gleichwohl wird es keinen Krieg geben."

„So wird es also keinen Krieg geben?" frug wiederum Taras.

„Nein."

„So lohnt es sich nicht einmal, daran zu denken?"

„Auch nur daran zu denken, lohnt sich nicht!"

„Warte nur, du Teufelsfaust!" sprach Bulba für sich, „du wirst mich kennenlernen!" Und er beschloß sogleich, sich an dem Obersten zu rächen.

Nachdem er mit diesem und jenem gesprochen hatte, gab er allen ein Trinkgelage, und die betrunkenen Kosaken, nur wenige an Zahl, stürzten ohne weiteres auf den Platz, wo an Pfählen angebunden die Pauken standen, auf denen man Alarm zu schlagen pflegte. Da sie die Schlegel nicht fanden, die immer beim Pauker aufbewahrt wurden, ergriffen sie jeder ein Holzscheit und begannen drauflos zu schlagen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auf den Alarm lief zuallererst der Pauker herbei, ein hochgewachsener Mann mit nur einem Auge, das dessenungeachtet furchtbar verschlafen dreinschaute.

„Wer wagt es, die Pauken zu schlagen?!“ schrie er.

„Schweig still! Nimm deine Schlegel, ja, und schlage drauflos, wenn man es dir befiehlt!“ antworteten die angetrunkenen Ältesten.

Der Pauker nahm sogleich die Schlegel aus der Tasche, die er vorsorglich mit sich genommen hatte, da er sehr wohl wußte, womit derartige Vorfälle zu endigen pflegten. Die Pauken dröhnten — und bald begannen sich die schwarzen Wolken der Saporoger wie Hummeln auf dem Platze zu versammeln. Alle traten zu einem Kreis zusammen, und nach dem dritten Paukenschlag zeigten sich endlich die Ältesten: der Oberst, den Stab, das Zeichen seiner Würde, in Händen, der Richter mit dem Wachsstempel, der Schreiber mit dem Tintenfaß und der Esaul mit dem Kommandostab. Der Oberst und die Ältesten nahmen die Mützen ab und verneigten sich nach allen Seiten vor den Kosaken, die stolz dastanden, die Arme in die Seiten gestützt.

„Was bedeutet diese Versammlung? Was wollt ihr Herren?“ frug der Oberst. Schelten und Schreien ließen ihn nicht ausreden.

„Lege den Stab nieder! Lege, Teufelssohn, sogleich den Stab nieder! Wir wollen dich nicht mehr!“ schrien einzelne Kosaken aus dem Haufen. Einige von den nüchternen Abteilungen wollten sich, wie es schien, widersetzen. Aber die übrigen und die betrunkenen begannen schon einen Faustkampf. Das Schreien und der Lärm waren allgemein.

Der Oberst wollte sprechen, da er aber wußte, daß der aufgeregte, eigenwillige Haufe ihn deswegen totschlagen konnte, was sich fast immer in derartigen Fällen ereignete, verneigte er sich sehr tief, legte den Stab nieder und verschwand im Haufen.

„Befehlt ihr Herren auch uns, die Zeichen der Würde niederzulegen?“ sprachen die Richter, der Schreiber und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Esaul, – und sie bereiteten sich sogleich vor, das Tintenfaß, das Siegel und den Kommandostab niederzulegen.

„Nein, ihr bleibt!“ schrie man aus dem Haufen. „Wir mußten nur den Oberst verjagen, weil er — ein Weib ist und wir zum Obersten einen Mann brauchen.“

„Wen werdet ihr denn jetzt zum Obersten wählen?“ sprachen die Ältesten.

„Den Kukubenka soll man wählen!“ schrie ein Teil.

„Wir wollen nicht den Kukubenka!“ schrien andere. „Zu früh ist es für ihn, noch trocknete ihm nicht die Milch auf den Lippen.“

„Schilo soll Ataman sein!“ schrien einige. „Schilo soll man zum Obersten machen!“

„In den Rücken dir den Schilo!“ schrie und schimpfte der Haufe. „Was ist das für ein Kosak, da er stahl, der Hundesohn, wie ein Tatar? Zum Teufel in den Sack den Säufer Schilo!“

„Borodatij, laßt uns Borodatij zum Obersten machen!“

„Wir wollen nicht Borodatij! Zur unreinen Mutter mit Borodatij!“

„Schreit Kirdjaga!“ flüsterte Taras Bulba einzelnen zu.

„Kirdjaga! Kirdjaga!“ schrie der Haufe. „Borodatij, Borodatij! Kirdjaga! Kirdjaga! Schilo! Zum Teufel mit Schilo! Kirdjaga!“

Alle Kandidaten traten, sobald sie nur ihre Namen nennen hörten, auch schon aus dem Haufen hervor, um keinerlei Anlaß zum Glauben zu geben, sie unterstützten durch persönliche Anteilnahme ihre Wahl.

„Kirdjaga! Kirdjaga!“ erschallte es lauter als die übrigen, „Borodatij!“ Man begann die Sache mit Fäusten auszutragen, und Kirdjaga triumphierte.

„Geht und holt Kirdjaga!“ schrie man. Etwa zehn Kosaken lösten sich sogleich aus der Menge; einige von ihnen hielten sich kaum auf den Beinen — so sehr hatten sie es fertiggebracht, sich zu betrinken – und begaben sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ohne weiteres zu Kirdjaga, um ihm seine Ernennung kundzugeben.

Kirdjaga, ein zwar sehr alter, aber kluger Kosak, saß längst schon in seiner Behausung und machte so, als habe er gar nicht erfahren, was sich zugetragen hatte. „Wie, ihr Herren? Was ist euch gefällig?“ frug er.

„Komm, man hat dich zum Obersten erwählt!“

„Habt Erbarmen, ihr Herren!“ sprach Kirdjaga. „Wie soll ich einer solchen Ehre würdig sein! Wie soll ich Oberst sein! Ja, mein Verstand reicht gar nicht aus zum Ausüben eines solchen Amtes. Hat sich wirklich niemand Besseres im ganzen Heere gefunden?“

„Geh doch, man sagt es dir!“ schrien die Saporoger Zwei von ihnen nahmen ihn unter die Arme, und wie sehr er sich auch widersetzte, er ward endlich auf den Platz gezerrt, begleitet von Schimpfen, von Faustschlägen von hinten, von Fußtritten und Ermahnungen: „Stell dich doch nicht so an, Teufelssohn! Nimm doch die Ehre an, Hund, wenn man sie dir erweist!“ — Auf diese Weise ward Kirdjaga in den Kreis der Kosaken geführt.

„Wie denn, ihr Herren?“ frugen laut, daß alle es hören mußten, die, die ihn herbeiführten. „Seid ihr einverstanden, daß dieser Kosak unser Oberst sei?“

„Alle sind einverstanden!“ schrie der Haufe, und vom Schreien dröhnte lange noch das ganze Feld.

Einer von den Ältesten nahm den Stab und reichte ihn dem neuerwählten Obersten. Nach altem Brauch verweigerte Kirdjaga die Annahme. Der Älteste reichte den Stab zum zweiten Male. Kirdjaga verweigerte wiederum die Annahme, und darauf erst, zum dritten Male, nahm er den Stab. Ein Ruf der Zustimmung erscholl in der ganzen Menge, und von neuem dröhnte vom Kosakenruf das weite Feld. Darauf traten aus der Mitte des Volkes die vier allerältesten Kosaken mit grauen Schnurrbärten und grauen Schöpfen (allzu alte gab es nicht in Sjetsch, denn keiner von den Saporogern starb eines natürlichen Todes). Jeder

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von ihnen nahm etwas Erde in die Hand, die sich um diese Zeit von dem eben gefallenen Regen in Schmutz verwandelt hatte, und legten sie Kirdjaga aufs Haupt. Die nasse Erde floß ihm vom Kopfe, floß an dem Schnurrbart und den Wangen herab und beschmierte ihm das ganze Gesicht. Kirdjaga stand aber da, ohne sich zu bewegen, und dankte den Kosaken für die ihm erwiesene Ehre.

So endigte die lärmvolle Wahl. Man wußte nicht, ob die anderen so froh über sie waren wie Taras Bulba: auf diese Weise hatte er sich an dem früheren Obersten gerächt; zudem war aber auch Kirdjaga sein alter Kamerad und hatte mit ihm in denselben Feldzügen zu Wasser und zu Land die Entbehrungen und Mühen des Schlachtenlebens geteilt. Der Haufe machte sich nun sogleich daran, die Wahl zu feiern, und es erhob sich ein Gelage, wie es bis dahin Ostap und Andrij noch gar nicht erlebt hatten. Die Weinschenken wurden erbrochen: Met, Schnaps und Bier wurden einfach herbeigeholt, ohne daß dafür gezahlt ward; die Kneipwirte waren noch froh, daß sie selber keinen Schaden nahmen. Die ganze Nacht verlief mit Schreien und Gesängen, in denen Heldentaten gepriesen wurden, und der aufgegangene Mond sah lange noch Haufen von Musikanten, die durch die Straßen zogen, mit Banduren und runden Balalaiken, und Kirchensänger, die man in Sjetsch für den Kirchengesang hielt und zum Preisen der Saporogertaten. Endlich begannen Rausch und Müdigkeit die starken Glieder der Kosaken zu überwältigen. Bald da, bald dort fiel ein Kosak zur Erde. Ein Kamerad umarmte den anderen und stürzte gerührt und sogar weinend mit ihm zu Boden. Hier hatte sich eine ganze Schar, einer auf den anderen, niedergelegt, dort hatte sich einer ausgesucht, wo er sich besser betten könnte, und sich geradeswegs auf einen hölzernen Klotz gelegt. Der letzte von allen, der stärker war als die übrigen, führte noch zusammenhanglose Reden; endlich mähte aber auch ihn die Kraft des Rausches nieder, er fiel zur Erde, und ganz Sjetsch war entschlummert.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

## *VIERTES KAPITEL*

Am anderen Tage beriet sich bereits Taras Bulba mit dem neuen Obersten darüber, wie man die Saporoger zu irgendeiner Unternehmung veranlassen könne. Der Oberst war ein kluger und schlauer Kosak, er kannte die Saporoger in- und auswendig und sagte zuerst: „Man kann nicht den Eid verletzen, man kann das durchaus nicht." Darauf fügte er aber, nachdem er etwas geschwiegen hatte, hinzu: „Das hat nichts zu sagen, man kann es, den Eid werden wir nicht brechen, aber wir werden schon irgend etwas ausdenken. Möge sich nur das Volk versammeln; das soll aber nicht auf meinen Befehl geschehen, vielmehr einfach aus eigener Lust. Ihr wißt schon, wie das zu machen ist — wir aber mit den Ältesten werden sogleich auf den Platz gelaufen kommen und machen, als ob wir gar nichts wüßten."

Noch war keine Stunde seit dieser Unterhaltung vergangen, als schon die Pauken dröhnten. Es fanden sich sofort betrunkene wie auch von Hause aus unvernünftige Kosaken ein. Eine Million Kosakenmützen strömte auf einmal auf den Platz. Es erhob sich ein Fragen: „Wie, weshalb, wegen welcher Sache hat man Alarm geschlagen?" Niemand antwortete. Endlich begann es in dieser und jener Ecke laut zu werden: „Seht, umsonst verkommt die Kosakenkraft: es gibt keinen Krieg! Seht, die Ältesten sind auf einmal Schlafmützen geworden, im Fett verschwammen ihre Augen! Nein, es ist zu sehen, es gibt keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt!" — Andere Kosaken hörten ernst zu und begannen dann selber zu sprechen: „Ja, in Wahrheit, es gibt keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt!" Die Ältesten schienen erstaunt zu sein über solche Reden. Endlich trat der Oberst vor und sprach:

„Erlaubt ihr Herren Saporoger, eine Rede zu halten?"

„Nur zu!"

„Seht, in der Erwägung dessen geht jetzt die Rede, ihr Herren, ja ihr wißt das vielleicht selber besser, daß viele

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Saporoger in den Schenken den Juden und ihren eigenen Brüdern so viel schuldig blieben, daß kein Teufel ihnen mehr Glauben schenkt. Sodann geht wiederum in Erwägung dessen die Rede, es gäbe viele junge Burschen, die noch gar nicht mit Augen schauten, was eigentlich ein Krieg ist, während es doch einem jungen Menschen — ihr wißt das selber, ihr Herren — gar nicht möglich ist, zu leben, ohne Krieg. Was wird denn für ein Saporoger aus ihm, wenn er noch niemals den Busurmanen schlug?"

„Er spricht gut!" dachte Bulba.

„Glaubt übrigens nicht, ihr Herren, daß ich dies darum sage, um den Frieden zu stören: Gott bewahre! Ich sage das nur so. Zudem steht aber auch bei uns ein Tempel Gottes — es ist Sünde, zu sagen, was das ist; so viele Jahre sind es schon, daß, durch Gottes Gnade, Sjetsch steht, aber bis jetzt ist unsere Kirche nicht nur von außen, vielmehr sind sogar innen die Heiligenbilder ohne jeden Schmuck. Wenn wenigstens jemand auf den Gedanken gekommen wäre, ihnen einen silbernen Rahmen zu schmieden; sie erhielten nur das, was einige Kosaken ihnen in ihrem Testamente vermachten; ihre Spende war aber ärmlich, weil sie fast alles schon zu Lebzeiten vertrunken hatten. So führe ich denn diese Rede nicht dazu, um Krieg anzufangen mit den Busurmanen: wir versprachen dem Sultan Frieden, und es wäre für uns eine große Sünde, weil wir nach unserem Glauben geschworen haben!"

„Was mengt er denn alles durcheinander", sprach Bulba zu sich.

„Ja, so seht ihr, ihr Herren, daß man den Krieg nicht beginnen kann: die Ritterehre erlaubt es nicht. Aber nach meinem schwachen Verstande denke ich so: Man soll nur die jungen Burschen ziehen lassen mit Booten, mögen sie ein wenig die Ufer Natoliens absuchen. Wie denkt ihr, ihr Herren?"

„Führe, führe uns alle!" schrie von allen Seiten der Haufe. „Für den Glauben sind wir bereit, unsere Häupter niederzulegen!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Oberst erschrak; er wünschte durchaus nicht das ganze Saporogertum zu erheben; den Frieden zu brechen, schien ihm in diesem Falle ungerecht.

„Erlaubt ihr Herren, noch eine Rede zu halten?"

„Genug!" schrien die Saporoger. „Besseres wirst du doch nicht sprechen!"

„Wenn so, so möge es so sein. Ich bin der Diener eures Willens. Das ist schon eine bekannte Sache, auch aus der Schrift geht es hervor: des Volkes Stimme ist Gottes Stimme. Klügeres als das, was das ganze Volk ausdachte, kann man gar nicht ausdenken. Nur ist da eines: Ihr wißt, daß der Sultan das Vergnügen nicht unbestraft lassen wird, dem sich die jungen Burschen hingeben werden. Laßt uns aber um diese Zeit bereit sein, frische Kräfte haben und niemand fürchten! In der Zeit unserer Abwesenheit können ja auch die Tataren einfallen: sie, die tückischen Hunde, greifen einen ja niemals offen an und wagen nicht zum Hausherrn ins Haus zu kommen, von hintenher beißen sie in die Fersen, ja, und sehr schmerzhaft. Ja, wenn es schon dahin kam, die Wahrheit zu sagen: wir haben gar nicht so viele Boote vorrätig, und auch Pulver ward nicht in solcher Menge gemahlen, daß alle sich aufmachen könnten. Ich aber, ich wäre bereit: ich bin der Diener eures Willens."

Der schlaue Ataman verstummte. Die einzelnen Gruppen begannen sich zu unterhalten, die Abteilungsatamane sich zu beraten. Betrunkene gab es glücklicherweise wenige, und deshalb beschloß man, dem vernünftigen Rat zu folgen.

Noch zu dieser Stunde begaben sich einige Mann auf das entgegengesetzte Ufer des Dnjepr, nach dem Heeresschatze, dahin, wo, in unzugänglichen Schlupfwinkeln, unter Wasser und im Schilfrohr, die Heereskasse verborgen lag und ein Teil der beim Feinde erbeuteten Gewehre. Alle anderen stürzten zu den Booten, um sie zu untersuchen und zur Fahrt zu rüsten. In einem Augenblick war das Ufer von Volksscharen erfüllt. Einige Zimmerleute erschienen mit Beilen in Händen. Alte, sonnverbrannte, breitschultrige,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

starkbeinige Saporoger, mit graumeliertem Schnurrbart und mit schwarzem Bart, die Hosen aufgeschürzt, standen bis zu den Knien im Wasser und zogen die Boote an festem Seile zum Ufer. Andere schleppten fertige, trockene Balken herbei und allerhand Holz. Hier umschalte man Boote mit Brettern, dort hatte man eines mit dem Boden nach oben gedreht und dichtete und teerte es; wieder anderswo band man zu den Seiten anderer Boote, nach Kosakenbrauch, Bündel langen Schilfrohrs, damit kein Boot durch die Meereswoge zum Sinken gebracht werde; wieder anderswo, weiter am ganzen Ufer entlang, hatte man Feuer angelegt und kochte in kupfernen Kesseln Teer zum Streichen. Erfahrene, alte Kosaken lehrten die jungen. Hämmern und Lärmen erhob sich in der ganzen Umgebung; das lebendige Ufer schwankte und wogte.

Zu dieser Zeit begann eine große Fähre sich dem Ufer zu nähern. Schon von weitem winkten die auf ihm Stehenden. Das waren Kosaken in abgerissenen Röcken. Ihre unordentliche Kleidung — viele hatten überhaupt nichts an als ein Hemd und eine kurze Pfeife zwischen den Zähnen — bewies, daß sie entweder eben erst einem Unglück entronnen waren oder aber alles vertrunken hatten, was sie am Leibe trugen. Aus ihrer Mitte löste sich ein untersetzter, breitschultriger Kosak von etwa fünfzig Jahren und trat hervor. Er schrie und winkte mehr als alle anderen; wegen des Hämmerns und Rufens der Arbeiter verhallten aber seine Worte.

„Was bringt ihr denn Neues?“ frug der Oberst, als die Fähre zum Ufer lenkte. Alle hielten in ihrer Arbeit inne und blickten, die Beile und Meißel erhoben, in Erwartung auf die Ankommenden.

„Eine Unglücksnachricht!“ schrie von der Fähre der breitschultrige Kosak.

„Was für eine?“

„Erlaubt ihr Herren Saporoger, eine Rede zu halten?“

„Sprich!“

„Oder wollt ihr vielleicht eine Versammlung berufen?“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Sprich, wir sind alle hier!“

Das ganze Volk drängte sich zu einem Haufen zusammen.

„Habt ihr denn gar nicht gehört, was in der Hetmanschaft vor sich geht?“

„Was denn?“ frug einer von den Abteilungsatamanen.

„Eh, was? Es ist zu ersehen, der Tatar hat euch die Ohren mit Kleister verstopft, daß ihr gar nichts gehört habt!“

„So sprich doch, was geht denn dort vor?“

„Was dort vorgeht? Etwas, was wir noch niemals sahen, seit wir geboren und getauft sind!“

„Ja, so erzähle doch, was dort vorgeht, du Hundesohn!“ schrie einer aus dem Haufen, dem augenscheinlich die Geduld ausgegangen war.

„Eine solche Zeit brach an, daß schon die heiligen Kirchen jetzt nicht mehr unser sind.“

„Wie denn, nicht mehr unser?“

„Jetzt sind sie bei den Juden in Pacht. Zahlst du dem Juden nicht im voraus, so kann man keine Messe lesen!“

„Was schwätzt du denn da?“

„Und wenn der hündische Jude nicht mit seiner unreinen Hand seinen Stempel auf den Osterkuchen legt, so kann man auch die Osterkuchen nicht weihen.“

„Er lügt, ihr Herren Brüder, es kann gar nicht sein, daß der unreine Jude seinen Stempel auf die geweihten Osterkuchen legt.“

„Hört! Noch ganz anderes habe ich zu erzählen: auch die Pfaffen fahren jetzt in der ganzen Ukraine auf Karren. Ja, und nicht das ist ein Unglück, daß sie auf Karren fahren, vielmehr das ist ein Unglück, daß sie schon nicht mehr Pferde anspannen, vielmehr ganz einfach rechtgläubige Christen. Hört! Schon werde ich nicht dies erzählen: die Jüdinnen, sagt man, nähen sich aus Popenkleidern Röcke. Seht, das sind die Dinge, die in der Ukraine vor sich gehen, ihr Herren! Ihr aber sitzt hier in Saporogien und sauft, ja, es ist zu sehen: der Tatar jagte euch solche Furcht ein, daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihr weder Augen noch Ohren habt — gar nichts habt ihr, und ihr hört nicht, was auf der Welt vorgeht."

„Halt, halt!" unterbrach ihn der Oberst, der bis dahin, die Augen auf den Boden gesenkt, dagestanden hatte, wie alle anderen Saporoger, die in wichtigen Dingen sich niemals dem ersten Aufbrausen hingaben, vielmehr zu schweigen pflegten, um währenddessen in der Stille die schreckliche Gewalt ihres Unwillens zu häufen. „Halt! Auch ich will ein Wort sagen. Was aber euch betrifft — so möge der Teufel eure Väter durchprügeln — was habt denn ihr selber getan? Hattet ihr denn keine Säbel, wie denn? Wie habt ihr denn eine solche Gesetzlosigkeit zugelassen?"

„Eh! Wie wir eine solche Gesetzlosigkeit zuließen? . . . Aber hättet ihr es doch einmal versuchen sollen, wenn es allein der Ljachen fünfzigtausend waren, ja, und es taugt auch nicht, die Sünde zu verschweigen, es waren Hunde auch unter den Unserigen — schon nahmen sie deren Glauben an."

„Aber euer Hetman, aber die Obersten, was taten sie?"

„Solche Dinge, daß Gott uns alle davor bewahren möge!"

„Wie denn?"

„Aber so, daß der Hetman jetzt schon geschmort im kupfernen ‚Stier' zu Warschau liegt, von den Obersten aber fährt man die Arme und Köpfe auf den Jahrmärkten umher, dem ganzen Volke zur Schau. Das ist es, was die Obersten taten!"

Es wogte der ganze Haufe. Anfangs trat das ganze Ufer entlang ein Schweigen ein, dem vergleichbar, wie es einem wilden Sturm voranzugehen pflegt; dann aber erhoben sich plötzlich Reden, und das ganze Ufer begann durcheinander zu schreien: „Wie! Die Juden sollten die christlichen Kirchen in Pacht halten?! Die Pfaffen sollten rechtgläubige Christen an die Deichsel spannen?! Wie! Solche Martern sollte man zulassen auf der russischen Erde von seiten der verfluchten Halbgläubigen?! So sollte man mit dem Hetman und den Obersten verfahren?! Ja, das soll

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht sein, das wird nicht sein!" Solche Worte flogen von einem Ende zum anderen. Es lärmten die Saporoger und fühlten ihre Kräfte. Das war schon nicht mehr die Erregung des leichtsinnigen Volkes, auch alte Charaktere, schwere und starke, gerieten in Aufregung, solche, die sich nicht rasch entzünden, aber, einmal entflammt, hartnäckig und lange das innere Feuer in sich bewahren. „Alles Judentum soll man aufhängen!" erklang es aus dem Haufen. „Sie sollen nicht mehr ihren Jüdinnen aus Popenkleidern Röcke nähen! Sie sollen nicht ihre Stempel auf die heiligen Osterkuchen drücken! Ertränken soll man sie alle, die Heiden, im Dnjepr!" Diese Worte, die jemand aus dem Haufen gesprochen hatte, flogen wie ein Blitz über alle Köpfe, und die Menge stürzte nach der Vorstadt, um alle Juden zu töten.

Die armen Söhne Israels hatten allen ihren an sich schon so geringen Mut verloren. Sie versteckten sich in leeren Branntweinfässern und in Öfen und krochen sogar unter die Röcke ihrer Jüdinnen, die Kosaken fanden sie aber überall.

„Durchlauchtige Herren!" schrie ein hochgewachsener Jude, lang wie eine Bohnenstange, indem er seine jämmerlich von Furcht entstellte Fratze aus dem Haufen seiner Gefährten hervorstreckte. „Durchlauchtige Herren! Ein Wort nur laßt uns sagen, ein Wort! Wir werden euch ein solches kundgeben, wie ihr es noch niemals hörtet — ein so wichtiges, daß man gar nicht sagen kann, wie wichtig es ist!"

„Nun, mögen sie es sagen", sprach Bulba, der immer auch den Angeklagten zu hören liebte.

„Lichte Herren!" sprach der Jude. „Solche Herren hat man noch niemals gesehen, bei Gott, niemals! Solche gute, schöne und tapfere Herren gab es noch gar nicht auf der Welt!" Seine Stimme erstarb und zitterte vor Entsetzen. „Wie ist es denn möglich, daß wir von den Saporogern irgend etwas Schlechtes dächten! Jene sind durchaus nicht unsere Leute, die Pächter da in der Ukraine! Bei Gott, nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

unsere Leute! Das sind überhaupt nicht Juden, der Teufel weiß wer, das ist so etwas, daß man nur auf es spucken soll, ja, und es wegwerfen! Seht, auch die da werden dasselbe sagen. Ist es nicht so, Schlema oder du, Schmul?"

„Bei Gott, es ist so!" antworteten aus dem Haufen Schlema und Schmul in ihren zerrissenen Käppchen, beide weiß wie Kreide.

„Noch niemals haben wir uns mit euren Feinden beschnüffelt," fuhr der lange Jude fort, „und von den Katholiken wollen wir schon gar nichts wissen: möge ihnen der Teufel im Traume erscheinen! Wir sind mit den Saporogern wie leibliche Brüder . . ."

„Wie? Die Saporoger sollten mit euch Brüder sein?" sprach einer aus der Menge. „Ihr werdet das nicht erwarten, verfluchte Juden! In den Dnjepr mit ihnen, ihr Herren, laßt uns alle Heiden ersäufen!"

Diese Worte waren das Signal. Man faßte die Juden an den Armen und begann sie in die Wogen zu schleudern. Jammergeschrei erscholl von allen Seiten, die harten Saporoger aber lachten nur, wenn sie sahen, wie die Beine der Juden in Stiefeln und Strümpfen in der Luft baumelten.

Der arme Redner, der selber das Unglück auf seinen Hals herabgerufen hatte, sprang aus seinem Kaftan heraus, an dem man ihn eben erfaßt hatte, ergriff, nur angetan mit seinem scheckigen, engen Kamisol, die Füße des Bulba und flehte mit jämmerlicher Stimme: „Hoher Herr, durchlauchtiger Herr! Ich kannte auch Ihren Bruder, den verstorbenen Doroscha. Das war ein Ritter zur Zierde dem ganzen Rittertum. Ich habe ihm achthundert Zechinen, als es nötig war, ihn aus der Gefangenschaft bei den Türken loszukaufen . . ."

„Du kanntest meinen Bruder?" frug Taras.

„Bei Gott, ich kannte ihn! Das war ein großmütiger Herr!"

„Wie heißt du denn?"

„Jankel."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Schön", sprach Taras, dachte ein wenig nach und wandte sich an die Kosaken mit den Worten: „Den Juden zu hängen, wird immer noch Zeit sein, wenn es nötig ist; für heute aber überlaßt ihn mir."

Nachdem er so gesprochen, führte ihn Taras zu seiner Fuhre, neben der seine Kosaken standen. — „Nun krieche unter den Wagen, liege dort und rühr dich nicht; aber ihr, Brüderchen, laßt den Juden nicht heraus."

Nach diesen Worten wandte er sich dem Platze zu, weil sich dort längst der ganze Haufe versammelt hatte. Alle hatten sofort das Ufer verlassen und das Ausrüsten der Boote aufgegeben, denn es stand jetzt ein Feldzug zu Lande, nicht zu Wasser bevor, nicht Schiffe und nicht „Kosakenmöwen" benötigte man, vielmehr Wagen und Pferde. Jetzt wollten schon alle ins Feld, Alte und Junge. Auf den Rat aller Ältesten, der Abteilungsführer und des Obersten und mit Einverständnis des ganzen saporogischen Heeres beschloß man, geradeswegs nach Polen zu ziehen, Rache zu nehmen für alle Übel, die Beschimpfung des Glaubens und des Kosakenruhmes, Beute zu sammeln von den Städten, Feuer zu legen an die Dörfer und Getreidescheunen, weit über die Steppe hin den Ruhm von sich zu verbreiten. Sogleich gürteten und bewaffneten sich alle. Der Oberst wuchs um Haupteslänge. Das war schon nicht mehr jener schüchterne Vollbringer launischer Wünsche eines freien Volkes: das war ein unbeschränkter Befehlshaber. Das war ein Despot, der nur zu befehlen verstand. Alle eigenwilligen und müßigen Ritter standen in Reihen geordnet da, ehrerbietig die Häupter gesenkt, und wagten nicht die Blicke zu erheben, als der Oberst Befehle erteilte; er tat das leise, ohne zu schreien und ohne zu hasten, vielmehr mit Pausen, wie ein alter, tief erfahrener Kosak, der nicht zum erstenmal vernünftig überdachte Unternehmungen zur Ausführung brachte.

„Seht alles gut nach!" So sprach er. „Bringt die Fuhren und Eimer in Ordnung, erprobt euer Gewehr. Nehmt nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

viel Kleider mit: ein Hemd und zwei Hosen für den Kosak, ja, und je einen Topf Mehlbrei und gestoßene Hirse — weiter nichts! An Mundvorrat wird in den Fuhren alles sein, was nötig ist. Jeder Kosak soll zwei Pferde haben! Ja, zweihundert Paar Stiere soll man mitnehmen, weil ich ihrer an den Übergängen und sumpfigen Stellen bedarf. Ja, ihr Herren, vor allem haltet Ordnung. Ich weiß, es gibt unter euch solche, die, sobald nur Gott irgendwelches Gut sendet, sogleich Seide und teure Samte zerreißen und sich Fußlappen daraus machen. Weg mit solcher Teufelsgewohnheit! Werft alle Weiberröcke weg, nehmt nur allein Gewehre, wenn euch Gut in die Hände fällt, Dukaten, Silbertaler, weil sie von handlicher Beschaffenheit sind und in jedem Falle taugen. Ja, dies ihr Herren, will ich euch im voraus sagen: wenn sich irgendwer auf dem Marsche antrinkt, so wird es gar kein Gericht über ihn geben: wie einen Hund am Halsband werde ich ihn an eine Fuhre zu fesseln befehlen, wer er auch sei, und sei es der glanzvollste Kosak aus dem ganzen Heere; wie ein Hund wird er auf der Stelle erschossen und liegengelassen werden, unbegraben, den Vögeln zum Fraß, weil, wer auf dem Marsche säuft, des christlichen Begräbnisses unwürdig ist. Ihr Jungen hört in allem auf die Alten! Wird euch eine Kugel kratzen oder bekommt ihr eins mit dem Säbel über den Kopf ausgewischt oder über irgendeinen anderen Körperteil, so gebt dem keine große Beachtung: mischt eine Ladung Pulver in einen Becher Schnaps, trinkt in einem Zuge aus, und alles wird vorübergehen — es wird nicht einmal Fieber geben; auf eine Wunde aber, wenn sie nicht allzu groß ist, legt einfach Erde, nachdem ihr sie vorher in der Hand mit Speichel vermengtet, und dann wird die Wunde eintrocknen. Nun aber ans Werk, Burschen, an die Tat, ja, und ohne zu hasten!"

So sprach der Oberst, und als er nur eben seine Rede geendet hatte, machten sich auch sogleich alle Kosaken an die Arbeit. Ganz Sjetsch ward auf einmal nüchtern, und man hätte nirgends einen einzigen Betrunkenen ausfindig

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

machen können. Es war so, als hätte es solche niemals unter den Kosaken gegeben. Die einen brachten die Felgen der Räder in Ordnung und wechselten Achsen aus an den Wagen; andere trugen Säcke mit Mundvorrat auf die Fuhren, auf die man auch Gewehre lud; andere wiederum trieben Stiere und Pferde herbei. Von allen Seiten erklang Hufschlag der Rosse, Probeschießen aus den Gewehren, Säbelschleifen, Ochsengebrüll, Knarren von wendenden Fuhren, Rufen, heller Schrei und Antreiben. Und bald zog weit, weit der Kosakenzug über das ganze Feld. Und gar sehr hätte sich beeilen müssen, wer von seinem Kopfe bis zu seinem Schwanze hätte laufen wollen. In der nicht großen hölzernen Kirche hielt der Geistliche einen Bittgottesdienst ab und bespritzte alle mit geweihtem Wasser; alle küßten das Kreuz. Als sich der Zug in Bewegung setzte und sich aus Sjetsch schlängelte, wandten alle Saporoger die Köpfe zurück. „Leb wohl, du, unsere Mutter!“ sprachen sie fast alle auf einmal. „Möge dich Gott vor jedem Unglück bewahren!“

Die Vorstadt durchschreitend, sah Taras Bulba, daß sein Jude Jankel bereits ein Zelt mit Schirmdach aufgeschlagen hatte und Feuersteine verkaufte, Schraubenzieher, Pulver und allerhand Heeresbedarf, der auf dem Marsch nötig ist, sogar Kringel und Brotlaibe. „Was für ein Teufelsjude!“ dachte Taras für sich, ritt zu ihm hin und sagte: , Du bist wohl nicht recht bei Trost, daß du hier sitzt? Willst du denn, daß man dich erschießt wie einen Sperling?“

Zur Antwort auf dies trat Jankel näher zu ihm hin, machte mit beiden Händen ein Zeichen, als ob er ihm etwas Geheimnisvolles mitteilen wollte, und sprach: „Möge der Herr nur schweigen und es niemand sagen: unter den Kosakenfuhren ist auch eine von mir; ich werde allen nötigen Vorrat für die Kosaken führen und unterwegs jeden Proviant zu einem so billigen Preis stellen, zu dem noch kein Jude verkaufte, bei Gott, so ist es, bei Gott, so ist es . . .!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Taras Bulba zuckte die Achseln, wunderte sich über die Gewandtheit der jüdischen Natur und ritt zu dem Zuge zurück.

## FÜNFTES KAPITEL

Bald war der ganze Südwesten Polens eine Beute der Furcht. Überall verbreiteten sich Gerüchte: „Die Saporoger! Es zeigten sich die Saporoger!" Alles, was sich retten konnte, rettete sich. Alles erhob sich und lief davon, nach der Gewohnheit dieses uneinigen sorglosen Zeitalters, als man weder Festungen errichtete noch Schlösser, der Mensch vielmehr, wie es gerade kam, auf Zeit sein strohbedecktes Wohnhaus aufstellte. Er dachte: „Ich will nicht Arbeit und Geld verlieren auf meine Hütte, da sie ja ohnedies davongetragen wird, wenn die Tataren einfallen!" Alles geriet in Unordnung: der eine tauschte Stiere und Pflüge gegen ein Pferd und ein Gewehr ein, und begab sich zum Regiment; der andere versteckte sich, wobei er sein Vieh mittrieb und so viel mit sich nahm, als er nur konnte. Man traf bisweilen auf dem Wege auch solche, die mit bewaffneter Hand die Gäste empfingen, weit mehr aber waren es derer, die vorher davonliefen. Alle wußten, daß es schwer sei, es mit jenem wilden Kriegerhaufen zu tun zu haben, bekannt unter dem Namen Saporogerheer, das bei aller seiner äußeren eigenwilligen Unordnung eine Ordnung in sich trug, die für die Zeit der Schlacht bedacht war. Die Reiter ritten, ohne die Pferde anzustrengen und zu spornen; die Fußgänger gingen achtsam mit den Fuhren, und der ganze Zug bewegte sich nur in der Nacht und ruhte am Tage aus, wozu man Einöden, unbesiedelte Orte und Wälder auswählte, die es damals noch im Überfluß gab. Vorausgeschickt waren Spione und Kundschafter, um zu erfahren und herauszufinden: wo, was und wie. Und häufig erschienen die Saporoger an den Orten, wo man sie am allerwenigsten erwarten konnte, ganz plötzlich, und alles nahm dann vom Leben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Abschied: Feuersbrunst erfaßte die Dörfer, Vieh und Pferde, die man nicht hinter dem Heere hertrieb, wurden dort auf der Stelle niedergemacht. Es schien, sie feierten mehr Schmausereien und Zechgelage, als daß sie ihren Feldzug vollzogen. Die Haare würden uns heute zu Berge stehen vor den furchtbaren Taten — Zeichen der Vertiertheit eines halbwilden Zeitalters —, welche die Saporoger überall vollführten: Brustkinder wurden ermordet, Frauen die Brüste abgeschnitten, denen, die man freiließ, die Haut bis zum Knie abgezogen — mit einem Wort: mit großer Münze bezahlten die Kosaken ihre Schulden von früher. Als der Prälat eines Klosters von ihrer Annäherung gehört hatte, sandte er zwei Mönche, um ihnen zu sagen, sie benähmen sich nicht so, wie es sich gehöre, zwischen den Saporogern und der Regierung bestehe ein Vertrag, sie brächen ihre Pflicht vor dem König und damit auch jedes Völkerrecht. „Sage dem Bischof von mir und allen Saporogern," sprach der Oberst, „er möge gar nichts fürchten: mit solchen Dingen wie seinem Kloster entzünden die Kosaken vorerst nur ihre Pfeifchen und rauchen sie an." Und bald ward die majestätische Abtei von zerstörender Flamme erfaßt und ihre kolossalen gotischen Fenster blickten streng durch die sich teilenden Feuerwogen. Fliehende Haufen von Mönchen, Juden und Frauen bevölkerten plötzlich die Städte, wo noch irgendeine Hoffnung war auf Garnison und städtische Bürgerwehr. Die von Zeit zu Zeit von der Regierung ausgesandte, verspätete Hilfe, aus nicht starken Regimentern bestehend, konnte entweder den Feind nicht finden, oder aber sie verloren den Mut, wandten bei der ersten Begegnung den Rücken und flogen auf ihren flinken Pferden davon. Es ereignete sich, daß viele königliche Heerführer, die bis dahin, in früheren Schlachten, gesiegt hatten, beschlossen, ihre Kräfte zu vereinigen und den Saporogern die Stirn zu bieten. Und gerade da bewährten sich am allermeisten die jungen Kosaken, die Raub, Beute und einen wehrlosen Feind verschmähten: brennend vor Verlangen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich vor den Alten zu zeigen, sich Mann gegen Mann mit dem flinken und prahlerischen Ljachen zu messen, der auf stolzem Rosse prangt, mit im Winde flatternden zurückgeschlagenen Mantelärmeln. In einem Monate wurden die eben erst ausgeflogenen Vögelchen mannbar und völlig neugeboren, ja sie wurden Männer; ihre Gesichter, in denen sich bis dahin noch jugendliche Weichheit malte, wurden drohend und fest. Und dem alten Taras war es eine Freude, zu erkennen, daß seine beiden Söhne zu den ersten gehörten. Ostap schien von Geburt an der Schlachtenweg vorbestimmt zu sein und das schwierige Wissen, Kriegertaten zu vollbringen. Niemals verlor er den Kopf und ward von keinem Vorfall verwirrt. Mit einer Kaltblütigkeit, die fast unnatürlich war für einen Zweiundzwanzigjährigen, vermochte er in einem Augenblick die ganze Gefahr und die ganze Sachlage zu ermessen und sogleich auch ein Mittel ausfindig zu machen, ihr zu entgehen, aber nur, um sie alsdann um so besser zu beherrschen. Schon von erprobter Sicherheit begannen jetzt seine Bewegungen zu zeugen, und in ihnen offenbarten sich unverkennbar die Neigungen des zukünftigen Führers. Kraft atmete sein Leib, seinen ritterlichen Tugenden eignete bereits die breite Kraft der Eigenschaften des Löwen. „O ja, das wird mit der Zeit ein guter Oberst!“ sprach der alte Taras. „Ja, ja, das wird ein guter Oberst, ja, und er wird auch noch sein Väterchen in die Tasche stecken!“

Andrij versenkte sich völlig in die bezaubernde Musik der Kugeln und Schwerter. Er wußte nicht, was es bedeutet, zu bedenken und zu berechnen oder im voraus die eigenen und fremden Kräfte zu bemessen. Rasende Lust und Bezauberung erlebte er in der Schlacht: etwas Feierliches lag für ihn in den Augenblicken, wenn der Kopf entflammt, alles vor den Augen flimmert und sich vermischt, Köpfe vom Rumpfe fliegen, Pferde mit Krachen zur Erde stürzen, er aber dahinfliegt wie ein Trunkener, im Kugelpfeifen und Säbelblitzen, selber allen Schläge austeilt und nicht achtet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der empfangenen. Mehr als einmal wunderte sich der Vater auch über Andrij, wenn er sah, wie der, getrieben einzig und allein von wahnwitziger Leidenschaft, Dinge wagte, wozu sich niemals ein Kaltblütiger und Vernünftiger erkühnt hätte, und einzig und allein durch sein wahnsinniges Drauflosgehen solche Wunder verrichtete, worüber selbst die im Kampfe Ergrauten staunen mußten. Es wunderte sich der alte Taras und sprach: „Auch das wird ein guter Krieger — möchte er nicht zu früh dem Feind zum Opfer fallen. Nicht so einer wie Ostap, aber gleichwohl ein guter, guter Krieger!“

Das Heer beschloß, geradeswegs nach der Stadt Dubno zu ziehen, wo, wie das Gerücht ging, viel Geld und reiche Einwohner waren. In zwei Tagen war der Marsch zurückgelegt, und die Saporoger zeigten sich vor der Stadt. Die Einwohner beschlossen, sich bis zu den letzten Kräften und bis zum äußersten zu verteidigen und wollten lieber auf den Plätzen und Straßen vor ihren Schwellen sterben, als den Feind in die Häuser hereinlassen. Ein hoher Erdwall umgab die Stadt; wo er niedriger war, sah eine steinerne Mauer hervor oder ein Haus, das zur Batterie diente, oder endlich ein Palisadenzaun aus Eichenholz. Die Besatzung war stark und fühlte die Wichtigkeit ihrer Sache. Mutig begannen die Saporoger den Wall zu ersteigen, sie wurden aber mit heftigem Kartätschenfeuer empfangen. Die Bürger und Stadtbewohner wollten offenbar auch nicht müßig sein und standen zu Haufen auf dem Stadtwall. Verzweifelten Widerstand konnte man in ihren Augen lesen; sogar die Weiber beschlossen mitzumachen, und den Saporogern auf die Köpfe flogen Steine, Fässer, Töpfe, kochendes Wasser und endlich Säcke voll Sand, der ihnen die Augen blendete. Die Saporoger liebten nicht, sich mit Festungen abzugeben; eine Belagerung zu führen, war nicht ihre Sache. Der Oberst befahl zurückzugehen und sprach: „Das hat nichts zu sagen, ihr Herren Brüder, wir gehen zurück; möge ich aber ein heidnischer Tatar und kein Christ sein, wenn wir auch nur einen einzigen von ihnen aus der Stadt herauslassen!“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Heer wich zurück, umlagerte die ganze Stadt und begann zum Zeitvertreib die umliegenden Dörfer zu verwüsten und die noch nicht eingebrachten Getreidehaufen anzuzünden. Ihre Pferdeherden trieben sie auf die Felder, die noch nicht von der Sichel berührt waren und wo gerade, wie absichtlich, fette Ähren wogten; eine ungewöhnlich gute Ernte hatte damals alle Mühen der Landarbeiter reichlich belohnt. Mit Entsetzen erblickte man von der Stadt aus, wie die Mittel zu ihrem Dasein vernichtet wurden. Währenddessen hatten aber die Saporoger um die ganze Stadt herum in zwei Reihen ihre Wagen gezogen und sich ebenso wie in Sjetsch in Abteilungen verteilt. Sie rauchten ihre Pfeifen, tauschten die erbeuteten Gewehre aus, spielten „Bockspringen" und „Glück und Unglück" und schauten mit tödlicher Kaltblütigkeit auf die Stadt. Nachts wurden Wachtfeuer angezündet; die Breikocher kochten in jeder Abteilung in mächtigen Kupferkesseln Grütze; bei den die ganze Nacht hindurch brennenden Feuern stand schlaflos die Wache. Bald aber begannen die Saporoger sich etwas zu langweilen infolge der Untätigkeit und der fortgesetzten Nüchternheit, die mit keiner Unternehmung verbunden war. Der Oberst befahl sogar, die Schnapsportion zu verdoppeln, was niemals im Felde geschah, wenn es nicht schwere Taten und Märsche galt. Den Jungen und vor allem den Söhnen des Taras Bulba mißfiel ein solches Leben. Andrij langweilte sich merklich. „Unvernünftiger Kopf", sagte ihm Taras. „Harre aus, Kosak, und du wirst Ataman werden! Nicht der ist ein guter Krieger, der nicht den Mut verlor in wichtiger Sache, vielmehr wer alles aushält und, mag man ihm bieten, was man will, gleichwohl auf dem seinigen bestehen wird." Der feurige Jüngling stimmte aber nicht mit dem Greise überein: sie hatten verschiedene Naturen, und mit verschiedenen Augen blickten sie auf eine und dieselbe Sache.

Währenddessen war das Regiment des Taras angekommen, das Towkatsch herbeigeführt hatte; mit ihm kamen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

noch zwei Esaule, ein Schreiber und andere Regimentsbeamte; Kosaken waren alles in allem mehr als viertausend ausgehoben worden, unter ihnen hatten sich auch nicht wenig Freiwillige selber gestellt, aus eigenem Antrieb, ohne jede Aufforderung, sobald sie nur erfahren hatten, worum es sich handle. Die Esaule brachten den Söhnen des Taras den Segen der greisen Mutter und jedem ein Heiligenbild aus Zypressenholz aus dem Meschigorschen Kloster in Kiew. Beide Brüder hingen sich die Heiligenbilder um und versanken unwillkürlich in Gedanken, als sie sich der greisen Mutter erinnerten. Was prophezeit und bedeutet ihnen dieser Segen? Ist das ein Segen zum Siege über den Feind und dann zur lustigen Rückkehr in die Heimat, mit Beute beladen und mit Ruhm bedeckt, gepriesen in den ewigen Liedern der Banduristen, oder aber...? Doch unbekannt ist die Zukunft. Sie steht vor dem Menschen dem Herbstnebel gleich, der sich aus Sümpfen erhebt. Ziellos fliegen über ihm hin, mit den Flügeln schlagend, die Vögel und erkennen einander nicht, die Taube erblickt nicht den Habicht, der Habicht nicht die Taube, und niemand weiß, wie nahe er fliegt seinem Untergang ...

Ostap befaßte sich schon mit seinen Dienstangelegenheiten und war längst schon zum Lager zurückgekehrt; Andrij aber fühlte, er wußte selber nicht warum, einen seltsamen Druck auf dem Herzen. Die Kosaken hatten ihr Abendbrot beendet. Längst war das Abendrot erloschen, eine wundervolle Julinacht umfing den Himmel; Andrij aber ging nicht zu seiner Abteilung zurück, er legte sich nicht schlafen und blickte unwillkürlich auf das ganze vor ihm liegende Bild. Hoch oben funkelten zahllos mit feinem und scharfem Glanz die Sterne. Das Feld war weithin übersät mit zerstreut stehenden, mit jeder Art erbeutetem Gut und allerlei Proviant beladenen Fuhren, an denen mit Teer übergossene Eimer hingen. Neben den Wagen, unter ihnen und weiter von ihnen entfernt — überall sah man auf dem Gras ausgestreckte Saporoger. Sie schliefen in malerischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stellungen: dieser hatte sich einen Sack unter den Kopf gelegt, jener seine Mütze, wieder ein anderer benutzte einfach die Hüfte seines Kameraden als Kopfkissen. Der Säbel, das Gewehr, die kurze kleine Pfeife mit messingenem Beschlag, mit eisernem Bohrer und einem Feuerstahl waren unzertrennlich von jedem Kosak. Schwere Stiere lagen da, die Beine untergelegt, in großen weißlichen Massen und sahen von weitem aus wie graue Steine, die auf den Böschungen des Feldes verstreut liegen. Von allen Seiten begann sich schon das tiefe Schnarchen der schlafenden Kriegerschaft aus dem Grase zu erheben, und vom Felde her antworteten mit lautem Gewieher die Hengste, unwillig darüber, daß ihnen die Vorderfüße zusammengekoppelt waren. Es lag aber etwas Majestätisches und Furchtbares in der Schönheit der Julinacht. Das war der Widerschein der weithin brennenden Umgebung. An einer Stelle stand die Flamme ruhig und majestätisch am Himmel; an einer anderen war sie auf etwas Entzündliches gestoßen, und plötzlich, sich wirbelnd losreißend, zischte und flog sie bis zu den Sternen empor, und ihre abgerissenen Flocken erloschen erst unter den allerfernsten Himmeln. Dort stand ein abgebranntes schwarzes Kloster wie ein finsterer Kartäusermönch drohend da und zeigte bei jedem Aufflammen seine finstere Hoheit; dort brannte ein Klostergarten. Es war förmlich zu hören, wie die Blätter zischten, sich mit Dampf umhüllend, und wenn das Feuer hervorsprang, so beleuchtete es plötzlich mit phosphorischem, lilafeurigem Lichte ganze Büschel von reifen Pflaumen oder verwandelte in rotes Gold die da und dort schon gelb gewordenen Birnen, und unter ihnen hing auf der Mauer des Gebäudes oder an einem Holzast der schwarz gewordene Körper eines armen Juden oder Mönchs, die zugleich mit dem Gebäude im Feuer umgekommen waren. Die belagerte Stadt schien entschlummert zu sein, ihre Spitzen, Dächer, Palisaden und Mauern strahlten leise wider vom Glanze der fernen Feuersbrünste. Andrij ging durch die Reihen der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kosaken. Die Wachtfeuer, bei denen die Wachen saßen, konnten jeden Augenblick erlöschen, und die Wachen selber schliefen, nachdem sie mit echtem Kosakenappetit zu Abend gegessen hatten. Er wunderte sich etwas über diese Sorglosigkeit und dachte: „Gut, daß kein mächtiger Feind in der Nähe und niemand zu fürchten ist.“ Endlich ging auch er selber auf eine von den Fuhren zu, kroch auf sie, streckte sich auf dem Rücken aus und legte die Hand unter den Kopf; er konnte aber nicht einschlafen und schaute lange zum Himmel empor: der lag ganz offen vor ihm; rein und durchsichtig war die Luft; der dichte Sternenschwarm, der die Milchstraße bildet und mit schrägem Gürtel den Himmel überzieht, erschien ganz in Licht getaucht. Bisweilen war es Andrij so, als vergesse er sich, und ein ganz leichter Nebel des Schlummers verbarg ihm auf einen Augenblick den Himmel, und dann klärte er sich wieder auf und ward von neuem sichtbar.

Plötzlich kam es ihm so vor, als schimmere da vor ihm ein merkwürdiges Abbild eines menschlichen Gesichts. In dem Glauben, das sei einfach ein Trugbild des Schlummers, das sogleich wieder verschwinden werde, öffnete er seine Augen etwas mehr und sah, daß sich tatsächlich ein ganz erschöpftes, vertrocknetes Gesicht über ihn beugte und ihm gerade in die Augen schaute. Lange, kohlschwarze Haare, ungeordnet, zerzaust, krochen aus einem dunkeln, über den Kopf geworfenen Tuche hervor; der seltsame Glanz des Blickes und die tote dunkle Farbe des Gesichtes, das in scharfen Zügen hervortrat, ließen eher vermuten, dies sei ein Gespenst. Unwillkürlich faßte er mit der Hand die Büchse und sprach fast krampfhaft: „Wer bist du? Bist du ein unreiner Geist, so geh mir aus den Augen, bist du aber ein lebendiger Mensch, so hast du zu unrechter Zeit einen Streich ausgedacht — ich werde dich mit einem Schuß töten.“

Zur Antwort nahm das Gespenst die Finger an die Lippen und schien um Schweigen zu flehen. Er ließ die Hand sinken

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und begann aufmerksamer auf es hinzublicken. An den langen Haaren, dem Hals und der halbentblößten braunen Brust erkannte er, daß es ein Weib war. Es war aber keine hiesige Eingeborene: ihr ganzes Gesicht war braun, abgezehrt vom Leiden; ihre breiten Backenknochen traten stark hervor über den eingefallenen Wangen; die schmalen Augen waren in bogenförmigem Schlitz nach aufwärts gerichtet. Je mehr er ihre Züge betrachtete, um so bekannter kamen sie ihm vor. Endlich hielt er nicht länger an sich und frug: „Sage, wer bist du? Mir scheint es, ich habe dich gekannt oder irgendwo gesehen."

„Vor zwei Jahren, in Kiew."

„Vor zwei Jahren, in Kiew?" wiederholte Andrij, und er bemühte sich, sich alles in Erinnerung zu rufen, was von seinem früheren Schülerleben in seinem Gedächtnis haften geblieben war. Noch einmal schaute er durchdringend auf sie und rief plötzlich mit voller Stimme: „Du bist die Tatarin! Die Dienerin des Fräuleins, des Töchterchens des Wojewoden!"

„Schsch!" sprach die Tatarin, mit flehender Miene die Hände faltend und am ganzen Körper zitternd, und sie wendete dabei den Kopf zurück, um zu sehen, ob nicht irgendwer erwacht sei auf den heftigen Schrei, den Andrij ausgestoßen hatte.

„Sprich, sprich doch, weshalb, wie kamst du her?" sprach Andrij fast keuchend, flüsternd, jeden Augenblick stockend vor innerer Erregung. „Wo ist das Fräulein? Lebt sie noch?"

„Sie ist dort, in der Stadt!"

„In der Stadt?" wiederholte er, wobei er wiederum fast aufgeschrien hätte, und er fühlte, wie ihm plötzlich all sein Blut zum Herzen strömte. „Weshalb ist sie denn in der Stadt?"

„Deshalb, weil ihr Herr Vater selber in der Stadt ist; schon anderthalb Jahre ist er Wojewode in Dubno."

„Wie denn, ist sie verheiratet? Ja, so sprich doch — was bist du seltsam — was ist mit ihr . . .?"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Sie hat bereits zwei Tage nichts gegessen."

„Wie?"

„Längst hat keiner von den Einwohnern der Stadt mehr ein Stück Brot, alle essen nur noch Erde."

Andrij erstarrte.

„Das Fräulein hat dich vom Stadtwall herab bei den Saporogern gesehen. Sie sagte mir: ‚Gehe, sage dem Ritter: wenn er an mich denkt, möge er zu mir kommen; denkt er aber nicht an mich, so möge er dir ein Stück Brot geben für die Greisin, meine Mutter, weil ich nicht sehen will, wie sie vor mir stirbt. Möge ich früher sterben, sie aber nach mir. Bitte ihn und umfasse seine Knie und Füße: auch er hat eine alte Mutter — um ihretwillen möge er Brot geben.'"

Gefühle aller Art erwachten und entflammten sich in der Brust des jungen Kosaken.

„Wie stehst du denn hier? Wie bist du denn gekommen?"

„Durch einen unterirdischen Gang."

„Gibt es einen solchen?"

„Ja."

„Wo denn?"

„Wirst du es nicht verraten, Ritter?"

„Ich schwöre beim heiligen Kreuz."

„Wenn man das Ufer hinabsteigt und den Bach dort überschreitet, wo ein Röhricht ist."

„Führt dieser unterirdische Gang geradeswegs in die Stadt?"

„Geradeswegs zum städtischen Kloster."

„Laß uns gehen, laß uns sogleich gehen!"

„Aber, um Christus und der heiligen Maria willen, ein Stück Brot!"

„Gut, du sollst es haben. Stehe hier neben dem Wagen, oder, besser noch, lege dich auf ihn: niemand wird dich sehen, alle schlafen; ich werde sogleich zurückkehren."

Und er ging zu den Fuhren, wo die Vorräte aufbewahrt wurden, die seiner Abteilung gehörten. Das Herz schlug ihm heftig. Alles Vergangene, alles, was betäubt war durch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das rauhe Kriegsleben — alles strömte auf einmal zur Oberfläche, nachdem es das Gegenwärtige hatte versinken lassen. Wiederum tauchte auf vor ihm, wie aus finsterem Meeresgrund, das stolze Weib, wiederum strahlten vor seinem inneren Auge die schönen Arme, die herrlichen Augen, die lachenden Lippen, die dichten dunkelnußfarbenen Haare, die in Locken auf die Brust herabfielen, und alle die elastischen, in vollendetem Ebenmaß geschaffenen Glieder des jungfräulichen Körpers. Nein, sie sind nicht erloschen, diese Erinnerungen, sie sind gar nicht entschwunden aus seiner Brust, um vorübergehend Raum zu gewähren anderen mächtigen Gefühlen; vielmehr oft, so oft war der tiefe Schlaf des jungen Kosaken von ihnen beunruhigt worden, und so oft war er plötzlich aufgewacht und hatte dann schlaflos auf seinem Lager gelegen und sich nicht erklären können, weshalb ihn der Schlaf floh.

Er ging, aber das Klopfen seines Herzens ward immer heftiger, und es zitterten seine jungen Knie, allein schon bei dem Gedanken, daß er sie wiedersehen werde. Als er zu den Fuhren gelangt war, hatte er völlig vergessen, weshalb er gekommen sei; er fuhr mit der Hand nach der Stirn und rieb sie lange, wobei er sich bemühte, sich zu besinnen, was er eigentlich tun müsse. Endlich erzitterte er, ganz erfüllt von Schrecken: es kam ihm plötzlich in den Sinn, daß sie vor Hunger sterbe. Er stürzte sich auf die Fuhre und nahm einige große Laibe Schwarzbrot unter den Arm; aber sogleich dachte er auch schon: Wird nicht diese Speise, die für einen kräftigen, nicht verwöhnten Saporoger taugt, zu grob sein und unangemessen ihrer zarten Körperbeschaffenheit? Da fiel ihm ein, daß gestern der Oberst die Grützekocher deshalb gescholten hatte, weil sie auf einmal das ganze Buchweizenmehl zu Mehlbrei verkocht hatten, während es doch für gute drei Mahlzeiten gereicht hätte. Durchaus überzeugt davon, er werde Mehlbrei im Überfluß in den Kesseln finden, zog er die Feldschüssel seines Vaters hervor und begab sich mit ihr zum Grützekocher ihrer Abteilung, der bei zwei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zehneimerigen Kesseln schlief, unter denen die Asche noch warm war. Andrij blickte in sie hinein und wunderte sich, daß beide leer waren. Es erforderte übermenschliche Kräfte, das alles aufzuessen, um so mehr, als seine Abteilung weniger Mitglieder zählte als alle anderen. Er schaute in die Kessel der anderen Abteilungen: nirgends war etwas vorhanden. Unwillkürlich kam ihm das Sprichwort in den Kopf: „Die Saporoger sind wie Kinder: ist wenig da, essen sie alles auf; ist viel da, lassen sie auch nichts übrig." Was zu tun? Es war gleichwohl irgendwo, so schien ihm, auf der Fuhre des väterlichen Regiments ein Sack mit Weißbrot, den sie gefunden hatten, als sie eine Klosterbäckerei plünderten. Er ging geradeswegs zum Wagen seines Vaters hin, aber da war der Sack schon nicht mehr: Ostap hatte ihn sich unter den Kopf gelegt, sich neben dem Wagen auf der Erde ausgestreckt und schnarchte über das ganze Feld hin. Andrij erfaßte den Sack mit einer Hand und zog ihn so plötzlich hervor, daß Ostaps Kopf auf die Erde fiel, er selber aber traumbefangen aufsprang und mit geschlossenen Augen dasitzend aus Leibeskräften losschrie: „Haltet, haltet den Teufelsljachen, ja, fangt das Pferd, fangt das Pferd!" „Schweig still, ich werde dich totschlagen!" schrie voll Schrecken Andrij, wobei er mit dem Sack nach ihm ausholte. Ostap fuhr aber auch so schon nicht mehr in seiner Rede fort, besänftigte sich vielmehr und stieß sogleich ein solches Schnarchen aus, daß sich von seinem Atem das Gras bewegte, auf dem er lag. Andrij schaute angstvoll nach allen Seiten, um zu erfahren, ob nicht Ostaps Phantasieren irgendwen von den Kosaken erweckt habe. Tatsächlich erhob sich ein beschopfter Kopf in der benachbarten Abteilung, sah sich nach allen Seiten um und senkte sich wieder zur Erde. Andrij wartete zwei Minuten und machte sich endlich mit seiner Last auf den Weg. Die Tatarin lag da und atmete kaum. „Steh auf, laß uns gehen! Alle schlafen, fürchte dich nicht! Wirst du wenigstens eines von diesen Broten tragen können, wenn es mir nicht möglich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sein wird, alle zu halten?“ Darauf lud er sich die Säcke auf den Rücken, zog im Vorübergehen noch einen Sack Hirse von einer Fuhre herunter, nahm sogar noch die Brote, die er der Tatarin hatte zu tragen geben wollen, in die Hand, und ein wenig unter der Last gebeugt, schritt er keck zwischen den Reihen der schlafenden Saporoger hindurch.

„Andrij!“ sprach der alte Bulba in dem Augenblick, als der gerade an ihm vorüberschritt. Sein Herz erbebte; er blieb stehen, und, am ganzen Körper zitternd, frug er leise: „Was denn?“

„Ein Weib geht mit dir! Bei Gott, ich werde aufstehen und dich in die Seiten schlagen! Nicht zum Guten werden dich die Weiber führen!“

Als er das gesagt hatte, stützte er sich mit dem Kopf auf die Arme und begann eindringlich auf die in ein Tuch gehüllte Tatarin zu schauen.

Weder tot noch lebendig stand Andrij da und wagte nicht, dem Vater ins Gesicht zu schauen. Als er endlich seine Augen erhob und auf ihn blickte, sah er, daß der alte Bulba schon schlief, den Kopf auf die Handfläche gelegt.

Er bekreuzte sich. Plötzlich schwand der Schrecken von seinem Herzen, noch schneller, als er es übermannt hatte. Als er sich umschaute, um auf die Tatarin zu blicken, stand sie vor ihm, in ihr Tuch gehüllt wie eine dunkle Statue aus Granit, und der Widerschein der fernen Feuersbrunst beleuchtete aufflammend nur ihre Augen, die starr waren wie die einer Toten. Er zog sie am Ärmel, und beide gingen miteinander, unaufhörlich zurückschauend, und endlich stiegen sie die Böschung hinunter in einen tiefgelegenen, fast steilen Hohlweg, wie er an einigen Ortschaften Kluft genannt wird. Auf seinem Grund floß träge ein Bach, dessen Ufer mit Riedgras überwachsen und mit kleinen Erdhügeln besät war. Sie stiegen in diese Schlucht hinab und verschwanden völlig aus dem Gesichtskreis des ganzen Feldes, auf dem die Saporoger lagerten. Als sich Andrij umschaute, sah er, daß hinter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihm mehr als mannshoch die Böschung aufragte wie eine steile Mauer; auf ihrem Gipfel schwankten einige Halme Feldgras, und über ihnen erhob sich am Himmel der Mond in Gestalt einer schrägliegenden Sichel aus hellem Dukatengold. Ein Lüftchen hatte sich aus der Steppe erhoben und gab zu erkennen, daß schon wenig Zeit mehr geblieben war bis zum Morgengrauen. Nirgends vernahm man aber das ferne Krähen eines Hahnes: in der Stadt wie auch in der verwüsteten Umgebung war längst kein Hahn mehr am Leben. Auf einem kleinen Balken überschritten sie den Bach, hinter dem sich das entgegengesetzte Ufer erhob, das höher zu sein schien als das hinter ihnen liegende und ganz wie ein Abhang emporragte. Es schien, gerade an dieser Stelle war die städtische Befestigung fest und zuverlässig; wenigstens war der Erdwall dort niedriger, und es schaute keine Besatzung über ihn hinaus. Dafür erhob sich aber ein wenig weiter die starke Klostermauer. Das abschüssige Ufer war ganz mit Steppengras überwachsen, und auf dem nicht großen Zwischenraum zwischen ihm und dem Bach wuchs fast in Mannshöhe dichtes Röhricht. Auf der Höhe des Abhangs erblickte man die Reste einer Hecke, die einstmals einen jetzt nicht mehr vorhandenen Gemüsegarten umgeben hatte, vor ihm breites Klettengebüsch; aus ihm schauten Gänsefuß und wilde, stachliche Distel heraus, und die Sonnenblume erhob höher als alle ihr Haupt. Hier nahm die Tatarin ihre Schuhe ab und ging barfuß, nachdem sie vorsichtig ihr Kleid erfaßt hatte, weil der Ort sumpfig und der Boden mit Wasser bedeckt war. Sich zwischen Schilfrohr den Weg bahnend, blieben sie stehen vor aufgehäuftem Reisig- und Faschinenholz. Sie beugten das Reisig zur Seite und fanden eine Art Erdgewölbe — die Öffnung war ein wenig größer als die eines Backofens. Die Tatarin neigte den Kopf und trat zuerst hinein, hinter ihr Andrij, wobei er sich so tief als möglich bückte, damit er mit seiner Last durchkommen könne, und bald befanden sich beide in völliger Dunkelheit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

## SECHSTES KAPITEL

Andrij bewegte sich kaum vorwärts im dunkeln und engen Korridor, der Tatarin folgend und die Brotsäcke schleppend. „Bald werden wir sehen können," sprach seine Führerin, „wir nähern uns der Stelle, wo ich eine Kerze aufstellte." Tatsächlich begannen die finsteren Erdwände ein wenig heller zu werden. Sie erreichten einen kleineren Platz, wo sich eine Kapelle zu befinden schien; wenigstens war ein schmales Tischchen an die Mauer herangerückt, in Gestalt eines Altars, und über ihm hing ein fast völlig verblichenes Bild der katholischen Madonna. Ein kleines silbernes Lämpchen hing vor ihm und erleuchtete es nur eben. Die Tatarin bückte sich und erhob einen von ihr zurückgelassenen kupfernen Leuchter auf feinem hohem Fuße von der Erde, um den an Kettchen eine Zange, eine Nadel, um den Docht zu richten, und ein Löscher herumhingen. Sie entzündete ihn an dem Lämpchen. Das Licht verstärkte sich, und als sie zusammen gingen, bald grell beleuchtet, bald eingehüllt in kohlschwarzen Schatten, erinnerten sie an die Bilder von Gerardo dalle notti. Das frische, von Gesundheit und Jugend strahlende schöne Gesicht des Ritters bildete einen scharfen Gegensatz zu den abgezehrten und bleichen Zügen seiner Gefährtin. Der Durchgang ward etwas breiter, so daß sich Andrij aufrichten konnte. Er betrachtete mit Neugierde diese Erdwände, die ihn an die Höhlen in Kiew erinnerten. Ebenso wie dort waren auch hier in den Wänden Vertiefungen sichtbar, und standen hier und dort Särge; an einzelnen Stellen stieß man sogar auf Menschenknochen, die durch die Feuchtigkeit weich geworden und zu Mehl zerfallen waren. Offenbar hatten auch hier einst heilige Menschen gelebt und hatten sich geborgen vor den Stürmen der Welt, ihrem Kummer und ihren Verführungen. Die Feuchtigkeit war stellenweise äußerst stark: ihre Füße traten bisweilen ins Wasser. Andrij mußte häufig stehenbleiben, um seine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Begleiterin ausruhen zu lassen, da sie immer wieder müde ward. Sie hatte ein großes Stück Brot verschlungen, und das verursachte ihr nun Schmerzen im Magen, da dieser sich der Speise fast entwöhnt hatte. Immer wieder verharrte sie einige Minuten bewegungslos auf einer Stelle.

Endlich zeigte sich eine kleine eiserne Tür vor ihnen. „Nun, Gott sei Dank, wir sind angekommen", sprach mit schwacher Stimme die Tatarin, erhob die Hand, um anzuklopfen, und hatte nicht die Kraft dazu. Andrij schlug statt ihrer kräftig an die Tür; ein schallendes Dröhnen bewies, daß sich hinter der Tür ein großer Raum befand. Dieser Schall veränderte sich, indem er, wie es schien, hohe Gewölbe traf. Nach zwei Minuten klapperten Schlüssel, und es war so, als schritt irgendwer eine Treppe herunter. Endlich öffnete sich die Tür, ein Mönch empfing sie, der auf einer engen Treppe stand und ein Schlüsselbund und eine Kerze in Händen trug. Andrij blieb unwillkürlich stehen beim Anblick des katholischen Mönchs, der solchen Haß und solche Verachtung in den Kosaken zu erregen pflegte, daß sie mit ihnen noch unmenschlicher verfuhren als mit Juden. Der Mönch wich gleichfalls etwas zurück, als er den saporogischen Kosaken erschaute; aber ein Wort, das die Tatarin kaum hörbar flüsterte, beruhigte ihn. Er leuchtete ihnen, schloß hinter ihnen die Tür, führte sie auf der Treppe nach oben, und sie befanden sich unter dem hohen, dunklen Gewölbe der Klosterkirche. Vor einem von den Altären, auf denen hohe Leuchter und Lichter standen, lag ein Geistlicher auf Knien und betete leise. Zu beiden Seiten von ihm knieten zwei Meßknaben in lilafarbenen Mänteln mit weißem Spitzenüberwurf und mit Weihrauchgefäßen in Händen. Er betete, es möge ein Wunder geschehen: die Stadt möge errettet werden, der sinkende Mut sich wieder festigen, Geduld wieder aufleben, der Versucher weichen, der Murren einflößt und kleinmütiges, angstvolles Weinen um irdisches Ungemach. Einige Weiber, die aussahen wie Gespenster, knieten gleichfalls, wobei sie sich aufstützten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und die entkräfteten Häupter auf die Rücklehnen der vor ihnen stehenden Stühle und dunkeln hölzernen Bänke legten; auch einige Männer mit kummervoller Miene hatten sich kniend an die Säulen und Pfeiler gelehnt, auf denen die Seitengewölbe ruhten. Das bunte Glasfenster über dem Altar erstrahlte in rosafarbenem Morgenlicht, und blaue, gelbe und andersfarbige Lichtkreise fielen von ihm auf den Boden und erhellten plötzlich die dunkle Kirche. Der ganze Altar in seiner weiten Vertiefung leuchtete plötzlich im Strahlenglanze; der Weihrauch blieb in der Luft schweben als ein regenbogenfarbiges leuchtendes Wölkchen. Nicht ohne Verwunderung schaute Andrij aus seiner dunkeln Ecke auf dies Wunder, das durch das Licht vollbracht ward. Zu dieser Zeit erfüllte plötzlich das erhabene Dröhnen der Orgel die ganze Kirche; es ward immer machtvoller, schwoll an zum dumpfen Rollen des Donners und plötzlich, sich wandelnd in himmlische Musik, hob es sich hoch empor unter den Gewölben, mit seinen singenden Klängen an zarte Mädchenstimmen erinnernd, und dann ging es wiederum über in tiefes Dröhnen und Donnern und verstummte. Lange noch hallte das Donnergrollen zitternd unter den Gewölben wider, und es staunte Andrij, den Mund halb geöffnet, über die erhabene Musik.

Da fühlte er, daß ihn jemand am Rockschoß ziehe.

„Es ist Zeit!“ sprach die Tatarin. Von niemand bemerkt, durchschritten sie die Kirche und traten auf einen Platz, der vor ihr lag. Längst schon färbte Morgenrot den Himmel; alles verkündete den Aufgang der Sonne. Der quadratische Platz war völlig leer; in seiner Mitte standen noch hölzerne Tischchen und bewiesen, daß hier, vielleicht noch eine Woche vordem, ein Lebensmittelmarkt abgehalten worden war. Die Straßen, die man damals nicht pflasterte, waren einfach getrocknete Schmutzhaufen. Den Platz umsäumten rings kleinere, aus Stein und aus Lehm gebaute einstöckige Häuser, in deren Mauern hölzerne Pfosten und Säulen in ihrer ganzen Höhe zu sehen waren, schräg gekreuzt mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gleichfalls hölzernen Verbindungsbalken. So baute man damals die Häuser, und das kann man jetzt noch an einigen Orten Litauens und Polens sehen. Alle Gebäude hatten unverhältnismäßig große Dächer, die eine Menge Dachfenster und Luken enthielten. Auf der einen Seite des Platzes, fast bei der Kirche, erhob sich, höher als die anderen, ein freistehendes Gebäude, wahrscheinlich das städtische Rathaus oder irgendein Regierungsbau. Es hatte zwei Stockwerke, und darüber stand in zwei Bogen ein Belvedere, wo sich eine Wache aufhielt; ein großes Zifferblatt war in das Dach eingelassen. Der Platz war wie ausgestorben; Andrij kam es aber so vor, als vernehme er ein ganz schwaches Stöhnen. Um sich schauend, erblickte er auf der anderen Seite eine Gruppe von zwei, drei Menschen, die fast ohne jede Bewegung auf der Erde lagen. Er schaute aufmerksam hin, um zu erkennen, ob sie schliefen oder tot seien, und dabei stieß er auf etwas, was zu seinen Füßen lag. Das war der leblose Körper eines Weibes, offenbar einer Jüdin. Sie schien noch jung zu sein, wenn man das auch nicht aus ihren entstellten, abgezehrten Zügen erkennen konnte. Auf dem Kopfe trug sie ein rotes Seidentuch; Perlen in zwei Reihen verzierten ihren Kopfputz; zwei, drei lange, geringelte Locken fielen aus ihm heraus auf ihren vertrockneten Hals, auf dem die Adern scharf hervortraten. Neben ihr lag ein Kindchen, das krampfhaft mit der Hand nach ihrer ausgetrockneten Brust griff und sie mit seinen kleinen Fingern umkrallte in unwillkürlichem Zorn darüber, daß es in ihr keine Milch gefunden hatte. Es weinte und schrie schon nicht mehr, und nur an seinem sich leise hebenden und senkenden Leibe konnte man erkennen, daß es noch nicht gestorben war und sich eben erst anschickte, seinen letzten Seufzer auszustoßen. Sie bogen in eine Querstraße und wurden plötzlich von einem Rasenden angehalten; kaum hatte der die kostbare Last Andrijs gesehen, als er sich wie ein Tiger auf ihn warf, sich in ihn festkrallte und schrie: „Brot!“ Seine Kräfte entsprachen aber nicht seiner

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Leidenschaft. Andrij stieß ihn zurück: er flog auf die Erde. Von Mitleid bewegt schleuderte ihm Andrij ein Brot hin, auf das sich jener wie ein tollgewordener Hund stürzte, sich hineinbiß, es verschlang und sogleich auf der Straße unter schrecklichen Krämpfen seinen Geist aufgab, da er allzu lange jeder Speise entwöhnt war. Fast bei jedem Schritt erschütterten sie die furchtbaren Opfer des Hungers. Es schien, als hätten viele die Qualen in den Häusern nicht mehr ertragen und seien absichtlich auf die Straße gelaufen: ob ihnen nicht aus der Luft irgend etwas herabflöge, womit sie sich ihre Kräfte erhalten könnten. Bei dem Tore eines Hauses saß eine Greisin, und man konnte nicht sagen, ob sie eingeschlafen oder gestorben sei, sie war einfach in Vergessen versunken; wenigstens hörte und sah sie schon nichts mehr, sie saß, den Kopf auf die Brust gesenkt, unbeweglich auf ein und demselben Fleck. Vom Dache eines andern Hauses hing in einer Schlinge ein langgezogener und abgezehrter Körper: ein armer Teufel hatte die Qualen des Hungers nicht bis zu Ende ertragen können und lieber durch Selbstmord sein Ende beschleunigen wollen.

Beim Anblick solcher erschütternden Zeugnisse des Hungers konnte Andrij nicht umhin, die Tatarin zu fragen: „Haben sie denn wirklich gar nichts gefunden, um das Leben zu fristen? Wenn die letzte Not an den Menschen herantritt, dann ist nichts zu machen, er muß sich mit dem nähren, wovor er sich bisher ekelte; er kann dann Tiere essen, die vom Gesetze verboten sind, alles kann dann zur Nahrung dienen."

„Alles hat man aufgegessen", sprach die Tatarin. „Alles Vieh: weder ein Pferd noch einen Hund, nicht einmal eine Maus wirst du in der ganzen Stadt finden. Bei uns in der Stadt hielt man niemals irgendwelche Vorräte, alles ward vom Lande hereingebracht."

„Wie aber glaubt denn ihr, die ihr eines solchen grausamen Todes sterbt, immer noch die Stadt halten zu können?"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ja, vielleicht hätte sie der Wojewode auch übergeben, gestern morgen aber ließ der Oberst, der in Badschaki ist, einen Habicht in die Stadt, der einen Zettel trug: man solle die Stadt nicht übergeben: er eile mit seinem Regiment zum Entsatz herbei, ja, er erwarte nur noch einen andern Obersten, um sich mit ihm zu vereinen. Und jetzt erwartet man sie jeden Augenblick . . . Aber da sind wir auch schon beim Hause angelangt."

Schon von weitem hatte Andrij ein Haus erblickt, das den andern nicht ähnlich sah und, so schien es, von einem italienischen Baumeister entworfen war; es war aus schönen feinen Ziegeln in zwei Stockwerken erbaut. Die Fenster der ersten Etage umgaben stark hervortretende granitne Gesimse; das obere Stockwerk bestand ganz aus nicht hohen Bögen, die eine Galerie bildeten; zwischen ihnen erschaute man Gitterfenster mit Wappen; solche befanden sich auch an den Ecken des Hauses. Die breite Eingangstreppe aus bunten Ziegeln führte unmittelbar auf den Platz. Unten saßen zwei Wachen, an jeder Seite der Treppe eine, die sich malerisch und symmetrisch mit einer Hand an den neben ihnen stehenden Hellebarden hielten, mit der andern aber ihre gesenkten Häupter stützten und daher eher Statuen glichen als lebendigen Menschen. Sie schliefen weder, noch waren sie im Halbschlafe, sie waren nur, so schien es, unempfindlich für alles; sie gaben sogar nicht einmal mehr darauf acht, wer die Treppe hinaufschritt. Oben stand, in reicher Tracht und vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet, ein Krieger, der ein Gebetbüchlein in der Hand hielt. Er wollte gerade seine matten Augen auf sie richten, die Tatarin sagte ihm aber ein Wort, und er senkte wiederum seine Blicke in die geöffneten Seiten seines Gebetbuchs. Sie traten in das erste Zimmer, das ziemlich geräumig war und zum Empfangs- oder einfach zum Vorzimmer diente. Es war ganz angefüllt mit in mannigfachen Stellungen an den Wänden herumsitzenden Soldaten, Dienern, Schreibern, Mundschenken und dem übrigen Gesinde, das unerläßlich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist, um den Rang eines polnischen Würdenträgers anzuzeigen, sowohl als Krieger wie als Besitzer eigener Güter. Der Qualm einer erloschenen Kerze stand in der Luft; zwei andere brannten noch in gewaltigen, fast mannshohen Leuchtern in der Mitte des Zimmers, ungeachtet dessen, daß längst der Morgen in das breite vergitterte Fenster schaute. Andrij wollte sogleich in die breite Eichentür eintreten, die mit einem Wappen und einer Menge Schnitzereien geschmückt war; die Tatarin zog ihn aber am Ärmel und wies ihn auf eine kleine Tür in der Seitenwand. Durch diese traten sie in den Korridor und dann in ein Zimmer, das er aufmerksam zu betrachten begann. Das Licht drang durch einen Spalt des Fensterladens und erhellte da und dort etwas: einen himbeerfarbenen Vorhang, ein vergoldetes Karnies, eine Malerei an der Wand. Hier hieß die Tatarin Andrij warten und öffnete die Tür in ein anderes Zimmer, aus dem heller Lichtschein fiel. Er hörte Flüstern und eine leise Stimme, bei der alles in ihm erzitterte. Als die Tür sich öffnete, sah er, wie eine wohlgebildete Frauengestalt rasch vorüberhuschte, er sah einen langen prächtigen Zopf, der auf ihren erhobenen Arm fiel. Die Tatarin kehrte zurück und sagte, er möchte eintreten. Er bemerkte gar nicht, wie er eintrat und die Tür sich hinter ihm schloß. Im Zimmer brannten zwei Kerzen, die Lampe leuchtete vor dem Heiligenbild, vor welchem, nach katholischem Brauche, ein hohes Tischchen mit Stufen zum Hinknien während des Gebetes stand. Aber nicht das suchten seine Augen. Er drehte sich nach der andern Seite um und erblickte ein Weib, das erstarrt und zu Stein geworden schien, in einer ganz raschen Bewegung. Es war so, als hätte ihre ganze Gestalt zu ihm hinstürzen wollen und habe plötzlich innegehalten. Und auch er blieb erstaunt vor ihr stehen. Nicht so hatte er sie zu sehen erwartet; das war gar nicht sie, nicht jene, die er vordem gekannt hatte; nichts war in ihr, das jener glich; aber doppelt so schön und wunderbar war sie jetzt als vordem: damals lag etwas

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Unfertiges, Nichtvollendetes in ihr, jetzt war das aber eine Schöpfung, welcher der Künstler den letzten Pinselstrich gegeben hatte. Jene war ein reizendes, mutwilliges Mädchen; dies hier eine Schönheit, ein Weib in der vollen Entfaltung seiner Schönheit! Ein volles Gefühl sprach aus ihren erhobenen Blicken, nicht Bruchstücke von, nicht Ansätze zu einem Gefühl, vielmehr ein ganzes Empfinden. Noch hatten die Tränen in ihren Augen nicht trocknen können und umhüllten sie mit nassem Leuchten, das die Seele durchdrang; die Brust, der Hals, die Schultern zeigten jene schönen Grenzen, die der völlig entfalteten Schönheit bestimmt sind; ihre Haare, die vordem in leichten Locken über das Gesicht fielen, waren jetzt zu einem prachtvollen dunklen Zopf vereinigt, von dem ein Teil geordnet war, ein anderer hingegen die ganze Länge ihres Armes überzog und in feinen, langen, schön gelockten Haaren auf die Brust fiel. Es schien, alle ihre Züge hatten sich verwandelt. Vergeblich bemühte sich Andrij, auch nur einen von denjenigen wiederzufinden, die in seinem Gedächtnis haftengeblieben waren —, nicht einen einzigen fand er. Wie bleich sie auch war, das umdüsterte gar nicht ihre wunderbare Schönheit, im Gegenteil, es war so, als gewähre es ihr etwas ungestüm, unwiderstehlich Siegreiches. Und in Andrijs Seele stieg ehrfurchtsvolle Furcht auf, und unbeweglich stand er vor ihr. Auch sie schien betroffen vom Anblick des Kosaken; er stand vor ihr in der ganzen Schönheit und Kraft seiner jugendlichen Männlichkeit, die sogar schon in seiner ruhigen Haltung die ungezwungene Freiheit seiner Bewegungen zu verraten schien; in klarer Festigkeit leuchteten seine Augen, in kühnem Bogen wölbte sich seine samtne Braue, seine gebräunten Wangen strahlten in vollem Glanz jungfräulichen Feuers, und wie Seide glänzte sein schwarzer Schnurrbart.

„Nein, ich habe nicht die Macht, dir irgendwie zu danken, großmütiger Ritter", sprach sie, und ein Zittern lag im silbernen Klang ihrer Stimme — „Gott allein kann dich belohnen, nicht ich schwaches Weib . . ." Sie senkte ihre

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Augen; in schönen schneeweißen Halbkreisen bewegten sich auf ihnen die Lider, begrenzt von Wimpern, lang wie Strahlen; ihr ganzes wundervolles Gesicht neigte sich, und feine Röte beschattete es von unten her. Nichts wußte Andrij darauf zu entgegnen; er wollte alles sagen, was er auf der Seele trug, es so heiß aussprechen, wie es ihm auf der Seele brannte — und er vermochte das nicht. Er fühlte, daß irgend etwas ihm die Lippen zuhielt; der Klang war dem Worte genommen, er fühlte, daß nicht er, groß geworden in der Burse und im rauhen Kriegsleben, auf solche Reden antworten könne, und er ward wütend auf seine Kosakennatur.

Zu dieser Zeit trat die Tatarin ins Zimmer. Sie hatte bereits das Brot, das der Ritter gebracht hatte, in Scheiben geschnitten, trug es auf goldenem Teller herein und stellte es vor ihre Herrin. Die Schöne schaute auf sie, auf das Brot und richtete dann ihre Augen auf Andrij — und viel lag in diesen Augen. Dieser gerührte Blick, der das Unvermögen und die Machtlosigkeit offenbarte, dem Gefühl, das sie übermannte, Ausdruck zu geben, war Andrij zugänglicher als ihre Worte. Plötzlich ward seine Seele leicht; es schien, alles hatte sich in ihm gelöst, Erregungen und Gefühle, die bis dahin irgendwer wie an schwerem Zügel gehalten hatte — fühlten sich nunmehr befreit, in voller Ungebundenheit, und schon wollten sie sich ergießen in unaufhaltsamen Wortströmen, als sich plötzlich die Schöne zur Tatarin wandte und unruhig frug: „Aber die Mutter? Hast du ihr Brot gebracht?“

„Sie schläft!“

„Aber dem Vater?“

„Ich brachte ihm Brot; er sagte, er werde selber kommen, um dem Ritter zu danken.“

Sie nahm ein Stück Brot und führte es zum Munde. Mit unaussprechlichem Entzücken sah Andrij, wie sie es mit ihren leuchtenden Fingern brach und aß; und plötzlich entsann er sich an den vor Hunger Rasenden, der vor seinen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Augen den Geist aufgegeben hatte, nachdem er ein Stück Brot verschlungen hatte. Er erbleichte, ergriff sie bei der Hand und rief: „Genug! Iß nicht mehr, du hast so lange nichts gegessen, das Brot wird dir jetzt giftig sein!“ Und sie ließ auf der Stelle die Hand sinken; sie legte das Brot auf den Teller und schaute ihm in die Augen wie ein gefügiges Kind. Und soll es nur irgendein Wort ausdrücken... es vermögen aber gar nicht der Meißel, noch der Pinsel, noch das sonst so hochmütige Wort: das zu deuten, was bisweilen in den Blicken einer Jungfrau liegt, und das Gefühl der Rührung, das den ergreift, der solche Mädchenblicke erschaut.

„Zarin!“ rief Andrij aus, aus der Fülle seines Herzens, seiner Seele und seines ganzen Innern. „Wessen bedarfst du? Was wünschest du? Befiehl es mir! Gib mir die allerunmöglichste Aufgabe auf der Welt — ich will eilen, sie zu erfüllen! Befiehl mir das zu tun, was gar nicht mehr in den Kräften eines Menschen liegt — ich werde es tun, ich werde mich zugrunderichten. Ja, ja, das werde ich! Für dich zugrundezugehen, ich schwöre es beim heiligen Kreuz, ist mir so süß . . . ich kann das gar nicht sagen! Ich habe drei Höfe, die Hälfte der Pferdeherden meines Vaters ist mein, alles, was dem Vater meine Mutter brachte, was sie sogar vor ihm verbirgt — alles ist mein. Kein einziger von unsern Kosaken hat jetzt solche Waffen wie ich: allein für den Griff meines Säbels gibt man mir die beste Pferdeherde und dreitausend Schafe. Und dem allen entsage ich, ich will es verlassen, wegwerfen, verbrennen, versenken, wenn du mir nur ein Wort zuflüsterst, oder wenn du auch nur deine feine schwarze Braue bewegst! Ich weiß aber, ich führe vielleicht dumme Reden und nicht am rechten Ort, und dies alles gehört nicht hierher, ich weiß, daß nicht ich, der ich mein Leben auf der Burse und im Saporogertum verbrachte, so zu sprechen vermag, wie es Brauch ist dort, wo Könige und Fürsten sind und das Edelste, was es gibt an erlauchtem Rittertum. Ich sehe: du bist eine andere Schöpfung Gottes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als wir alle, und weit hinter dir stehen alle übrigen Bojarenfrauen und Mädchen. Wir taugen nicht einmal dazu, deine Sklaven zu sein, nur die Engel des Himmels können dir dienen!"

Mit wachsendem Staunen, sich ganz in ein Hören wandelnd, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, lauschte das Mädchen auf die offene, herzliche Rede, in der wie in einem Spiegel die junge kraftvolle Seele widerstrahlte. Jedes einfache Wort dieser Rede, gesprochen von einer Stimme, die geradeswegs vom Grunde des Herzens kam, war in Kraft gekleidet. Ihr schönes Gesicht beugte sich vor; weit zurück hatte sie die lästigen Haare geworfen, sie hielt den Mund geöffnet und schaute so lange auf ihn hin. Dann wollte sie etwas sagen und hielt plötzlich inne: sie erinnerte sich, daß der Ritter von einem andern Endziel beseelt sei, daß sein Vater, sein Bruder und sein ganzes Vaterland hinter ihm stehe als finstere Rächer, daß furchtbar sind die die Stadt belagernden Saporoger, daß mit grausamem Tode bedroht sind sie alle in ihrer Stadt . . . und ihre Augen füllten sich plötzlich mit Tränen; rasch faßte sie ein seidengesticktes Tuch und warf es sich aufs Gesicht. Es ward augenblicklich ganz naß, und lange saß sie so da, ihr schönes Haupt zurückgeworfen, mit schneeweißen Zähnen die schöne Unterlippe nagend — als habe sie plötzlich den Biß einer giftigen Schlange gefühlt —, und sie nahm das Tuch nicht vom Gesicht, damit er nicht ihren zerstörenden Kummer sehe.

„Sprich nur ein Wort!" sprach Andrij und ergriff ihre atlassene Hand. Funkelndes Feuer durchlief seine Adern bei dieser Berührung, und er preßte die Hand, die leblos in der seinen ruhte.

Sie aber schwieg, sie nahm das Tuch nicht von ihrem Gesichte und blieb unbeweglich.

„Weshalb bist du denn so traurig? Sage mir, weshalb du so traurig bist?"

Sie warf ihr Tuch von sich, stieß die langen Haare, die ihr über die Augen gefallen waren, zurück und ergoß sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ganz in klagenden Reden, die sie mit leiser, leiser Stimme sprach, so, wie der Wind, wenn er sich an einem schönen Abend erhebt, plötzlich über das dichte Uferröhricht läuft: da rauschen, erklingen und erheben sich auf einmal wehmütig-feine Klänge. Es fängt sie der Wanderer auf und bleibt stehen in ihm selber unverständlicher Traurigkeit, weder hört er die heiteren Lieder des Volkes, das von der Feldarbeit und der Ernte heimkehrt, noch das Rasseln eines in der Ferne vorbeifahrenden Karrens.

„Bin ich nicht ewiger Klagen wert? Ist nicht unglücklich die Mutter, die mich zur Welt brachte? Ist denn nicht bitter das Los, das mir zufiel? Bist du denn nicht mein erbarmungsloser Henker, du mein grausames Geschick?! Alle hast du mir zu Füßen gelegt: die besten Ritter des ganzen Adels, die reichsten Herren, Grafen und ausländischen Barone und alles, was die Blüte unserer Ritterschaft ist. Ihnen allen war es ein Glück, mich zu lieben, und jeder von ihnen hätte meine Liebe für ein hohes Gut erachtet. Ich hätte nur die Hand auszustrecken brauchen, und jeder von ihnen, der Allerschönste von Antlitz und der Edelste von Geschlecht wäre mein Gatte geworden. Und keinem einzigen von ihnen hast du mein Herz zugeneigt, du mein hartes Geschick; du neigtest mein Herz nicht den besten Rittern unseres Landes zu, vielmehr einem Fremden, unserem Feinde. Wofür denn, reinste Mutter Gottes, für welche Sünden, für welche schweren Verbrechen verfolgst du mich so unerbittlich und erbarmungslos? In Reichtum und üppigem Überfluß an allem flossen meine Tage dahin; die besten, teuersten Gerichte und süßen Weine nährten mich. Und wofür das alles? Wohin führte das alles? Dazu, um schließlich eines grausamen Todes zu sterben, den der letzte Bettler im Königreich nicht stirbt? Und nicht genug damit, daß ich verurteilt bin zu einem so schrecklichen Schicksal, nicht genug damit, daß ich vor meinem Ende sehen muß, wie in unerträglichen Qualen Vater und Mutter sterben, für deren Rettung ich zwanzigmal bereit wäre, mein Leben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hinzugeben, nicht genug mit dem allen: es war auch noch nötig, daß es mir vor meinem Ende beschieden war, Worte zu hören und einer Liebe inne zu werden, wie ich sie noch niemals gekannt hatte. Es war nötig, daß er in Stücke zerriß mein Herz mit seinen Reden, damit mein bitteres Los noch bitterer werde, damit es mir noch mehr leid sei um mein junges Leben, damit mir mein Tod noch furchtbarer erscheine und ich sterbend noch mehr dich anklage, mein grausames Geschick, und dich — verzeih mir die Sünde — heilige Mutter Gottes!"

Als sie verstummt war, malte sich völlige Hoffnungslosigkeit in ihrem Gesichte; von nagendem Gram sprach jeder ihrer Züge und alles, von der traurig geneigten Stirn und den gesenkten Augen bis zu den Tränen, die auf ihren still erflammten Wangen erkaltet und getrocknet waren, alles schien zu sagen: „Es lebt kein Glück in diesem Geschöpf!"

„Unerhört ist es auf der Welt, unmöglich, es kann gar nicht sein," sprach Andrij, „daß die schönste und beste der Frauen ein so bitteres Los ertrage, während sie doch dazu geschaffen ward, daß vor ihr wie vor einer Heiligen sich alles neige, was es Bestes auf Erden gibt. Nein, du wirst nicht sterben! Nicht dir ist es beschieden, zu sterben; ich schwöre es bei meiner Geburt und allem, was mir lieb ist auf der Welt — du wirst nicht sterben! Wenn es aber schon dazu kommt und man durch nichts — durch keine Kraft, durch kein Gebet und durch keinen Wagemut das bittere Los wird abwenden können, dann werden wir gemeinsam sterben, und ich werde zuerst sterben, vor dir werde ich sterben, vor deinen schönen Knien, und nur als Leiche wird man mich von dir trennen."

„Betrüge nicht, Ritter, dich und mich", sprach sie, indem sie leise ihr schönes Haupt schüttelte. „Ich weiß, und zu meinem großen Kummer weiß ich es allzugut, daß du mich nicht lieben kannst; ich weiß auch, was deine Pflicht und Bestimmung ist: dich ruft der Vater, die Gefährten, die Heimat, wir aber — sind deine Feinde."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Aber was sind mir denn Vater, Gefährten und Heimat?“ sprach Andrij, rasch sein Haupt zurückwerfend, und er richtete sich ganz gerade auf, wie die Pappel am Ufer, in seiner ganzen Größe. „Wenn dem so ist, so wisse denn dieses: Ich habe niemand! niemand! niemand!“ wiederholte er mit derselben Stimme und begleitete sie mit derselben Handbewegung, mit der ein fester, unerschütterlicher Kosak seinen Entschluß kundgibt zu einer unerhörten und für jeden anderen unmöglichen Tat. „Wer sagte denn, daß meine Heimat die Ukraine ist? Wer gab sie mir denn zur Heimat? Heimat ist das, was unsere Seele sucht, was ihr lieber ist als alles andere. Meine Heimat — bist du! Das ist meine Heimat! Und ich werde diese Heimat in meinem Herzen tragen, ich werde sie da tragen, solange ich lebe, und ich will einmal sehen, ob sie irgendwer von den Kosaken herausreißen wird! Und alles — was es auch sei — werde ich verkaufen, verschenken, vernichten für eine solche Heimat!“

Auf einen Augenblick erstarrt wie eine schöne Statue, schaute sie ihm in die Augen, und plötzlich weinte sie, und mit wundervollem weiblichem Ungestüm, zu dem niemand sonst fähig ist als einzig und allein eine unermeßlich großmütige Frau, die geschaffen ward zur schönen Erregung des Herzens, stürzte sie ihm an den Hals, umfaßte sie ihn mit ihren schneeweißen wundervollen Armen und brach in Schluchzen aus. Zu dieser Zeit erklangen auf der Straße verworrene Schreie, begleitet von Hörnern und Paukenklang; er hörte sie aber nicht, er fühlte nur, wie ihn wundervolle Lippen mit der wohlriechenden Wärme ihres Atems umfingen, wie ihre Tränen in Strömen ihm über das Gesicht liefen und all ihr duftendes Haar, vom Kopf herabsinkend, ihn umfing mit seiner dunkeln und leuchtenden Seide.

Da lief mit einem Freudeschrei die Tatarin zu ihnen herein. „Gerettet, gerettet!“ rief sie wie von Sinnen. „Die Unsrigen sind in die Stadt gezogen, haben Brot, Weizen, Mehl und gefesselte Saporoger mitgebracht!“ Voll von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht irdischen Gefühlen küßte Andrij die duftenden Lippen, die sich seiner Wange anschmiegten, und die duftenden Lippen blieben die Antwort nicht schuldig. Sie gaben dieselbe Antwort, und in diesem ineinanderfließenden Kuß ward das empfunden, was nur einmal im Leben den Menschen zu fühlen beschieden ist.

Und zugrunde ging der Kosak! Verloren ging er für das ganze kosakische Rittertum! Nicht sollte er mehr Saporogien schauen, noch seine väterlichen Höfe, noch die Kirche Gottes. Auch die Ukraine sollte nicht mehr erblicken den tapfersten von ihren Söhnen, der ausgezogen war, sie zu schützen. Ausreißen wird sich der alte Taras ein Büschel grauer Haare und den Tag und die Stunde verfluchen, wo er sich zur Schande einen solchen Sohn zeugte.

## *SIEBENTES KAPITEL*

Lärm und Bewegung erhoben sich im Lager der Saporoger. Anfangs vermochte sich niemand genaue Rechenschaft zu geben, wie es sich ereignet hatte, daß die Heere in die Stadt eingezogen waren. Später erst erwies es sich, daß die ganze Perejaslawische Abteilung, die vor den Seitentoren der Stadt ihr Lager hatte, tödlich betrunken war; man brauchte sich deshalb nicht zu wundern, daß die eine Hälfte niedergemacht, die andere aber gefesselt worden war, bevor sie noch herausbringen konnte, worum es sich handelte. Bis die benachbarten Abteilungen, von dem Lärm erweckt, zum Gewehr greifen konnten, war das Heer schon in die Tore eingezogen, und nur die letzten Reihen tauschten Schüsse aus mit den in Unordnung auf sie eindringenden verschlafenen und halb betrunkenen Saporogern.

Der Oberst befahl allen, sich zu versammeln, und als alle im Kreise herumstanden, die Mützen abgenommen hatten und verstummt waren, sprach er: „Da seht ihr also, ihr Herren Brüder, was sich in dieser Nacht ereignete; da habt ihr es, wozu der Suff führt! Da seht ihr, welche Schmach

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

uns der Feind antat! Bei euch, das ist zu ersehen, besteht schon eine solche Einrichtung: erlaubt man die Portion zu verdoppeln, so seid ihr schon bereit, euch so zu betrinken, daß der Feind der Christenkriegerschaft euch nicht nur die Hosen auszieht, euch vielmehr mitten ins Gesicht niest, ohne daß ihr das auch nur merkt!"

Die Kosaken standen da, die Köpfe gesenkt, ihrer Schuld bewußt; einzig und allein der Nesamaikowskische Abteilungsataman, Kukubenko, antwortete. „Halt ein, Väterchen!" sprach er. „Wenn es auch nicht gesetzlich ist, einen solchen Ausdruck zu gebrauchen, wenn der Oberst im Angesichte des ganzen Heeres spricht — ja, aber die Sache war gar nicht so, das muß man sagen. Du hast nicht völlig gerecht dem ganzen christlichen Heere einen Vorwurf gemacht. Die Kosaken wären schuldig und des Todes würdig, wenn sie sich betrunken hätten auf dem Marsche, im Kriege, bei schwerer, mühevoller Arbeit, wir aber saßen tatenlos, trieben uns ziellos vor der Stadt umher. Weder Fasten war es noch eine andere christliche Enthaltung: wie kann es da anders sein, als daß der Mensch sich beim Müßiggang antrinkt? Sünde ist dabei gar keine. Wir aber wollen ihnen jetzt lieber zeigen, was es heißt, unschuldige Leute zu überfallen. Vordem schon schlugen wir uns gut, jetzt aber wollen wir schon so schlagen, daß auch nicht fünfe mehr von ihnen nach Hause zurückkehren."

Die Rede des Abteilungsatamans gefiel den Kosaken. Sie begannen schon die gesenkten Häupter zu erheben und murmelten: „Gut sprach Kukubenko!" Taras Bulba aber, der nicht weit vom Obersten stand, sagte: „Wie denn, Oberst, es ist zu sehen, Kukubenko hat die Wahrheit gesprochen! Was wirst du darauf entgegnen?"

„Was ich darauf sagen werde? Das werde ich sagen: Gesegnet ist der Vater, der einen solchen Sohn gebar: es gehört schon keine große Weisheit dazu, ein tadelndes Wort zu sprechen, wohl aber ist es große Weisheit, ein solches Wort zu sprechen, das, ohne über das Unglück des Menschen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu schelten, ihn aufmuntert, ihm Mut gibt, wie die Sporen dem Pferde, das sich durch einen Trunk Wasser erfrischte. Ich selber wollte euch vorhin noch ein tröstendes Wort sagen, Kukubenko ist mir aber zuvorgekommen."

„Gut sprach auch der Oberst!" vernahm man in den Reihen der Saporoger. „Ein gutes Wort!" wiederholten andere. Auch die allerältesten, die dastanden wie graue Tauben, auch die nickten mit dem Kopfe, zuckten mit dem grauen Schnurrbart und sagten leise: „Ein gut gesprochenes Wort!"

„So hört denn, ihr Herren!" fuhr der Oberst fort. „Eine Festung zu nehmen, hinaufzukrabbeln und sie zu unterwühlen, wie das die ausländischen deutschen Meister machen — der Teufel soll sie holen —, ist nicht anständig und nicht Sache der Kosaken. Aber nach dem zu urteilen, was ist, so zog der Feind in die Stadt nicht mit großen Vorräten ein, nur wenige Karren hatte er mit sich, das Volk in der Stadt ist aber hungrig, demnach werden sie alles auf einmal aufessen, ja, und den Pferden sogar das Heu . . . ich weiß schon nicht, ob einer ihrer Heiligen ihnen etwas vom Himmel auf ihre Gabel fallen lassen wird . . . das weiß Gott allein; ihre Pfaffen verstehen sich aber einzig und allein auf Worte. Aus diesem oder aus einem anderen Grunde werden sie schon aus der Stadt herauskommen. Verteilt euch in drei Haufen und stellt euch auf die drei Wege vor den drei Toren. Vor dem Haupttore fünf Abteilungen, vor den übrigen je drei. Die Djadkiwskische und Korsunskische Abteilung in den Hinterhalt. Der Oberst Taras mit seinem Regiment in den Hinterhalt! Die Tütarewskische und Tümoschewskische Abteilung zur Reserve von der rechten Seite der Fuhren! Die Schtscherbinowskische und Steblikowskische hingegen von der linken! Ja tretet aus der Reihe hervor, junge Burschen, die ihr euch aufs Höhnen versteht, den Feind zu reizen! Der Ljach ist von leerköpfiger Natur: Schimpfen hält er nicht aus; und vielleicht werden sie alle heute schon aus dem Tore hinausziehen. Die Atamane



Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sollen ein jeder seine Abteilung mustern, bei wem Lücken sind, der fülle sie mit den Resten der Perejaslawischen auf! Schaut noch einmal alles nach! Zur Ernüchterung soll man jedem Kosak einen Becher und ein Brot geben. Wohl ist ein jeder noch satt vom Gestrigen, denn wahrlich, es ist kein Platz da, alle haben sich derart vollgegessen, daß ich mich wundere, daß in der Nacht niemand platzte. Ja, da ist noch etwas zu sagen: wenn irgendein Schnapswirt von Juden einem Kosaken auch nur ein Krüglein Schnaps verkauft, so werde ich ihm mitten auf die Stirn ein Schweinsohr nageln, dem Hunde, und ihn mit den Füßen nach oben aufhängen! Nun an die Arbeit, Brüderchen! An die Arbeit!"

Solche Befehle erteilte der Oberst, und alle neigten sich ihm bis zum Gürtel, und ohne die Mützen aufzusetzen begaben sie sich zu ihren Fuhren und nach ihren Lagern, und erst als sie schon ganz weit weg waren, da erst setzten sie die Mützen auf. Alle begannen sich auszurüsten: sie erprobten die Säbel und Pallasche, schütteten Pulver aus Säcken in die Pulverhörner, stellten die Wagen auf und wählten Pferde aus.

Als Taras zu seinem Regimente schritt, dachte er darüber nach, wohin Andrij verschwunden sei, und er konnte zu keinem Schlusse gelangen. Hat man ihn etwa mit den anderen gefangengenommen und im Schlafe gefesselt? Das konnte aber nicht sein, Andrij hätte sich nicht lebendig gefangennehmen lassen. Unter den erschlagenen Kosaken war er gleichfalls nicht gewesen. In tiefen Gedanken schritt Taras vor seinem Regimente her, ohne zu hören, daß ihn lange schon jemand bei Namen rief. „Wer hat mich nötig?" sprach er endlich, zu sich kommend. Vor ihm stand Jankel.

„Herr Oberst! Herr Oberst!" sprach der Jude mit hastiger und stockender Stimme, so, als wolle er eine nicht ganz unwichtige Sache mitteilen. „Ich war in der Stadt, Herr Oberst!"

Taras blickte auf den Juden und wunderte sich, daß er es schon fertiggebracht hatte, in der Stadt zu sein ... „Welcher Feind hat dich denn dahin geführt?"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ich will es sogleich erzählen", sprach Jankel. „Als ich nur eben beim Morgengrauen Lärm vernahm und die Kosaken zu schießen begannen, ergriff ich meinen Kaftan, und ohne ihn anzuziehen, lief ich eilends dahin! Erst unterwegs schlüpfte ich in die Ärmel, weil ich möglichst rasch erfahren wollte, was der Lärm bedeute, weshalb die Kosaken gerade bei Tagesanbruch zu schießen begannen. Ich lief bis ganz zu den Toren der Stadt, zu der Zeit, als die letzten Soldaten in die Stadt einzogen. Ich sehe — vor einer Abteilung der Herr Fähnrich Galjandowitsch. Er ist mir bekannt: schon das dritte Jahr schuldet er mir hundert Dukaten. Ich lief ihm nach, wie in der Absicht, mit ihm die Schuld zu ordnen, und betrat mit ihnen zusammen die Stadt."

„Wie bist du denn in die Stadt gekommen, ja, und dazu wolltest du auch noch eine Schuld einziehen?" sprach Bulba. „Hat er denn nicht befohlen, dich auf der Stelle aufzuhängen wie einen Hund?"

„Ja, bei Gott, er wollte mich aufhängen," antwortete der Jude, „schon hatten mich seine Diener ergriffen und mir die Schlinge um den Kopf geworfen; ich aber flehte den Pan an, sagte, daß ich mit der Schuld warten werde, so lange er will, und versprach ihm noch weiter auf Borg zu geben, sobald er mir nur helfen werde, die Schulden bei den anderen Rittern einzukassieren; denn beim Herrn Fähnrich — ich werde alles dem Pan sagen — ist nicht ein Dukaten in der Tasche. Wenn er auch Höfe besitzt und Landhäuser und vier Schlösser und Steppenland bis zum Schkloff, so hat er doch ebenso wie ein Kosak niemals einen Groschen in der Tasche. Und auch jetzt, wenn ihn nicht seine Breslauer Juden ausgerüstet hätten, hätte er gar nicht gehabt, worin in den Krieg zu ziehen. Er war deshalb auch nicht auf der Ständeversammlung ..."

„Was hast du denn in der Stadt gemacht? Sahst du dort die Unsrigen?"

„Wie denn? Der Unsrigen sind viele dort: Izka, Rachum, Sumuilo, Chaiwaloch, der jüdische Pächter ..."

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Mögen sie krepieren, die Hunde!“ rief im Zorn Taras. „Was reibst du mir denn deinen jüdischen Stamm unter die Nase. Ich frage dich nach unseren Saporogern.“

„Unsere Saporoger habe ich nicht gesehen, ich sah nur Pan Andrij.“

„Andrij sahst du?!“ rief Bulba aus. „Wie denn, wo hast du ihn gesehen? Im Keller? In der Grube? Entehrt? Gefesselt?“

„Wer würde denn wagen, Pan Andrij zu fesseln? Jetzt ist er ein so wichtiger Ritter . . . Bei Gott, ich habe ihn gar nicht erkannt! Die Achselbänder in Gold und die Ärmlinge in Gold, und der Kragen in Gold, und die Mütze in Gold, und am Gürtel Gold, und überall Gold, und alles Gold. So wie die Sonne ausschaut im Frühling, wenn im Felde jedes Vögelchen zwitschert und singt und das Gräschen duftet, so strahlt auch er ganz in Gold. Auch ein Pferd gab ihm der Wojewode, das allerbeste, zum Reiten. Zweihundert Dukaten kostet allein das Pferd.“

Taras erstarrte. „Weshalb legte er denn fremde Kleidung an?“

„Weil sie besser ist, deshalb hat er sie angezogen. Und selber reitet er umher, und die anderen reiten umher; er lehrt, und ihn lehrt man: wie der allerreichste polnische Pan!“

„Wer hat ihn denn dazu gezwungen?“

„Ich sage ja gar nicht, daß ihn irgendwer gezwungen hat. Weiß denn der Pan gar nicht, daß er freiwillig zu ihnen überging?“

„Wer ging über?“

„Aber doch Pan Andrij!“

„Wohin ging er über?“

„Er ging auf ihre Seite über; er ist jetzt schon völlig der ihrige.“

„Du lügst, Schweinesohn!“

„Wie ist es denn möglich, daß ich log? Bin ich denn ein Dummkopf, daß ich lügen werde? Werde ich denn auf mein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eigenes Haupt lügen? Weiß ich denn nicht, daß man einen Juden aufhängt wie einen Hund, wenn er vor einem Pan lügt?“

„So kommt das denn darauf hinaus: Deiner Anschauung nach verkaufte er Vaterland und Glauben?!“

„Ich sage ja gar nicht, daß er etwas verkauft hat: ich sagte nur, daß er zu ihnen überging.“

„Du lügst, Teufelssohn! So etwas gab es noch gar nicht auf der christlichen Erde! Du irrst, Hund!“

„Möge Gras wachsen auf der Schwelle meines Hauses, wenn ich mich irre. Möge jeder auf das Grab meines Vaters spucken, meiner Mutter, des Vaters meiner Frau, des Vaters meines Vaters und des Vaters meiner Mutter, wenn ich mich irre. Wünscht es der Pan, so werde ich sogar auch sagen, weshalb er zu ihnen überging.“

„Weshalb?“

„Der Wojewode hat eine schöne Tochter. Heiliger Gott, was für eine Schönheit!“ Hier bemühte sich der Jude, so gut er konnte, in seinem Gesicht die Schönheit auszudrücken, indem er die Arme ausbreitete, die Augen zukniff und den Mund zur Seite zog, als ob er irgend etwas schmecke.

„Nun, was folgt denn daraus?“

„Für sie hat er ja alles getan, für sie ist er auch übergegangen. Wenn der Mensch sich verliebt, so ist er wie eine Schuhsohle: hast du die im Wasser eingeweicht, so nimm sie und biege sie — sie wird sich sogar zusammenbiegen lassen.“

Tief dachte Bulba nach. Er erinnerte sich, daß die Macht des schwachen Weibes groß ist, daß sie schon viele Starke zugrunderichtete, daß von dieser Seite her die Natur des Andrij empfänglich sei; und lange stand er, wie angeschmiedet, an ein und derselben Stelle.

„Höre, Pan, ich will alles dem Pan erzählen“, sprach der Jude. „Wie ich nur eben den Lärm hörte und sah, daß man durch das Stadttor schritt, nahm ich auf jeden Fall eine Perlschnur mit mir, weil es in der Stadt schöne und adlige Frauen gibt; wenn es aber in der Stadt schöne und adlige

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Frauen gibt, sprach ich zu mir, so mögen sie auch nichts zu essen haben, gleichwohl werden sie Perlen kaufen. Und als mich nur eben die Diener des Fähnrichs losgelassen hatten, lief ich zum Hause des Wojewoden, die Perlen zu verkaufen. Alles erfrug ich bei der tatarischen Dienerin: ‚Die Hochzeit wird gefeiert werden, sobald man die Saporoger verjagt hat. Pan Andrij versprach ja, die Saporoger zu verjagen.'"

„Hast du ihn nicht gleich dort auf der Stelle getötet, den Teufelssohn?" schrie Bulba.

„Wofür denn töten? Er ging freiwillig über. Wodurch ist der Mann schuldig? Dort ist es ihm besser, dahin ging er auch über."

„Hast du ihn von Angesicht gesehen?"

„Bei Gott! Gerade von Angesicht! Was für ein herrlicher Krieger! Ansehnlicher als alle. Möge ihm Gott Gesundheit schenken, er hat mich sogleich erkannt; und als ich zu ihm trat, sagte er sogleich . . ."

„Was hat er denn gesagt?"

„Er sagte, vordem winkte er mit dem Finger, dann aber sagte er schon: ‚Jankel!' Ich aber sprach: ‚Pan Andrij!' ‚Jankel, sage dem Vater, sage den Saporogern, sage allen, daß mein Vater mir jetzt nicht mehr Vater ist, mein Bruder nicht mehr Bruder, mein Kamerad nicht mehr Kamerad, und daß ich mit ihnen kämpfen werde, mit ihnen allen.'"

„Du lügst, Teufelssohn!" schrie Taras außer sich. „Du lügst, Hund! Du hast auch Christus gekreuzigt, von Gott verfluchter Kerl! Ich werde dich totschlagen, Satan! Verschwinde von hier, nein, nicht das — hier auf der Stelle soll dein Tod sein!" Mit diesen Worten ergriff Taras seinen Säbel. Der erschrockene Jude riß sogleich aus, so rasch, als ihn nur seine dünnen, vertrockneten Beine tragen konnten. Lange lief er noch, ohne sich umzuschauen, durch das Kosakenlager und dann weit über das ganze freie Feld, obgleich ihm Taras durchaus nicht nachjagte, da er sich darauf besonnen hatte, daß es unvernünftig sei, seinen Zorn an dem ersten besten auszulassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jetzt erinnerte er sich auch, daß er in der letzten Nacht den Andrij gesehen habe, wie er durch das Lager schritt mit irgendeinem Weib, und er senkte seinen grauen Kopf, aber immer noch wollte er nicht glauben, daß sich so etwas Schmähliches ereignen konnte und daß sein eigener Sohn Glauben und Seele verkauft habe.

Endlich führte er sein Regiment in den Hinterhalt und versteckte sich mit ihm hinter dem einzigen Wald, der von den Kosaken nicht verbrannt worden war. Die Saporoger aber zu Pferd und zu Fuß zogen auf die drei Wege, die zu den drei Toren führten. Eine hinter der anderen drängten sich die Abteilungen: die Umanskische, Popowitschewskische, Kanewskische, Steblikowskische, Nesamaikowskische, Gurgusiwische, Tütarewskische, Tümoschewskische. Nur allein die Perejaslawskische Abteilung fehlte: gar zu fest hatten deren Kosaken geschlafen und ihr Schicksal verschlafen. Der eine war aufgewacht, gefesselt, in den Armen des Feindes, der andere konnte durchaus nicht wach werden und war schlafend in die feuchte Erde übergegangen, und der Ataman Chlib selber befand sich ohne Hosen und Oberkleid im Ljachenlager.

In der Stadt hatte man die Bewegung der Kosaken wahrgenommen. Alle waren auf den Wall hinausgeströmt, und es bot sich den Kosaken ein prächtiges Bild: polnische Ritter, einer schöner als der andere, standen auf dem Wall. Wie die Sonne glänzten die Kupferhelme, mit schwanenweißen Federn geschmückt. Andere hatten leichte Mützen auf, rosafarbene und blaue, mit seitwärts gebogenen Zipfeln; Kaftane mit zurückgeschlagenen Ärmeln, mit Gold gestickt oder einfach mit Schnüren belegt; ihre Säbel und Gewehre zeigten kostbaren Schmuck, wofür die Pane teuer überzahlt hatten — viel war da jeder Art anderen Zierats vorhanden. Vorn stand, hochmütig, in schöner, mit Gold verzierter Mütze, der budschakowskische Oberst. Schwer war er, größer und dicker als alle anderen, und ein breiter, kostbarer Kaftan vermochte ihn kaum zu umhüllen. Auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der anderen Seite, fast an dem Seitentor, stand ein anderer Oberst, von nicht hohem Wuchs, ganz vertrocknet; aber die kleinen, scharfen Augen blickten lebhaft aus den dicht verwachsenen Brauen, und er drehte sich rasch nach allen Seiten, während er flink mit seiner schmalen, vertrockneten Hand Zeichen gab und Befehle erteilte; es war zu sehen, daß er ungeachtet seines kleinen Wuchses die Soldatenwissenschaft gut beherrschte. Nicht weit von ihm stand ein Fähnrich, sehr lang, mit dichtem Schnurrbart, und es fehlte seinem Gesicht durchaus nicht an Farbe: der Pan liebte kräftige Weine und ein gutes Mahl. Und viel war zu sehen hinter ihnen von jeder Art Schlachta, von denen sich die einen auf eigene Kosten, die anderen auf Kosten des Königs ausgerüstet hatten, wieder ein anderer auf jüdische Gelder, wozu er alles versetzt hatte, was sich nur im Schlosse seiner Ahnen vorfand. Nicht wenig waren es auch aller Art Schmarotzer, wie sie die Senatoren mit sich zum Mittagessen nehmen, um sie auszuzeichnen, die von der Tafel und aus den Büfetts Silberbecher stehlen und nach der heutigen Ehrung sich am anderen Tag auf den Bock setzen, um bei irgendeinem Pan die Rosse zu lenken. Jeder Art Leute gab es dort. Einige hatten nicht einmal, wofür zu trinken, für den Krieg hatten sich aber alle herausgeputzt.

Die Kosaken standen still vor den Mauern. An keinem von ihnen war Gold zu erblicken: höchstens blitzte es irgendwo an den Säbelklingen und Gewehren. Die Kosaken liebten nicht, sich reich zu schmücken in den Schlachten. Einfach waren bei ihnen die Ringpanzer und Kleider, und weithin sichtbar glänzten ihre goldbezipfelten schwarzen Schafpelzmützen.

Zwei Kosaken ritten aus den Reihen der Saporoger hervor: einer, noch ganz jung, der andere älter, beide in Worten gewandte und auch in Taten nicht schlechte Kosaken: Ochrim Nasch und Nikita Golokopütinko. Hinter ihnen ritt auch Demid Popowitsch, ein stämmiger Kosak, der sich schon lange in Sjetsch herumtrieb, bei Adrianopel gewesen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

war und viel in seinem Leben durchgemacht hatte: er sollte verbrannt werden und war nach Sjetsch gelaufen mit beteertem, schwarzgewordenem Kopf und verbranntem Schnurrbart; Popowitsch war aber von neuem fett geworden, und es war ihm auch wieder ein neuer Schnurrbart gewachsen, dicht und schwarz wie Pech. Stark war in beißenden Worten Popowitsch.

„Ja, rote Röcke sehe ich im ganzen Heere, ich möchte nur wissen, ob auch ‚rote' Kraft im Heere ist?"

„Sieh mal an, ich werde euch!" schrie von oben herab der dicke Oberst. „Alle werde ich binden lassen! Gebt ab Gewehre und Pferde, ihr Knechte! Habt ihr gesehen, wie ich die Eurigen fesseln ließ? Führt ihnen die Saporoger auf den Wall!"

Und man führte die mit Stricken gebundenen Saporoger hinaus. Allen voran den Abteilungsataman, ohne Hosen und Oberkleid, so wie man den Betrunkenen ergriffen hatte. Sein Haupt senkte der Ataman zur Erde und schämte sich vor seinen eigenen Kosaken, seiner Blöße wegen und auch deshalb, weil er in Gefangenschaft gefallen war wie ein Hund, schlafend. In einer einzigen Nacht war sein starkes Haupt ergraut.

„Sei nicht traurig, Chib! Wir werden dich schon befreien!" schrien ihm von unten her die Kosaken zu.

„Sei doch nicht traurig, Freundchen!" ließ sich der Abteilungsataman Borodatij vernehmen. „Das ist nicht deine Schuld, daß man dich nackt ergriff: Unglück kann jedem Menschen passieren; schämen müssen sich aber die da, daß sie dich zur Schmach ausstellten, ohne vorher anständig deine Blöße zu bedecken."

„Ihr seid augenscheinlich sehr tapfer gegen schlafende Leute?" sprach auf den Wall hinaufschauend Golokopütenko.

„Gebt nur acht, wartet nur, wir werden euch die Schöpfe abschneiden!" rief man ihnen von oben zu.

„Ich möchte nur sehen, wie sie uns die Schöpfe abschneiden werden!" sprach Popowitsch, drehte sich vor

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihnen auf dem Pferde herum und sagte dann, auf die Seinen blickend: „Aber wie denn? Vielleicht sprechen die Ljachen auch die Wahrheit: Wenn sie dieser Dickbauch da herausführen wird, werden sie alle wohl geschützt sein."

„Weshalb glaubst du das denn?" frugen die Kosaken, wohl wissend, daß Popowitsch sich wahrscheinlich schon vorbereitet hatte, irgend etwas loszulassen.

„Deshalb, weil sich das ganze Heer hinter ihm verstecken kann, und man wird kaum irgendwen hinter solchem Schmerbauch mit der Lanze erreichen können."

Alle Kosaken lachten; und lange noch schüttelten viele von ihnen den Kopf und sagten: „Nun ja . . . Popowitsch! Wenn der schon auf irgendwen ein Wörtchen losläßt, so ist es — nun . . ." Und es sagten doch nicht die Kosaken, was das für ein „nun" ist.

„Weichet, weichet rascher von den Mauern zurück!" rief der Kosakenoberst, denn die Ljachen hielten, so schien es, das bissige Wort nicht aus: der Oberst winkte mit der Hand.

Kaum hatten sich aber nur eben die Kosaken zurückgezogen, als vom Walle herab die Kartätschen dröhnten. Auf dem Walle ward es lebendig; es zeigte sich der grauhaarige Wojewode selber zu Pferde. Das Tor öffnete sich, und das Heer trat heraus. Voraus ritten in Reih und Glied beschnürte Husaren, hinter ihnen die Krieger in Ringpanzern und im Harnisch, mit Lanzen, dann alle die, die Kupferhelme trugen, dann ritten einzeln die besten Schlachtitzen, jeder in seiner Art gekleidet. In ihrem Stolze wollten sie sich nicht mit den Reihen der anderen mischen, und wer kein Kommando hatte, der ritt allein mit seinen Dienern. Dann wiederum neue Reihen, und hinter ihnen ritt der Fähnrich; hinter ihm neue Reihen, und dann kam der dicke Oberst geritten, aber schon hinter dem ganzen Heere ritt als letzter der kleine Oberst.

„Gebt ihnen keine Ruhe! Laßt sie sich nicht aufstellen und in Reihen treten!" schrie der Kosakenoberst. „Bedrängt sie alle auf einmal, ihr Abteilungen! Verlaßt alle

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

übrigen Tore! Die Tütarewskische Abteilung greife von der einen Seite an! Die Djadkiwskische Abteilung von der anderen! Drängt in den Rücken, Kukubenko und Paliwoda! Stört sie, stört sie und bringt sie auseinander!"

Und die Kosaken schlugen von allen Seiten drauflos, verwirrten die Ljachen, brachten sie in Unordnung und vermischten sich selber mit ihnen. Sie gaben ihnen nicht einmal die Möglichkeit, zu schießen; es kam zum Kampf mit dem Schwert, ja, und mit der Lanze. Alle drängten sich zu einem Haufen zusammen, und jedem bot sich die Gelegenheit, sich zu zeigen.

Demid Popowitsch durchbohrte drei einfache Schlachtitzen und schlug zwei der besten von den Pferden mit den Worten: „Das sind einmal gute Pferde! Solche Pferde wollte ich schon lange haben." Und er jagte die Pferde weit ins Feld und schrie den dort stehenden Kosaken zu, sie anzuhalten. Dann stürzte er sich wieder in den Haufen und stieß wieder auf die von den Pferden heruntergeschlagenen Schlachtitzen; den einen tötete er, dem anderen warf er eine Schlinge um den Hals, band ihn an den Sattel und schleifte ihn über das ganze Feld, nachdem er ihm den Säbel mit teurem Griff abgenommen und ihm vom Gürtel einen ganzen Beutel mit Dukaten losgebunden hatte.

Kobita, ein guter Kosak und noch jung, geriet gleichfalls mit einem von den Tapfersten im polnischen Heere aneinander, schon hatte der Kosak die Oberhand gewonnen, den Gegner niedergeworfen und ihm ein spitzes türkisches Messer in die Brust gestoßen; er kam aber auch selber nicht mit dem Leben davon: gerade dort traf ihn eine heiße Kugel in die Schläfe. Der berühmteste der Pans hatte ihn hingestreckt, der schönste Ritter, von altem Fürstengeschlecht. Wie eine schlanke Pappel flog er dahin auf seinem rotbraunen Pferde. Und er hatte schon viel bojarischen Heldenmut bewiesen, zwei Saporoger hatte er erschlagen. Den Fjedor Korsch, einen guten Kosaken, hatte er mitsamt seinem Pferde zu Fall gebracht, auf das Pferd

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geschossen und den Kosaken unter dem Pferde hervor mit der Lanze erreicht; vielen hatte er die Köpfe und Hände abgeschlagen und endlich den Kosaken Kobita zu Fall gebracht, indem er ihm eine Kugel in die Schläfe jagte.

„Der ist es, mit dem ich meine Kräfte messen möchte!" schrie der Nesamaikowskische Ataman Kukubenko. Er trieb sein Pferd an, flog ihm gerade in den Rücken und schrie so stark, daß alle in der Nähe Stehenden vor dem unmenschlichen Schrei erzitterten. Der Ljach wollte sein Pferd plötzlich drehen und dem Feinde sein Gesicht zuwenden, das Pferd gehorchte aber nicht: erschrocken von dem schrecklichen Schrei scheute es zur Seite, und es erreichte ihn mit seiner Gewehrkugel Kukubenko. Zwischen die Schulterblätter traf ihn die heiße Kugel, und er stürzte vom Pferd herab. Aber auch jetzt ergab sich der Ljache nicht, immer noch bemühte er sich, dem Feinde einen Schlag zu versetzen. Doch schwach ward die Hand und fiel herab mitsamt dem Säbel. Kukubenko aber nahm in beide Hände seinen schweren Pallasch und schlug ihn mitten in die bleich gewordenen Lippen: zwei zuckerne Zähne schlug der Pallasch aus, spaltete die Zunge, zerspaltete den Halswirbel und drang noch tief in die Erde. So nagelte er ihn dort für immer an die feuchte Erde. In einem Springquell sprang nach oben, rot wie Rotdorn, das hohe Adelsblut und färbte ganz seinen goldgestickten gelben Kaftan. Kukubenko hatte ihn aber schon verlassen und sich mit seinen Nesamaikowern in einen anderen Haufen gestürzt.

„Ach, er ließ unberührt eine so kostbare Ausrüstung", sprach der Umanskische Abteilungsataman Borodatij, als er von den Seinigen weg zu dem Platze geritten kam, wo der von Kukubenko erschlagene Schlachtitze lag. „Sieben Schlachtitzen habe ich mit eigener Hand erschlagen, eine solche Ausrüstung aber noch bei keinem gesehen!" Und Borodatij ließ sich von Habsucht verführen: er bückte sich, um dem Toten die teure Rüstung abzunehmen, schon nahm er den türkischen Dolch in einer Scheide von Edelsteinen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

band vom Gürtel einen Beutel mit Dukaten ab, nahm von der Brust ein Säckchen aus feinem Linnen, mit teurem Silber und der Locke einer Jungfrau, sorgfältig zum Andenken aufbewahrt. Dabei hörte Borodatij nicht, wie von hinten der rotnasige Fähnrich auf ihn zuflog, den er schon einmal aus dem Sattel gehoben, und dem er einen guten Hieb zum Andenken versetzt hatte. Der holte mit dem ganzen Arm aus und schlug ihm mit dem Säbel auf den gebückten Hals. Nicht zum Guten hatte die Habsucht den Kosaken geführt: das mächtige Haupt sprang ab, und der kopflose Körper fiel hin, weit um sich her die Erde mit Blut benetzend. Die Kosakenseele erhob sich zu den Höhen, mürrisch und unwillig und dabei staunend, daß sie so früh entflohen sei aus einem so kräftigen Körper. Noch hatte der Fähnrich nicht das Haupt des Atamans am Schopfe zu fassen vermocht, um es an den Sattel zu binden, als ihn auch schon der rauhe Rächer ereilte.

Wie der am Himmel schwebende Habicht viele Kreise beschreibt mit mächtigen Flügeln und dann plötzlich stehenbleibt an einem Platze und von daher wie ein Pfeil herunterstößt auf das gerade am Wege aufschreiende Feldhuhn, so flog Taras' Sohn, Ostap, plötzlich auf den Fähnrich zu und warf ihm sogleich einen Strick um den Hals. Noch tiefer braunrot ward das rote Gesicht des Fähnrichs, als ihm die grausame Schlinge die Kehle zuzog; er wollte nach der Pistole greifen, aber die krampfhaft geführte Hand konnte den Schuß nicht lenken, und umsonst flog die Kugel ins Feld. Ostap band dort schon von des Fähnrichs eigenem Sattel die Seidenschnur ab, welche der mit sich führte, um die Gefangenen zu binden, und band ihn damit an Händen und Füßen, befestigte das Ende des Strickes am Sattel und schleifte ihn über das Feld, indem er laut alle Kosaken der Umanskischen Abteilung herbeirief, um ihrem Ataman die letzte Ehre zu erweisen.

Als die Umanzer vernahmen, daß ihr Ataman nicht mehr am Leben sei, verließen sie das Schlachtfeld und liefen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

herbei, um seinen Leichnam zu richten, und auf der Stelle begannen sie sich zu beraten, wen sie zum Ataman wählen sollten. Endlich sprachen sie: „Ja, wozu uns beraten? Einen Besseren können wir gar nicht zum Ataman machen als den Bulbenko Ostap: er ist freilich jünger als wir alle, Verstand hat er aber wie ein Alter!“

Ostap nahm die Mütze ab, dankte allen Kosakenkameraden für die Ehre und entschuldigte sich keineswegs mit seiner Jugend und seinem jungen Verstand, wissend, daß es Kriegszeit sei und es sich jetzt nicht darum handle, er führte sie vielmehr sogleich gerade zu dem Haufen der Kämpfenden und zeigte ihnen allen, daß sie ihn nicht umsonst zum Ataman erwählt hatten. Die Ljachen fühlten, daß die Sache schon allzu heiß geworden war, sie wichen zurück und liefen über das Feld, um sich an dessen anderem Ende zu sammeln. Der kleine Oberst winkte den gesondert bei dem Tore stehenden vier frischen Abteilungen, und sie schossen mit Kartätschen auf die Kosakenhaufen; die Kugeln trafen aber kaum irgendwen von ihnen, vielmehr die Ochsen der Kosaken, die scheu auf die Schlacht schauten. Die erschreckten Ochsen brüllten auf, wandten sich dem Kosakenlager zu, zerschlugen die Fuhren und zertrampelten viele Leute. Taras aber stürzte um diese Zeit mit seinem Regimente aus dem Hinterhalt und warf sich mit Schreien ihnen entgegen. Kehrt machte die rasende Herde, erschreckt vom Schrei, und stürzte sich auf die Regimenter der Ljachen, warf die Reiter um, verwirrte alle, drängte sie zusammen und zerstreute sie.

„Dank euch, ihr Ochsen!“ schrien die Saporoger. „Den ganzen Zugdienst habt ihr geleistet, und jetzt habt ihr auch noch Kriegsdienst getan!“ Und sie schlugen mit neuen Kräften auf den Gegner. Viele Feinde erschlugen sie damals. Viele zeichneten sich aus: Meteliza, Schilo, beide Pisarenko, Wowtusenko und noch viele, viele andere. Die Ljachen sahen, daß die Sache schlecht ablaufe, verließen die Fahnen und schrien, man solle die Stadttore öffnen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Knarrend öffnete sich das eisenbeschlagene Tor und ließ die sich wie Schafe in den Schafstall drängenden ermatteten und staubbedeckten Reiter ein. Viele von den Saporogern wollten sie verfolgen. Ostap aber hielt seine Umanzer zurück und sagte: „Weiter, weiter, ihr Herren Brüder, von den Mauern weg! Es taugt nicht, ihnen nahe zu kommen." Und er sprach die Wahrheit, denn von den Mauern schoß und warf man mit allem, was gerade zur Hand war, und viele wurden getroffen. Zu dieser Zeit ritt der Kosakenoberst heran und lobte Ostap, indem er sagte: „Da ist auch ein neuer Ataman, er führt aber das Heer so, als ob er ein alter sei!" Der alte Bulba blickte sich um, um zu schauen, was dort für ein neuer Ataman sei, und er sah, daß allen Umanzern voran Ostap zu Pferde saß; die Mütze ist zurückgeschoben, und den Atamanstab trägt er in der Hand. „Sieh mal an, was du für ein Kerl bist!" sprach Bulba, auf ihn schauend, und es freute sich der Alte und begann allen Umanzern für die seinem Sohn erwiesene Ehre zu danken.

Die Kosaken wichen wiederum zurück und wollten zum Lager zurückgehen; auf dem Stadtwall zeigten sich aber von neuem die Ljachen, schon in zerrissenen Mänteln. Blut klebte auf vielen kostbaren Kaftanen, und mit Staub bedeckt waren die schönen kupfernen Helme.

„Wie, habt ihr uns gebunden?" schrien ihnen von unten die Saporoger zu.

„Seht, da werde ich euch!" schrie immer noch ebenso von oben der dicke Oberst, indem er seine Schnur zeigte; und immer noch hörten nicht auf zu drohen die bestaubten, ermatteten Krieger, und die Frechsten auf beiden Seiten riefen einander kecke Worte zu.

Endlich gingen sie auseinander. Dieser wollte, erschöpft vom Kampfe, sich ausruhen; jener bestreute seine Wunden mit Erde und zerriß zu Verbänden Tücher und kostbare Kleider, die dem getöteten Feind abgenommen waren. Andere aber, die etwas frischer waren, begannen die Leichen zurechtzumachen und ihnen die letzte Ehre zu erweisen;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit Säbeln und Lanzen gruben sie Gräber, in Mützen und Rockschößen trugen sie die Erde heraus; sie legten die Kosakenkörper nieder, wie es sich gehört, und bestreuten sie mit frischer Erde, damit es den Raben und Raubadlern nicht gelinge, ihnen die Augen auszuhacken. Die Körper der Ljachen banden sie hingegen, wie es gerade kam, zu Dutzenden an die Schwänze wilder Pferde und ließen sie über das ganze Feld hinlaufen, und noch lange nachher jagten sie hinterdrein und peitschten sie in die Seiten. Es flogen die rasenden Pferde über Furchen und Erhöhungen, über Gräben und Bäche, und es schlugen an die Erde an die mit Blut und Staub bedeckten Leichen der Ljachen.

Dann setzten sich alle Abteilungen im Kreise zur Abendmahlzeit, und lange noch sprachen sie von den Taten und Heldentaten, die einem jeden zu vollführen beschieden war, zum ewigen Gedächtnis den Kommenden und der ganzen Nachkommenschaft. Lange legten sie sich nicht nieder; später als alle ging der alte Taras zur Ruhe; immer noch sann er darüber nach, was es wohl zu bedeuten habe, daß Andrij nicht unter den feindlichen Kriegern war. Schämte sich der Judas, gegen die Seinigen zu ziehen, oder hatte der Jude gelogen und war Andrij einfach unfreiwillig in Gefangenschaft geraten? Aber da entsann er sich auch, daß das Herz Andrijs über das Maß empfänglich war für Frauenworte, er fühlte Kummer und verschwor sich heftig im Herzen gegen die Polin, die seinen Sohn bezaubert hatte. Und er hätte seinen Schwur gehalten: er hätte nicht auf ihre Schönheit geschaut, an ihrem dichten üppigen Zopf hätte er sie herausgeschleppt und sie hinter sich hergeschleift über das ganze Feld zwischen allen Kosaken. Es hätten sich an der Erde zerschlagen und mit Blut und Staub bedeckt ihre wundervollen Brüste und Schultern, an Glanz gleich dem nie schmelzenden Schnee, der die Berggipfel bedeckt. Er hätte in Stücke zerfetzt ihren üppigen schönen Körper. Bulba sah aber nicht, was Gott den Menschen bereit hält, er begann sich im Schlummer zu vergessen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und schlief endlich ein. Die Kosaken aber sprachen noch immer miteinander, und die ganze Nacht hindurch stand bei den Wachtfeuern, aufmerksam nach allen Seiten spähend, die nüchterne, schlaflose Wache.

## ACHTES KAPITEL

Noch war die Sonne nicht bis zur Mitte des Himmels gestiegen, als alle Saporoger zu einem Kreise zusammentraten. Aus Sjetsch war die Nachricht gekommen, die Tataren hätten während der Abwesenheit der Kosaken dort alles geplündert, alles Hab und Gut ausgegraben, was die Kosaken unter der Erde verborgen hielten, alle Zurückgebliebenen verprügelt und gefangengenommen und mit allen zusammengetriebenen Rinder- und Pferdeherden den Weg nach Perekop eingeschlagen. Nur ein Kosak — Kaksin Goloducha — hatte sich unterwegs den Händen der Tataren entrungen, einen Tatarenfürsten erstochen, ihm einen Beutel mit Zechinen abgenommen und war, auf einem Tatarenpferde in Tatarentracht, anderthalb Tage und zwei Nächte der Verfolgung entronnen, hatte ein Pferd zu Tode gehetzt, sich unterwegs auf ein zweites gesetzt, auch das zu Tode gejagt und war nun auf dem dritten im Lager der Saporoger angekommen, nachdem er unterwegs erfahren hatte, daß die Saporoger bei Dubno lagen. Er konnte auch nur berichten, daß sich ein solches Unheil ereignet habe; weshalb es sich aber ereignet hatte, ob die zurückgebliebenen Saporoger nach Kosakengewohnheit gebummelt und sich hatten betrunken fangen lassen, und wie die Tataren den Ort erfahren hatten, wo das Heeresbesitztum vergraben lag — davon sagte er gar nichts. Gar sehr erschöpft war der Kosak und ganz aufgeschwollen, sein Gesicht war versengt von Wind und Sonne; er sank eben hin und verfiel in einen tiefen Schlaf.

In dergleichen Fällen war es bei den Saporogern üblich, auf der Stelle den Räubern nachzujagen, um sie noch auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem Wege einzuholen, weil die Gefangenen sonst sogleich nach den Basaren Kleinasiens geschleppt werden konnten: nach Smyrna, auf die Insel Kreta und Gott weiß, an was für Orten man beschopfte Saporogerköpfe erblicken konnte. Das war es, weshalb sich die Saporoger versammelt hatten. Alle ohne Ausnahme standen, die Mützen auf dem Kopfe, da, weil sie nicht gekommen waren, einen obrigkeitlichen Befehl des Atamans zu vernehmen, vielmehr um sich wie Gleiche miteinander zu beraten. „Erst sollen die Ältesten Rat geben!" schrie man im Haufen.

„Der Oberst soll einen Rat geben", sprachen andere.

Der Oberst nahm die Mütze ab, schon nicht so wie ein Vorgesetzter, vielmehr wie ein Kamerad, dankte allen Kosaken für die Ehre und sprach: „Viele Ältere und an Rat Klügere sind unter uns, wenn man mich aber ehrte, so ist mein Rat der: Keine Zeit zu verlieren, Kameraden, und hinter den Tataren herzujagen; denn ihr selber wißt, was der Tatar für ein Mensch ist: er wird mit dem geraubten Gut nicht erst unsere Ankunft abwarten, es vielmehr augenblicklich durchbringen, so daß man auch keine Spur mehr finden wird. So ist denn mein Rat: zu ziehen. Wir haben uns hier schon genug getummelt. Die Ljachen wissen jetzt, was die Kosaken für Kerle sind; für den Glauben haben wir uns gerächt, soweit es in unserer Kraft lag; Beute ist aber von einer hungrigen Stadt wenig zu holen. Und so ist denn mein Rat — zu ziehen."

„Zu ziehen!" erklang es einstimmig in den saporogischen Abteilungen. Taras aber waren solche Worte durchaus nicht nach dem Herzen, und er ließ noch niedriger auf die Augen fallen seine mürrischen, graumelierten Brauen, Büschen ähnlich, die auf dem hohen Scheitel eines Berges erwuchsen und deren Gipfel nördlicher Nadelreif völlig bedeckt.

„Nein, nicht richtig ist dein Rat, Oberst!" sprach er. „Du sprichst nicht so, wie es sich gehört: du hast augenscheinlich vergessen, daß in Gefangenschaft die Unserigen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bleiben, die von den Ljachen ergriffen wurden. Offenbar willst du, wir sollen das erste heilige Gesetz der Kameradschaft mißachten, wir sollen Mitbrüder zurücklassen, damit man ihnen bei lebendigem Leibe die Haut abziehe oder ihre Kosakenkörper vierteile und sie in den Städten und Dörfern herumschicke, wie es bereits geschah mit dem Hetmann und den besten russischen Rittern in der Ukraine. Haben sie nicht etwa auch so schon genug unser Heiligtum gehöhnt? Was sind wir denn für Leute? frage ich euch alle. Was ist das für ein Kosak, der den Kameraden im Unglück verläßt, damit er wie ein Hund in der Fremde verkomme? Wenn es schon dahin gekommen ist, daß jeder die höchste Ehre für nichts achtet und sich beleidigende Worte auf seinen weißen Schnurrbart spucken läßt, so soll doch niemand mich tadeln. Allein werde ich hier bleiben!"

Unschlüssig waren die versammelten Saporoger.

„Hast du denn aber vergessen, tapferer Oberst," sprach da Kadjaga, „daß Kameraden von uns auch in den Händen der Tataren sind, daß, wenn wir sie nicht jetzt befreien, ihr Leben zu ewiger Sklaverei den Heiden verkauft sein wird, was schlimmer ist als jeder Tod? Hast du denn vergessen, daß sie jetzt unseren ganzen Schatz in Händen haben, der erbeutet ward mit Christenblut?"

Alle Kosaken überlegten und wußten nicht, was zu sagen. Keinen von ihnen verlangte es danach, einen beleidigenden Ruhm zu verdienen. Da trat der an Jahren Älteste im ganzen Saporogerheere, Kasjan Bowdjug, vor alle hin. In Ehren stand er bei allen Kosaken, zweimal war er schon zum Obersten erwählt worden, und im Krieg war er gleichfalls ein gar guter Kosak, er war aber alt geworden und lange schon in keinen Feldzügen mehr gewesen; auch liebte er es nicht, Ratschläge zu erteilen; hingegen pflegte der alte Krieger im Kreise der Kosaken auf der Seite zu liegen und den Erzählungen von allerlei Taten und Feldzügen zu lauschen. Niemals mischte er sich in ihre Reden, er hörte vielmehr immer nur zu und drückte mit dem Finger die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Asche in seiner kurzen Pfeife zusammen, die er niemals aus dem Munde nahm, und saß dann lange, leicht die Augen zusammengekniffen, und die Kosaken wußten nicht, ob er schlief oder immer noch zuhörte. Bei den letzten Feldzügen war er zu Hause geblieben, diesmal aber hatte es den Alten gepackt. Er schwenkte die Hand nach Kosakenart und sprach: „Was soll man da machen? Auch ich will ziehen: vielleicht werde ich dem Kosakentum zu irgendwas taugen!“ Alle Kosaken verstummten, als er jetzt vor die Versammlung trat; denn lange schon hatten sie von ihm kein einziges Wort mehr vernommen. Jeder wollte hören, was Bowdjug sagen werde.

„Auch an mich kam die Reihe, ein Wort zu sagen, ihr Herren Brüder!“ so begann er. „Hört, Kinder, auf einen Alten! Weise sprach der Oberst; und als Haupt des Kosakenheeres verpflichtet, den Heeresschatz zu schützen und um ihn zu sorgen, konnte er gar nichts Weiseres sagen. Das ist es, was ich sagen will . . . Möge dies meine erste Rede sein. Jetzt aber vernehmt, was meine andere Rede sagen wird: Eine große Wahrheit sagte auch Taras, der Oberst, Gott gebe ihm viele Jahre, und daß es mehr solcher Obersten in der Ukraine gebe! Die erste Pflicht und die höchste Ehre des Kosaken ist, die Kameradschaft aufrechtzuerhalten. Solange ich auf der Welt lebe, habe ich noch nicht gehört, ihr Herren Brüder, daß ein Kosak irgendwo seinen Kameraden verließ oder irgendwie ihn verriet. Diese und jene sind aber unsere Kameraden — ob es ihrer mehr oder weniger sind, ist einerlei, gleichwohl sind sie Kameraden, alle uns gleich teuer. So hört denn, was meine Rede ist: diejenigen, denen die von den Tataren Gefangenen lieb sind, mögen hinter den Tataren herjagen, denen aber die von den Ljachen Gefangenen lieb sind und die eine gerechte Sache nicht im Stich lassen wollen, die mögen bleiben. Der Oberst wird, seiner Pflicht nach, mit der einen Hälfte die Tataren verfolgen, die andere Hälfte wird sich aber einen stellvertretenden Ataman erwählen. Das zu sein kommt aber,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wenn ihr ein weißes Haupt hören wollt, niemand anderem zu als einzig und allein Taras Bulba. Es ist keiner unter euch, der ihn an Heldentum erreichte."

So sprach Bowdjug und verstummte. Da freuten sich alle Kosaken, daß sie der Alte so zur Vernunft zurückgeführt habe. Alle warfen ihre Mützen in die Höhe und schrien: „Dank dir, Väterchen! Du schwiegst, du schwiegst, lange schwiegst du, ja, und endlich hast du auch gesprochen; nicht umsonst meintest du, als du ins Feld zogst, du werdest dem Kosakentum taugen: so hat es sich auch gefügt."

„Wie, seid ihr damit einverstanden?" frug der Oberst.

„Alle sind einverstanden!" schrien die Kosaken.

„Die Versammlung ist demnach beendet?"

„Die Versammlung ist beendet!" schrien die Kosaken.

„Hört aber jetzt den Heeresbefehl, Kinder", sprach der Oberst, trat vor und setzte die Mütze auf, alle anderen Saporoger hingegen, so viele es ihrer waren, nahmen ihre Mützen ab und blieben unbedeckten Hauptes, die Augen zu Boden gesenkt, wie es immer unter den Kosaken war, wenn sich der Älteste anschickte, etwas zu reden. „Jetzt trennt euch, ihr Herren Brüder! Wer ziehen will, gehe zur Rechten; wer bleibt, gehe zur Linken! Wohin der größere Teil einer Abteilung geht, dahin geht auch der Ataman; wenn der kleinere Teil einer Abteilung übergeht, soll sie sich den anderen Abteilungen anschließen!"

Und alle begannen auseinanderzugehen, diese zur Rechten, jene zur Linken. Wohin der größere Teil einer Abteilung überging, dahin ging auch der Ataman; wohin der kleinere Teil einer Abteilung überging, da schloß er sich den anderen Abteilungen an; und es kam fast auf die Hälfte auf jeder Seite heraus. Bleiben wollten fast die ganze Nesamaikowskische Abteilung, die größere Hälfte der Popowitschewskischen, die ganze Umanskische, die ganze Kanewskische, der größere Teil der Steblikowskischen und Tümoschewskischen Abteilung. Alle übrigen erklärten sich bereit, zu ziehen, die Tataren einzuholen. Viel waren auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beiden Seiten starker und tapferer Kosaken. Unter denen, die den Tataren auf der Spur zu folgen beschlossen, war Tscherewatij, ein guter alter Kosak, Pokotipole, Lemisch, Prokopowitsch Thoma. Demid Popowitsch ging ebenfalls dahin über, weil er ein Kosak von gar unternehmendem Charakter war und nicht lange auf einer Stelle sitzen konnte: mit den Ljachen hatte er schon die Sache erprobt, er wollte es noch mit den Tataren probieren. Die Abteilungsatamane waren: Nostügan, Pokrischka, Newelitschkij, und noch viele andere tüchtige und tapfere Kosaken begehrten das Schwert zu erproben und die mächtige Schulter im Handgemenge mit den Tataren. Nicht wenig waren gleichfalls äußerst tüchtige Kosaken unter denen, die bleiben wollten: die Atamane Demitkowitsch, Kukubenko, Wertichwist, Balaban, Bulbenko Ostap und außer ihnen noch viele andere berühmte und starke Kosaken: Wowtusenko, Tscherewitschenko, Stepan Guska, Ochrim Guska, Nikola Gustoi, Sadoroschnij, Meteliza, Iwan Sakrutiguba, Mossij Schilo, Degtjarenko, Sidorenko, Pisarenko, dann der andere Pisarenko, dann noch ein Pisarenko und noch viele andere gute Kosaken. Alle waren viel gefahren und herumgekommen, an den anatolischen Ufern gewesen, an den Salinen und Steppen der Krim, an allen großen und kleinen Flüssen, die in den Dnjepr einmünden, an allen seinen Buchten und Inseln: sie waren im moldauischen, im walachischen und türkischen Lande gewesen; sie hatten das ganze Schwarze Meer befahren auf zweirudrigen Kosakenbooten, sie waren mit fünfzig Booten zugleich über die reichsten und höchsten Schiffe hergefallen; sie hatten nicht wenige türkische Galeeren versenkt und viel, viel Pulver in ihrem Leben verschossen. Mehr wie einmal hatten sie teure Kissenbezüge und Samte zu Fußlappen zerrissen; mehr wie einmal hatten sie ihre Beutel an der Gürtelschnur ganz mit goldenen Zechinen gefüllt. Wieviel aber ein jeder von ihnen von Gut, das einem anderen fürs ganze Leben gereicht hätte, vertrunken und verbummelt hatte, das kann man gar nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zählen. Alles hatten sie ausgegeben auf Kosakenart; die ganze Welt hatten sie bewirtet und Musikbanden spielen lassen, damit alles sich erheitere, was nur da ist. Auch jetzt noch besaß kaum einer nicht irgendein Gut: Krüge, silberne Kelche und Armbänder, das unter dem Schilf auf den Inseln des Dnjeprs vergraben war, damit der Tatar es nicht finden könnte, wenn es ihm, im Falle des Unglücks, gelungen sei, plötzlich über Sjetsch herzufallen; es wäre aber den Tataren schwer gefallen, es zu finden, weil schon der Besitzer selber zu vergessen begann, an welchem Orte er sein Gut vergraben hatte. So waren die Kosaken, die zu bleiben und sich an den Ljachen zu rächen wünschten, wegen ihrer treuen Kameraden und wegen des Christenglaubens! Auch der alte Kosak Bowdjug wollte bleiben und sprach: „Jetzt sind meine Jahre nicht solche, um hinter den Tataren herzujagen, hier aber ist der Ort, um eines guten Kosakentodes zu sterben. Längst schon bat ich Gott, wenn es dazu kommen werde, mein Leben abzuschließen, daß das im Kriege geschehen möge für eine heilige und christliche Sache. So hat es sich auch ereignet. Ein tüchtigeres Ende wird es schon nicht geben an einem anderen Ort für einen alten Kosaken!“

Als alle sich getrennt hatten und auf zwei Seiten getreten waren, in zwei Reihen, nach den einzelnen Abteilungen, da ging der Oberst zwischen ihnen durch und sagte: „Wie denn, ihr Herren Brüder, ist eine Seite mit der anderen zufrieden?“

„Alle sind zufrieden, Väterchen!“ antworteten die Kosaken.

„Nun, so küßt euch denn und gewährt einer dem anderen Vergebung, denn Gott weiß, ob es noch im Leben dazu kommen wird, daß wir uns wiedersehen. Hört auf eure Atamane und vollführt das, was ihr selber wißt; ihr selber wißt, was die Kosakenehre befiehlt!“

Und alle Kosaken, so viele es ihrer waren, küßten einander. Es begannen die Atamane: sie schoben mit der Hand den grauen Schnurrbart zurück und küßten sich übers

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kreuz, nahmen sich dann an die Hände und hielten sie fest, einer wollte den anderen fragen: „Wie, Herr Bruder, werden wir uns wiedersehen oder nicht?“ Sie frugen aber nicht, sie verstummten — und beide Grauköpfe versanken in Gedanken. Die Kosaken aber verabschiedeten sich alle ohne Ausnahme, wissend, daß viel Arbeit bevorstehe für diesen und jenen; sie beschlossen, sich nicht sogleich zu trennen, vielmehr die dunkle Nacht zu erwarten, um nicht dem Feind die Verminderung des Kosakenheeres zu erkennen zu geben. Alsdann begaben sich alle zu ihren Abteilungen, um zu Mittag zu essen.

Nach dem Essen legten sich alle diejenigen, denen der Weg bevorstand, hin, um auszuruhen, und schliefen einen festen und langen Schlaf, gleich als fühlten sie, daß ihnen vielleicht beschieden sei, in solcher Freiheit den letzten Schlaf zu genießen. Sie schliefen bis ganz zum Sonnenuntergang; als es aber ein wenig dunkler ward, begannen sie die Wagen zu schmieren. Sie rüsteten sich, ließen die Fuhren vorausfahren, verabschiedeten sich noch einmal von den Kameraden, wobei sie die Mützen abnahmen, und folgten dann leise den Fuhren nach; ruhig und leicht stampfte die Reiterei, ohne den Pferden zuzurufen und ihnen zu pfeifen, hinter dem Fußvolk her, und bald verlor man sie aus dem Blick in der Finsternis. Dumpf schallte nur das Pferdegetrappel und hie und da das Knarren eines Rades, das noch nicht in Schwung geraten oder wegen der nächtlichen Finsternis nicht gut geschmiert worden war.

Lange noch winkten ihnen die zurückgebliebenen Gefährten aus der Ferne mit den Händen nach, obgleich gar nichts mehr zu sehen war. Als sie sich aber umwandten und zu ihrem Lager zurückkehrten, als sie bei den hellstrahlenden Sternen sahen, daß die Hälfte der Wagen schon nicht mehr auf ihrem Platze stand, daß viele, viele nicht mehr da waren, da ward es allen traurig ums Herz, und unwillkürlich verfielen sie in Gedanken und senkten ihre sonst so lustigen Häupter zur Erde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Taras sah, wie nachdenklich die Kosakenreihen geworden waren und wie Betrübnis, die dem Tapferen nicht ziemt, leise die Kosaken zu umfangen begann, er schwieg aber: er wollte allen Zeit lassen, damit sie sich auch abfänden mit der Betrübnis, die durch den Abschied von den Kameraden hervorgerufen war. Währenddessen bereitete er sich aber in der Stille vor, auf einmal und plötzlich sie alle zu wecken, aufjauchzend nach Kosakenart, damit aufs neue und mit größerer Kraft als vordem der Mut einem jeden in die Seele zurückkehre. Und dazu ist einzig und allein die slawische Rasse fähig. Breit und mächtig verhält sie sich zu den anderen Rassen wie das Meer zu den wasserarmen Flüssen: ist es stürmisch, so verwandelt es sich ganz in Brüllen und Donner und hebt und rollt solche Wogen, wie sie machtlose Flüsse gar nicht erheben können; ist es aber windstill und ruhig, so breitet es klarer als alle Flüsse seine unübersehbare gläserne Oberfläche aus, eine ewige Liebkosung den Augen.

Und Taras befahl seinen Dienern, eine von den Fuhren auszupacken, die abseits stand. Größer und fester war sie als alle anderen im Kosakenlager; mit zweifacher starker Schiene waren ihre weißen kräftigen Räder umzogen; schwer war sie beladen, bedeckt mit Pferdedecken und dicken Rinderhäuten und sorgfältig umschnürt mit geteerten Stricken. Auf der Fuhre lagen nur Fässer und Fäßchen von altem, gutem Wein, der lange bei Taras im Keller gelegen hatte. Er hatte ihn zum Vorrat mitgenommen für eine feierliche Gelegenheit, damit, wenn ein solcher Augenblick eintrete und allen eine Sache bevorstehe, würdig, den Nachkommen überliefert zu werden, dann alle Kosaken ohne Ausnahme alten, kostbaren Wein tränken. Zur großen Minute soll auch ein erhabenes Gefühl den Menschen umfangen! Als die Diener den Befehl ihres Obersten vernommen hatten, stürzten sie sich zu den Fuhren hin, durchschnitten mit Säbeln die festen Stricke, nahmen die dicken Rinderhäute und Pferdedecken ab und rollten die Fässer und Fäßchen von der Fuhre.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Nehmet alle," sprach Bulba, „alle, so viele es eurer sind, nehmet, was ein jeder gerade zur Hand hat: einen Kelch oder Schöpfeimer, womit man die Pferde tränkt, oder den Ärmel, oder die Mütze, und wenn das nicht, so halte er einfach die Hände unter!"

Und die Kosaken, so viele es ihrer waren, nahmen: dieser einen Kelch, jener einen Schöpfeimer, womit er die Pferde tränkte, jener den Ärmel, jener die Mütze, wieder ein anderer hielt nur so beide Hände hin. Ihnen allen schenkten Tarasoffs Diener, zwischen den Reihen hergehend, aus Fässern und Fäßchen ein.

Nicht früher aber erlaubte Taras zu trinken, bevor er das Zeichen gebe, damit sie alle auf einmal austränken. Offenbar wollte er etwas sagen. Wie kräftig auch an und für sich alter guter Wein ist und wie sehr er auch den Geist des Menschen zu stärken vermag, Taras wußte, daß, wenn sich mit ihm noch ein geziemendes Wort vereint, daß dann doppelt so stark sein wird die Kraft des Weines und des Geistes.

„Ich bewirte euch, ihr Herren Brüder," so sprach Bulba, „nicht zur Ehrung dessen, daß ihr mich zu eurem Ataman wähltet, wie groß auch eine solche Ehre ist; auch nicht, um den Abschied von unseren Kameraden zu feiern: nein, zu anderer Zeit ziemt sich dieses und jenes; aber nicht einen solchen Augenblick erleben wir eben. Taten heißen Schweißes, starken Kosakentumes stehen uns bevor! Und so, Kameraden, laßt uns alle auf einmal trinken, laßt uns zuallererst trinken auf den heiligen rechtgläubigen Glauben: möge endlich die Zeit kommen, daß auf der ganzen weiten Welt ein einziger heiliger Glaube sich verbreite und überall sei und alle Busurmanen, so viele es ihrer gibt, zu Christen werden! Ja, schon in einem Zuge laßt uns auch auf Sjetsch trinken, daß es lange stehen möge zum Verderben des ganzen Busurmanentums, daß mit jedem Jahre aus ihm junge Kerle hervorgehen mögen, einer besser als der andere, einer schöner als der andere. Ja, gleichzeitig

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

laßt uns auch schon trinken auf unseren eigenen Ruhm, damit unsere Enkel und die Söhne dieser Enkel sagen, daß es einst solche gab, die der Kameradschaft keine Schmach zufügten und nicht die Ihrigen verrieten. Also auf den Glauben, ihr Herren Brüder, auf den Glauben!"

„Auf den Glauben!" schrien alle auf einmal, die in nahen Reihen standen, die Köpfe zusammengedrängt. „Auf den Glauben!" griffen die Weiterstehenden auf — und alles, was da war, alt und jung, trank auf den Glauben.

„Auf Sjetsch!" sprach Taras, und er hob seine Hand hoch über sein Haupt.

„Auf Sjetsch!" klang es mächtig zurück in den vorderen Reihen. „Auf Sjetsch!" sprachen leise die Alten, zwinkernd mit grauem Schnurrbart; und aufflatternd wie junge Falken, wiederholten die Jungen: „Auf Sjetsch!" Und es vernahm weithin das Feld, wie die Kosaken ihres Sjetsch gedachten.

„Nunmehr den letzten Schluck, Kameraden, auf den Ruhm und alle Christen, die auf der Welt leben!"

Und alle Kosaken, bis zum letzten, tranken den letzten Schluck auf den Ruhm und alle Christen, die auf der Welt leben. Und lange noch wiederholte man in allen Reihen zwischen allen Abteilungen: „Auf alle Christen, die es auf der Welt gibt!"

Schon war es leer in den Kelchen, aber immer noch standen die Kosaken mit erhobenen Händen; wenn auch lustig dreinschauten aller Augen, vom Weine erhellt, so waren sie doch gar sehr nachdenklich geworden. Nicht an Habsucht und Kriegsbeute dachten sie jetzt, nicht daran, wem es glücken werde, Dukaten zu sammeln, kostbare Gewehre, gestickte Kaftans und Tscherkessenpferde; sie waren vielmehr in Gedanken versunken wie Adler, die sich niedersetzten auf den Felsenhöhen an abschüssigen hohen Bergen, von denen aus weithin sichtbar ist das sich in der Ferne ausbreitende unermeßliche Meer, bestreut wie mit kleinen Vögeln mit Galeeren, Schiffen und allerart Booten, begrenzt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

an den Seiten von kaum sichtbaren, ganz fein gezogenen Ufern mit daranliegenden Städten, die wie Mücken ausschauen, und mit Wäldern, die sich neigen wie niedriges Gras. Wie Adler beschauten sie ringsum mit ihren Augen das ganze Feld und ihr sich in dunkler Ferne verlierendes Geschick. Kommen wird der Tag, und das ganze Feld mit allen seinen Abhängen und allen seinen Wegen wird bedeckt sein mit ihren ragenden weißen Knochen, nachdem es reichlich überwaschen ward mit ihrem Kosakenblut und ganz zugedeckt mit zerschlagenen Fuhren, zerbrochenen Säbeln und Lanzen; weithin zerstreut werden die beschopften Häupter liegen mit zusammengedrehten und im Blute klebenden Schöpfen und mit nach unten herabhängenden Schnurrbärten; Adler werden herbeifliegen und ihre Kosakenaugen hacken und auspicken. Aber ein großes Gut ist in solchem weit und breit sich ausbreitenden Totenlager! Nicht verloren geht eine einzige großmütige Tat, und nicht verliert sich, wie ein kleines Pulverkorn aus einem Gewehrlauf, der Kosakenruhm! Es wird der Bandurist, mit grauem Bart über der Brust, vielleicht aber auch ein noch von reifer Männlichkeit erfüllter, nur weißhaariger Alter prophetischen Geistes sein tiefes, mächtiges Wort sagen über sie. Und hoch aufgerichtet wird ihr Ruhm über die ganze Welt schreiten, und alles, was immer später geboren wird, wird von ihnen sprechen: denn weithin getragen wird das mächtige Wort, es ist gleich einer dröhnenden kupfernen Glocke, in die der Meister viel teures reines Silber hineingab, damit weithin über Städte, Hütten, Paläste und Dörfer der schöne Klang hinschalle und alle auf einmal zum heiligen Gebet rufe.

## *NEUNTES KAPITEL*

In der Stadt hatte niemand erfahren, daß die Hälfte der Saporoger aufgebrochen war, um die Tataren zu verfolgen. Nur die Wächter hatten vom Rathausturme gesehen, wie ein Teil der Fuhren in den Wald zog; sie glaubten aber, die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kosaken bereiteten einen Hinterhalt vor, und dasselbe dachte auch der französische Ingenieur. Dabei waren aber die Worte des Obersten nicht unbegründet gewesen; in der Stadt offenbarte sich ein Mangel an Lebensmitteln: nach der Gewohnheit der vergangenen Jahrhunderte hatten die Heere nicht berechnet, wieviel ihnen nötig sei. Sie hatten versucht, einen Ausfall zu machen, aber die Hälfte der Kühnen war dort schon von den Kosaken zusammengehauen, die andere aber in die Stadt zurückgejagt worden, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen. Indessen hatten die Juden aus dem Ausfall Nutzen gezogen und alles „errochen": wohin und wozu die Saporoger abgezogen seien und mit welchen Anführern, was für Abteilungen, wie viele an Zahl, wie viele am Orte verblieben waren und was sie zu tun gedächten — mit einem Wort: schon in einigen Minuten hatte man alles in der Stadt erfahren. Die Obersten ermutigten sich und bereiteten sich vor, eine Schlacht zu liefern. Taras sah das schon an der Bewegung und dem Lärm in der Stadt und traf rasch Vorkehrungen, gab Befehle und Anordnungen, stellte die Abteilungen in drei Zügen auf und umgab sie festungsartig mit den Fuhren — eine Gefechtsart, in der die Saporoger unbesiegbar zu sein pflegten; zwei Abteilungen befahl er, sich in den Hinterhalt zu legen; einen Teil des Feldes ließ er mit spitzen Pfählen, zerbrochenen Gewehren und Resten von Lanzen beschlagen, um gegebenenfalls die feindliche Reiterei dahin zu jagen. Und als alles getan war, was nötig war, hielt er den Kosaken eine Rede, nicht, um sie zu ermutigen und zu erfrischen — er wußte, daß sie auch ohnedies fest an Geist waren —, er wollte vielmehr einfach nur selber alles aussprechen, was er auf dem Herzen hatte.

„Es drängt mich, euch zu sagen, ihr Herren, was das eigentlich ist, unsere Kameradschaft. Wir haben von Vätern und Großvätern vernommen, in welcher Ehre bei allen unser Land stand: die Griechen lernten es kennen, und von der Zarenstadt nahmen sie Dukaten, und Städte gab es, üppige,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und Tempel und Fürsten, Fürsten russischen Geschlechts, eigene Fürsten, nicht aber katholische Ungläubige. Alles nahmen die Busurmanen, alles ging verloren; es blieben nur wir, Waisenkinder, und wie eine Witwe, die ihren starken Mann verlor, ebenso verwaist wie auch wir, ist unser Land! Das ist die Zeit, in der wir Kameraden uns die Hand reichten zum Brüdertum! Das ist es, worauf unsere Kameradschaft steht. Es gibt kein Band, das heiliger wäre als sie. Der Vater liebt sein Kind, die Mutter liebt ihr Kind, das Kind liebt Vater und Mutter; das ist aber nicht das, Brüderchen: auch das wilde Tier liebt sein Junges! Doch verwandt werden durch Verwandtschaft der Seele – nicht des Blutes – kann einzig und allein der Mensch. Wohl gab es auch in anderen Ländern Kameradschaften, solche aber wie auf der russischen Erde gab es nirgends. Mehr wie einem von euch ist es beschieden gewesen, in die Fremde zu kommen. Du siehst: auch dort sind Menschen! Auch er ist ein Gottesmensch, und du wirst dich mit ihm einsprechen wie mit dem deinigen; kommt es aber dazu, ein herzliches Wort anzuvertrauen — so wirst du sehen: Nein! Gescheite Leute sind das, doch nicht jene; ebensolche Menschen, aber nicht jene! Nein, Brüderchen, so zu lieben, wie die russische Seele lieben kann, nicht nur so zu lieben, mit dem Verstand oder irgend etwas anderem, vielmehr mit allem, was Gott gab, was in dir ist — ah!" sprach Taras und schwenkte die Hand, schüttelte sein graues Haupt, zwinkerte mit dem Schnurrbart und sagte: „Nein, so kann niemand lieben! Ich weiß, niederträchtig geht es jetzt auf unserer Erde zu: nur daran denken sie, Getreidehaufen zu haben, volle Scheunen, Pferdeherden, ja, daß in den Kellern unversehrt seien ihre versiegelten Mete; der Teufel weiß, welche busurmanischen Gewohnheiten sie annehmen; sie schämen sich ihrer Sprache; der Landsmann will nicht mit dem Landsmann sprechen; der Landsmann verkauft den Landsmann, wie man eine seelenlose Ware verkauft, auf dem Handelsmarkte. Die Gnade eines fremden Königs, ja nicht eines

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Königs, vielmehr die schäbige Gnade eines polnischen Magnaten, der ihnen mit seinen gelben Stiefeln aufs Maul schlägt, ist ihnen teurer als alle Kameradschaft. Aber auch in dem letzten Schuft, wie er sich auch in Schmutz und Schmeichelei gewälzt haben mag, auch in ihm, Brüderchen, ist ein Körnchen russischen Gefühls; und es wird erwachen irgendwann — und er wird sich, ein Bedauernswerter, mit den Händen seine Seiten schlagen, wird sich an den Kopf fassen, laut sein niederträchtiges Leben verfluchen, bereit, mit Qualen die schmachvolle Tat zu sühnen. Mögen sie aber alle wissen, was Kameradschaft auf der russischen Erde bedeutet. Wenn es schon dazu kam, zu sterben, so wird es niemand von ihnen beschieden sein, so zu sterben! Niemand! Niemand! Nicht reicht dafür bei ihnen ihre Mäusenatur!"

So sprach der Ataman, und als er seine Rede geendet hatte, schüttelte er immer noch sein in Kosakentaten silbern gewordenes Haupt. Einen jeden, wer auch dastand, ergriff heftig eine solche Rede, die tief ins Herz drang; die Allerältesten standen unbeweglich in den Reihen, die grauen Häupter zur Erde gesenkt, die Träne rollte leise aus alten Augen, langsam wischten sie sie mit dem Ärmel ab. Und dann schwenkten alle, als hätten sie sich verabredet, zu gleicher Zeit die Hand und schüttelten ihre erfahrenen Häupter. Das bedeutet: offenbar hatte sie der alte Taras gar sehr an Bekanntes und Bestes erinnert, was einem Menschen im Herzen wohnt, der weise ward durch Kummer, Arbeit, Gefahr und jedes Unglück des Lebens, oder wenn er auch noch nicht damit bekannt gemacht wurde, doch vieles erfühlte mit junger perlenhafter Seele, zur ewigen Freude seiner alten Eltern, die ihn erzeugt hatten.

Schon aber zog das feindliche Heer aus der Stadt heraus. Lärmend mit Pauken und Hörnern und sich in den Hüften wiegend ritten die Pans heraus, umgeben von zahllosen Dienern. Der dicke Oberst befehligte. Und sie begannen dicht gedrängt die Kosakenzüge anzugreifen, mit den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gewehren zielend, drohend mit den Blicken und strahlend in kupferner Rüstung. Als eben die Kosaken nur erschaut hatten, daß der Gegner auf Schußweite herangekommen war, ließen sie alle auf einmal ihre Büchsen knallen und schossen ununterbrochen. Weithin schallte das laute Knallen über alle benachbarten Felder und Wiesen hin und vereinigte sich zu einem ununterbrochenen Knattern; mit Rauch umzog sich das ganze Feld; die Saporoger aber schossen immer noch, ohne auch nur einen Augenblick innezuhalten; die hinteren luden nur und übergaben dann den vorderen die Flinten, und das setzte den Feind in Staunen, der gar nicht begreifen konnte, daß die Kosaken unaufhörlich schossen, ohne die Gewehre zu laden. Schon war nichts mehr zu sehen wegen des dichten Rauches, der beide Heere umfaßt hatte, es entging den Blicken, wie bald der eine, bald der andere hinsank; die Ljachen fühlten aber, daß die Kugeln dicht flogen und die Sache heiß war, und als sie sich zurückzogen, um aus dem Pulverdampf herauszukommen und sich umzuschauen, zählten sie viele nicht mehr in ihren Reihen; von den Kosaken waren hingegen vielleicht nur zwei bis drei in jedem Hundert getötet. Und immer fuhren die Kosaken fort, aus den Flinten zu schießen, ohne einen Augenblick Unterbrechung. Selbst der ausländische Ingenieur wunderte sich über eine solche, von ihm noch niemals gesehene Taktik und sprach dort schon vor allen: „Seht, das sind forsche Kerle, die Saporoger. So sollte man sich auch in anderen Ländern schlagen!“ Und er riet, sogleich die Kanonen auf das Lager zu richten. Schwer brüllten mit breiten Kehlen die Eisengeschütze; weithin dröhnend zitterte die Erde, und doppelt so dicht umzog sich das ganze Feld mit Pulverdampf. Man roch das Pulver auf den Plätzen und Straßen in nahen und fernen Städten. Die Ljachen zielten aber allzu hoch, die glühenden Kugeln beschrieben einen allzu weiten Bogen: furchtbar heulend in der Luft flogen sie über die Köpfe des ganzen Lagers fort und gruben sich weit entfernt in den Boden, wobei sie die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schwarze Erde aufwühlten und hoch in die Luft schleuderten. Der französische Ingenieur griff sich in die Haare, als er dies Ungeschick sah und machte sich selber daran, die Kanonen zu richten, ohne darauf zu achten, daß die Kosaken ununterbrochen ihre heißen Kugeln nur so regnen ließen.

Taras sah schon von ferne, daß es ein Unheil geben werde für die ganze Nesamaikowskische und Steblikowskische Abteilung, und er schrie gellend laut: „Macht rasch, daß ihr aus den Fuhren herauskommt, und setze sich ein jeder auf sein Pferd!“ Die Kosaken hätten aber weder dieses noch jenes tun können, wäre nicht Ostap gerade mitten hinein gestürzt: sechs Kanonieren schlug er die Lunten aus der Hand, nur bei vieren konnte er das nicht, die Ljachen hatten ihn zurückgejagt. Währenddessen hatte aber der ausländische Kapitän selber eine Lunte in die Hand genommen, um aus der größten Kanone zu schießen, einer solchen, wie sie bis dahin noch keiner von den Kosaken gesehen hatte. Furchtbar blickte sie drein mit breitem Rachen, und tausend Tode schauten von dort heraus. Und wie dröhnte sie, ihr folgend drei andere, viermal hintereinander die dumpfantwortende Erde erschütternd — viel Kummer bereiteten sie. Mehr wie einen Kosaken wird die alte Mutter beweinen, sich mit knochigen Händen auf die kraftlosen Brüste schlagend; mehr wie eine Witwe wird bleiben in Gluchoff, Nemiroff, Tschernigoff und anderen Städten. Die Liebe wird jeden Tag auf den Markt hinauslaufen, sich an alle Vorübergehenden anklammern, jedem in die Augen schauen, ob nicht einer unter ihnen sei der Liebste von allen; es wird aber viel Heer durch die Stadt ziehen, und ewig wird unter ihnen nicht der eine sein, der Liebste von allen.

Es war so, als sei die Hälfte der Nesamaikowskischen Abteilung gar nicht gewesen! Wie Hagel plötzlich das ganze Feld niederschlägt, wo eben noch jede Ähre geprangt hat wie ein vollgewichtiger Dukaten, so hatte es auch sie niedergelegt und niedergeschlagen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wie aber stürzten nun die Kosaken vor! Wie griffen sie an! Wie schäumte der Ataman Kukubenko, als er sah, daß die beste Hälfte seiner Abteilung nicht mehr war! Er schlug sich mit seinen übrigen Nesamaikowskiern bis ganz in die Mitte vor. In seiner Wut zerhackte er den ersten, der ihm in die Hände fiel, zu Kraut, viele Reiter schlug er von den Pferden herunter, indem er Roß und Reiter mit der Lanze traf, er schlug sich zu den Kanonieren durch und eroberte schon eine Kanone, er sieht aber, dort macht sich schon der Umanskische Abteilungsataman zu schaffen, und Stephan Guska nimmt bereits die Hauptkanone. Kukubenko überließ das diesen Kosaken und wandte sich mit den Seinen einem anderen Feindeshaufen zu: da, wo die Nesamaikowskier durchkamen — da ist auch eine Straße! Wo sie sich zur Seite wendeten, da ist eine Gasse! So wurden dort die Reihen lichter und stürzten in Garben die Ljachen zu Boden. Ganz bei den Fuhren aber steht Wowtusenko, weiter vorn Tscherewitschenko, bei den fernstehenden Fuhren Degtjarenko und hinter ihm der Ataman Wertichwost. Schon zwei Schlachtitzen hatte Degtjarenko auf seine Lanze erhoben, endlich traf er einen hartnäckigen dritten. Geschickt und stark war der Ljache, in üppigem Zaumzeug prangte sein Roß, und fünfzig Diener hatte er allein mit sich gebracht. Heftig bedrängte er Degtjarenko, warf ihn zur Erde und schrie schon, mit dem Säbel auf ihn ausholend: „Unter euch Hunden von Kosaken gibt es nicht einen einzigen, der es wagte, mir zu widerstehen!“

„Aber da ist gerade einer!“ sprach Mosij Schilo und trat vor. Das war ein starker Kosak, mehr wie einmal war er Ataman auf dem Meere gewesen, und viel und allerart Ungemach hatte er bestanden. Bei Trapezunt waren sie von den Türken ergriffen und alle als Sklaven auf die Galeeren gebracht worden, an Händen und Füßen in eiserne Ketten geschlossen. Ganze Wochen lang hatte man ihnen nichts zu essen gegeben und sie mit widerlichem Meerwasser getränkt. Alles hatten die armen Sklaven ertragen und erduldet, um

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht ihrer Rechtgläubigkeit untreu zu werden. Nicht ausgehalten hatte es aber der Ataman Mosij Schilo, mit Füßen trat er das heilige Gesetz, mit ekligem Turban umgab er sein sündiges Haupt. Er gewann das Vertrauen des Paschas, ward Beschließer auf dem Schiff und Ältester über alle Sklaven. Gar sehr betrübte das die armen Sklaven, denn sie wußten, daß, wenn er seinen Glauben verkaufen und zu den Bedrängern übergehen werde, es dann schwerer und kummervoller unter seiner Hand sein werde als unter der jedes anderen Nichtchristen: so ereignete es sich auch. Mosij hatte alle in neue Ketten geschlossen, zu drei in einer Reihe, bis auf die weißen Knochen hatte er ihnen die grausamen Stricke festgezogen; alle hatte er auf den Nacken geschlagen, ihnen Nackenstöße erteilt. Und als die Türken, froh, einen solchen Diener erlangt zu haben, zu zechen begannen und, ihr Gesetz vergessend, sich alle betrunken hatten, brachte er alle vierundsechzig Schlüssel herbei und verteilte sie an die Sklaven, damit sie sich losschlössen, die Ketten und Fesseln ins Meer schleuderten, an ihrer Statt die Säbel nahmen und die Türken niedermachten. Viel Beute erlangten damals die Kosaken, und sie kehrten mit Ruhm in ihr Vaterland zurück, und lange noch verherrlichten die Banduristen den Mosij Schilo. Sie hätten ihn zum Obersten erwählt, er war aber ein seltsamer Kosak. Bisweilen tat er solche Dinge, wie sie der Weiseste nicht ausdenken kann, ein andermal aber bemächtigte sich einfach Narrheit des Kosaken. Er vertrank und verbummelte alles, allen war er schuldig in Sjetsch, und zum Überfluß stahl er einmal wie ein Straßendieb: nachts hatte er aus einer fremden Abteilung das ganze Kosakenzaumzeug gestohlen und an einen Kneipwirt versetzt. Für eine so schmähliche Tat hatte man ihn auf dem Platze an den Pfahl gebunden und einen Knüppel neben ihn gelegt, damit jeder, nach dem Maße seiner Kraft, ihm einen Schlag versetze; es fand sich aber nicht einer von allen Saporogern, der auf ihn den Knüppel erhoben hätte, gedenkend seiner

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

früheren Verdienste. Ein solcher Kerl war der Kosak Mosij Schilo.

„Es gibt solche, die euch schlagen, ihr Hunde!“ sprach er, auf den Schlachtitzen stürzend. Und schon hieben sie aufeinander ein. Die Schulterpanzer bogen sich bei den beiden von Schlägen. Der feindliche Ljache zerhieb auf ihm das eiserne Hemd und traf mit der Klinge den nackten Körper: rot ward das Kosakenhemd. Aber nicht darauf schaute Schilo, er fuhr vielmehr mit seinem ganzen sehnigen Arm aus (schwer war sein mächtiger Arm) und betäubte den Gegner plötzlich durch einen Schlag aufs Haupt. Der Kupferhelm zerbrach, der Ljache schwankte und stürzte hin. Schilo aber machte sich daran, kreuz und quer den Betäubten zu versäbeln. Schlag nicht den Feind tot, Kosak, kehr lieber um! Das tat aber nicht der Kosak, und dort stieß ihm einer von den Dienern des Getöteten das Messer in den Nacken. Schilo drehte sich um und hätte schon den Frechen getroffen, der war aber im Pulverdampf verschwunden. Von allen Seiten begannen die Flinten zu knallen. Da schwankte der Kosak und fühlte, daß seine Wunde tödlich war. Er fiel zu Boden, legte die Hand auf seine Wunde und sagte, zu den Kameraden gewandt: „Lebt wohl, ihr Herren Brüder und Kameraden! Möge auf ewige Zeiten die rechtgläubige russische Erde siegreich sein!“ Und er kniff seine schwachgewordenen Augen zusammen, und es entfloh die Kosakenseele aus dem rauhen Körper. Da aber kam schon Sadoroschnij mit den Seinen geritten, die Reihen der Feinde durchbrach der Ataman Wertichwost, und es rückte auch Balaban an.

„Wie denn, ihr Herren!“ sprach Taras, nachdem er mit den Abteilungsatamanen Rufe ausgetauscht hatte, „ist noch Pulver in den Pulverhörnern? Ist nicht ermattet die Kosakenkraft? Beugen sich nicht die Kosaken?“

„Noch ist, Väterchen, Pulver in den Pulverhörnern, noch ermattet nicht die Kosakenkraft; noch beugen sich nicht die Kosaken!“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und heftig drängten die Kosaken auf den Feind: ganz in Verwirrung brachten sie alle Reihen. Der kleingewachsene Oberst ließ zum Sammeln schlagen und befahl, acht bemalte Fahnen aufzuziehen, um die Seinen zu sammeln, die sich weithin über das ganze Feld zerstreut hatten. Alle Ljachen liefen zu den Fahnen; sie hatten sich aber noch nicht aufstellen können, als schon der Ataman Kukubenko von neuem mit seinen Nesamaikowskiern in ihre Mitte einbrach und gerade auf den dickbäuchigen Obersten stieß. Der Oberst hielt nicht stand, er wandte sein Pferd und setzte sich in Galopp: Kukubenko jagte ihn aber weit übers Feld und ließ ihn sich nicht mit seinem Regiment vereinigen. Als dies von der seitwärts stehenden Abteilung aus Stephan Guska erschaut hatte, jagte er ihm gerade entgegen mit einer Schlinge in der Hand, den Kopf ganz auf den Hals des Pferdes gebückt, und den Moment abpassend, warf er ihm auf einmal die Schlinge um den Hals: ganz braunrot ward der Oberst, faßte mit beiden Händen den Strick und bemühte sich, ihn zu zerreißen, aber schon hatte ihm ein kräftiger Schwung die todbringende Lanze gerade in den Bauch gestoßen; dort blieb er denn auch liegen, an die Erde genagelt. Aber auch Guska sollte nicht davonkommen! Kaum konnten die Kosaken sich umschauen, als sie ihn schon auf vier Lanzen erhoben erschauten. Der Arme konnte nur noch rufen: „Mögen alle Feinde zugrundegehen und die russische Erde auf ewige Zeiten triumphieren!“ Und da gab er auch schon seinen Geist auf.

Die Kosaken schauten sich um, aber da schlug von der Seite aus der Kosak Meteliza auf die Ljachen ein, diesen und jenen mit seinen Schlägen betäubend; dort von der anderen Seite bedrängt den Feind mit den Seinen der Ataman Newilitschkij; bei den Fuhren aber tummelt sich und schlägt den Feind Sakrutiguba; bei den weiterstehenden Fuhren hatte Pisarenko der Dritte schon einen ganzen Haufen verjagt; aber dort, bei den letzten Fuhren, ist man handgemein geworden und schlägt sich schon auf den Fuhren selber.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Wie, ihr Herren," rief der Ataman Taras, allen voran vorbeireitend, „ist noch Pulver in den Pulverhörnern? Ist noch stark die Kosakenkraft? Beugen sich noch nicht die Kosaken?"

„Noch ist, Väterchen, Pulver in den Pulverhörnern, noch ist stark die Kosakenkraft, noch weichen nicht die Kosaken!"

Aber schon war Bowdjuga von einer Fuhre gefallen. Gerade unter das Herz hatte ihn die Kugel getroffen; es nahm aber der Alte all seinen Geist zusammen und sprach: „Nicht leid ist es mir, vom Lichte zu scheiden. Gebe Gott jedem ein solches Ende! Möge aber bis zum Ende der Zeiten sich rühmen die russische Erde!" Und es erhob sich zu den Höhen die Seele des Bowdjuga, um den längst geschiedenen Greisen zu erzählen, wie man sich auf der russischen Erde zu schlagen versteht, und besser noch, wie man auf ihr zu sterben weiß für den heiligen Glauben.

Bald darauf fiel auch Balaban, der Abteilungsataman, krachend zur Erde. Drei tödliche Wunden hatte er erhalten: von einer Lanze, von einer Kugel und von einem schweren Pallasch. Er war einer der tapfersten Kosaken gewesen: viel Meereszüge hatte er vollbracht, als er Ataman war; am ruhmvollsten aber war sein Zug zu den anatolischen Ufern. Große Beute war eingebracht worden an Zechinen, kostbarer türkischer Habe, Kaftanen und allerart Zierat; auf der Rückfahrt hatte man aber Unglück gehabt: die Lieben waren unter türkisches Kanonenfeuer geraten. Wie es sie vom Schiffe aus traf, kenterte die Hälfte aller Boote und begrub unter sich nicht wenige; das an den Seiten angebundene Schilf bewahrte aber die Boote vor dem Untergehen. Balaban war so rasch als möglich fortgefahren, hatte sich direkt gegen die Sonne gestellt und sich dadurch dem Türkenschiff unsichtbar gemacht. Die ganze Nacht hatten sie dann mit Eimern und Mützen das Wasser ausgeschöpft, die durchschlagenen Stellen verstopft, aus Kosakenhosen Segel geschnitten, waren davongejagt und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem schnellsten türkischen Schiffe entronnen. Und nicht genug damit, daß sie unversehrt nach Sjetsch gekommen waren, brachten sie auch noch ein goldgesticktes Priesterkleid dem Archimandriten des Meschigorskischen Kiewer Klosters und für die Pokrowkirche in Saporogien einen Rahmen aus reinem Silber. Lange noch rühmten die Banduristen das Glück der Kosaken. Jetzt neigte er sein Haupt, Todesqualen fühlend, und er sprach leise: „Es glückt mir, ihr Herren Brüder, ich sterbe einen schönen Tod: sieben habe ich niedergemacht, neun habe ich mit der Lanze erstochen, ich zertrat mit dem Pferde eine Masse Feinde, und ich erinnere mich schon nicht mehr, wie viele ich mit der Kugel traf. Möge aber ewig blühen die russische Erde!“ Und es entfloh seine Seele.

Kosaken! Kosaken! Gebt nicht hin die beste Blüte eures Heeres! Schon umringen die Feinde Kukubenko, schon waren nur noch sieben Mann geblieben aus der ganzen Nesamaikowskischen Abteilung, und auch die verteidigten sich schon über ihre Kraft; schon war Kukubenkos Kleid mit Blut befleckt, Taras selber, sein Unglück sehend, eilte ihm zur Hilfe herbei. Aber zu spät kamen die Kosaken: schon hatte sich ihm unter das Herz eine Lanze eingegraben, bevor noch die ihn bedrängenden Feinde zurückgetrieben werden konnten. Leise fiel er in die Arme der ihn auffangenden Kosaken, und einem Quell gleich sprang das junge Blut hervor, wie ein teurer Wein, den unvorsichtige Diener in einem Glasgefäß aus dem Keller trugen: dort schon am Ausgang, waren sie ausgeglitten und hatten die teure Flasche zerbrochen; ganz ergoß sich der Wein auf die Erde, und es griff sich an den Kopf der herbeigeeilte Hauswirt, der den Wein aufgespart hatte für die beste Gelegenheit im Leben, um, wenn Gott ihm erlaube, in seinen alten Jahren einem Kameraden der Jugend zu begegnen, dann mit ihm gemeinsam der früheren, so ganz anderen Zeit zu gedenken, als sich der Mensch anders und besser erheiterte . . . Kukubenko schaute rings um sich und murmelte: „Ich danke

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gott, daß es mir beschieden ward, vor euren Augen zu sterben, Kameraden! Mögen aber nach uns bessere leben als wir und ewig prangen die von Christus geliebte russische Erde!" . . . Und es entflog die junge Seele. Engel faßten sie unter die Arme und erhoben sie und entführten sie zu den Himmeln. Schön wird es ihm dort sein. „Setze dich, Kukubenko, zu meiner Rechten!" wird ihm Christus sagen. „Du hast die Kameradschaft nicht verraten, du begingst keine ehrlose Tat, niemand verließest du im Unglück, du beschütztest und behütetest meine Kirche!" Alle betrübte der Tod des Kukubenko. Schon lichteten sich mächtig die Reihen; viele, viele Tapfere zählte man nicht mehr, aber es standen und hielten sich noch die Kosaken.

„Wie denn, ihr Herren," rief Taras den übriggebliebenen Abteilungsführern zu, „ist noch Pulver in den Pulverhörnern? Wurden noch nicht stumpf die Säbel? Ermüdete noch nicht die Kosakenkraft? Beugten sich nicht die Kosaken?"

„Noch wird, Väterchen, das Pulver reichen; es taugen noch die Säbel; nicht ermattete die Kosakenkraft; es beugten sich noch nicht die Kosaken!"

Und von neuem stürzten sich die Kosaken so auf den Feind, als ob sie gar keine Verluste erlitten hätten. Nur noch drei Atamane waren am Leben; schon leuchteten überall rote Ströme; hoch türmten sich Brücken aus Kosaken- und Feindeskörpern. Taras schaute zum Himmel, aber dort zog sich ein Zug Jagdfalken hin. Nun, jetzt wird irgend jemand Beute machen! Aber dort haben sie schon den Meteliza aufgespießt; schon drehte sich alles im Kopf dem zweiten Pisarenko, und seine Augen klappten auf und zu; schon war Ochrim Guska zusammengebrochen und auf die Erde hingekracht, in vier Stücke zerhauen. „Jetzt!" sprach Taras und winkte mit dem Tuche. Ostap verstand das Zeichen und stieß, heftig aus dem Hinterhalt hervorbrechend, auf die feindliche Reiterei. Die Ljachen hielten dem kraftvollen Ansturm nicht stand, er aber jagte sie und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

jagte sie gerade auf den Platz, wo Pfähle und Reste von Lanzen in die Erde eingeschlagen waren. Die Pferde begannen zu stolpern und zu fallen, und über ihre Köpfe flogen die Ljachen. Doch um diese Zeit begannen die Korsunzer, die zuhinterst hinter den Fuhren standen, plötzlich aus den Flinten zu knallen, da der Feind auf Kugelweite herangekommen war. Alle Ljachen verwirrten sich und gerieten in Unordnung, und die Kosaken faßten neuen Mut. „Da ist er denn, unser Sieg!" erklangen von allen Seiten die Stimmen der Saporoger; sie stießen in die Hörner und zogen die Siegesfahne auf. Überall liefen und versteckten sich die Ljachen. „Nein, nein, noch ist nicht völlig Sieg!" sprach Taras, auf die Stadttore schauend, und er sagte die Wahrheit.

Das Tor öffnete sich, und herausflog von dort ein Husarenregiment, die Zierde aller Regimenter. Alle Reiter ohne jede Ausnahme saßen auf braunen Rossen; den übrigen voraus jagte ein Ritter, flinker als alle, schöner als alle; es flogen nur so die schwarzen Haare unter seinem Kupferhelme hervor; es blähte sich im Winde die um seinen Arm gebundene kostbare Schärpe, genäht von den Händen der ersten Schönheit. Taras erstarrte, als er erkannte, daß das Andrij war. Der aber, umfangen vom Staub und der Hitze der Schlacht, gierig, das ihm um den Arm gebundene Geschenk zu verdienen, flog daher wie ein junger Jagdhund, der schönste, rascheste und jüngste in der Meute. Der erfahrene Jäger hatte ihm zugerufen — und er jagt davon, seine Füße in der Luft in gerader Linie haltend, ganz auf die Seite gebeugt mit dem ganzen Körper, den Schnee aufwirbelnd und zehnmal den Hasen selber überholend in der Hitze seines Laufes. Stehen blieb der alte Taras und schaute zu, wie Andrij den Weg vor sich säuberte, seine Feinde auseinanderjagte, dreinschlug und Schläge regnen ließ nach rechts und nach links. Nicht hielt an sich Taras und schrie: „Wie? Die Deinigen? Die Deinigen schlägst du, Teufelssohn?!" Andrij aber unterschied nicht, wer vor ihm war, ob die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seinigen oder irgendwelche andere; gar nichts sah er. Locken, Locken sah er, lange, lange Locken und eine Brust, dem Schwan ähnlich, und einen schneeweißen Hals, und Schultern, und alles, was geschaffen ward für wahnsinnige Küsse.

„Ech! Burschen! Lockt ihn mir in den Wald, nur zu, nur zu!“ schrie Taras. Und zugleich wurden dreißig der raschesten Kosaken herausgerufen, um Andrij in den Wald zu locken. Sie rückten sich die hohen Mützen zurecht und jagten auch schon auf ihren Pferden dahin, den Husaren gerade in die Flanke stoßend. Sie schlugen von der Seite auf die vorderen ein, verwirrten sie, trennten sie von den hinteren, gaben dem und jenem einen Denkzettel, Golokopütenko holte mit der flachen Klinge nach dem Rücken von Andrij aus, und augenblicklich begannen sie von ihm wegzurasen mit ganzer Kosakenkraft. Wie stürzte Andrij hinterher! Wie brauste in den Adern das junge Blut! Mit spitzen Sporen schlug er das Pferd und flog mit ganzer Kraft hinter den Kosaken her, ohne zurückzuschauen, ohne zu sehen, daß nicht mehr als zwanzig Mann ihm hatten nachkommen können, die Kosaken aber jagten, was das Zeug hält, auf den Pferden dahin und lenkten direkt zum Walde. Andrij stürmte nach und hatte fast schon Golokopütenko eingeholt, als plötzlich irgend jemandes starke Hand seinem Pferd in die Zügel griff. Andrij schaute auf: vor ihm stand Taras! Er erzitterte am ganzen Körper und ward plötzlich kreidebleich: wie ein Schulknabe, der versehentlich seinen Kameraden anstieß und dafür von ihm mit dem Lineal einen Schlag auf die Stirn erhielt, aufbraust wie Feuer, rasend von der Bank aufspringt und seinem erschreckten Kameraden nachjagt, bereit, ihn in Stücke zu reißen, und dabei plötzlich auf den in die Klasse eintretenden Lehrer stößt: augenblicklich verstummt die rasende Heftigkeit und sinkt die maßlose Wut. Dem ähnlich erlosch in einem Augenblick die Wut Andrijs, gleich als wäre sie überhaupt nicht gewesen. Und er sah vor sich einzig und allein seinen furchtbaren Vater.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Nun, was werden wir denn jetzt tun?“ sprach Taras, ihm gerade in die Augen schauend. Es vermochte aber nichts darauf zu entgegnen Andrij, und er stand da, die Augen zur Erde gesenkt.

„Wie, Söhnchen, halfen dir deine Ljachen?“

Andrij gab keine Antwort.

„Wie verkaufen? Verkaufen den Glauben? Verkaufen die Seinigen? Halte doch, steig vom Pferde herunter!“

Gefügig wie ein Kind sprang er vom Pferde und blieb mehr tot als lebend vor Taras stehen.

„Steh und rühr dich nicht! Ich habe dich geboren, ich werde dich auch töten!“ sprach Taras, trat einen Schritt zurück und nahm sein Gewehr von der Schulter. Weiß wie ein Leinentuch war Andrij; leise bewegten sich seine Lippen und sprachen irgendeinen Namen aus; das war aber nicht der Name des Vaterlandes, noch der Mutter, noch der Brüder — das war der Name der schönen Polin. Taras schoß.

Wie eine Getreidegarbe, von der Sichel gefällt, wie ein junges Lämmchen, das unter dem Herzen das tödliche Eisen fühlt, senkte Andrij den Kopf und stürzte auf das Gras, ohne ein Wort zu sagen.

Stehen blieb der Kindesmörder und schaute lange auf den entseelten Körper. Noch im Tode war er schön: sein männliches Gesicht, unlängst noch erfüllt von Kraft und unwiderstehlichem Zauber für die Frauen, offenbarte immer noch eine wundervolle Schönheit, die Brauen, schwarz wie ein Trauersamt, beschatteten seine erblaßten Züge. „Was für ein Kosak wäre er!“ sprach Taras, „hoch von Wuchs, schwarzbewimpert, das Gesicht von Adel, und der Arm war stark im Kampf! Er ging aber zugrunde! Ging ruhmlos zugrunde, wie ein gemeiner Hund!“

„Vater, was hast du getan?! Hast du ihn getötet?!“ frug Ostap, der währenddessen herangeritten war.

Taras nickte mit dem Kopfe.

Eindringlich schaute Ostap dem Toten in die Augen. Leid ward es ihm um den Bruder, und er sprach leise:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Laß uns ihn ehrlich der Erde übergeben, Vater, damit nicht die Feinde mit ihm ihren Spott treiben und nicht die Raubvögel seinen Körper verschleppen!“

„Begraben wird man ihn auch ohne uns!“ sprach Taras. „Er wird Beweiner haben und Klageweiber!“

Und zwei Minuten dachte er nach: soll man ihn den Wölfen hinwerfen oder in ihm die Rittertugend schonen, die der Tapfere ehren soll, in wem es auch sei — als er sieht, Golokopütenko galoppiert auf ihn zu: „Unglück, Ataman, die Ljachen erstarkten, neue Kraft kam ihnen zu Hilfe!“ Golokopütenko hatte noch nicht geendet, da galoppiert Wowtusenko heran: „Unglück, Ataman, noch neue Kraft wälzt sich heran! Wowtusenko hatte noch nicht ausgeredet, so eilt Pisarenko herbei, schon ohne Pferd: „Wo bist du, Vater? Die Kosaken suchen dich. Schon fiel der Ataman Newelitschenko, Sadaroschnij fiel, es fiel Tscherewetschenko; es stehen aber die Kosaken, sie wollen nicht sterben, bevor sie dich mit Augen sahen: sie wollen, du sollst vor ihrer Todesstunde auf sie schauen!“

„Aufs Pferd, Ostap!“ sprach Taras und eilte, um noch die Kosaken anzutreffen, um noch einmal auf sie zu schauen und damit sie vor dem Tode ihren Ataman sähen. Sie waren aber noch nicht aus dem Walde herausgeritten, als schon die Feindesmacht von allen Seiten den Wald umzingelte und sich zwischen den Bäumen von allen Seiten Reiter mit Säbeln und Lanzen zeigten.

„Ostap! Ostap! Ergib dich nicht!“ schrie Taras, zog selbst den Säbel und begann die ersten, die ihm unter die Klinge kamen, kreuz und quer zu versäbeln. Auf Ostap hatten sich plötzlich sechs gestürzt; sie waren aber offenbar nicht zu guter Stunde gekommen: dem einen flog der Kopf herunter, der zweite kehrte um und entfloh, dem dritten stieß er die Lanze in die Rippen, der vierte war mutiger, er wich mit dem Kopf der Kugel aus, und es traf die heiße Kugel in die Brust des Pferdes. Es schlug zur Erde und erdrückte den Reiter. „Gut, Söhnchen! Gut, Ostap!“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schrie Taras. „Siehst du, ich folge dir!“ Selber aber verteidigt er sich vor den Angreifenden, haut und schlägt um sich, teilt Geschenke aus, diesem und jenem auf den Kopf, und schaut dabei immer nur geradeaus auf Ostap und sieht, daß schon von neuem acht auf einmal auf Ostap eindringen. „Ostap, Ostap, gib nicht nach!“ Aber schon überwältigen sie Ostap; schon warf ihm einer die Schlinge über den Hals, schon binden sie, schon nehmen sie Ostap. „Ech, Ostap, Ostap!“ schrie Taras, indem er zu Kraut zerhieb, wer ihm nur nahe kam. „Ech, Ostap, Ostap...!“ Aber wie mit einem schweren Stein traf es ihn selber in diesem Augenblick. Alles kreiste und drehte sich in seinen Augen. Einen Augenblick noch funkelten vor ihm durcheinander Körper, Lanzen, Rauch, Feuerschein, Äste mit Blättern daran, ihm gerade vor den Augen flimmernd. Und er stürzte wie eine gefällte Eiche auf die Erde. Und Nebel bedeckte seine Augen.

## *ZEHNTES KAPITEL*

„Ich habe aber lange geschlafen!“ sprach Taras, als er erwachte, wie aus einem schweren Rauschschlaf, und sich bemühte, die ihn umgebenden Gegenstände zu erkennen. Furchtbare Schwäche umfing seine Glieder. Kaum unterschied er die Wände und Winkel einer ihm unbekannten Stube. Endlich bemerkte er, daß Towkatsch vor ihm saß und auf jeden Atemzug von ihm zu lauschen schien.

„Ja“ — dachte Towkatsch für sich —, „eingeschlafen wärst du vielleicht auch für immer!“ Er sagte aber gar nichts, drohte mit dem Finger und gab das Zeichen, zu schweigen.

„Ja, so sage mir doch, wo ich jetzt bin?“ frug wiederum Taras, seinen Verstand anspannend und bemüht, sich an das Vergangene zu erinnern.

„So schweige doch!“ schrie ihn der Kamerad hart an — „was willst du denn noch wissen? Siehst du denn nicht,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß du ganz zerhauen bist? Zwei Wochen sind es schon, daß wir mit dir galoppieren, ohne Atem zu schöpfen, und daß du in Fieber und Hitze Unsinn schwätzest. Jetzt bist du gerade zum erstenmal ruhig eingeschlafen. So schweige doch, wenn du dich nicht selber unglücklich machen willst!"

Taras aber bemühte sich krampfhaft, seine Gedanken zu sammeln und sich an das Geschehene zu erinnern. „Ja, mich hatten ja die Ljachen gefaßt und von allen Seiten umzingelt? Ich hatte ja keinerlei Möglichkeit mehr, mich aus dem Haufen herauszuschlagen?"

„Schweig doch, man sagt es dir doch, Teufelskind!" schrie Towkatsch, erzürnt wie eine Wärterin, die, aus der Fassung gebracht, ihr Kindchen anschreit, das nicht ruhig werden will. „Was nützt es dir, zu wissen, wie du herauskamst? Genug, daß du herauskamst. Es fanden sich Leute, die dich nicht auslieferten — nun, genug mit dir! Wir werden noch mehr wie eine Nacht zusammen galoppieren müssen! Du glaubst wohl, daß du für einen einfachen Kosaken galtest? Nein, deinen Kopf schätzte man auf zweitausend Dukaten!"

„Aber Ostap?" schrie plötzlich Taras, bemühte sich, sich zu erheben, und erinnerte sich plötzlich, wie man Ostap ergriff und vor seinen Augen band, und daß er jetzt schon in den Händen der Ljachen sei. Und Kummer umfing sein altes Haupt. Er zerriß und riß ab alle Verbände seiner Wunden; er warf sie weit weg, er wollte irgend etwas laut sagen — und statt dessen fing er an, Unsinn zu schwätzen: Fieber und Phantasieren überwältigten ihn von neuem, und es ergossen sich ohne Vernunft und Zusammenhang seine sinnlosen Reden. Währenddessen stand aber der treue Kamerad vor ihm, scheltend, ihn überschüttend mit heftigen und tadelnden Worten und Vorwürfen ohne Zahl. Endlich faßte er ihn an Händen und Füßen, wickelte ihn wie ein kleines Kind, brachte alle Verbände in Ordnung, wickelte ihn in ein Stierfell, band ihn in Holzbretter,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

befestigte ihn mit Stricken am Sattel und jagte mit ihm von neuem auf dem Wege dahin.

„Wenn auch nicht lebend, ich werde dich doch in die Heimat bringen. Nicht dulden will ich, daß die Ljachen Spott treiben mit deinem Kosakentum, deinen Körper in Stücke reißen und ihn ins Wasser werfen. Ja, wenn schon ein Adler die Augen aus deiner Stirne aushacken soll, so möge es schon unser Steppenadler sein, nicht aber der der Ljachen, nicht der, der aus polnischer Erde auffliegt. Wenn auch nicht lebend, ich werde dich doch zur Ukraine bringen ..."

So sprach der treue Kamerad. Er galoppierte Tag und Nacht und brachte den Bewußtlosen nach der Saporoger Sjetsch. Dort machte er sich daran, ihn unermüdlich mit Kräutern und Umschlägen zu heilen; er fand eine heilkundige Jüdin, die dem Kranken einen Monat lang verschiedene Heilkräuteraufgüsse zu trinken gab, und endlich ward es Taras besser. Mag die Arznei oder seine eiserne Natur den Sieg davongetragen haben, nach anderthalb Monaten stand er auf; die Wunden waren verheilt, und nur die Säbelnarben ließen erkennen, wie tief einstmals der alte Kosak verwundet worden war. Er war aber merklich mürrisch und traurig geworden. Drei schwere Falten hatten sich in seine Stirn gegraben und verließen sie schon niemals mehr. Er schaute jetzt um sich; alles war neu in Sjetsch, alle alten Kameraden waren tot. Nicht einer war mehr da von denen, die für die gerechte Sache eingetreten waren, für Glauben und Brudertum. Auch jene, die mit dem Obersten sich aufgemacht hatten, die Tataren zu verfolgen, auch sie waren längst schon nicht mehr: alle hatten ihre Häupter niedergelegt, alle waren sie zugrundegegangen: dieser hatte im Kampfe selber sein ehrliches Haupt gebettet, jener war in den Salzgruben der Krim verdurstet und verhungert; ein dritter war in Gefangenschaft geraten und hatte die Schande nicht ertragen; auch der frühere Oberst selber war längst schon nicht mehr auf der Welt, und keiner von den alten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kameraden, und längst schon war die einstmals schäumende Kosakenkraft mit Gras überwachsen. Er hatte nur gehört, daß es ein heftiges Gelage gewesen war, ein lärmendes Gelage, und alles Geschirr war in Scherben gegangen, nirgends ein Tropfen Wein geblieben, beiseite gebracht hatten Gäste und Diener alle teuren Becher und Gefäße — und verlegen steht der Hausherr da und denkt: „Besser wäre es gewesen, dieses Gastmahl hätte nicht stattgefunden." Vergeblich bemühte man sich, Taras abzulenken und zu erheitern; vergeblich rühmten bärtige, weißhaarige Banduristen, zu zweit und zu dritt kommend, seine Kosakentaten; streng und teilnahmlos schaute er auf alles, untröstlicher Gram malte sich auf seinem unbeweglichen Gesicht, und, das Haupt gesenkt, sprach er leise: „Mein Sohn! Mein Ostap!"

Die Saporoger versammelten sich zu einer Meeresfahrt. Zweihundert Boote waren in den Dnjepr gelassen worden, und Kleinasien sah sie mit geschorenen Köpfen und langen Schöpfen, wie sie dem Schwert und Feuer seine blühenden Ufer übergaben: es sah die Turbane seiner mohammedanischen Bewohner verstreut, gleich seinen zahllosen Blumen, auf blutgetränkten Feldern und an den Ufern schwimmend. Es sah nicht wenig mit Teer befleckte saporogische Hosen, kräftige Arme mit schwarzen Knuten. Die Saporoger verzehrten und zerstörten, was an Trauben gezogen worden war; in den Moscheen hinterließen sie ganze Haufen von Mist; kostbare persische Tücher benutzten sie statt Gürtel und banden mit ihnen ihre befleckten Röcke. Noch lange nachher fand man an diesem Orte kurze saporogische Pfeifchen. Lustig fuhren sie zurück, hinter ihnen her eilte ein zehnkanoniges türkisches Schiff und jagte durch eine Salve aus seinen sämtlichen Geschützen wie Vögel ihre durchlöcherten Boote auseinander. Der dritte Teil von ihnen versank in den Meerestiefen; die übrigen aber vereinigten sich aufs neue und gelangten zur Mündung des Dnjepr mit zwölf Fäßchen, angefüllt mit Zechinen. Aber das alles beschäftigte schon nicht Taras. Er ging in die Wiesen und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Steppen, als ob er jagen wolle, seine Ladung blieb aber unverschossen. Und das Gewehr niederlegend, voll Gram, setzte er sich an das Meeresufer. Lange saß er dort, das Haupt gesenkt und immer murmelnd: „Mein Ostap! Mein Ostap!“ Vor ihm leuchtete und breitete sich aus das Schwarze Meer; aus fernem Röhricht schrie die Möwe, sein weißer Schnurrbart war silbern geworden, und eine Träne nach der andern tropfte hinab.

Und endlich hielt es Taras nicht mehr aus: „Mag kommen, was da will, ich werde gehen und erfahren, was mit ihm ist. Lebt er? Ist er im Grabe? Oder ist er noch nicht unter der Erde? Ich erfahre es, was es auch kosten mag!“ Und eine Woche später befand er sich in der Stadt Oman, gerüstet, zu Pferde, mit Lanze, Säbel, das Fäßchen für den Weg am Sattel, zugleich auch den Feldtopf mit Mehlbrei, Pulverhorn, Pferdekoppel und der übrigen Ausrüstung. Er ritt geradeswegs zu einem unsaubern, beschmutzten Häuschen, dessen kleine Fensterchen ganz trübe geworden und kaum sichtbar waren; der Schornstein war mit einem Tuch zugestopft, und auf dem durchlöcherten Dach saß eine Menge Spatzen. Ein Haufen von allerlei Unrat lag gerade vor der Tür. Aus dem Fenster schaute der Kopf einer Jüdin heraus im Häubchen mit dunkelgewordenen Perlen.

„Ist dein Mann zu Hause?“ sprach Bulba, indem er vom Pferde sprang und den Zügel an einem eisernen Haken bei der Tür befestigte.

„Zu Hause“, sprach die Jüdin und kam sogleich heraus, mit einem Beutel voll Weizen für das Pferd und einem Krug Bier für den Ritter.

„Wo ist denn dein Jude?“

„Er ist im anderen Zimmer, er betet“, murmelte die Jüdin, und sie verneigte sich und wünschte Gesundheit, als Bulba den Krug zu den Lippen führte.

„Bleib hier, füttere und tränke mein Pferd, ich aber werde hineingehen, ich will allein mit ihm sprechen. Ich habe einen Auftrag für ihn.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dieser Jude war der bekannte Jankel. Er wohnte dort schon als Pächter und Schenkwirt; in aller Stille hatte er sämtliche Pans und Schlachtitzen der Umgegend in seine Hände gebracht; allmählich saugte er alle Gelder auf und machte gar sehr seine jüdische Anwesenheit bemerkbar in diesem Lande. Im Umkreis von drei Meilen nach allen Seiten hin war nicht eine einzige Hütte in Ordnung geblieben: alles stürzte ein und ward hinfällig, alles wurde vertrunken, und zurück blieb Armut und Lumpen; wie nach einer Feuersbrunst oder nach der Pest war der ganze Kreis „ausgeblasen". Hätte Jankel dort noch zehn Jahre gelebt, er hätte wahrscheinlich die ganze Wojewodenschaft „ausgeblasen".

Taras ging ins Wohnzimmer. Der Jude betete, bedeckt mit seinem ziemlich beschmutzten Kittel, und drehte sich gerade um, um zum letzten Male zu spucken, nach dem Brauche seines Glaubens, als plötzlich seine Augen auf den im Hintergrund stehenden Bulba fielen. So kamen denn auch zuallererst dem Juden die zweitausend Dukaten in den Sinn, die für dessen Haupt versprochen waren; er schämte sich aber seiner Habsucht und bemühte sich, den ewigen Gedanken an das Geld in sich zu unterdrücken, der wie ein Wurm die Seele des Juden zernagt.

„Höre, Jankel!" sprach Taras zum Juden, der sich vor ihm zu verneigen begann und vorsichtig die Tür schloß, damit man sie nicht sehe. „Ich rettete dein Leben — die Saporoger hätten dich wie einen Hund zerrissen, jetzt ist die Reihe an dir, jetzt leiste du mir einen Dienst!"

Das Gesicht des Juden verfinsterte sich etwas.

„Was für einen Dienst? Wenn einen solchen, den man tun kann, weshalb nicht?"

„Sprich gar nichts. Bringe mich nach Warschau!"

„Nach Warschau? Wie denn nach Warschau?" rief Jankel. Seine Brauen und Schultern hoben sich vor Verwunderung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Sage gar nichts. Bringe mich nach Warschau. Was es auch kosten mag, ich will ihn noch einmal sehen, ihm wenigstens ein Wort sagen."

„Wem ein Wort sagen?"

„Ihm, Ostap, meinem Sohne!"

„Hat denn der Pan nicht gehört, daß schon ..."

„Ich weiß, ich weiß alles: für mein Haupt gibt man zweitausend Dukaten. Die Schafsköpfe kennen demnach seinen Wert! Ich werde dir zwölftausend geben. Da hast du zweitausend sogleich" (Bulba streute zweitausend Dukaten aus seinem Lederbeutel aus), „die andern aber erhältst du — wenn ich zurückkehren werde!"

Der Jude erfaßte sogleich ein Handtuch und bedeckte damit die Dukaten.

„Ach, eine solche Münze! Ach, eine gute Münze!" sprach er, indem er einen Dukaten in Händen drehte und ihn mit den Zähnen erprobte. „Ich glaube, der Mensch, dem der Pan so schöne Dukaten abnahm, hat auch keine Stunde mehr in der Welt gelebt: er ist auf der Stelle in den Fluß gegangen, ja, und hat sich dort ertränkt nach dem Verlust von so herrlichen Dukaten!"

„Ich hätte dich nicht gebeten. Ich hätte vielleicht selber den Weg nach Warschau gefunden; die verfluchten Ljachen können mich aber irgendwie erkennen und festnehmen: denn ich bin nicht gerade groß im Ausdenken von Listen. Ihr aber, ihr Juden, seid dazu wie geschaffen. Den Teufel selber werdet ihr hinters Licht führen; ihr kennt alle Schliche: deshalb komme ich auch zu dir! Ja, und auch in Warschau hätte ich selber allein gar nichts erreicht. Sogleich spanne eine Fuhre an und fahre mich!"

„Der Pan glaubt wohl, ich nehme so geradeswegs eine Stute, spanne sie an, ja, und rufe wohl: ‚Ei nun los, Schimmel!' Glaubt denn der Pan, man könne den Pan, so wie er ist, ohne ihn zu verstecken, fahren?"

„Nun, so verstecke mich, verstecke mich, wie du es für richtig hältst; in ein Pulverfaß etwa?"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ei, ei! Glaubt denn der Pan, man könne ihn in ein Faß verstecken? Weiß denn der Pan nicht, daß jedermann glauben wird, im Fasse sei Branntwein!"

„Nun, so möge man das glauben!"

„Wie? Mögen sie glauben, es sei Branntwein?" sprach der Jude, faßte sich mit beiden Händen an seine Schläfenhaare und erhob dann beide Hände.

„Nun, was bist du denn so erschrocken?"

„Aber weiß denn der Pan wirklich nicht, daß Gott den Branntwein dazu schuf, damit ihn jeder probiere? Dort sind alle Leckermäuler, Näscher: ein Schlachtitz wird fünf Werst dem Faß nachlaufen, wird sogleich ein Löchelchen durchschlagen, sehen, daß es nicht fließt, und sagen: ‚Ein Jude fährt kein leeres Faß, wahrscheinlich steckt da irgend etwas dahinter! Man fasse den Juden, man binde den Juden, man nehme dem Juden alles Geld ab, man werfe den Juden ins Gefängnis!' Weil alles, was es Nichtgutes gibt, alles auf den Juden gewälzt wird, weil jeder den Juden für einen Hund hält, weil man glaubt, man sei schon kein Mensch mehr, wenn man ein Jude ist."

„Nun, so lege mich auf eine Fuhre mit Fischen!"

„Unmöglich, Pan, bei Gott unmöglich! In ganz Polen sind jetzt die Menschen hungrig wie Hunde: auch den Fisch wird man stehlen und den Pan herausfühlen!"

„So fahre mich denn auf des Teufels Rücken, nur fahre mich!"

„Höre, höre, Pan!" sprach der Jude, schlug die Aufschläge seiner Ärmel zurück und trat mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. „Das ist es, was wir tun werden. Jetzt baut man überall Festungen und Schlösser; aus Deutschland kamen französische Ingenieure, und deshalb fährt man viel Ziegel und Steine auf den Wegen. Möge sich der Pan auf den Boden der Fuhre legen, oben aber werde ich ihn mit Ziegeln zudecken. Der Pan ist gesund und stark von Ansehen, und deshalb ist es ihm nichts, wenn es etwas

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schwer sein wird, ich aber werde in der Fuhre unten ein Löchelchen machen, um den Pan zu ernähren."

„Mach, wie du willst, nur fahre mich!"

Und eine Stunde später fuhr ein Wagen Ziegel aus Uman, bespannt mit zwei Schindmähren. Auf der einen von ihnen saß der hochgewachsene Jankel, und seine langen Schläfenlocken wehten unter dem jüdischen Käppchen hervor in dem Maße, wie er auf dem Pferde emporhüpfte, lang, wie ein am Wege aufgestellter Werstpfahl.

## *E L F T E S K A P I T E L*

Zu der Zeit, als dies eben beschriebene Ereignis sich zutrug, gab es in den Grenzorten noch keinerlei Zollbeamte und Zollwärter, diese furchtbaren Gefahren für unternehmende Leute, und deshalb konnte jeder fahren, was er wollte. Nahm aber irgendwer eine Untersuchung und eine Prüfung vor, so tat er das größtenteils zu seinem eigenen Vergnügen, besonders wenn auf der Fuhre für die Augen verlockende Gegenstände lagen und wenn seine eigene Hand tüchtiges Gewicht und Schwere hatte. Ziegelsteine fanden aber keinen Liebhaber, und Jankel fuhr ungehindert ins Hauptstadttor ein. Bulba konnte in seinem engen Käfig nur Lärm vernehmen, Schreie von Fuhrleuten und weiter nichts. Jankel, hüpfend auf seinem frommen, mit Staub bedeckten Traber, beschrieb einige Kreise und lenkte dann in eine finstere, enge Straße ein, die die „Schmutzige" und zugleich auch die „Judenstraße" hieß, weil sich hier tatsächlich die Juden fast aus ganz Warschau aufhielten. Diese Straße glich außerordentlich dem Innern eines Hinterhofes. Die Sonne schien überhaupt nicht dahin zu kommen. Ganz schwarz gewordene Holzhäuser mit vielen aus den Fenstern herausgehängten Stangen vermehrten noch die Dunkelheit. Hier und da schimmerte eine rote Ziegelmauer dazwischen, aber auch die hatte sich schon an vielen Stellen völlig in eine schwarze verwandelt. Nur

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bisweilen leuchtete ein von oben verstucktes Stück Wand, von der Sonne erfaßt, in für das Auge unerträglicher Weiße. Dort bestand alles aus starken Gegensätzen: Kamine, Lappen, Abfälle, herausgeworfene, zerbrochene Bottiche. Ein jeder schleuderte auf die Straße, was er nicht mehr brauchen konnte, und gab so den Vorübergehenden jede Möglichkeit, alle seine Sinne an diesem Dreck zu erlaben. Der zu Pferde sitzende Wagenlenker konnte mit der Hand fast die Stangen erfassen, die von einem Hause zum anderen über die Straße gezogen waren und auf denen jüdische Strümpfe hingen, kurze Unterhosen und Stücke von geräucherter Gans. Bisweilen sah das ziemlich nette Gesichtchen einer Jüdin, mit dunkel gewordenen Wachsperlen geschmückt, aus einem verfallenen Fensterchen. Ein Haufe kleiner Jüdchen, beschmutzt, abgerissen, mit lockigen Haaren, schrie und wälzte sich im Schmutz. Ein rothaariger Jude mit Sommersprossen im ganzen Gesicht, die ihn einem Spatzenei ähnlich machten, schaute aus einem Fenster heraus; sogleich begann er mit Jankel ein Gespräch in seinem Kauderwelsch, und Jankel fuhr darauf in einen Hof ein. Auf der Straße ging ein anderer Jude, blieb stehen, fing gleichfalls ein Gespräch an, und als Bulba endlich aus den Ziegeln hervorkrabbelte, sah er drei Juden, die mit großem Feuer sprachen.

Jankel wandte sich an ihn und sagte, alles werde geschehen, sein Ostap sitze im städtischen Gefängnis, und es sei zwar schwer, die Wächter zu überreden, aber gleichwohl hoffe er, ihm ein Wiedersehen zu ermöglichen.

Bulba trat mit den drei Juden in das Zimmer.

Die Juden begannen wiederum miteinander zu sprechen in ihrer unverständlichen Sprache. Taras schaute sich einen jeden von ihnen an. Irgend etwas schien ihn heftig erschüttert zu haben: auf seinem rauhen und gleichgültigen Gesicht hatte sich eine ganz verzehrende Hoffnungsflamme entzündet, jener Hoffnung, die bisweilen den Menschen umfängt im letzten Stadium der Verzweiflung; sein altes

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Herz begann heftig zu schlagen, als wäre es das eines Jünglings.

„Hört, ihr Juden", sprach er, und in seinen Worten lag etwas Feierliches. „Ihr könnt alles auf der Welt machen, ihr grabt sogar aus dem Meeresgrunde Schätze hervor, und ein altes Sprichwort sagt schon, der Jude werde sich selber stehlen, wenn er das nur wolle. Befreit mir meinen Ostap! Gebt ihm die Möglichkeit, den Händen der Teufel zu entrinnen. Ich habe diesem Menschen da zwölftausend Dukaten versprochen — ich füge noch zwölftausend hinzu. Alles, was ich habe, kostbare Becher und in der Erde vergrabenes Gold, mein Haus und mein letztes Kleid will ich verkaufen und mit euch einen Vertrag abschließen für mein ganzes Leben, alles, was ich im Kriege erbeuten werde, mit euch zur Hälfte zu teilen."

„Oh, es ist nicht möglich, lieber Pan, nicht möglich!" sprach seufzend Jankel.

Alle drei Juden schauten einander an.

„Nein, nicht möglich!" sprach ein anderer Jude.

„Aber versuchen?" sprach der dritte, indem er die beiden andern scheu anblickte. „Vielleicht wird es Gott geben?"

Alle drei Juden sprachen auf Deutsch miteinander. Wie sehr auch Bulba sein Ohr anstrengte, er vermochte nichts zu erraten; er hörte nur häufig das Wort „Mardochai" und weiter nichts.

„Höre, Pan!" sprach Jankel, „man muß sich mit einem Menschen beraten, wie es noch niemals einen auf der Welt gegeben hat. Uh! Uh! So weise wie Salomo, und wenn er nichts tun wird, dann wird schon niemand auf der Welt etwas machen. Sitze hier; da ist der Sessel, und laß niemand ein!" ... Die Juden gingen auf die Straße.

Taras schloß die Tür und schaute durch das kleine Fensterchen auf diese schmutzige jüdische Straße. Die drei Juden waren in der Mitte der Straße stehengeblieben und begannen ziemlich lebhaft zu sprechen, ihnen schloß sich bald ein vierter, endlich noch ein fünfter an. Er hörte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wiederum wiederholt: „Mardochai, Mardochai!“ Die Juden schauten unaufhörlich auf eine Seite der Straße: endlich zeigte sich dort aus einem schmutzigen Hause ein Fuß in jüdischem Schuh und schimmerten die Falten eines Halbkaftans. „Ah, Mardochai, Mardochai!“ schrien alle Juden auf einmal. Ein schwächlicher Jude, etwas kleiner als Jankel, aber bei weitem mehr mit Runzeln bedeckt, mit einer gewaltig großen Oberlippe, näherte sich dem ungeduldigen Haufen, und alle Juden sprachen alle auf einmal auf ihn ein, wobei Mardochai mehrmals nach dem kleinen Fensterchen hinschaute, und Taras erriet, daß von ihm die Rede war. Mardochai rang die Hände, hörte zu, unterbrach die Rede, spuckte häufig zur Seite, und, die Falten seines Halbkaftans erhebend, steckte er die Hand in die Tasche und nahm irgendwelchen Krimskrams heraus, wobei er seine äußerst schlechten Hosen zeigte. Endlich stießen alle Juden einen solchen Schrei aus, daß der Jude, der auf Wache stand, ihnen ein Zeichen zum Schweigen geben mußte und Taras schon für seine Sicherheit zu fürchten begann; er entsann sich aber, daß die Juden nicht anders beraten können als auf der Straße und daß ihre Sprache der Teufel selber nicht verstehen würde, und beruhigte sich.

Zwei Minuten später traten die Juden alle zusammen in sein Zimmer. Mardochai näherte sich Taras, klopfte ihm auf die Schulter und sprach: „Wenn Gott wünschen wird, daß wir es tun, so wird es schon so sein, wie es nötig ist!“

Taras blickte auf diesen „Salomo, wie noch keiner auf der Erde war“ und schöpfte etwas Hoffnung. Tatsächlich vermochte sein Anblick ein gewisses Vertrauen zu wecken: Seine Oberlippe war einfach ein Ungetüm; ihre Dicke rührte zweifellos her aus abseits des natürlichen Wachstums liegenden Ursachen. Im Barte dieses Salomos waren nicht mehr wie fünfzehn Härchen, und das nur auf der linken Seite. Im Gesichte Salomos schaute man so viele Merkmale von Prügeln, die er für seine Frechheit erhalten hatte, daß er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es zweifellos längst aufgegeben hatte, sie zu zählen, und sich daran gewöhnt hatte, sie für Muttermale anzusehen.

Mardochai ging zugleich mit seinen Kameraden hinaus, die von Staunen erfüllt waren über seine Weisheit. Bulba blieb allein. Er war in seltsamer, ungewöhnlicher Stimmung: zum ersten Male im Leben fühlte er Unruhe. Seine Seele war in einem fieberhaften Zustand. Er war nicht jener Frühere, Unbeugsame, nicht zu Erschütternde, fest wie eine Eiche; er war kleinmütig, er war schwach. Er zitterte bei jedem Rascheln, bei jeder neuen jüdischen Figur, die sich am Ende der Straße zeigte. In einem solchen Zustande verbrachte er endlich den ganzen Tag; er aß nichts, er trank nichts, und seine Augen trennte er nicht einen Augenblick von dem kleinen Fensterchen nach der Straße. Endlich, schon spät am Abend, zeigten sich Mardochai und Jankel. Taras' Herz erstarb.

„Nun? Erfolgreich?" frug er sie mit der Ungeduld eines wilden Rosses.

Bevor aber noch die Juden sich im Geiste sammelten, um zu antworten, bemerkte Taras, daß Mardochai auch die letzte Locke schon nicht mehr besaß, die, wenn auch ziemlich unsauber, aber gleichwohl sich aus seinem Käppchen hervorgeringelt hatte. Es war zu sehen, er wollte etwas sagen, er sprach aber ein solches Kauderwelsch, daß Taras gar nichts verstand. Ja, und auch Jankel selber legte sehr häufig die Hand zum Munde, als litte er an einer Erkältung.

„Oh, lieber Pan!" sprach Jankel, „jetzt ist es völlig unmöglich! Bei Gott, unmöglich! Ein so schlechtes Volk, daß man ihm mitten auf den Kopf spucken muß. Auch Mardochai hier wird das sagen. Mardochai tat solches, wie noch niemals irgendein Mensch auf der Welt; aber Gott wollte nicht, daß es so wäre: dreitausend Soldaten stehen da, und morgen wird man sie alle hinrichten."

Taras sah dem Juden in die Augen, aber ohne Ungeduld und ohne Zorn.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Wenn ihn aber der Pan sprechen will, so muß das morgen so früh sein, daß die Sonne noch gar nicht aufging. Die Wachen sind einverstanden, und ein Hauptmann hat versprochen. Möge ihnen nur auf dieser Welt kein Glück sein, oh, wehe mir! Was ist das für ein habgieriges Volk! Unter uns, solche gibt es gar nicht: fünfzig Dukaten gab ich jedem, dem Hauptmann aber ..."

„Gut, führe mich zu ihm!" sprach Taras entschlossen, und die ganze Festigkeit war zurückgekehrt in seine Seele. Er ging auf den Vorschlag Jankels ein, sich in einen ausländischen, aus deutschem Lande gekommenen Grafen zu verkleiden, wozu ihm der vorsichtige Jude bereits die Kleider zu verschaffen Zeit gefunden hatte. Es war schon Nacht. Der Besitzer des Hauses, der erwähnte Jude mit Sommersprossen, zog eine dünne Matratze hervor, die mit einer Art Bastdecke bedeckt war, und breitete sie auf der Bank für Bulba aus. Jankel legte sich auf eine ebensolche Matratze auf den Boden. Der rothaarige Jude trank ein kleines Gläschen von irgendeinem Aufguß aus, legte seinen Halbkaftan ab (in Strümpfen und Schuhen glich er etwas einem Hühnchen) und begab sich mit seiner Jüdin nach etwas, was einem Schrank ähnlich war. Zwei Jüdchen legten sich wie zwei Haushündchen auf den Boden neben den Schrank. Taras schlief aber nicht. Er saß unbeweglich und trommelte leicht mit den Fingern auf den Tisch; er hielt sein Pfeifchen im Munde und ließ Dampf aus, wovon der Jude im Halbschlaf niesen mußte und seine Nase in die Decke wickelte. Kaum hatte sich der Himmel mit dem blassen Vorglanz der Morgenröte zu bedecken begonnen, da stieß schon Taras Jankel mit dem Fuß: „Steh auf, Jude, und gib dein Grafengewand!"

In einem Augenblick zog er sich an; er schwärzte sich den Schnurrbart, die Brauen, setzte ein kleines dunkles Mützchen auf den Kopf, und keiner von seinen allernächsten Kosaken hätte ihn erkennen können. Dem Aussehen nach schien er nicht mehr als fünfunddreißig Jahre alt zu sein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gesundes Rot spielte auf seinen Wangen, und die Narben selber gaben ihm etwas Gebieterisches. Das goldgeschmückte Kleid stand ihm sehr gut.

Die Straßen schliefen noch. Noch kein handeltreibendes Geschöpf mit einem Korbe in der Hand zeigte sich in der Stadt. Bulba und Jankel kamen zu einem Gebäude, das einem sitzenden Reiher glich. Es war niedrig, breit, geräumig, dunkel geworden, und von seiner einen Seite erhob sich, wie der Hals eines Storches, ein langer schmaler Turm, auf dessen Spitze ein Stück Dach hing. Dieser Bau erfüllte eine Menge verschiedener Aufgaben: da befand sich eine Kaserne, das Gefängnis und sogar das Kriminalgericht. Unsere Wanderer traten ins Tor und befanden sich inmitten eines geräumigen Saales oder gedeckten Hofes. Ungefähr tausend Menschen schliefen da. Geradeaus war eine niedrige Tür, vor der zwei Wachen saßen und ein Spiel spielten, das darin bestand, daß einer dem anderen mit zwei Fingern in die Handfläche schlug. Sie schenkten den Ankömmlingen wenig Beachtung und kehrten ihnen die Köpfe erst dann zu, als Jankel sprach: „Das sind wir, hört ihr Pans, das sind wir!“

„Geht!“ sprach einer von ihnen, indem er mit einer Hand die Tür öffnete, die andere aber seinem Kameraden bot, um von ihm die Schläge zu empfangen.

Sie traten in einen engen und dunklen Korridor, der sie wiederum in einen ebensolchen Saal führte, mit kleinen Fensterchen oben. „Wer da?“ schrien einige Stimmen, und Taras sah eine beträchtliche Menge Krieger in voller Rüstung. „Es ist uns nicht erlaubt, irgendwen einzulassen.“

„Das sind wir!“ schrie Jankel. „Bei Gott, wir, lichte Pans!“ Aber niemand wollte hören. Glücklicherweise trat gerade ein dicker Kerl hinzu, der allen Anzeichen nach der Hauptmann zu sein schien, denn er schimpfte heftiger als alle.

„Pan, das sind doch wir. Sie kennen uns schon, auch der Pan Graf wird noch danken.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Laßt passieren, hundert Teufel der Teufelsmutter! ... Sonst laßt aber niemand durch. Ja, und die Säbel nicht abnehmen, und sich nicht auf dem Boden wälzen!“

Die Fortsetzung des beredten Befehles hörten unsere Wanderer schon nicht mehr. „Das sind wir, das bin ich, das sind unsere!“ sprach Jankel zu jedem, dem er begegnete.

„Wie denn, kann man jetzt?“ frug er einen von den Wächtern, als sie endlich zu dem Orte gelangt waren, wo der Korridor endigte.

„Man kann; nur weiß ich nicht, ob man euch ins Gefängnis selber lassen wird. Jetzt ist schon nicht mehr Jan dort: an seiner Stelle steht ein anderer“, antwortete die Wache.

„Ei, ei!“ sprach leise der Jude, „das ist schlimm, lieber Pan!“

„Führe mich!“ antwortete hartnäckig Taras. Der Jude gehorchte.

Bei der Tür zu den unterirdischen Räumen, die oben in einer Spitze endete, stand ein Haiduck, mit einem Schnurrbart von drei Rängen. Der oberste Rang ging zurück, der zweite direkt vor, der dritte hinab, und das machte ihn gar sehr einem Kater ähnlich.

Der Jude hatte sich zu einem Knäuel zusammengezogen und trat fast mit der Seite an ihn heran. „Euer Erlaucht! Erlauchter Pan!“

„Du, Jude, sagst du das mir?“

„Ihnen, erlauchter Pan!“

„Hm ... ich bin aber einfach ein Haiduck!“ sprach der dreirangige Schnurrbartträger, und seine Augen wurden heiter.

„Ich aber, bei Gott, ich dachte, das sei der Wojewode selber. Ei! Ei! Ei!“ Dabei schüttelte der Jude den Kopf und spreizte die Finger auseinander. „Ei, was für ein wichtiges Aussehen! Bei Gott, ein Oberst, durchaus ein Oberst! Fügt man hier nur noch ein ganz klein wenig hinzu, so ist das ein Oberst! Man müßte den Herrn auf einen Hengst

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

setzen, der so rasch ist wie eine Fliege, ja, und dann möge er die Regimenter einüben."

Der Haiduck richtete den unteren Rang seines Schnurrbartes zurecht, wobei seine Augen ganz lustig blickten.

„Was ist das für ein Kriegsvolk," fuhr der Jude fort, „ach, wehe mir, was für ein schönes Volk! Schnürchen, Metallplättchen, es glänzt nur so von ihnen, wie von der Sonne; aber die Mädchen, wenn sie solche Krieger sehen, ei! . . . ei! . . ." Der Jude schüttelte wiederum seinen Kopf.

Der Haiduck drehte den oberen Schnurrbart und stieß durch die Zähne einen Laut hervor, der etwas an das Wiehern eines Pferdes erinnerte.

„Ich bitte den Pan um eine Gefälligkeit!" sprach der Jude. „Da ist dieser Fürst hier aus einem fremden Land gekommen, er möchte sich die Kosaken anschauen. Er hat noch niemals von Geburt an gesehen, was das für ein Volk ist, die Kosaken."

Das Erscheinen ausländischer Grafen und Barone war in Polen nicht selten: häufig veranlaßte sie einfach die Neugierde, diesen fast halbasiatischen Winkel Europas sich anzusehen. Von Moskowien und der Ukraine glaubten sie, sie lägen schon in Asien. Und deshalb hielt es der Haiduck, nachdem er sich ziemlich tief verneigt hatte, für angebracht, einige Worte von sich aus zuzufügen.

„Ich weiß nicht, Euer Durchlaucht," sprach er, „weshalb es Sie danach verlangt, die Kosaken anzusehen. Das sind Hunde, aber keine Menschen. Auch ihr Glaube ist ein solcher, daß ihn niemand achtet."

„Du lügst, Teufelssohn!" rief Bulba. „Selber bist du ein Hund! Wie wagst du es, zu sagen, man achte nicht unseren Glauben! Das ist euer ketzerischer Glaube, den man nicht achtet!"

„Oho!" sprach der Haiduck, „jetzt weiß ich, Freundchen, wer du bist: du bist selber von denen, die schon da bei mir sitzen. Warte nur, ich werde die Unseren hierherrufen!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Taras erkannte seine Unvorsichtigkeit, aber Eigensinn und Ärger hinderten ihn, zu überlegen, wie das wieder gutzumachen sei. Zum Glück konnte Jankel in diesem Augenblick eingreifen.

„Erlauchter Pan! Wie ist es denn möglich, daß der Graf da ein Kosak sei? Wäre er aber ein Kosak, wo hätte er dann ein solches Kleid und eine solche Grafenmiene erlangt?"

„Erzähle das anderen! ..." Und der Haiduck öffnete schon seinen breiten Mund, um zu schreien.

„Ihre Königliche Hoheit! Schweigen Sie! Schweigen Sie um Gottes willen!" schrie Jankel. „Wir werden Ihnen dafür schon so bezahlen, wie Sie es noch niemals erschauten. Wir werden Ihnen zwei Golddukaten geben!"

„Oho! Zwei Dukaten! Zwei Dukaten sind mir gar nichts. Soviel gebe ich dem Barbier, damit er mir nur die Hälfte meines Bartes zurechtstutze. Hundert Dukaten gib, Jude!" Hier drehte der Haiduck seinen oberen Schnurrbart. „Wirst du aber nicht hundert geben, so werde ich sofort rufen!"

„Aber wofür denn so viel?" sprach kummervoll der blaßgewordene Jude, indem er seinen Lederbeutel aufband; er war indes glücklich, daß in seinem Beutel nicht mehr war und der Haiduck nicht weiter zählen konnte als bis hundert.

„Pan, Pan! Laßt uns rascher fortgehen! Sie sehen, was hier für schlechtes Volk ist!" sprach Jankel, der bemerkt hatte, daß der Haiduck in seiner Hand das Geld drehte, gerade so, als bedauere er, daß er nicht mehr verlangt habe.

„Was willst du denn, Teufelssohn," sprach Bulba, „das Geld nahmst du, aber die Gefangenen uns zu zeigen denkst du nicht? Nein, du mußt sie uns zeigen! Wenn du schon Geld empfingst, so bist du schon nicht mehr im Recht, jetzt abzusagen ..."

„Geht, geht zum Teufel! Sonst werde ich noch in diesem Augenblick Lärm schlagen, und euch wird man hier ... Packt euch rasch, sage ich euch!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Pan, Pan! Laßt uns gehen, bei Gott, laßt uns gehen! Möge ihm etwas solches träumen, daß man spucken muß!“ schrie der arme Jankel.

Das Haupt gesenkt, drehte sich Bulba langsam um und ging zurück, verfolgt von den Vorwürfen des Juden, den der Kummer verzehrte bei dem Gedanken an die umsonst verlorenen Dukaten.

„Wozu sich denn aufregen? Möge er doch schimpfen, der Hund! Das ist doch ein solches Volk, daß es nicht auskommt, ohne zu schimpfen! Ei, wehe mir, was für ein Glück sendet doch Gott bisweilen den Menschen! Hundert Dukaten nur dafür, daß er uns wegjagte! Unser Bruder aber: ihm reißt man die Schläfenlocken ab und macht aus seinem Maul so etwas, daß man gar nicht hinschauen kann, und niemand wird ihm dafür hundert Dukaten geben. Oh, mein Gott! Barmherziger Gott!“

Dieser Mißerfolg übte aber bei weitem mehr Wirkung auf Bulba; sie äußerte sich nur durch eine verzehrende Flamme in seinen Augen.

„Laß uns gehen!“ sprach er plötzlich, als sei er wieder zu sich gekommen. „Laß uns auf den Platz gehen. Ich will sehen, wie sie ihn martern werden.“

„Ei, Pan! Weshalb dahin gehen? Wir werden ihm ja damit schon nicht helfen!“

„Laß uns gehen!“ sprach eigensinnig Bulba, und der Jude folgte ihm seufzend nach wie eine Wärterin.

Der Platz, auf dem die Hinrichtung stattfinden sollte, war nicht schwer zu finden: von allen Seiten strömte das Volk dahin. In der damaligen rohen Zeit bedeutete dies eines von den bemerkenswertesten Schauspielen, nicht nur für den Pöbel, vielmehr selbst für die höchsten Klassen. Viele alte Weiber, die allergottesfürchtigsten, viele junge Mädchen und Frauen, die allerängstlichsten, denen hernach die ganze Nacht hindurch von den Leichen träumte und die im Halbschlaf dann so laut schrien, wie nur ein betrunkener Husar schreien kann, ließen gleichwohl nicht die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gelegenheit vorübergehen, ihre Neugierde zu befriedigen. „Ach, was für eine Quälerei!“ schrien viele von ihnen in hysterischem Fieber, die Augen schließend und sich wegwendend, aber gleichwohl standen sie bisweilen ziemlich lang. Ein anderer hätte, den Mund aufgesperrt und die Hände vor sich gestreckt, allen auf die Köpfe springen mögen, um nur von da aus besser zu sehen. Aus der Menge der schmalen, nicht großen und gewöhnlichen Köpfe streckte ein Metzger sein dickes Gesicht hervor, betrachtete den ganzen Prozeß mit dem Blicke eines Kenners und sprach in kurzen Worten mit einem Waffenschmied, den er Gevatter nannte, weil er sich am Feiertag mit ihm in demselben Wirtshaus zu betrinken pflegte. Einige disputierten eifrig, andere gingen sogar Wetten ein; der größte Teil bestand aber aus solchen, die auf die ganze Welt und alles, was da vorfällt, mit dem Finger in der Nase bohrend hinblicken. Auf dem vordersten Plane, dicht neben den Schnurrbartträgern, welche die städtische Garde bildeten, stand im Kriegergewand ein junger Schlachtitz oder jemand, der so aussah. Er hatte entschieden alles angezogen, was er besaß, so daß in seiner Wohnung nur ein zerrissenes Hemd geblieben war und ein Paar alte Stiefel. Zwei Ketten, eine über der anderen, hingen ihm am Halse, mit irgendeinem Dukaten daran. Er stand mit seinem Schätzchen, Jususja, und schaute sich ständig um, damit niemand ihr seidenes Gewand beschmutze. Er hatte ihr schon alles erklärt, so daß durchaus nichts mehr hinzuzufügen blieb: „Sehen Sie hier, Seelchen Jususja,“ sprach er, „alles dies Volk, das Sie da sehen, ist gekommen, zuzuschauen, wie man die Verbrecher hinrichten wird. Aber der dort, Seelchen, der, wie Sie sehen, das Beil in Händen hält und die anderen Instrumente, das ist der Henker, er wird die Hinrichtung vornehmen. Wenn er zu rädern und die anderen Foltern vorzunehmen beginnen wird, dann wird der Verbrecher noch am Leben sein; wenn man ihm aber den Kopf abhackt, dann wird er, Seelchen, auch sogleich sterben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vorher wird er schreien und sich bewegen, sobald man ihm aber den Kopf abhacken wird, wird es ihm nicht mehr möglich sein, zu schreien, auch nicht zu trinken, weil er, mein Seelchen, schon keinen Kopf mehr haben wird.“ Und Jususja hörte das alles mit Furcht und Neugier an. Die Dächer der Häuser waren mit Volk besät. Aus den Dachluken schauten seltsame Fratzen in Schnurrbärten heraus und in etwas, was aussah, wie Häubchen. Auf Balkonen, unter Baldachinen, saß die Aristokratie. Das schöne Händchen einer lachenden und wie weißer Zucker schimmernden Panotschka hielt sich am Geländer. Erlauchte Pans, ziemlich vierschrötig, schauten mit wichtigen Mienen drein. Ein junger Diener in glänzender Tracht mit zurückgeschlagenen Ärmeln trug dort verschiedene Getränke und Speisen herum. Häufig erfaßte eine schwarzäugige Mutwillige mit ihren hellen Handschuhen einen Kuchen und Früchte und warf sie unters Volk. Ein Haufe hungriger Ritter streckte zum Auffangen die Degen vor, und irgendein hochgewachsener Schlachtitz, der aus dem Haufen um eines Hauptes Länge herausragte, in einem verschossenen roten Rock mit schwarz gewordenen goldenen Schnüren, fing vermöge seiner langen Arme als erster auf, küßte die erlangte Beute, drückte sie ans Herz und steckte sie dann in den Mund. Ein Falke hing in goldenem Käfig unter einem Balkon. Auch er war Zuschauer: den Schnabel auf die Seite geneigt und den Fuß erhoben, schaute auch er aufmerksam auf das Volk. Plötzlich begann aber der Haufe zu lärmen, und von allen Seiten erschollen Stimmen: „Man führt sie herbei! Man führt sie herbei, die Kosaken!“

Sie schritten daher bloßen Hauptes und mit langen Schöpfen; die Bärte waren ihnen lang gewachsen. Weder furchtsam noch mürrisch schauten sie drein, vielmehr mit einem gewissen stillen Stolz; ihre Kleider, aus kostbarem Tuch, waren vertragen und hingen in verblichenen Fetzen an ihnen herab; sie schauten nicht auf das Volk und verneigten sich ihm nicht. Allen voran schritt Ostap.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Was fühlte der alte Taras, als er seinen Ostap erschaute? Was ging da in seinem Herzen vor? Er schaute auf ihn aus der Menge und ließ sich keine seiner Bewegungen entgehen. Sie näherten sich schon dem Richtplatz. Ostap blieb stehen. Ihm kam es als erstem zu, diesen bitteren Kelch zu leeren. Er schaute auf die Seinigen, erhob die Hand und rief laut aus: „Gebe doch Gott, daß alle die Ketzer, die ehrlosen, die hier stehen, nicht vernehmen, wie ein Christ gefoltert wird! Daß nicht einer von uns ein Wort murmle!“ Darauf näherte er sich dem Schafott.

„Gut, Söhnchen, gut!“ sprach leise Bulba und neigte sein greises Haupt zur Erde.

Der Henker riß ihm die alten Lumpen ab, man band ihm Hände und Füße in eigens zu diesem Zwecke gemachte Gestelle und . . . Wir werden den Leser nicht verwirren durch das Bild von Höllenfoltern, von denen ihm die Haare zu Berge stehen würden. Das war eine Ausgeburt der damaligen rohen, grausamen Zeit, als der Mensch noch ein blutiges Leben führte, einzig und allein in Kriegstaten, und hart ward in seiner Seele, ohne Menschlichkeit zu empfinden. Vergeblich bekannten sich einige, sehr wenige, die Ausnahmen in ihrer Zeit waren, als Gegner dieser furchtbaren Maßregeln. Vergeblich machte der König und viele Ritter, die an Geist und Seele erleuchtet waren, geltend, so grausame Strafen würden nur die Rache der Kosakennation entzünden. Die Macht des Königs und der klugen Meinungen versagte vor der Zuchtlosigkeit und der frechen Willkür der Magnaten, die durch Unüberlegtheit, hoffnungslosen Mangel jeglichen Weitblicks, durch kindische Selbstliebe und nichtigen Stolz die Ständeversammlung in einen Hohn auf jede Regierung verwandelten. Ostap ertrug die Qualen und Foltern wie ein Held. Weder ein Schrei noch ein Stöhnen war zu vernehmen, selbst dann, als man ihm an Armen und Beinen die Knochen zu zerbrechen begann, als ihr entsetzliches Krachen in dem totenstillen Haufen vernommen ward, selbst von den entfernten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zuschauern, als die Panotschkas ihre Augen wegwandten — entrang sich nichts, was einem Stöhnen glich, seine Lippen, sein Antlitz zuckte nicht. Taras stand in der Menge, das Haupt gesenkt und dabei stolz die Augen erhoben und sprach nur beifällig: „Gut, Söhnchen, gut!“

Als man aber Ostap zu den letzten Todesqualen führte, schien es, als lasse seine Kraft nach. Er suchte mit den Augen im Kreise herum: Mein Gott! Alles noch nie gesehene, alles fremde Gesichter! Wenn nur irgendwer von den ihm Nahen bei seinem Tode zugegen wäre! Nicht das Schluchzen und Zusammenbrechen seiner schwachen Mutter hätte er hören mögen noch das wahnsinnige Winseln einer Gattin, die sich die Haare rauft und sich die weiße Brust schlägt; jetzt hätte er einen festen Mann sehen mögen, der ihn mit einem vernünftigen Wort erfrischt und getröstet hätte bei seinem Tode. Und ihn verließ die Kraft, und er schrie in seelischer Ohnmacht: „Vater! Wo bist du?! Hörst du denn das alles?!“

„Ich höre!“ erscholl es unter der allgemeinen Stille, und die ganze Masse des Volkes erzitterte für einen Augenblick. Ein Teil der Kriegsleute stürzte hin, um aufmerksam in die lautlose Menge zu schauen. Jankel erbleichte wie der Tod, und als die Kriegsleute sich ein wenig von ihm entfernt hatten, wandte er sich furchtsam nach Taras um. Der aber stand schon nicht mehr neben ihm: jede Spur war von ihm entschwunden.

## ZWÖLFTES KAPITEL

Sie fand sich aber, die Spur des Taras. Ein Heer von hundertzwanzigtausend Kosaken zeigte sich an den Grenzen der Ukraine. Das war schon nicht mehr ein kleiner Teil oder eine einzige Abteilung, die auf Beute ausgezogen war oder zur Befreiung der gefangenen Kosaken. Nein, die ganze Nation hatte sich erhoben, denn die Geduld des Volkes war erschöpft — sie hatte sich erhoben, um sich zu rächen für

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Verspottung ihrer Rechte, für die schmachvolle Erniedrigung ihrer Sitten, für die Beleidigung des Glaubens der Vorfahren und der heiligen Gebräuche, für die Schandtaten der fremden Pans, für die Bedrückung, für die Union, für die schmachvolle Herrschaft des Judentums im christlichen Lande, für alles, was angehäuft und von langer Zeit her vertieft hatte den rauhen Haß der Kosaken. Ein junger, aber an Geist starker Hetman, Ostranitza, befehligte die ganze zahllose Kosakenmacht. Ihm zur Seite stand ein uralter, erfahrener Gefährte und Ratgeber, Gunja. Acht Obersten führten je zwölftausend Mann starke Regimenter. Zwei Generalesaule und ein Hauptmann vom Stab ritten hinter dem Hetman. Der Generalfähnrich ging dem Heeresbanner voran; viele andere Fahnen und Banner wehten in der Ferne; Stabskapitäne trugen die goldenen Hetmansstäbe. Viel gab es auch anderer Regimentschargen: Troß- und Heereskameraden, Regimentsschreiber und mit ihnen Abteilungen zu Fuß und zu Pferde, fast ebensoviel als eingeschriebene Kosaken hatten sich freiwillig und unaufgefordert versammelt. Von überallher erhoben sie sich: aus Tschetscherin, aus Perejaslav, von Baturin, von Glukoff, vom Unterlauf des Dnjepr, von allen seinen Oberläufen und Inseln. Ohne Zahl zogen Pferde und Wagenzüge über die Felder. Und unter diesen Kosaken, unter diesen acht Regimentern, war auserlesener als alle ein Regiment, und das führte Taras Bulba. Alles gab ihm Übergewicht vor den anderen: sein vorgerücktes Alter, seine Erfahrung, seine Fähigkeit, ein Regiment zu führen, und sein Feindeshaß, der an Heftigkeit den aller anderen übertraf. Sogar den Kosaken selber erschien sein schonungsloses Wüten und seine Grausamkeit maßlos. Nur Feuer und Galgen bestimmte sein graues Haupt, und sein Rat in der Regimentsversammlung roch einzig und allein nach Ausrottung.

Es lohnt sich nicht, alle Schlachten zu beschreiben, wo sich die Kosaken auszeichneten, noch den ganzen allmählichen Verlauf des Feldzugs: dies alles ist in die Tafeln der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Geschichte eingetragen. Es ist bekannt, wie auf der russischen Erde ein Krieg geführt wird, der für den Glauben ausbrach: es gibt ja dort keine Kraft, die stärker wäre als der Glaube. Unüberwindlich und furchtbar ist er, wie ein nicht von Menschen geschaffner Fels inmitten des stürmischen, ewig verräterischen Meeres. Frei aus dem Meeresgrunde erhebt er zum Himmel seine unzerstörbaren Wände, geschaffen aus einem einzigen massigen Steine. Von überallher ist er zu sehen, und gerade in die Augen schaut er den vorbeilaufenden Wellen. Und wehe dem Schiff, das auf ihn geworfen wird! In Trümmer fliegt sein schwaches Gerüst, es sinkt und fällt in Staub alles, was auf ihnen ist, und von dem kläglichen Schrei der Umkommenden wird die Luft erschüttert und erfüllt.

Auf den Seiten der Chronik ist ausführlich geschildert, wie die polnischen Besatzungen aus den befreiten Städten flohen; wie die gewissenlosen jüdischen Pächter erhängt wurden; wie machtlos war der Kronshetman Nikolai Potozkj mit seinem zahlreichen Heer gegen diese unerschütterliche Macht; wie er, geschlagen und verfolgt, in einem kleinen Flüßchen den besten Teil seines Heeres ertrinken ließ; wie ihn in dem kleinen Städtchen Polonny drohende Kosakenregimenter belagerten, und wie, zum Äußersten gebracht, der polnische Hetman endlich in allem die volle Befriedigung versprach von seiten des Königs und der Staatsbeamten und die Rückgabe aller früheren Rechte und Vorrechte. Die Kosaken waren aber nicht bereit, darauf einzugehen: sie wußten schon, was ein polnischer Eid ist. Und Potozky hätte nicht mehr geprangt auf seinem sechstausend Dukaten werten Roß, das die Blicke der höchsten Damen und den Neid des Adels auf sich zog, er hätte nicht mehr gelärmt auf den Ständeversammlungen und nicht mehr den Senatoren prächtige Gastmähler gegeben, wenn ihn nicht die russische Geistlichkeit dieses Ortes gerettet hätte. Als den Kosaken alle Popen entgegenkamen in hellen goldenen Gewändern, Heiligenbilder und Kreuze tragend, und allen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

voran der Bischof selber mit dem Kreuz in der Hand und in der Hirtenmitra, da beugten alle Kosaken ihre Häupter und nahmen die Mützen ab. Niemand hätten sie zu dieser Zeit geachtet, der niedriger war als der König selber, aber gegen ihre christliche Kirche wagten sie nichts, und sie achteten ihre Geistlichkeit. Es kam der Hetman mit den Obersten überein, Potozky freizulassen, nachdem man ihm einen feierlichen Schwur abgenommen hatte, alle christlichen Kirchen in Freiheit zu lassen, die alte Feindschaft zu vergessen und keinerlei Beleidigung mehr der kosakischen Kriegerschaft zuzufügen. Nur ein Oberst war nicht einverstanden mit einem solchen Frieden. Dieser eine war Taras. Er riß sich ein Büschel Haare vom Kopf und rief aus:

„Ei, Hetman und Obersten! Macht doch nicht eine solche Weibersache! Glaubt doch nicht den Ljachen: sie werden Verrat üben, die Hunde!" Als aber der Regimentsschreiber den Vertrag reichte und der Hetman seine mächtige Unterschrift gab, nahm Taras die reine Damaszener Klinge von sich. Seinen kostbaren türkischen Säbel, aus allerfeinstem Stahl, zerbrach er wie einen Stock in zwei Stücke, warf weit auseinander nach verschiedenen Seiten beide Enden und sprach: „So lebt denn wohl! Wie die beiden Teile dieses Pallasches sich nicht mehr vereinigen und nie mehr einen Säbel bilden werden, so werden auch wir Kameraden uns nicht mehr auf dieser Welt wiedersehen! Erinnert euch denn an meine Abschiedsworte" (bei diesem Worte schwoll seine Stimme an, erhob sich höher, nahm eine unbekannte Kraft an — und alle waren bestürzt über seine prophetischen Worte): „Vor eurer Todesstunde erinnert euch meiner! Ihr glaubt, ihr erkauftet Ruhe und Frieden; ihr glaubt, ihr werdet Herr sein? Ihr werdet Herr sein durch ein anderes Herrentum: man wird von deinem Haupte, Hetman, die Haut abziehen, man wird sie mit Buchweizenspreu anfüllen, und lange wird man sie sehen auf allen Jahrmärkten! Auch ihr, Herren, werdet nicht eure Häupter behalten! Ihr werdet verkommen in feuchten Kellern,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit Gras bewachsen, in Steinmauern, wenn man euch alle nicht wie Hammel lebendig in Kesseln schmoren wird! ... Ihr aber, Burschen!" fuhr er fort, indem er sich an die Seinen wandte, „wer von euch will seinen Tod sterben — nicht hinter dem Ofen, in weibischem Bettlager, nicht betrunken unter dem Zaune bei einer Kneipe, jedem gefallenen Vieh gleich, vielmehr einen ehrlichen Kosakentod, alle auf einem Bett, wie der Bräutigam mit der Braut? Oder wollt ihr vielleicht nach Hause zurückkehren, ja? euch in Ungläubige verwandeln, ja? auf euren Rücken polnische Pfaffen tragen?!"

„Dir nach, Herr Oberst! Dir nach!" schrien alle, die vom Regimente des Taras waren, und zu ihm liefen auch nicht wenige der andern.

„Wer aber mir folgt, vorwärts!" sprach Taras, indem er sich die Mütze tiefer in die Stirn rückte, drohend auf alle Zurückgebliebenen schaute, sich auf seinem Pferd aufrichtete und den Seinen zurief: „Uns wird schon niemand mit beleidigender Rede schimpfen! Nun aber, vorwärts, Burschen, zu den Katholiken zu Gast!" Und darauf schlug er auf sein Pferd, und es zog hinter ihm ein Zug aus hundert Wagen, und mit ihm waren viele Kosakenreiter und Fußgänger, und sich umschauend drohte er mit seinem Blick allen Zurückgebliebenen, und wütend war sein Blick. Niemand wagte, ihn aufzuhalten. Vor den Augen der ganzen Kriegerschaft zog das Regiment ab, und lange noch drehte sich Taras um und drohte immer wieder.

Verlegen standen der Hetman und die Obersten, alle dachten nach und schwiegen lange, als wären sie bedrängt von einem schweren Vorgefühl. Nicht umsonst hatte Taras prophezeit: es kam alles so, wie er vorhergesehen hatte. Wenige Zeit später nach dem Treubruch bei Kanewo ward das Haupt des Hetmans auf einen Pfahl gespießt, zugleich mit den Häuptern vieler von den ersten Würdenträgern.

Was aber ward mit Taras? Er zog durch ganz Polen mit seinem Regiment, verbrannte achtzehn Ortschaften, gegen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vierzig Kirchen und war schon bis in die Nähe von Krakau gekommen. Viel vernichtete er von allerart Schlachta, er plünderte die reichsten und die besten Schlösser; die Kosaken entsiegelten und vergossen auf die Erde jahrhundertalte Mete und Weine, die in den Kellern der Pans sorgfältig aufgehoben wurden; man vernichtete und verbrannte teure Tuche, Gewänder und Geschirre, die man in den Schatzkammern fand. „Nichts verschont!" wiederholte immer nur Taras. Nicht achteten die Kosaken die schwarzbrauigen Panotschkas, die weißbrüstigen, weißgesichtigen Jungfrauen; selbst bei den Altären vermochten sie sich nicht zu retten; Taras verbrannte sie mitsamt den Kirchen. Mehr wie ein Paar schneeweiße Arme erhoben sich aus der Feuerflamme zum Himmel, begleitet von Jammerschreien, vor denen sich selbst die feuchte Erde und das Gras der Steppe vor Mitleid gebeugt hätten.

Die grausamen Kosaken verschonten aber gar nichts: mit den Lanzen hoben sie die kleinen Kinder von der Straße auf und warfen sie zu den Müttern in die Flammen. „Das sei euch, Teufelsljachen, die Gedächtnisfeier für Ostap!" sprach nur Taras. Und derartige Gedächtnisfeiern für Ostap feierte er in jedem Dorfe, bis die polnische Regierung endlich einsah, daß die Taten des Taras mehr waren als gewöhnliches Räubertum und jenem selbigen Potozky übertragen ward, mit fünf Regimentern unbedingt Taras zu fangen.

Sechs Tage entgingen die Kosaken auf Seitenwegen allen Verfolgungen; kaum ertrugen die Pferde den ungewöhnlichen Lauf und retteten die Kosaken. Potozky war aber diesmal würdig des ihm gewordenen Auftrags: unaufhörlich verfolgte er sie und erreichte sie am Ufer des Dnjepr, wo Bulba, um zu rasten, eine verlassene, verfallene Festung besetzt hatte.

Gerade auf dem Abhange beim Dnjestr ragte sie empor mit ihrem eingefallenen Wall und ihren eingestürzten Mauerresten. Mit Schutt und zerbrochenen Ziegeln war der Gipfel des Felsens bedeckt, bereit, jede Minute sich loszulösen und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hinunterzufliegen. Gerade dort, von den zwei Seiten, die nach den Feldern zu gelegen waren, griff Taras der Kronshetman Potozky an. Vier Tage schlugen sich die Kosaken und kämpften, indem sie sich mit Steinen und Ziegeln verteidigten. Die Vorräte und Kräfte erschöpften sich aber, und Taras beschloß, sich durch die Reihen durchzuschlagen. Das taten auch die Kosaken, und vielleicht hätten ihnen noch einmal die raschen Pferde treu gedient, als plötzlich, mitten im Lauf, Taras anhielt und rief: „Halt! Ich verlor meine Tabakspfeife, nicht einmal sie soll den Teufelsljachen in die Hände fallen!“ Und es beugte sich der alte Ataman und begann im Gras sein Tabakspfeifchen zu suchen, seinen unzertrennlichen Begleiter zu Wasser und zu Land, auf Feldzügen und zu Hause.

Währenddessen lief aber ein Haufe heran und faßte ihn unter die mächtigen Schultern. Er begann, sie mit allen Kräften abzuschütteln, aber die Haiducken, die ihn erfaßt hatten, fielen nicht mehr wie früher von ihm ab. „Ach, Alter, Alter!“ sprach er, und der tapfere alte Kosak brach in Tränen aus. Doch nicht das Alter war schuld: Kraft überwältigte Kraft. Kaum weniger als dreißig Mann hingen ihm an Armen und an Beinen. „Gefangen ist der Rabe!“ schrien die Ljachen. „Jetzt muß man nur noch ausdenken, wie man ihm, dem Hunde, die beste Ehre erweist.“ Und sie verurteilten ihn mit Einwilligung des Hetmans dazu, bei lebendigem Leibe vor aller Augen verbrannt zu werden. Gerade dort stand ein kahler Baum, dem der Blitz den Wipfel abgeschlagen hatte. Man fesselte Taras mit eisernen Ketten an den Baumstamm, durchschlug ihm die Hände mit einem Nagel und zog ihn höher hinauf, damit der Kosak von überallher zu sehen sei; und dann begann man sogleich unter dem Baum einen Scheiterhaufen zu errichten. Aber nicht darauf blickte Taras, nicht an das Feuer dachte er, womit man ihn zu verbrennen sich anschickte; er blickte, der Liebe, nach jener Seite, wo die Kosaken Schüsse wechselten mit dem Feind: von seiner Höhe herab konnte er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

alles sehen, alles lag da wie auf seiner Handfläche. „Besetzt, Burschen, besetzt rascher", schrie er, „den Hügel, der hinter dem Wald ist: dort werden sie euch nicht angreifen!" Der Wind trug aber seine Worte nicht hin. „Da werden sie zugrundegehen, zugrundegehen um gar nichts!" sprach er verzweifelt und blickte hinab, wo der Dnjestr funkelte. Da sah er vier Boote aus dem Dickicht hervorschauen, nahm die ganze Kraft seiner Stimme zusammen und schrie gellend: „Zum Ufer! Zum Ufer, Burschen! Jagt den Pfad, der links ist, hinunter. Beim Ufer stehen Boote, nehmt alle, damit keine Verfolgung möglich ist!"

Diesmal blies der Wind von der anderen Seite, und alle seine Worte wurden von den Kosaken vernommen. Für diesen Rat bekam er aber sogleich einen Schlag mit einem Beilrücken auf den Kopf, daß sich alles vor seinen Augen drehte ...

Es jagten die Kosaken in vollem Galopp den Pfad hinunter, doch schon sind die Verfolger ihnen auf den Fersen. Man sieht: es verwirrt sich der Weg und krümmt sich und gibt viel Zickzackwege zur Seite. „Ach, Kameraden, mag kommen, was will!" sprachen alle, blieben einen Augenblick stehen, erhoben ihre Knuten, pfiffen — und ihre Tatarenpferde trennten sich von der Erde, breiteten sich flach aus in der Luft wie Drachen, flogen über den Abgrund und plumpsten gerade in den Dnjestr. Nur zwei erreichten nicht den Fluß, stürzten von der Höhe auf die Steine und blieben dort für immer mit ihren Pferden liegen, ohne daß sie vorher auch nur einen Schrei ausstoßen konnten. Die Kosaken aber schwammen schon mit ihren Pferden im Fluß und banden die Boote los. Die Ljachen blieben über dem Abgrund stehen, staunend über die unerhörte Kosakentat, und überlegten: sollen sie springen oder nicht? Ein junger Oberst, ein lebhaftes, heißes Blut, der leibliche Bruder der schönen Polin, die Andrij bezaubert hatte, dachte nicht lange nach und stürzte sich aus allen Kräften mit dem Pferde den Kosaken nach, überschlug sich dreimal in der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Luft und krachte mit seinem Pferde direkt auf die scharfen Felsen hin. In Stücke zerrissen ihn die scharfen Steine. Er verschwand im Abgrund, und sein Gehirn, mit Blut gemischt, bespritzte die auf den ungleichen Wänden des Abhanges wachsenden Büsche.

Als Taras Bulba von dem Schlage zu sich kam und auf den Dnjestr schaute, waren die Kosaken schon in den Booten und ruderten; Kugeln prasselten von oben auf sie, aber erreichten sie nicht. Und froh strahlten die Augen des alten Atamans.

„Lebt wohl, Kameraden!" schrie er ihnen von obenher zu. „Erinnert euch meiner und kommt im kommenden Frühjahr wieder hierher, ja, und tummelt euch gut! – Was habt ihr erreicht, ihr Teufelsljachen? Glaubt ihr, es sei irgend etwas auf der Welt, was der Kosak fürchtet? Wartet nur, die Zeit wird kommen, es kommt die Zeit, und ihr werdet erfahren, was der rechtgläubige russische Glauben ist! Auch jetzt schon erfaßt Angst die weiten und nahen Völker: erheben wird sich aus der russischen Erde ihr Zar, und es wird auf Erden keine Macht sein, die sich ihm nicht fügt!" Aber schon hatte sich das Feuer auf dem Scheiterhaufen erhoben, seine Füße erfaßt und mit breiter Flamme den Baum umfangen. Ja, wird man denn auf der Welt solches Feuer, solche Qualen und eine solche Macht finden, welche die russische Kraft überwältigen könnte?! ...

Nicht klein ist der Fluß Dnjestr, und viele Buchten sind in ihm, dichtes Röhricht, Sandbänke und Tiefen; es leuchtet der Wasserspiegel, erfüllt von dem hellen Schreien der Schwäne, und die stolze Reiherente fährt rasch über ihn hin, und viel Waldschnepfen und allerlei andere Vögel sind im Röhricht an seinen Ufern ... Die Kosaken fuhren flink dahin auf schmalen zweirudrigen Booten, kräftig holten sie aus, vorsichtig entgingen sie den Sandbänken, aufscheuchend die auffliegenden Vögel, und sie sprachen von ihrem Ataman.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

## *VERZEICHNIS DER IN DIE ÜBERSETZUNG ÜBERNOMMENEN FREMDNAMEN*

**Saporoger**, wörtlich der „hinter den Stromschnellen des Dnjepr", das heißt, der Kosak, der in dem dort gelegenen, befestigten Kosakenlager, der sog. Sjetsch, sich aufhält.

**Saporogien**, gleich Sjetsch.

**Burse**, eine von Geistlichen geleitete Erziehungsanstalt in Kiew.

**Bursak**, Zögling dieser Anstalt.

**Ataman**, Befehlshaber der Kosaken, und zwar sowohl einer Abteilung (Kurjen) des Kosakenheeres wie des ganzen.

**Busurman**, der Muselman (im verächtlichen Sinne).

**Ljach**, der Pole (im verächtlichen Sinne).

**Esaul**, ein Unterbefehlshaber im Kosakenheere.

**Pan**, auf polnisch: „Herr", vor allem in der Anrede des Adligen.

**Panotschka**, das adlige Fräulein (im Polnischen).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# ZWEITER TEIL

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# W I J*

Sobald am frühen Morgen nur eben die klangvolle Glocke des Seminars ertönte, die am Eingang zum Brüderkloster hing, eilten auch schon aus der ganzen Stadt in Scharen die Schüler und Bursaken** herbei. Grammatiker, Rhetoriker, Philosophen und Theologen, die Hefte unter dem Arm, schleppten sich in die Klassen. Die Grammatiker waren noch sehr klein: im Gehen stießen sie einander und schimpften sich dann im allerfeinsten Diskant; sie trugen fast alle zerrissene und schmutzige Kleider, und ihre Taschen waren ganz angefüllt mit allerlei Zeug, wie Knöcheln, aus Federn gemachten Pfeifen, Brotresten und bisweilen sogar jungen Spatzen, von denen dann einer plötzlich aufzwitscherte, wenn es gerade ungewöhnlich still in der Klasse war, und das trug dann seinem Schutzherrn beträchtliche Tatzen auf beide Hände ein und bisweilen sogar auch Weichselruten. Die Rhetoriker schritten schon solider daher; ihre Kleider waren oft ganz heil; dafür trugen sie aber fast stets im Gesichte irgendeine Verzierung in Gestalt einer rhetorischen Trope: entweder ging das Auge bis an die Stirn hinauf, oder statt der Lippen war da eine ganze Blase oder irgendein anderes derartiges Merkmal; sie schwatzten und schwörten im Tenor. Die Philosophen sprachen schon um eine Oktave tiefer; in ihren Taschen war außer starkem Tabak ... gar nichts. Vorräte legten sie keine an, und alles, was ihnen in die Hände fiel, aßen sie gleich auf der Stelle auf. Von ihnen

* Wij – ist eine großartige Schöpfung der Phantasie des einfachen Volkes. So heißt bei den Kleinrussen der Zwergkönig, dessen Augenlider bis zur Erde reichen. Diese ganze Erzählung ist eine Volkslegende. Ich wollte sie in gar nichts verändern und erzähle fast in der genau gleichen Einfachheit, wie sie mir erzählt ward. (Anmerkung des Dichters.)

** Bursak hieß im 16. bis 17. Jahrhundert der Zögling des Kronspensionats im geistlichen Seminar in Kiew, der sogenannten „Burse".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

roch es nach Tabak und Branntwein, bisweilen so weit, daß der vorbeigehende Handwerksmann stehenblieb und lange noch die Luft einzog, wie ein Jagdhund.

Der Markt pflegte sich um diese Zeit gewöhnlich eben erst zu beleben, und die Händlerinnen, die Brezeln, Brötchen, Melonenkerne und Mohnstangen feilboten, faßten diejenigen von den Vorübergehenden am Rockschoß, deren Kleider aus feinem Tuch oder feiner Leinwand waren.

„Herrschaften, Herrschaften! Hierher, hierher!" sprachen sie von allen Seiten. „Hier sind Brezeln, Mohnstangen, Hörnchen, schöne Weißbrötchen! Bei Gott, sie sind schön! Selbstgemachte! Mit Honig!" Eine andere hob etwas Längliches, aus Teig Gedrehtes empor und schrie: „Da ist zum Lutschen, Herrschaften, kauft nur zum Lutschen!"

„Kauft doch nicht bei dieser da: seht, wie eklig sie ist, seht die häßliche Nase und die schmutzigen Hände! ..."

Mit den Philosophen aber und den Theologen fürchteten die Händlerinnen anzubinden, weil die stets nur zum Probieren zu nehmen pflegten, und dabei gleich ganze Hände voll ...

Beim Eingang in das Seminar verteilte sich der ganze Haufe in die Klassenzimmer, die zwar niedrig, aber ziemlich geräumig waren und kleine Fenster, breite Türen und tintenbefleckte Bänke aufwiesen. Die Klasse füllte sich plötzlich mit vielstimmigem Summen: die Klassenleiter hörten ihre Schüler ab; der klangvolle Diskant des Grammatikers schallte wider die Scheibe des kleinen Fensters, und sie antwortete fast in dem gleichen Ton; in der Ecke brummte ein Rhetoriker, dessen Mund und dicke Lippen wenigstens der Philosophie hätten gehören müssen. Er brummte im Baß. Man vernahm von weitem nichts anderes als: buh, buh, buh ... Während die Klassenlehrer abhörten, blickten sie mit einem Auge unter die Bank, wo aus der Tasche des ihnen untergebenen Bursaken ein Weißbrot herausschaute oder eine Topfnudel oder Melonenkerne.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

War dieser ganze gelehrte Haufe etwas zu früh gekommen, oder hatte man erfahren, daß die Professoren später als gewöhnlich kommen würden, so veranstaltete man mit allgemeiner Zustimmung einen Kampf, und alle mußten mitwirken, sogar die Zensoren, die verpflichtet waren, auf Ordnung und Sittsamkeit des ganzen lernenden Standes zu achten. Zwei Theologen entschieden gewöhnlich, wie der Kampf vor sich zu gehen habe: ob jede Klasse für sich allein einstehen, oder sich alle in zwei Parteien teilen sollten: in die Burse und das Seminar. Auf jeden Fall begannen die Grammatiker zuallererst. Sobald sich aber nur eben die Rhetoriker einmischten, liefen sie davon und stellten sich an erhöhten Plätzen auf, um der Schlacht zuzuschauen. Alsdann griff die Philosophie ein mit ihren langen schwarzen Schnurrbärten und endlich auch die Theologie in furchtbaren Pluderhosen und mit ihren Stiernacken. Gewöhnlich endigte die Sache damit, daß die Theologie alle verhieb, die Philosophie in die Klasse gedrängt ward, sich die Seiten strich und zum Ausruhen auf den Bänken Platz nahm. Wenn dann der Professor, der einst selber an derartigen Kämpfen teilgenommen hatte, in die Klasse kam, in einem Augenblick an den entflammten Gesichtern seiner Zuhörer ersah, daß der Kampf nicht übel gewesen sei, und der Rhetorik mit Ruten auf die Finger schlug, bearbeitete in einer anderen Klasse ein anderer Professor die Hände der Philosophie mit hölzernen Schaufeln. Mit den Theologen ward aber wiederum auf ganz andere Art verfahren. Ihnen ward nach dem Ausdruck des Theologieprofessors jedem ein Maß „grobkörniger Erbsen“ zugeschüttet, und das geschah mit kurzen ledernen Peitschen.

An Fest- und Feiertagen zogen die Seminaristen und Bursaken mit Puppentheatern in den Häusern umher. Bisweilen spielten sie auch Komödie, und in diesem Fall zeichnete sich stets ein gewisser Theologe aus, der ein klein wenig niedriger war als der Kiewer Glockenturm und die Herodias darstellte oder die Pentephria, die Gattin des ägyptischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hofmarschalls. Zur Belohnung empfingen sie ein Stück Tuch oder einen Sack Hirse oder eine halbe gekochte Gans und dergleichen mehr. Dies ganze gelehrte Volk — sowohl das Seminar wie auch die Burse, die eine gewisse Erbfeindschaft gegeneinander hegten — war außerordentlich arm an Mitteln zur Ernährung und dabei ganz ungewöhnlich gefräßig, so daß es völlig unmöglich schien, zu berechnen, wieviel Topfnudeln ein jeder von ihnen beim Abendessen verschlang. Deshalb konnten auch die freiwilligen Spenden wohlhabender Bürger niemals ausreichen. Von Zeit zu Zeit schickte daher der „Senat", der aus den Philosophen und Theologen bestand, die Grammatiker und Rhetoriker unter Anführung eines Philosophen — und bisweilen schloß er sich auch selber an — mit Säcken auf den Schultern aus, um fremde Gemüsegärten zu plündern — und in der Burse gab es dann einen einzigen Melonenbrei. Die Senatoren überaßen sich derart mit Wasserkürbissen und Melonen, daß am anderen Tag die Klassenlehrer von ihnen statt einer zwei Lektionen vernahmen: eine kam aus dem Munde, die andere knurrte im Magen des Senats. Die Burse und das Seminar trugen eine besondere Art langer Röcke, die „bis zum heutigen Tage" reichten: ein technischer Ausdruck, der bedeutete — länger als bis zum Absatz.

Das allerfeierlichste Begebnis für das Seminar waren — die Ferien: anfangs Juni, wann gewöhnlich die Burse nach Hause entlassen ward. Alsdann übersäten Grammatiker, Philosophen und Theologen die ganze Landstraße. Wer nicht ein eigenes Heim hatte, begab sich zu einem seiner Kameraden. Die Philosophen und Theologen traten in „Stellung", das heißt, sie übernahmen es, die Kinder vermögender Leute zu unterrichten und vorzubereiten, und erhielten dafür im Jahr ein Paar neue Stiefel und bisweilen auch noch Stoff zu einem Rock. Dieser ganze Haufe zog sich hin wie eine Herde. Man kochte sich Grütze und übernachtete im Feld. Ein jeder schleppte einen Sack mit sich, in dem sich ein Hemd befand und ein Paar Fußlappen. Die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Theologen waren ganz besonders achtsam und sorgfältig: um ja nicht ihre Stiefel zu vertragen, zogen sie sie aus, hingen sie an Stöcken auf und trugen sie auf der Schulter, besonders, wenn es schmutzig war. Dann streiften sie auch ihre Pluderhosen bis zu den Knien auf und tappten furchtlos mit bloßen Füßen in die Pfützen. Erblickten sie zur Seite des Weges einen Bauernhof, so wandten sie sich gleich dahin, und wenn sie bis an ein Haus herangekommen waren, das etwas sauberer gebaut war als die übrigen, dann stellten sie sich vor dem Fenster in einer Reihe auf, und die ganze Bande begann einen Lobgesang anzustimmen. Der Hausherr, irgendein alter Kosakenansiedler, hört ihnen lange zu, beide Arme aufgestemmt, dann fängt er bitterlich an zu schluchzen und spricht zu seiner Gattin: „Frauchen! Was da die Schüler singen, muß wohl sehr vernünftig sein, bring ihnen Speck heraus und irgend etwas von dem, was wir haben.“ Und eine ganze Schüssel Topfnudeln wanderte in den Sack. Ein anständiges Stück Speck, einige Laibe Brot und bisweilen auch ein gefesseltes Huhn fanden sich dort zusammen. Nachdem sie sich durch einen solchen Vorrat gekräftigt hatten, setzten Grammatiker, Rhetoriker, Philosophen und Theologen ihren Weg fort. Je weiter sie indes kamen, um so mehr nahm ihr Haufe ab. Fast alle erreichten ihr Heim, und es blieben nur diejenigen zurück, deren Elternhaus weiter entfernt lag.

Während einer solchen Wanderung bogen einmal drei Bursaken von der Landstraße zur Seite, um sich auf dem ersten Bauernhofe, der ihnen in den Weg käme, mit Mundvorrat zu versehen, weil ihr Sack schon längst leer war. Das waren der Theologe Chaljava, der Philosoph Choma Brut und der Rhetoriker Tiberius Gorobez.

Der Theologe war ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann und besaß einen außerordentlich seltsamen Charakter: alles, was nur irgendwie in seiner Nähe lag, stahl er unbedingt. In anderer Hinsicht war seine Gemütsart äußerst finster, und wenn er sich betrunken hatte, pflegte er sich im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Steppengras zu verstecken, und es kostete dem Seminar große Mühe, ihn dort ausfindig zu machen.

Der Philosoph Choma Brut war von heiterem Charakter; er liebte sehr, irgendwo ausgestreckt zu liegen und seine Pfeife zu rauchen. Betrank er sich aber, so ließ er unbedingt Musikanten kommen und vollführte den Kosakentanz. Gar häufig probierte er die „grobkörnigen Erbsen", indes durchaus mit philosophischem Gleichmut, indem er meinte, daß man dem, was einmal sein soll, doch nicht entgehe.

Der Rhetoriker Tiberius Gorobez hatte noch nicht das Recht, einen Schnurrbart zu tragen, Schnaps zu trinken und Pfeife zu rauchen. Er trug noch lange Haare, und deshalb hatte sich sein Charakter zu dieser Zeit erst wenig entwickelt. Indes, nach den großen Stirnbeulen zu urteilen, mit denen er häufig in der Klasse erschien, konnte man vermuten, daß auch aus ihm einstmals ein guter Krieger hervorgehen werde. Der Theologe Chaljava und der Philosoph Choma zogen ihn häufig am Schopf, zum Zeichen ihrer Gönnerschaft, und verwandten ihn zu Botendiensten.

Es war schon Abend, als sie die Landstraße verließen; die Sonne war eben erst untergegangen und die Tageswärme noch deutlich zu verspüren. Der Theologe und der Philosoph rauchten ihre Pfeifen und gingen schweigend dahin; der Rhetoriker Tiberius Gorobez schlug mit dem Stock den Disteln die Köpfe ab. Der Weg führte zwischen einzelnen Gruppen von Eichen und Haselnußsträuchern hin, die auf einer Wiese standen. Hügel und kleine Berge, grün und rund wie Kuppeln, unterbrachen hier und da die Ebene. Ein Feld mit abgemähtem Korn gab zu erkennen, daß bald ein Dorf erscheinen müsse. Sie waren aber schon mehr als eine Stunde an den Feldern vorbeigegangen und auf keinerlei Wohnhaus gestoßen. Schon umfing die Dämmerung völlig den Himmel, und nur im Westen schimmerte noch ein blasses Leuchten.

„Hol's der Teufel!" sprach der Philosoph Choma Brut. „Es schien doch ganz so, als käme sogleich ein Bauernhof."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Theologe schwieg, schaute umher, nahm dann wiederum seine Pfeife in den Mund, und alle setzten ihren Weg fort.

„Bei Gott!“ sprach wiederum der Philosoph, und er blieb stehen: „Nicht einmal eine Teufelsfaust ist zu sehen.“

„Aber vielleicht werden wir gleich einen Bauernhof antreffen“, sprach der Theologe, ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen.

Währenddessen war es schon völlig Nacht geworden und ziemlich dunkel. Kleine Wolken vermehrten die Finsternis, und allem Anschein nach konnte man weder auf die Sterne noch auf den Mond rechnen. Die Bursaken bemerkten, daß sie vom Wege abgekommen waren und schon längst nicht mehr die Richtung einhielten. Der Philosoph tastete mit den Füßen nach allen Seiten und sprach endlich stockend: „Wo ist denn eigentlich der Weg?“

Der Theologe schwieg, dachte nach und murmelte: „Ja, die Nacht ist dunkel.“

Der Rhetoriker ging auf die Seite und bemühte sich im Kriechen den Weg zu ertasten. Seine Hände griffen aber nur in Fuchslöcher. Nichts war zu sehen als Steppe, die, so schien es, noch kein Rad berührt hatte.

Die Wanderer bemühten sich, noch ein wenig vorwärts zu kommen, aber überall war die gleiche Wildnis. Der Philosoph versuchte durch Rufen sich bemerkbar zu machen, doch seine Stimme verhallte vollkommen und erhielt keinerlei Antwort. Ein wenig später vernahm man nur leises Stöhnen, ähnlich dem Winseln des Wolfes.

„Sieh mal an! Was soll man da anfangen?“ sprach der Philosoph.

„Was denn? Haltmachen und im Felde übernachten“, sprach der Theologe, und er fuhr in die Tasche, um den Feuerstein hervorzuholen und seine Pfeife wieder anzuzünden. Der Philosoph konnte sich aber damit nicht zufriedengeben. Von jeher hatte er die Gewohnheit, auf die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nacht ein Halbpud Brot und vier Pfund Speck zu verschlingen, und fühlte diesmal eine ganz unerträgliche Öde in seinem Magen. Zudem fürchtete er sich, ungeachtet seines heiteren Charakters, ein wenig vor den Wölfen.

„Nein, Chaljava, das ist unmöglich!" sprach er. „Wie denn, soll man sich, ohne sich mit irgend etwas gestärkt zu haben, niederlegen und ausstrecken wie ein Hund? Laßt uns noch einmal versuchen, vielleicht stoßen wir auf irgendeine Wohnstätte und gelingt es uns, wenigstens einen Becher Schnaps zur Nacht zu trinken."

Bei dem Wort „Schnaps" spuckte der Theolog zur Seite und murmelte: „Natürlich kann man nicht im Felde bleiben."

Die Bursaken schritten voran, und zu ihrer größten Freude erklang in der Ferne Hundegebell. Nachdem sie gehorcht hatten, von welcher Seite es erschallte, beschleunigten sie ihren Schritt und erblickten nach einiger Zeit ein kleines Licht.

„Ein Hof, bei Gott, ein Hof!" sprach der Philosoph.

Seine Vermutungen hatten ihn nicht getäuscht. Nach einiger Zeit sahen sie ganz deutlich einen kleinen Bauernhof, der nur aus zwei Hütten bestand, die sich auf einem und demselben Hofe befanden. Im Fenster war Licht. Ein Dutzend Pflaumenbäume ragte über den Pfahlzaun hinüber. Die Bursaken schauten durch das Brettertor und erblickten einen Hof, in dem Lastfuhren standen. Irgendwo am Himmel waren zu dieser Zeit Sterne zum Vorschein gekommen.

„Gebt acht, Brüderchen, nur nicht müde werden! Wir müssen um jeden Preis ein Nachtlager erringen!"

Die drei gelehrten Männer schlugen mit Macht an das Tor und schrien: „Macht auf!"

In einer der Hütten knarrte die Tür, und einen Augenblick später sahen die Bursaken ein altes Weibchen in einem Pelzrock vor sich. „Wer da?" rief es und hüstelte dumpf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Laß uns übernachten, Mütterchen: wir haben uns verirrt; draußen im Felde aber ist es so übel wie in einem leeren Bauch."

„Was seid ihr denn für Leute?"

„Wir sind harmloses Volk: der Theologe Chaljava, der Philosoph Brut und der Rhetoriker Gorobez."

„Das ist unmöglich", brummte die Alte. „Mein Hof ist voller Volk, und auch alle Winkel in der Hütte sind besetzt. Wo soll ich euch noch unterbringen? Ja, und dazu noch ein so kräftiges und gesundes Volk. Meine Hütte wird einbrechen, wenn ich euch aufnehme. Ich kenne diese Philosophen und Theologen: läßt man sich nur einmal darauf ein, solche Trunkenbolde zu beherbergen, so wird bald vom ganzen Hofe gar nichts mehr übrigbleiben. Macht, daß ihr fortkommt! Hier ist kein Platz für euch."

„Erbarme dich unser, Mütterchen! Wie kann man denn zulassen, daß Christenseelen so um nichts und wieder nichts zugrundegehen? Wo du willst, da bringe uns unter; und wenn wir irgend etwas, so oder so, anstellen — so mögen uns die Hände vertrocknen oder so etwas zustoßen, was Gott allein weiß — so sei es!"

Die Alte schien ein wenig weich zu werden. „Schön", sprach sie, als überlege sie: „Ich will euch einlassen, nur werde ich euch alle an verschiedenen Stellen unterbringen. Sonst wird es mir nicht ruhig im Herzen sein, wenn ihr zusammen liegt."

„Wie du willst! Wir werden nicht widersprechen", antworteten die Bursaken.

Das Tor öffnete sich knarrend, und sie betraten den Hof.

„Wie denn, Mütterchen," sprach der Philosoph, indem er zur Alten herantrat, „könnte nicht etwa, sozusagen ... bei Gott, es ist mir so im Bauch, als fahre dort jemand im Wagen herum: nicht einmal einen Holzspan habe ich vom frühen Morgen an zum Beißen bekommen."

„Sieh mal an, wonach es ihn gelüstet!" sprach die Alte. „Nein, ich habe nichts dergleichen, auch brannte heute gar nicht der Herd."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Wir würden aber schon für dies alles morgen bezahlen, wie es sich gehört," fuhr der Philosoph fort, „mit barem Geld. Ja!" sprach er leise für sich: „Wart', bis du schwarz wirst!"

„Vorwärts, vorwärts! Seid mit dem zufrieden, was man euch gibt. Sieh mal an, was mir da der Teufel für verzärtelte Herrensöhnchen geschickt hat!"

Der Philosoph Choma geriet bei diesen Worten ganz in Verzweiflung; plötzlich stieg ihm der Geruch von getrocknetem Fisch in die Nase; er blickte auf die Pluderhosen des Theologen, der neben ihm ging, und bemerkte, daß ihm ein gewaltiger Fischschwanz aus der Tasche hing: dem Theologen war es bereits gelungen, von einer Fuhre einen ganzen Karpfen beiseitezuschaffen. Und da er dies nicht irgendwie aus Habgier, vielmehr einzig und allein aus Gewohnheit getan hatte, hatte er den Karpfen schon ganz vergessen und spähte umher, wo noch etwas zu holen sei: denn er hegte durchaus nicht die Absicht, sich auch nur ein zerbrochenes Rad entgehen zu lassen. — Der Philosoph Choma ließ daher die Hand in die Tasche des Theologen gleiten, als wäre es die eigene, und zog den Karpfen heraus.

Die Alte brachte die Bursaken an verschiedenen Stellen unter: den Rhetoriker legte sie in die Hütte, den Theologen sperrte sie in eine leere Vorratskammer ein, den Philosophen aber führte sie in einen gleichfalls leeren Schafstall.

Kaum war der Philosoph allein geblieben, so aß er in einem Augenblick den Karpfen auf, untersuchte die geflochtenen Wände des Stalles, stieß mit dem Fuß einem neugierigen Schwein auf den Rüssel, den es aus einem anderen Stall hereingestreckt hatte, und legte sich auf die rechte Seite, um wie ein Toter einzuschlafen. Plötzlich öffnete sich die niedrige Tür, und in gebückter Haltung trat die Alte in den Stall.

„Was denn, Mütterchen, was willst du denn?" sprach der Philosoph.

Die Alte schritt aber mit ausgebreiteten Armen gerade auf ihn zu.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Oho!“ dachte der Philosoph. „Nein, meine Liebe, du bist mir zu alt!“

Er zog sich ein wenig zurück, doch die Alte trat ohne alle Umstände wiederum zu ihm hin.

„Hör mal, Mütterchen,“ sprach der Philosoph, „jetzt ist es Fastenzeit; ich aber bin ein solcher Mensch, daß ich auch nicht für tausend Dukaten die Fasten brechen würde.“

Die Alte breitete indes ihre Arme aus und umfing ihn, ohne ein Wort zu sprechen.

Dem Philosophen ward es unheimlich zumute, besonders als er bemerkte, daß ihre Augen einen ganz ungewöhnlichen Glanz hatten. „Mütterchen! Was machst du denn? Geh, geh mit Gott!“ schrie er.

Die Alte aber sprach kein Wort und griff nach ihm mit beiden Händen.

Er sprang auf und wollte davonlaufen; die Alte aber stellte sich in die Tür, richtete ihre funkelnden Augen auf ihn und begann von neuem, auf ihn zuzugehen.

Der Philosoph wollte sie zurückstoßen, zu seinem Staunen bemerkte er aber, daß er seine Arme nicht erheben und seine Beine nicht bewegen konnte; und mit Schaudern erkannte er, daß sogar kein Laut mehr über seine Lippen kam: klanglos bewegten sie sich. Er hörte nur sein Herz pochen; er sah, wie die Alte zu ihm hintrat, ihm die Hände ineinanderlegte, ihm den Kopf herunterbeugte und mit der Schnelligkeit einer Katze ihm auf den Rücken sprang. Sie schlug ihn mit dem Besen in die Seite, und er sprang wie ein Reitpferd und trug sie auf seinen Schultern. Das alles ging so rasch vor sich, daß der Philosoph kaum zur Besinnung kam und mit beiden Händen an seine Knie faßte, um seine Füße zurückzuhalten. Zu seinem höchsten Erstaunen erhoben sie sich aber gegen seinen Willen und begannen zu galoppieren, rascher als ein Tscherkessenrenner. Als sie schon den Hof hinter sich hatten, ein gleichmäßiger Hohlweg sich vor ihnen auftat und zur Seite ein Wald dahinlief,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schwarz wie Kohle, da erst sprach er zu sich selber: „Oho, das ist ja eine Hexe!“

Die abnehmende Mondsichel leuchtete am Himmel. Der schüchterne Glanz der Mitternacht lag, einem durchsichtigen Schleier gleich, leicht und duftig, über der Erde. Wälder, Wiesen, Himmel und Täler schienen alle mit offenen Augen zu schlafen. Kein Hauch erhob sich ringsumher; etwas Feuchtwarmes lag in der nächtlichen Kühle. Die Schatten der Bäume und Sträucher fielen wie Kometen mit schmalen Streifen auf die sanft ansteigende Ebene. So war die Nacht, als der Philosoph Choma Brut mit seinem geheimnisvollen Reiter auf dem Rücken daherjagte. Er fühlte, wie ein ganz eigenartiges, quälendes, unangenehmes und dabei doch süßes Gefühl in seinem Herzen aufstieg. Er senkte die Augen und sah, daß das Gras, das fast zu seinen Füßen lag, in ferner Tiefe zu wachsen schien, und daß sich über ihm ein Wasser befand, durchsichtig wie ein Bergquell, und es sah so aus, als sei das Gras der Grund eines klaren und bis ganz zur Tiefe durchsichtigen Meeres. Wenigstens sah er deutlich, wie er sich in ihm widerspiegelte mitsamt der Alten, die auf seinem Rücken saß. Er erschaute, wie statt des Mondes dort irgendeine Sonne leuchtete, er hörte, wie die blauen Glockenblumen, ihre Köpfchen geneigt, läuteten; er sah, wie die Nixe aus dem Schilf hervorschwamm: hell leuchteten ihr Rücken und ihr Schweif, gerundet und elastisch, ganz gewirkt aus Glanz und Beben. Sie wendet sich ihm zu, sie nähert ihm schon ihr Antlitz: die hellen Augen strahlen und funkeln. Sie kommt heran mit seelenbezwingendem Gesang, und da ist sie bereits an der Oberfläche. Sie erbebt in schimmerndem Gelächter und entfernt sich wieder. Jetzt hat sie sich auf den Rücken gelegt, und ihre duftigen Brüste, matt wie ungeschliffenes Glas, glänzen an der Sonne rings um ihre weiße elastischzarte Rundung. Perlen gleich rinnt das Wasser an ihr herunter. Sie zittert am ganzen Leibe und lacht hell ...

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sieht er das wirklich, oder sieht er es nicht, wacht er, oder träumt er? Aber was ist das dort? Wind oder Musik? Es klingt, es klingt, es schwillt an und kommt heran, und es dringt in die Seele mit einem unerträglichen Triller ...

„Was ist denn das?" dachte der Philosoph Choma Brut, und er schaute hinunter, während er in vollem Lauf daherflog. Der Schweiß lief in Strömen an ihm hinunter. Er empfand ein wahnsinnig süßes Gefühl, ein ganz eigenartiges, unheimlich qualvolles Entzücken durchdrang ihn. Oft schien es ihm, als habe sein Herz schon längst zu schlagen aufgehört, und voller Schrecken griff er dann nach ihm. Erschöpft und verwirrt begann er, sich alle Gebete ins Gedächtnis zu rufen, die er nur kannte. Alle Verwünschungen gegen Geister sagte er sich her. Und plötzlich fühlte er so etwas wie Erleichterung; er fühlte, daß sein Schritt langsamer zu werden begann, die Hexe schien sich schwächer auf seinem Rücken zu halten. Das dichte Gras berührte ihn, und er sah schon nichts Ungewöhnliches mehr in ihm. Hell leuchtete die Mondsichel am Himmel.

„So ist es gut!" dachte der Philosoph Choma bei sich und begann fast laut Beschwörungen herzusagen. Endlich sprang er mit Blitzesschnelle unter der Alten hervor und schwang sich seinerseits auf ihren Rücken. Mit kleinen, trippelnden Schritten lief sie so rasch dahin, daß dem Reiter fast der Atem verging. Kaum schimmerte noch die Erde unter ihm; alles lag klar da bei Mondeslicht, wenn auch nicht voll beleuchtet; die Täler dehnten sich gleichmäßig aus vor seinen Augen; nur schimmerte alles undeutlich bei der Schnelligkeit des Laufes und verwirrte sich. Er faßte ein Scheit Holz, das am Wege lag, und begann aus allen Kräften die Alte zu schlagen. Wildes Stöhnen gab sie von sich; anfangs klang es zornig und drohend, dann ward es schon schwächer, angenehmer, reiner, und endlich klang es schon ganz leise, kaum vernehmbar, wie feine Silberglöckchen, und durchdrang ihm die Seele. Unwillkürlich blitzte es ihm durch den Kopf: Ist das denn wirklich eine Alte?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ach, ich kann nicht mehr weiter!“ rief sie jetzt völlig erschöpft und fiel zur Erde.

Er erhob sich und schaute ihr in die Augen. (Der Morgen graute, und in der Ferne schimmerten die Goldkuppeln der Kiewer Kirchen.) Vor ihm lag eine Schönheit mit üppigem, zerzaustem Haar und Wimpern lang wie Pfeile. In Ohnmacht hatte sie ihre nackten weißen Arme von sich gestreckt und stöhnte, die tränenerfüllten Augen emporgerichtet.

Choma zitterte wie Espenlaub; Mitleid, eine ganz seltsame Erregung und eine ihm selber unbekannte Schüchternheit überwältigten ihn. Er begann aus allen Kräften davonzulaufen. Unterwegs schlug ihm unruhig das Herz. Und er vermochte sich durchaus nicht darüber klar zu werden, was für ein seltsames, neues Gefühl ihn erfaßt hatte. Er wollte schon nicht mehr aufs Land zurückgehen und eilte nach Kiew, wobei er die ganze Zeit über dieses geheimnisvolle Erlebnis nachdachte.

Es waren fast keine Bursaken mehr in der Stadt. Alle hatten sich auf die Höfe verteilt, entweder um dort in Stellung zu treten oder ohne diese Absicht, da man ja auf kleinrussischen Höfen Topfnudeln, Käse, Schmand, Maultaschen von der Größe eines Hutes verzehren kann, ohne einen Pfennig zu zahlen. Das große, ganz in die Breite gehende Haus, in dem sich die Burse befand, war völlig leer. Und wie sehr auch der Philosoph alle Ecken durchsuchte und sogar in alle Löcher hineingriff und in alle Verstecke unter dem Dache, er vermochte nirgends ein Stück Speck ausfindig zu machen, nicht einmal ein Stück altes Brot, was die Bursaken gewöhnlich zu verbergen pflegten.

Gleichwohl hatte der Philosoph rasch herausgefunden, wie er seinen Kummer besänftigen könne: vor sich hinpfeifend, war er dreimal über den Markt gegangen und hatte Blicke gewechselt mit einer jungen Witwe in einem gelben Kopfputz, die Bänder, Schrot und Wagenräder verkaufte — und noch am gleichen Tage ward er mit Pasteten aus

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Weizenmehl und Hühnerbraten gefüttert ... mit einem Wort, man kann gar nicht erzählen, was da alles vor ihm auf dem Tische stand in dem kleinen Lehmhäuschen inmitten eines Kirschgartens. Am gleichen Abend sah man den Philosophen in der Schenke: seiner Gewohnheit nach lag er, sein Pfeifchen rauchend, auf der Bank und warf vor aller Augen dem jüdischen Schenkwirt einen halben Dukaten zu. Vor ihm stand ein Krug. Auf die Kommenden und Gehenden schaute er mit kaltblütig-zufriedenem Blick und dachte schon gar nicht mehr an sein ungewöhnliches Abenteuer.

Währenddessen verbreitete sich das Gerücht, die Tochter eines der reichsten Sotniks*, dessen Hof fünfzig Werst von Kiew entfernt lag, sei eines Tages ganz zerschlagen vom Spaziergang zurückgekehrt; sie habe kaum noch die Kraft gehabt, sich zum Vaterhause hinzuschleppen, sie liege auf dem Totenbette und habe vor ihrem Hinscheiden den Wunsch ausgesprochen, das Sterbegebet und die Gebete, die im Verlaufe dreier Tage nach ihrem Tode zu lesen wären, sollte einer von den Kiewer Seminaristen lesen: Choma Brut. Das hatte der Philosoph von dem Rektor selber erfahren, der ihn zu sich auf sein Zimmer hatte rufen lassen und ihm mitteilte, er solle sich ohne jeden Aufschub eiligst auf den Weg machen: der angesehene Sotnik habe Leute und Wagen nach ihm gesandt.

Der Philosoph erzitterte in einem ganz unwillkürlichen Gefühl, das er sich selber gar nicht zu deuten vermochte. Eine dunkle Vorahnung sagte ihm, ihn erwarte dort etwas Schlimmes. Ohne selber zu wissen weshalb, erklärte er rund heraus, er werde nicht dorthin fahren.

„Hör einmal, Domine Choma!“ sprach der Rektor. (In gewissen Fällen pflegte er sich mit seinen Untergebenen in sehr höflicher Form auseinanderzusetzen.) „Kein Teufel fragt dich danach, ob du fahren willst oder nicht. Ich sage

* Sotnik, Kosakenführer und zugleich Gutsbesitzer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dir nur das eine, wenn du noch einmal deinen Schneid zeigen, ja, und gescheit reden wirst, dann werde ich befehlen, dir derart mit jungen Birken über den Rücken und das übrige zu streichen, daß du nicht einmal mehr ins Bad zu gehen brauchst."

Der Philosoph kratzte sich leicht hinter dem Ohre und ging hinaus, ohne ein Wort zu sagen. Er hatte vor, bei der ersten günstigen Gelegenheit sich auf seine Beine zu verlassen. Nachdenklich stieg er die steile Treppe hinab, die in den pappelbepflanzten Hof führte. Als er einen Augenblick stehenblieb, hörte er ziemlich deutlich, wie der Rektor seinem Beschließer und noch irgendwem — wahrscheinlich einem von den Boten des Sotniks — Aufträge erteilte.

„Danke deinem Herrn für die Graupen und die Eier," sprach der Rektor, „und sage ihm, ich werde ihm jene Bücher, von denen er schreibt, sogleich schicken, sobald sie fertig sein werden: ich gab sie schon dem Schreiber zum Abschreiben. Ja, und vergiß nicht, mein Freund, hinzuzufügen, daß es, wie ich weiß, bei deinem Herrn auf dem Hofe guten Fisch gibt, und besonders Stör. So möge er denn gelegentlich welchen schicken. Hier auf dem Markte sei er schlecht und teuer. Du aber, Jawduch, gib jedem der Burschen einen Becher Schnaps; ja, und den Philosophen soll man anbinden, denn sonst brennt er noch durch."

„Sieh mal an, der Teufelssohn!" dachte der Philosoph bei sich. „Er hat es gerochen, der langbeinige Aal!"

Und er ging hinunter und sah einen Wagen, den er anfangs für einen Schafstall auf Rädern hielt. In der Tat, er war so tief wie ein Ofen, in dem man Ziegel brennt. Das war eine gewöhnliche Krakauer Equipage, in der sich die Juden, zu einem halben Hundert mitsamt ihren Waren, nach allen Städten zu begeben pflegen, wo nur ihre Nase einen Jahrmarkt wittert. Ihn erwarteten sechs kräftige und feste, wenn auch schon ein wenig bejahrte Kosaken. Ihre Röcke aus feinem Tuch mit Quasten daran zeugten,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß sie einem ziemlich bedeutenden und reichen Gutsbesitzer zugehörten. Kleine Narben gaben davon Kunde, daß sie irgendwann nicht ruhmlos ins Feld gezogen waren.

„Was soll man machen? Was geschehen soll, dem entgeht man schon nicht!“ dachte der Philosoph bei sich und sprach laut zu den Kosaken: „Guten Tag, Brüder und Kameraden!“

„Guten Tag, Herr Philosoph!“ antworteten einige von ihnen.

„Hier soll ich also mit euch zusammen sitzen? Das ist aber ein ausgezeichneter Wagen!“ fuhr er fort, als er einstieg. „Man braucht nur noch Musikanten zu haben, und dann kann man tanzen!“

„Ja, das ist eine angemessene Equipage!“ sprach einer von den Kosaken, wobei er sich auf den Bock setzte neben den Kutscher, der ein Tuch um den Kopf umgebunden hatte, an Stelle der Mütze, die er bereits in einer Schenke gelassen hatte. Die übrigen fünf krochen mit dem Philosophen in die Vertiefung und nahmen auf Säcken Platz, welche die in der Stadt gemachten Einkäufe enthielten.

„Es wäre interessant, zu erfahren,“ sprach der Philosoph, „wenn man zum Beispiel diesen Wagen mit irgendeiner Ware beladen würde — nehmen wir an, mit Salz oder mit Eisenkeilen — wieviel Pferde man dazu brauchen würde?“

„Ja,“ sprach nach einigem Schweigen der Kosak auf dem Bock, „man würde eine beträchtliche Zahl von Pferden brauchen.“

Nach dieser befriedigenden Antwort glaubte sich der Kosak berechtigt, den ganzen übrigen Weg zu schweigen.

Der Philosoph wollte indes sehr gern erfahren, was dieser Sotnik für ein Mensch sei, was er für einen Charakter habe, was man von seinem Töchterchen erzähle, die auf so ungewöhnliche Weise nach Hause zurückgekehrt sei und im Sterben liege und deren Geschichte nunmehr mit seiner eigenen verknüpft war, mit einem Wort, wie es bei ihnen zu Hause stehe, und was da vor sich gehe. Mit solchen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fragen wandte er sich auch an sie; die Kosaken waren aber augenscheinlich gleichfalls Philosophen, denn statt jeder Antwort fuhren sie schweigend fort, ihre Pfeifen zu rauchen und auf den Säcken zu liegen.

Nur einer von ihnen wandte sich zu dem auf dem Bock sitzenden Fahrer mit dem kurzen Befehl: „Schau zu, Overko, du, alter Maulaufsperrer, wenn du zur Schenke herankommen wirst, die am Wege nach Tschuchrailow steht, dann vergiß nicht, haltzumachen und mich und die übrigen Burschen zu wecken, wenn gerade irgendwer eingeschlafen wäre!"

Hierauf schlief er selber ziemlich geräuschvoll ein. Diese Ermahnungen waren übrigens durchaus unnötig. Denn kaum hatte sich der gigantische Wagen der Schenke am Wege nach Tschuchrailow genähert, als alle wie aus einem Halse schrien: „Halt!" Zudem waren die Pferde Overkos schon abgerichtet, daß sie ganz von selber vor jeder Schenke haltmachten.

Ungeachtet des heißen Julitages stiegen alle aus dem Wagen und begaben sich in das niedrige schmutzige Zimmer, wo der jüdische Schenkwirt voller Freude seine alten Bekannten zu begrüßen eilte. Der Jude brachte unter seinen Rockschößen einige Schweinswürste, legte sie auf den Tisch und wandte sich sogleich von dieser durch den Talmud „verbotenen Frucht" ab. Alle setzten sich um den Tisch herum. Vor jeden der Gäste ward ein Tonkrug gestellt. Der Philosoph Choma mußte an dem allgemeinen Gastmahl teilnehmen. Und da die Kleinrussen, wenn sie sich antrinken, unbedingt einander zu küssen oder zu weinen beginnen, so erfüllte sich bald die ganze Stube mit Umarmungen. „Nun, Spirid, küssen wir uns!" „Komm her, Dorosch, ich will dich umarmen!"

Ein Kosak, etwas älter als die übrigen, sein Schnurrbart war schon ergraut, hatte die Wange auf die Hand gestützt und begann aus ganzer Seele darüber zu schluchzen, daß er weder Vater noch Mutter habe und ganz allein auf der Welt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sei. Ein anderer war ein großer Räsoneur und tröstete ihn beständig mit den Worten: „Weine nicht, bei Gott, weine doch nicht! Was ist denn dabei? ... Gott wird schon wissen, wie und warum.“ Ein anderer, mit Namen Dorosch, war außerordentlich neugierig. Er wandte sich an den Philosophen Choma und fragte ihn unaufhörlich: „Ich möchte wissen, was man euch in der Burse lehrt: ganz dasselbe, was der Küster in der Kirche liest, oder etwas anderes?“

„Frag doch nicht“, sprach gedehnt der Räsoneur. „Möge es dort sein, wie es ist. Gott wird schon wissen, was nötig ist; Gott weiß alles.“

„Nein, ich will aber wissen,“ sprach Dorosch, „was da in den Büchern geschrieben steht; vielleicht ist das doch etwas ganz anderes, als was der Küster liest.“

„O mein Gott, mein Gott!“ sprach dieser ehrwürdige Prediger. „Wozu spricht man nur solche Dinge? So hat es schon Gottes Wille bestimmt. Was Gott gab, kann man schon nicht mehr ändern.“

„Ich will alles wissen, was da geschrieben steht, ich will in die Burse gehen, bei Gott, ich will dorthin gehen. Du glaubst wohl, ich werde das nicht fertigbringen? Alles werde ich fertigbringen, alles ...“

„O mein Gott, mein Gott!“ sprach der Tröster und ließ sein Haupt schwer auf den Tisch sinken, weil er schon gar keine Kraft mehr hatte, es weiterhin auf den Schultern zu tragen. Die übrigen Kosaken sprachen über die Herrschaften und auch darüber, weshalb der Mond am Himmel steht.

Als der Philosoph Choma eine solche Stimmung der Geister erkannt hatte, beschloß er, Nutzen daraus zu ziehen und sich davonzumachen. Zunächst wandte er sich an den weißhaarigen Kosaken, der um Vater und Mutter trauerte: „Was weinst du denn, Onkel,“ sprach er, „ich selber bin eine Waise, laßt mich frei, Kinder! Wozu braucht ihr mich?“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Lassen wir ihn frei!" sprachen einige. „Er ist ja eine Waise; möge er gehen, wohin er will."

„O mein Gott, mein Gott!" rief der Tröster und erhob sein Haupt: „Laßt ihn los! Möge er nur gehen!"

Und die Kosaken wollten ihn schon selber ins Freie geleiten; doch derjenige, der solche Neugierde gezeigt hatte, hielt sie zurück und sprach: „Rührt ihn nicht an, ich will mit ihm über die Burse sprechen, ich will selber in die Burse eintreten ..."

Übrigens hätte diese Flucht kaum gelingen können. Denn als der Philosoph sich vom Tisch erheben wollte, kam es ihm so vor, als wären seine Beine von Holz. Und er begann eine solche Menge von Türen im Zimmer zu sehen, daß er wohl kaum die richtige ausfindig gemacht hätte.

Erst gegen Abend besann sich diese ganze Gesellschaft darauf, daß sie sich auf den Weg machen müsse. Nachdem sie in den Wagen hineingefallen waren, fuhren sie langsam davon. Sie trieben die Pferde an und sangen ein Lied dazu, dessen Worte und Sinn wohl kaum jemand erraten hätte. Nachdem sie den größeren Teil der Nacht herumgeirrt waren, wobei sie unaufhörlich vom Wege abkamen, den sie doch allesamt auswendig kannten, fuhren sie endlich von einem steilen Abhang in ein Tal hinab, und der Philosoph bemerkte zu beiden Seiten Zäune oder Hecken mit niedrigen Bäumen dahinter und unter ihnen hervorschauenden Dächern. Das war eine große Ansiedlung, die dem Sotnik gehörte. Mitternacht war längst vorüber. Am dunklen Himmel schimmerten da und dort kleine Sterne. In keiner einzigen Hütte mehr brannte Licht. Begleitet von Hundegebell fuhren sie in den Hof. Zu beiden Seiten standen strohbedeckte Scheunen und Häuserchen. Eines von ihnen, das sich gerade in der Mitte befand, dem Tore gegenüber, war größer als die übrigen und diente augenscheinlich dem Sotnik zur Wohnung. Der Wagen hielt vor einer Art kleiner Scheune, und unsere Reisenden begaben sich zur Ruhe. Der Philosoph wollte sich indes noch ein wenig das Herrenhaus

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von außen ansehen; wie sehr er aber auch seine Augen anstrengte, nichts wollte eine deutliche Gestalt annehmen: statt des Hauses sah er einen Bären; aus dem Kaminrohr ward der Rektor. Da gab der Philosoph es auf und ging schlafen.

Als er erwachte, war das ganze Haus in Bewegung: in der Nacht war die Tochter des Sotniks gestorben. Die Diener liefen eilig hin und her; einige alte Frauchen weinten; Neugierige schauten in Scharen durch den Zaun in den Herrenhof, gleich als könnten sie dort irgend etwas erblicken. Der Philosoph begann in aller Ruhe die Orte zu betrachten, die er in der Nacht nicht hatte unterscheiden können. Das Herrenhaus war ein niedriger kleiner Bau, wie man sie gewöhnlich in der alten Zeit in Kleinrußland ausführte; es war mit Stroh gedeckt: ein kleiner, hoher und spitzer Erker mit einem Fensterchen, das einem aufwärts blickenden Auge glich, war ganz bemalt mit blauen und gelben Blumen und roten Halbmonden. Er stand auf kleinen Eichenpfosten, die bis zur Mitte rund waren, unten sechseckig und oben einen zierlich geschnitzten Knauf trugen. Unter diesem Erker befand sich eine kleine Vortreppe. An den Seiten des Hauses waren Schirmdächer angebracht, auf ganz ebensolchen kleinen Pfosten, von denen einige gewunden waren. Ein hoher Birnbaum mit pyramidenförmigem Wipfel und sich leise bewegenden Blättern breitete seine Zweige vor dem Hause aus. Einige Vorratshäuser standen in zwei Reihen inmitten des Hofes und bildeten eine Art breiter Straße, die zum Hause führte. Hinter ihnen, ganz dicht beim Tore, befanden sich zwei Keller in Dreieckform, einer dem andern gegenüber, beide mit Stroh gedeckt. Die dreieckige Seite eines jeden von ihnen war mit einer niedrigen Tür versehen und mit mannigfachen Bildern geschmückt. Auf der einen von ihnen war ein Kosak dargestellt, der auf einem Fasse saß und einen Krug über den Kopf hielt. Darunter stand: „Alles werde ich austrinken!“ Auf der anderen war eine Feldflasche abgebildet, eine Schnapsflasche, und seitwärts,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zur Verzierung, ein Pferd, das die Beine in die Höhe streckte, eine Rauchpfeife und ein Tamburin. Darunter stand: „Der Wein — ist des Kosaken Lust!"

Vom Dachboden einer der Scheunen schauten durch eine gewaltige Luke eine Trommel und einige Trompeten hervor. Bei dem Tore standen zwei Kanonen. Alles wies darauf hin, daß der Herr des Hauses sich zu vergnügen liebte und der Hof häufig widerklang von den Rufen fröhlicher Zecher. Jenseits des Tores befanden sich zwei Windmühlen. Hinter dem Hause lagen die Gärten, und durch die Wipfel der Bäume war nichts zu erspähen als einzig und allein die dunklen Kaminhelme der im grünen Dickicht verborgenen Hütten. Die ganze Ansiedlung lag auf dem breiten und ebenen Abhang eines Hügels. Von der Nordseite beschirmte alles ein steiler Berg und reichte mit seinem Fuße unmittelbar an den Hof. Wenn man von unten her auf ihn hinblickte, so schien er noch steiler, und auf seinem hohen Gipfel ragten hier und da ungleichmäßige Halme dünnen Steppengrases empor und hoben sich ganz schwarz ab gegen den hellen Himmel. Der Anblick des kahlen Lehmhügels stimmte traurig; er war ganz ausgewaschen und durchzogen von Furchen und Wasserrinnen. An dem steilen Abhang standen zwei Hütten; über eine von ihnen breitete ein mächtiger Apfelbaum seine Äste. Er stand in aufgeschütteter Erde und ward an seiner Wurzel gestützt durch niedrige Stangen. Wenn der Wind die Äpfel vom Baume riß, fielen sie gerade in den Herrenhof. Von der Höhe des Berges schlängelte sich ein Weg hinab und führte am Hofe vorüber ins Dorf. Als der Philosoph seine furchtbare Steilheit erblickte und sich an die gestrige Reise erinnerte, entschied er, daß entweder die Pferde des Gutsherrn schon allzu gescheit oder die Köpfe der Kosaken schon allzu dick seien, da sie es ja in betrunkenem Zustand fertiggebracht hatten, nicht kopfüber herunterzufliegen mitsamt dem unermeßlichen Wagen und aller Bagage. Der Philosoph stand an der höchsten Stelle des Hofes. Als er sich umwandte und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nach der entgegengesetzten Seite schaute, bot sich ihm ein ganz anderes Bild. Das Dorf zog sich dem Abhang nach zu der Ebene hin. Unübersehbare Wiesen erfüllten den fernen Horizont. Ihr saftiges Grün schien dunkler, je weiter es entfernt war, und ganze Reihen von Dörfern schimmerten bläulich in der Ferne, wenngleich mehr als zwanzig Werst dazwischen lagen. Rechts von diesen Wiesen zogen sich Hügel hin, und in kaum bemerkbarem, ganz fernem Streifen blitzte und dunkelte der Dnjepr.

„Ach, was ist das für ein schöner Ort!“ sprach der Philosoph. „Hier möchte ich wohl leben, Fische fangen im Dnjepr und in den Teichen, mit Netzen oder mit dem Gewehr jagen gehen auf Trappen und Schnepfen. Ihrer gibt es, glaube ich, nicht wenige in diesen Wiesen. Das Obst kann man trocknen und in Mengen in der Stadt verkaufen. Oder noch besser, Schnaps aus ihm brennen. Obstschnaps läßt sich gar nicht vergleichen mit so einem Kornbranntwein. Ja, und es schadet auch gar nichts, daran zu denken, wie man von hier entwischen könnte.“

Hinter der Hecke hatte er einen schmalen Pfad bemerkt, der schon ganz mit Steppengras überwachsen war; unwillkürlich betrat er ihn in der Absicht, zunächst nur spazierenzugehen, dann aber ganz leise an den Hütten vorüber ins Feld zu entkommen — als er plötzlich eine ziemlich schwere Hand auf seiner Schulter fühlte. Hinter ihm stand jener selbige alte Kosak, der gestern abend so bitterlich geweint hatte über den Tod seines Vaters und seiner Mutter und über seine Verlassenheit.

„Ganz umsonst denkst du daran, Herr Philosoph, aus dem Hofe zu entwischen“, sprach er. „Es ist hier nicht so eingerichtet, daß man davonlaufen könnte; ja, und die Wege sind auch schlecht für einen Fußgänger; geh lieber zum Herrn: er erwartet dich im Gastzimmer.“

„Wie denn . . . mit Vergnügen — laß uns gehen!“ sprach der Philosoph und machte sich hinter dem Kosaken her auf den Weg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Sotnik, ein schon gealterter Mann mit grauem Schnurrbart und dem Ausdruck finsterer Trauer, saß im Gastzimmer am Tisch und stützte mit beiden Händen sein Haupt. Er mochte etwa fünfzig Jahre zählen. Aber die tiefe Trauer in seinem Gesicht und dessen fahle Farbe zeugten davon, daß seine Seele in einem einzigen Augenblick und völlig unerwartet zu Tode getroffen und daß seine ganze frühere Lustigkeit und sein Lebensübermut auf immer entschwunden waren. Als Choma mit dem alten Kosaken eintrat, ließ er eine Hand fallen und antwortete mit einem leichten Kopfnicken auf ihre tiefe Verneigung. Choma und der Kosak blieben ehrerbietig bei der Tür stehen.

„Wer bist du, von woher kommst du, und was ist dein Stand, guter Mensch?“ sprach der Sotnik, weder freundlich noch streng.

„Ich bin ein Bursak, der Philosoph Choma Brut ...“

„Wer war dein Vater?“

„Ich weiß es nicht, erlauchter Herr.“

„Und deine Mutter?“

„Auch meine Mutter kenne ich nicht. Nach gesunder Überlegung habe ich natürlich eine Mutter gehabt; wer sie aber war, und von woher, und wann sie lebte — bei Gott, Euer Gnaden, ich weiß es nicht.“

Der Gutsherr schwieg und schien einen Augenblick in Gedanken versunken. „Wie bist du mit meiner Tochter bekannt geworden?“

„Ich kenne sie überhaupt nicht, erlauchter Herr, bei Gott, ich kenne sie nicht. Ich habe noch niemals mit Fräuleins zu tun gehabt, solange ich auf der Welt lebe. Fort mit ihnen! Um nichts Unwürdigeres zu sagen.“

„Weshalb hat sie aber niemand anders als gerade dich zum Lesen bestimmt?“

Der Philosoph zuckte die Achseln: „Gott weiß, wie man das erklären soll. Es ist doch allbekannt, daß es den Herrschaften bisweilen nach solchen Dingen gelüstet, daß sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

da auch der allergelehrteste Mensch nicht mehr auskennt. Ein Sprichwort sagt ja: Wie der Herr pfeift, so muß man tanzen."

„Ja, lügst du denn nicht, Herr Philosoph?"

„Möge mich gerade hier, wo ich stehe, der Blitz niederschlagen, wenn ich lüge."

„Wenn du nur ein Weilchen länger gelebt hättest," sprach gramvoll der Sotnik, „dann hätte ich sicherlich alles erfahren. ‚Laß niemand bei mir lesen, Vater, schicke aber sogleich ins Kiewer Seminar und laß den Bursaken Choma Brut kommen; drei Nächte soll er für meine sündige Seele beten. Er weiß ...' Was er aber weiß, das habe ich nicht erfahren: sie, mein Täubchen, vermochte nur dies zu sagen, dann starb sie. Du, guter Mensch, bist wahrscheinlich durch dein heiliges Leben bekannt und deine gottwohlgefälligen Taten, und sie hat vielleicht was von dir gehört."

„Wer? Ich?" sprach der Bursak, indem er vor Staunen zurücktrat. „Ich und ein heiliges Leben?" rief er aus und schaute dem Sotnik gerade in die Augen. „Gott mit Ihnen, Herr! Was sprechen Sie da! Ich — möge es auch unanständig sein, es auszusprechen — ich besuchte die Bäckerin am Vorabend des Gründonnerstags."

„Nun ... sicherlich ward es nicht ohne Grund so bestimmt, du mußt schon heute deine Tätigkeit beginnen!"

„Hierauf möchte ich Euer Gnaden entgegnen ... natürlich kann jeder Mensch, der in die Heilige Schrift eingeführt ist, einigermaßen ... nur wäre es ziemlicher, daß dies hier ein Diakon oder wenigstens ein Küster täte. Das sind erfahrene Leute und wissen schon, wie dies alles vor sich geht; ich aber ... ja, ich habe auch nicht eine solche Stimme, und selber bin ich — der Teufel weiß was. Ich stelle ganz und gar nichts vor."

„Wie du willst, nur werde ich alles, was mein Töchterchen auftrug, ausführen, koste es, was es wolle. Und wenn du vom heutigen Tage an drei Nächte, wie es sich gehört, an

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihrem Sarge Gebete lesen wirst, so werde ich dich belohnen; wenn aber nicht — so möchte ich dem Teufel selber nicht raten, mich zu erzürnen."

Die letzten Worte hatte der Sotnik so kräftig ausgesprochen, daß der Philosoph durchaus ihren Sinn verstand.

„Folge mir!" sprach der Sotnik.

Sie traten in den Vorraum. Der Sotnik öffnete die Tür in das gegenüberliegende Zimmer. Der Philosoph blieb einen Augenblick im Vorraum, um sich zu schneuzen, und überschritt dann die Schwelle in einer ihm selber ganz rätselhaften Furcht.

Der ganze Boden war mit rotem Stoff belegt. In der Ecke unter Heiligenbildern auf einem hohen Tische lag der Körper der Verstorbenen auf einer Decke aus blauem Samt, die mit goldenen Fransen und Quasten geschmückt war. Hohe Wachslichter, umwunden mit Maßholderzweigen, standen zu Füßen und Häupten der Toten und gaben einen trüben Schein, der sich im Tageslicht verlor. Das Gesicht der Toten verbarg ihm der untröstliche Vater, der mit dem Rücken zur Tür vor ihr saß. Den Philosophen erschütterten die Worte, die er nunmehr vernahm: „Nicht darum trauere ich, meine allerliebste Tochter, daß du in der Blüte deiner Jahre mir zum Kummer und zum Leide die Erde verließest, ohne das dir bestimmte Lebensalter zu erreichen; vielmehr darum trauere ich, mein Täubchen, daß ich den grausamen Feind nicht kenne, der die Ursache deines Todes war. Und wenn ich wüßte, wer auch nur daran zu denken wagte, dich zu beleidigen oder auch nur irgend etwas Unfreundliches über dich zu sagen, so würde er, ich schwöre es bei Gott, seine Kinder nicht wiedersehen, wäre er ebenso alt wie ich, und nicht Vater und Mutter, stände er erst im Blütenalter, und sein Leib würde den Vögeln und den Tieren der Steppe zum Fraße hingeworfen werden! Aber wehe mir, mein Feldblümchen, mein Rebhühnchen, mein Lichtchen, daß ich den Rest meines Lebens

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

freudelos hinbringen muß, indem ich mir mit dem Rockschoß die dicken Tränen wische, die mir aus den alten Augen rinnen, während mein Feind sich vergnügen und insgeheim lachen wird über den schwachen Greis ..."

Er hielt inne, der Kummer hatte ihn überwältigt, und er machte sich Luft in einem ganzen Strom von Tränen.

Ein so untröstlicher Schmerz rührte den Philosophen. Er hüstelte und räusperte sich dumpf, da er sich die Stimme frei machen wollte.

Der Sotnik wandte sich um und wies ihm einen Platz zu Häupten der Toten, vor einem Lesepult, auf dem Bücher lagen.

„Drei Nächte werde ich schon irgendwie überstehen", dachte der Philosoph. „Dafür wird mir der Herr beide Taschen mit schönen Dukaten füllen."

Er trat heran, räusperte sich noch einmal und begann zu lesen, ohne auf irgend etwas anderes achtzugeben und ohne sich zu entschließen, der Toten ins Antlitz zu schauen. Tiefe Stille herrschte. Er bemerkte, daß der Sotnik hinausgegangen war. Langsam wandte er sich um, die Tote anzuschauen, und ...

Ein Zittern lief ihm über den ganzen Körper: vor ihm lag eine Schönheit, wie nur je eine auf der Welt war. Es schien, niemals noch offenbarten Gesichtszüge eine so ausgeprägte und dabei doch so harmonische Schönheit. Sie lag da wie lebend; ihre schöne Stirn, zart wie Schnee, wie Silber, schien nachzudenken. Ihre Brauen glichen der Nacht am hellichten Tage, schmal, gleichmäßig erhoben sie sich stolz über den geschlossenen Augen; die Wimpern lagen wie Pfeile auf den Wangen, auf denen das Feuer heimlicher Begierde glühte; die Lippen — Rubinen gleich und bereit, sich zu ergießen in einem Lachen voll Seligkeit, in einem Strom voll Freude ... Indes gerade in ihnen, in diesen selben Gesichtszügen, erschaute er etwas furchtbar Eindringliches. Er fühlte, daß seine Seele ein ganz krankhafter Gram erfaßte, gleich als erschalle plötzlich inmitten wirbelnden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vergnügens und ausgelassener Freude ein Trauerlied. Ihre rubingleichen Lippen schienen sich ihm ans Herz zu saugen. Plötzlich kam ihm irgend etwas bekannt vor in ihrem Gesicht ... „Die Hexe!" schrie er auf mit einer ihm selber ganz fremden Stimme. Er wandte sich ab, ward kreidebleich und begann seine Gebete zu lesen. Das war jene selbige Hexe, die er erschlagen hatte!

Als die Sonne zu sinken begann, brachte man die Tote in die Kirche. Der Philosoph trug auf seiner einen Schulter den schwarzen Sarg und fühlte dort so etwas wie Eiskälte. Der Sotnik selber schritt voran und stützte mit dem Arm die rechte Seite des engen Hauses der Toten. Die hölzerne Kirche hatte bereits eine schwärzliche Farbe angenommen und war mit grünem Moos bewachsen. Mit drei abgeschrägten Kuppeln stand sie fast am Ende des Dorfes, in einsamer Trauer. Es war zu ersehen, lange schon hatte man keinen Gottesdienst mehr in ihr abgehalten. Fast vor jedem Heiligenbild brannten Kerzen. Man stellte den Sarg in die Mitte der Kirche gerade dem Altar gegenüber. Noch einmal küßte der alte Sotnik die Tote, neigte sich zur Erde und ging mit den Sargträgern davon, nachdem er befohlen hatte, dem Philosophen ein gutes Abendessen zu geben und ihn danach in die Kirche zu geleiten. Als die Sargträger in die Kirche gekommen waren, begannen sie ihre Hände an den Ofen anzulegen, wie die Kleinrussen gewöhnlich tun, wenn sie einen Toten erschauten.

Um diese Zeit empfand der Philosoph einen lebhaften Hunger, und er zwang ihn, für einige Augenblicke die Tote überhaupt zu vergessen. Bald begann das ganze Hofgesinde, einer nach dem andern, in die Küche zu kommen. Diese war im Hause des Sotniks gleichsam der Klub, wo alle zusammenströmten, die auf dem Hofe wohnten, eingerechnet die Hunde, die schweifwedelnd an die Tür kamen und um Knochen und Spülwasser bettelten. Wer mit irgendwelchem Auftrag ausgesandt wurde, kam immer erst in die Küche, um einen Augenblick auf der Bank auszuruhen und ein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pfeifchen zu rauchen. Alle Unverheirateten, die im Hause wohnten und in Kosakenröcken einherstolzierten, lagen hier fast den ganzen Tag über auf der Bank oder unter ihr, oder auf dem Ofen — mit einem Wort: überall, wo man nur ein zum Liegen geeignetes Plätzchen ausfindig machen konnte. Zudem vergaß in der Küche fast jeder seine Mütze, oder die Hundepeitsche, oder irgend etwas dergleichen. Am allerzahlreichsten war aber die Gesellschaft während des Abendessens. Dann kam hierher der Pferdehüter, nachdem er seine Tiere in die Hürde gesperrt, und der Kuhhirt, sobald er die Kühe zum Melken heimgeführt hatte, und alle diejenigen, die man im Laufe des Tages gar nicht zu sehen bekam. Während des Abendessens bemächtigte sich die Schwatzlust auch der allerschweigsamsten Zungen. Dort sprach man gewöhnlich über alles: wer sich neue Pluderhosen hatte machen lassen, was sich im Innern der Erde befinde, und wer einen Wolf gesehen habe. Dort gab es eine Menge Spaßmacher, woran es unter den Kleinrussen niemals mangelt. Der Philosoph setzte sich mit den anderen in einem weiten Kreis in der freien Luft vor die Küchentür. Bald erschien ein Weib in einer roten Haube auf der Schwelle und hielt in den Händen einen heißen Topf mit Topfnudeln, den sie inmitten der zum Essen Bereiten niederstellte. Jeder nahm aus seiner Tasche einen Holzlöffel, und wer keinen hatte, einen Holzspan. Sobald sich nur eben die Münder ein wenig langsamer zu bewegen begannen und der Wolfshunger dieser ganzen Gesellschaft etwas gestillt war, begannen auch schon viele auf einmal zu sprechen. Das Gespräch mußte sich natürlich auf die Verstorbene beziehen.

„Ist es denn wahr," sprach ein junger Schafhirt, der an seiner Pfeifenschnur so viele Knöpfe und Kupferbleche angehängt hatte, daß sie dem Laden einer Kleinhändlerin glich, „ist es wirklich wahr, daß das Herrentöchterchen, mit Respekt zu sagen, mit dem Teufel verkehrte?"

„Wer, das Herrentöchterchen?" sprach Dorosch, der schon von früher her unserem Philosophen bekannt war.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ja, sie war eine richtige Hexe! Ich kann beschwören, daß sie eine Hexe war!“

„Genug, genug, Dorosch“, sprach ein anderer, der schon während der Hinfahrt eine große Bereitschaft zu beruhigen an den Tag gelegt hatte. „Das geht uns gar nichts an; Gott sei mit ihr. Hierüber soll man gar nicht sprechen.“ Dorosch zeigte sich indes keineswegs geneigt, zu schweigen. Er war gerade vordem in einem wichtigen Auftrag mit dem Beschließer in den Keller gegangen, hatte sich zweimal zu zwei oder drei Fässern niedergebeugt und war außerordentlich vergnügt herausgekommen. Jetzt redete er ohne Unterlaß.

„Was willst du denn? Ich sollte schweigen?“ rief er aus. „Ja, sie hat doch auf mir selber geritten. Bei Gott, sie hat auf mir geritten.“

„Wie denn, Onkelchen?“ sprach der junge Hirt mit den Knöpfen. „Kann man eine Hexe an irgendeinem Anzeichen erkennen?“

„Nein“, antwortete Dorosch. „Man kann sie durchaus nicht erkennen; du kannst alle Psalmen hersagen, und du wirst sie doch nicht erkennen.“

„Man kann es, man kann es, Dorosch, sprich nicht so“, sagte der Tröster von vordem. „Gott gab schon nicht umsonst jedem seine besondere Gewohnheit: Leute, welche die Wissenschaft kennen, behaupten, jede Hexe habe ein Schwänzchen.“

„Wenn ein Weib alt ist, ist es so schon eine Hexe“, sprach kaltblütig der weißhaarige Kosak.

„Oh, ihr seid mir die Rechten!“ mischte sich das Weib ein, das eben neue Topfnudeln in den leergewordenen Topf einschüttete. „Die richtigen fetten Schweine!“

Der alte Kosak, der Jawduch hieß und den Spitznamen „Kowtun“ hatte, lächelte wohlgefällig, als er bemerkt hatte, daß seine Worte die Alte getroffen hatten; der Rinderhirt stieß aber ein so dröhnendes Gelächter aus, als brüllten gleichzeitig zwei Stiere einander gegenüber.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dies Gespräch erregte in dem Philosophen das unwiderstehliche neugierige Verlangen, etwas Näheres über die verstorbene Tochter des Sotniks zu erfahren. Deshalb wandte er sich, um das Gespräch wiederum auf den früheren Gegenstand zurückzuführen, an seinen Nachbar mit folgenden Worten: „Ich möchte gern wissen, weshalb dieser ganze ‚Stand', der da beim Essen sitzt, das Herrentöchterlein für eine Hexe hält. Wie denn, hat sie denn irgendwem Schaden zugefügt oder irgendeinen ins Verderben geführt?"

„Es gab da allerlei", antwortete einer von den Dasitzenden, der ein so plattes Gesicht hatte, daß es außerordentlich einem Spaten glich.

„Wer erinnert sich denn nicht an den Hundewärter Mikita oder an jenen ..."

„Halt! Ich will vom Hundewärter Mikita erzählen", sprach Dorosch.

„Ich will von Mikita erzählen," mischte sich der Pferdehüter ein, „denn er war mein Gevatter."

„Ich will von Mikita erzählen", sagte Spirid.

„Spirid soll erzählen!" rief der Haufe.

Spirid begann: „Du, Herr Philosoph Choma, hast Mikita nicht gekannt. Ach, was war das für ein seltener Mensch! Jeden einzelnen Hund kannte er so gut wie seinen leiblichen Vater. So war es! Der jetzige Hundewärter, Mikolo, er sitzt da zwei Plätze von mir, reicht ihm nicht das Wasser. Auch er versteht seine Sache, doch ist er im Vergleich zu ihm — Dreck, Jauche!"

„Schön erzählst du, schön!" sprach Dorosch und nickte zustimmend mit dem Kopfe.

Spirid fuhr fort: „Einen Hasen erschaute er rascher, als du dir den Tabak von der Nase abwischst. Es kam vor, er pfeift: ‚Ah, nun, Räuber, ah, nun, Flinker!' Und selber jagt er auf seinem Roß in vollem Galopp daher, und man kann schon nicht mehr sagen, wer wen überholte: er den Hund oder der Hund ihn. Ein Quart Schnaps pfiff er so rasch hinunter, als wäre es überhaupt nicht dagewesen. Was war

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das für ein prächtiger Hundewärter! Unlängst begann er nun unaufhörlich auf das Herrentöchterchen hinzuschauen. Hat er sich wirklich in sie vernarrt, oder hat sie ihn so verzaubert? Jedenfalls ist der Mensch zugrundegegangen. Er ward ganz weibisch; er ward, weiß der Teufel, was, pfui, es ist unanständig, das auch nur auszusprechen."

„Schön", sprach Dorosch.

„Wenn nur, so kam es vor, das Herrentöchterchen auf ihn hinschaut, läßt er die Zügel aus Händen fallen. Den ‚Räuber' nennt er ‚Browok', stolpert und weiß nicht mehr, was er tut. Einmal kam das Herrentöchterchen zu ihm in den Stall, wo er gerade ein Pferd reinigte. ‚Mikita,' spricht sie, ‚laß mich mein Füßchen auf dich stellen.' Er aber, der Dummkopf, freut sich auch noch darüber. ‚Nicht nur das Füßchen,' spricht er, ‚setze dich vielmehr selber auf meinen Rücken!' Das Herrentöchterlein erhob ihr Füßchen, und als er ihr nacktes volles und weißes Beinchen sah, da, spricht er, habe ihn der Zauber nur so übermannt. Er, der Dummkopf, beugte seinen Rücken, faßte sie mit beiden Händen an ihren nackten Füßchen und begann wie ein Pferd über das ganze Feld zu galoppieren. Wohin sie ritten, vermochte er niemals zu erzählen; er kehrte nur halbtot zurück, und von da an ward er ganz hager, wie ein Holzspan. Als man einstmals in den Stall kam, lag statt seiner nur ein Häufen Asche da und ein leerer Eimer. Er war völlig verbrannt. Von selber war er verbrannt. Das war aber ein solcher Hundewärter, wie man ihn auf der ganzen Welt nicht wiederfindet!"

Als Spirid seine Erzählung beendet hatte, begann man von allen Seiten über die trefflichen Eigenschaften des Hundewärters zu sprechen.

„Aber hast du auch nichts gehört von der Scheptschicha?" sprach Dorosch, indem er sich an Choma wandte.

„Nein."

„Oho, offenbar lehrt man euch in der Burse nicht allzu gescheite Dinge. So höre denn: In unserem Dorfe lebt ein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kosak namens Scheptun. — Ein guter Kosak. Er liebt bisweilen zu stehlen und ohne jede Not zu lügen. Er ist aber . . . ein guter Kosak. Seine Hütte steht ganz nah von hier. Zu ganz derselben Tageszeit, als wir jetzt eben hier sitzen, hatte Scheptun mit seinem Weibe das Abendessen beendet und wollte sich schlafenlegen. Da es schönes Wetter war, legte sich die Scheptschicha auf dem Hof nieder, Scheptun aber in der Hütte auf der Bank, oder nein: die Scheptschicha in der Hütte auf der Bank, Scheptun aber im Hofe . . ."

„Scheptschicha lag gar nicht auf der Bank, vielmehr auf dem Boden", mischte sich das Weib ein, das an der Schwelle stand und die Wange mit der Hand stützte.

Dorosch schaute auf sie hin, blickte dann zu Boden, sah sie wieder an und sprach nach einigem Schweigen: „Wenn ich dir vor allen hier den Rock abnehme, dann wird es nicht schön sein!"

Diese Ermahnung übte ihre Wirkung. Die Alte verstummte und unterbrach schon kein einziges Mal mehr die Rede.

Dorosch fuhr fort: „Mitten in der Hütte hing aber eine Wiege, und darin lag ein einjähriges Kindchen; ich weiß schon nicht mehr, war es ein Knabe oder ein Mädchen. Die Scheptschicha lag da und hört auf einmal, daß an der Tür ein Hund kratzt und derart heult, daß man davonlaufen möchte. Sie erschrak, denn die Weiber — sind ein so dummes Volk, daß, wenn man einer am Abend durch die Türspalte die Zunge ausstreckt, ihr gleich das Herz in die Schuhe fällt. Gleichwohl denkt sie: ‚Ich will dem verfluchten Hunde über das Maul schlagen, vielleicht wird er aufhören zu heulen' — und sie nahm das Feuereisen und ging, die Tür zu öffnen. Kaum hatte sie sie aber ein wenig geöffnet, als ein Hund sich zwischen ihren Füßen hindurch geradeswegs zur Kinderwiege hinstürzte. Scheptschicha sieht, daß dies schon kein Hund ist — vielmehr das Herrentöchterlein. Ja, wäre es in seiner eigenen Gestalt gewesen, wie sie es kannte — so hätte das noch gar nichts zu bedeuten gehabt, aber gerade darin liegt ja die Sache; sie war ganz blau, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihre Augen brannten wie Kohle. Sie erfaßte das Kind, biß ihm die Kehle durch und begann, ihm das Blut auszusaugen. Scheptschicha schrie nur: ‚Ach, was für ein Unglück!' und lief aus der Hütte. Sie sieht, daß im Vorraum die Tür geschlossen ist und stürzt auf den Dachboden; dort sitzt das dumme Weib und zittert am ganzen Leib; darauf sieht sie aber, daß das Herrentöchterlein auch zu ihr auf den Dachboden kommt, sich auf sie wirft und sie zu beißen beginnt. Erst am Morgen zog Scheptun seine Frau von dort herunter, am ganzen Körper zerbissen und blau geworden; am anderen Tag starb denn auch das dumme Weib. Da sehen Sie, was für Dinge und Verführungen auf dieser Welt vorkommen. Denn wenn man auch aus Herrengeschlecht stammt, so ist man gleichwohl eine Hexe, wenn man eine Hexe ist."

Nach dieser Erzählung blickte Dorosch selbstzufrieden umher und steckte den Finger in seine Pfeife, um sie zum Stopfen zurechtzumachen. Das Gespräch über die Hexe erwies sich als unerschöpflich; ein jeder suchte seinerseits irgend etwas hinzuzufügen. Zu diesem war die Hexe in Gestalt eines Heuhaufens bis ganz zur Tür der Hütte herangekommen, bei jenem hatte sie die Mütze oder die Pfeife gestohlen; vielen Mädchen im Dorfe hatte sie den Zopf abgeschnitten; anderen hatte sie mehrmals Blut ausgesogen.

Endlich kam die ganze Gesellschaft zur Besinnung und sah, daß sie sich allzusehr verschwatzt hatte, weil es schon völlig dunkel geworden war im Hofe. Alle begannen auseinanderzugehen und ihre Nachtlager aufzusuchen, die sich entweder in der Küche befanden oder in den Scheunen oder inmitten des Hofes.

„Nun, Herr Choma! Jetzt ist es auch für uns Zeit, zur Toten zu gehen", sprach der greise Kosak zum Philosophen, und alle vier, darunter auch Spirid und Dorosch, begaben sich zur Kirche, wobei sie mit ihren Knuten auf die Hunde einhieben, derer es auf der Straße eine große Menge gab und die sich aus Bosheit in ihre Stöcke verbissen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ungeachtet dessen, daß der Philosoph sich durch ein tüchtiges Krüglein Schnaps zu stärken vermocht hatte, fühlte er insgeheim, wie ihn eine Schüchternheit überkam, je mehr er sich der erleuchteten Kirche näherte. Die seltsamen Geschichten, die er da gehört hatte, erhöhten seine Einbildungskraft. Der Schatten unter dem Zaun und unter den Bäumen begann immer seltener zu werden; die Gegend ward kahler. Endlich traten sie durch das morsche Kirchengitter in ein kleines Höfchen, hinter dem schon kein Bäumchen mehr zu sehen war und sich nur noch das leere Feld und die von nächtlichem Dunkel umfangenen Wiesen eröffneten. Die drei Kosaken schritten mit Choma auf der steilen Treppe zur Kirchentür und traten ein. Hier ließen sie den Philosophen zurück, nachdem sie ihm gewünscht hatten, er möchte sein Amt wohlbehalten verrichten. Dann schlossen sie hinter ihm die Tür zu, wie ihr Herr befohlen hatte.

Der Philosoph blieb allein. Er gähnte und streckte sich. Dann blies er sich in beide Hände, und endlich schaute er sich auch schon um. Inmitten der Kirche stand der schwarze Sarg. Die Kerzen brannten trübe unter den dunklen Heiligenbildern: ihr Licht erhellte nur eben den Altar und ein wenig die Mitte der Kirche; die entfernten Ecken des Vorraums lagen im Dunkel. Der hohe altertümliche Altar zeigte bereits starken Verfall; seine durchbrochene, einstmals vergoldete Schnitzerei leuchtete nur noch an einzelnen Stellen: hier war die Vergoldung abgefallen, dort war sie ganz schwarz geworden. Die Gesichter der Heiligen, ganz dunkel geworden, schauten finster drein. Der Philosoph blickte sich noch einmal um. „Wie denn?“ sprach er. „Wovor soll ich mich denn fürchten? Ein Mensch kann gar nicht hierherkommen, gegen die Toten aber und die Sendlinge aus jener Welt habe ich Gebete von solcher Kraft, daß, wenn ich sie hersage, sie mich nicht einmal mit dem Finger berühren werden. Das hat nichts zu sagen!“ wiederholte er und machte eine abwehrende Bewegung. „Laß uns jetzt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lesen." Er schritt zum Chore und sah dort einige Bündel von Kerzen. „Das trifft sich gut so", dachte der Philosoph. „Man muß die ganze Kirche so beleuchten, daß es taghell wird. Ach, wie schade, daß man im Tempel Gottes keine Pfeife rauchen darf!"

Und er begann, an allen Karniesen, Pulten und Heiligenbildern Wachskerzen anzukleben, ohne irgendwie sparsam mit ihnen umzugehen, und bald erfüllte sich die ganze Kirche mit Licht. Nur in der Höhe ward, so schien es, die Finsternis noch tiefer, und die strengen Heiligenbilder schauten noch verdrossener aus ihren alten geschnitzten Rahmen, an denen noch hier und da Gold schimmerte. Er schritt zum Sarge und schaute furchtsam der Toten ins Gesicht — und unwillkürlich erzitterte er und drückte seine Augen ein wenig zusammen; eine so furchtbare strahlende Schönheit war das!

Er wandte sich um und wollte weggehen. Aber aus einer seltsamen Neugierde, aus jenem eigenartig widerspruchsvollen Empfinden, welches den Menschen nicht losläßt, besonders wenn er Angst hat, hielt er nicht an sich und schaute im Weggehen noch einmal auf sie, und alsdann, in gleicher Weise am ganzen Körper bebend, noch ein drittes Mal. In der Tat: die ausgesprochene Schönheit der Toten konnte Furcht erregen. Vielleicht würde sie sogar nicht die Seele mit einem solchen panischen Schrecken erfüllt haben, wenn sie ein wenig weniger schön gewesen wäre. In ihren Zügen lag aber nichts Trübes, Unklares, Welkes. Sie war wie lebend, und es kam dem Philosophen so vor, als blicke sie auf ihn mit verschlossenen Augen. Ja, es schien ihm, als rinne unter dem Lid des rechten Auges eine Träne hervor, als sie aber auf der Wange stehenblieb, unterschied er deutlich, daß dies ein Blutstropfen war.

Eilig schritt er zum Chor zurück, öffnete das Buch und, um sich mehr Mut zu machen, begann er mit seiner allerlautesten Stimme zu lesen. Ihr Klang erschütterte die hölzernen Kirchenwände, die lange schon keinen Laut mehr

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vernommen hatten und taub geworden waren; gleichwohl fand sein tiefer Baß keinen Widerhall in der völligen Totenstille und schien sogar dem Leser selber ein wenig fremd. „Was fürchte ich denn eigentlich?“ dachte er währenddessen. „Sie wird sich sicher nicht in ihrem Sarge erheben, weil sie das Wort Gottes fürchtet. Möge sie nur liegenbleiben, ja, und was bin ich denn für ein Kosak, wenn ich so in Furcht geraten kann? Ich habe wohl nur zu viel getrunken, und deshalb kommt mir das alles so schrecklich vor. Soll ich nicht etwas schnupfen? Ach, was für ein guter Tabak! Was für ein trefflicher Tabak! Was für ein schöner Tabak!“ Während er indes eine Seite nach der anderen umblätterte, schielte er gleichwohl nach dem Sarg hin, und da war ihm, als flüstere ihm jemand zu: „Jetzt gleich wird sie aufstehen, gleich wird sie sich erheben, gleich wird sie aus dem Sarge herausblicken!“

Es herrschte aber Totenstille; unbeweglich stand der Sarg da. Die Kerzen ergossen einen ganzen Strom von Licht. Schrecklich ist eine erleuchtete Kirche bei Nacht, wenn ein Toter in ihr liegt und kein Mensch da ist!

Der Philosoph erhöhte seine Stimme und begann verschiedene Weisen zu singen, um den Rest von Angst in sich zu betäuben. Jeden Augenblick wandte er indes seine Blicke nach dem Sarge, als frage er sich unwillkürlich: „Wie, wenn sie jetzt aufsteht, wenn sie sich erhebt?“

Der Sarg blieb aber unbeweglich. Wenn sich nur irgendein Laut, irgendein lebendes Geschöpf hätte vernehmen lassen, sei es auch ein Heimchen im Winkel! Man hörte indes nichts als das leise, kaum hörbare Knistern einer entfernt stehenden Kerze oder das schwache, leichte Aufschlagen eines Wachstropfens auf den Boden.

„Nun, wenn sie sich jetzt erheben wird?“

Sie erhob ihren Kopf ...

Wild schaute er hin und rieb sich die Augen. Aber tatsächlich! Sie liegt schon nicht mehr, sie sitzt in ihrem Sarge. Er wandte die Augen weg, und dann schaute er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wiederum mit Entsetzen hin. Sie war aufgestanden ... mit geschlossenen Augen geht sie in der Kirche umher und tastet unaufhörlich mit ihren Händen, gleich als wolle sie jemand fangen.

Sie geht gerade auf ihn zu. Voller Entsetzen zog er einen Kreis um sich — er tat sich Zwang an und begann Gebete zu lesen und Beschwörungen herzusagen, die ihn ein Mönch gelehrt hatte, welcher sein ganzes Leben lang Hexen und unreine Geister gesehen hatte.

Sie stand fast auf der Linie seines Kreises: es war aber zu sehen, daß es ihr an Kraft gebrach, sie zu überschreiten, und sie war ganz blau geworden, wie ein schon vor mehreren Tagen verstorbener Mensch. Choma fand nicht den Mut, sie anzuschauen: sie war zu furchtbar! Sie schlug die Zähne aufeinander und öffnete ihre toten Augen; da sie aber nichts sehen konnte, wandte sie sich in rasender Wut — was sich auf ihrem bebenden Gesichte malte — nach der anderen Seite, breitete die Arme aus und umfaßte jede Säule, jede Ecke, indem sie sich bemühte, Choma zu erwischen. Endlich blieb sie stehen, drohte mit dem Finger und legte sich in ihren Sarg.

Der Philosoph konnte immer noch nicht zu sich kommen und blickte voller Angst auf diesen engen Wohnort der Hexe. Plötzlich riß sich der Sarg von der Bahre los und begann sausend in der ganzen Kirche umherzufliegen, wobei er in allen Richtungen die Luft durchkreuzte. Der Philosoph erschaute ihn fast über seinem Haupte. Zugleich sah er aber auch, daß der Sarg nicht den Kreis berühren konnte, den er um sich gezogen hatte, und er verstärkte seine Beschwörungen. Krachend fiel der Sarg in der Mitte der Kirche nieder und blieb unbeweglich stehen. Wiederum erhob sich der Leichnam aus ihm, er war blau geworden, ja sogar grün angelaufen. In diesem Augenblick krähte aber in der Ferne ein Hahn, der Leichnam fiel in den Sarg zurück und schlug krachend den Sargdeckel zu.

Dem Philosophen klopfte das Herz, und der Schweiß lief in Strömen an ihm herab. Das Krähen des Hahnes hatte ihn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aber ermuntert, und er las noch rasch die Seiten zu Ende, die er vordem hätte lesen sollen. Beim ersten Morgengrauen kamen ihn abzulösen der Küster und der greise Jawduch, von denen letzterer diesmal das Amt eines Kirchenältesten versah.

Nachdem der Philosoph in sein Nachtquartier gekommen war, vermochte er lange nicht einzuschlummern; schließlich überwältigte ihn die Müdigkeit, und er schlief bis zum Mittagessen. Als er erwachte, schien es ihm, als habe ihm der ganze nächtliche Vorfall nur geträumt. Man gab ihm zur Stärkung ein Quart Schnaps. Während des Mittagessens ward er bald munter und mischte sich da und dort in die Unterhaltung ein. Er aß fast allein ein ziemlich großes Ferkel; gleichwohl konnte er sich nicht entschließen, über das Vorkommnis in der Kirche zu sprechen: aus einem ihm selber ganz unerklärlichen Gefühl, und er antwortete nur auf die Frage der Neugierigen: „Ja, es gab dort allerart Wunder." Der Philosoph gehörte zu jenen Leuten, die, wenn sie gut gegessen haben, eine ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit überkommt. Er lag mit seiner Pfeife im Munde da, schaute mit außerordentlich süßen Blicken auf alle und spuckte unaufhörlich zur Seite.

Nach dem Mittagessen war der Philosoph durchaus bei Laune. Er brachte es fertig, die ganze Ansiedlung zu durchwandern und fast mit allen Bekanntschaft zu machen; aus zwei Hütten warf man ihn sogar hinaus. Ein niedliches, junges Weib schlug ihm dabei ziemlich kräftig mit einer Schaufel auf den Rücken, als ihn Neugierde erfaßt hatte, herauszubekommen, aus welchem Stoff ihr Hemd und Unterrock angefertigt seien. Je mehr sich aber der Abend näherte, um so nachdenklicher ward der Philosoph. Eine Stunde vor dem Abendessen versammelte sich fast das ganze Hofgesinde, um zu spielen — eine Art Kegelspiel, wobei man statt der Kugeln lange Stöcke verwendet und der Gewinner das Recht hat, auf seinem Mitspieler zu reiten. Das Spiel war sehr unterhaltend für die Zuschauer. Oft

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sprang der Treiber, breit wie ein Pfannenkuchen, dem Schweinehirten auf den Rücken, der ganz schmächtig und klein war und nur aus Runzeln bestand. Ein andermal bot der Treiber seinen Rücken Dorosch. Der sprang auf ihn und rief dann jedesmal: „Was ist das für ein kräftiger Stier!“ Bei der Küchentür saßen diejenigen, die schon solider waren. Sie blickten außerordentlich ernst drein, die Pfeife im Munde, sogar auch dann, wenn die jungen Leute aus voller Kehle über irgendein witziges Wort des Viehtreibers oder Spirids lachten. Vergeblich versuchte Choma, sich in dieses Spiel einzumischen: irgendein finsterer Gedanke saß ihm wie ein Nagel im Kopf. Wie sehr er sich auch bemühte, sich zu erheitern, die Furcht ward stärker und stärker in ihm, je mehr sich das Dunkel am Himmel verbreitete.

„Nun, Herr Bursak, jetzt ist es Zeit für uns!“ sprach zu ihm jener weißhaarige Kosak und erhob sich zugleich mit Dorosch von seinem Sitz. „Laßt uns zur Arbeit gehen!“

Wiederum führte man auf ganz die gleiche Weise Choma in die Kirche: wiederum ließ man ihn allein und schloß hinter ihm die Tür. Alsogleich begann sich die Angst in seine Brust einzuschleichen; wiederum erschaute er die dunklen Heiligenbilder, die leuchtenden Rahmen und den ihm so bekannten schwarzen Sarg, der inmitten der Kirche stand: unbeweglich in der drohenden Stille.

„Wie denn“, sprach er. „Jetzt ist mir dies Wunder nicht mehr neu! Das ist nur zum erstenmal furchtbar. Ja, das ist nur zum erstenmal ein wenig furchtbar! Jetzt aber ist es nicht mehr furchtbar; es ist schon ganz und gar nicht mehr furchtbar!“

Rasch trat er auf den Chor, zog einen Kreis um sich, begann einige Beschwörungen herzusagen und dann laut zu lesen: fest entschlossen, vom Buche nicht aufzublicken und auf gar nichts achtzugeben. Er hatte bereits eine Stunde gelesen und begann schon etwas müde zu werden und sich zu räuspern. Er nahm die Tabaksdose aus der Tasche,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bevor er aber den Tabak zur Nase führte, blickte er scheu nach dem Sarge. Das Herz blieb ihm stehen. Der Leichnam stand schon vor ihm, ganz auf der Linie seines Kreises, und bohrte sich in ihn mit seinen toten, schon grün gewordenen Augen. Der Bursak fuhr zusammen. Eiskalt lief es ihm über den ganzen Körper. Er senkte die Blicke ins Buch, er begann lauter seine Gebete und Verwünschungen zu lesen und hörte, wie der Leichnam wiederum die Zähne aufeinanderschlug und mit den Händen herumfuchtelte, um ihn zu erfassen. Als er aber ein wenig mit dem einen Auge zur Seite schaute, sah er, daß die Tote nicht dort nach ihm griff, wo er stand, und ihn offenbar gar nicht zu erblicken vermochte. Dumpf begann sie vor sich hinzumurmeln und mit ihren leblosen Lippen schreckliche Worte hervorzustoßen. Heiser kamen sie heraus, und das klang so wie das Brodeln kochenden Teers. Was diese Worte bedeuteten, hätte er nicht sagen können. Aber irgend etwas Entsetzliches lag in ihnen beschlossen. Bebend vor Angst begriff der Philosoph, daß der Leichnam Verwünschungen ausstieß.

Von den Worten der Toten erhob sich ein Windhauch in der Kirche, und man vernahm ein Geräusch, wie von vielen, vielen schlagenden Flügeln. Er hörte, wie man mit Flügeln an die Kirchenfenster und an die eisernen Fensterrahmen schlug, wie man winselte, mit Krallen an dem Eisen herumkratzte, und wie eine unsichtbare Macht gegen die Tür schlägt und sie eindrücken will. Heftig bebte ihm das Herz die ganze Zeit über; er kniff die Augen zusammen, ununterbrochen las er Gebete und sprach Beschwörungen. Endlich erklang irgend etwas in der Ferne. Das war das Krähen eines Hahnes. Ganz erschöpft hielt der Philosoph inne und atmete auf.

Die zu seiner Ablösung herbeikamen, fanden ihn kaum noch am Leben; er hatte sich mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt und blickte unbeweglich mit starren Augen auf die eintretenden Kosaken. Man trug ihn fast hinaus

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und mußte ihn den ganzen Weg über stützen. Als er in dem Herrenhof angelangt war, kam er zu sich und bat, ihm ein Quart Schnaps zu geben. Er trank ihn aus, glättete sich seine Haare und sprach: „Viel Unrat jeder Art gibt es auf der Welt! Und solche Schrecken kommen vor, nun ...“ Hierbei erhob der Philosoph abwehrend die Hand.

Bei diesen Worten senkten alle, die sich um ihn versammelt hatten, die Köpfe. Sogar ein kleiner Knabe, dem das ganze Hofgesinde sich im Recht glaubte, von sich aus Befehle zu erteilen, wenn es sich darum handelte, den Stall zu reinigen oder Wasser zu schleppen, sogar dieser arme Knabe sperrte gleichfalls das Maul auf.

In diesem Augenblick ging ein noch nicht altes Weiblein vorüber: in einer eng anliegenden Bluse, die ihren festen und runden Wuchs zeigte, eine furchtbare Kokette, die es immer fertigbrachte, irgend etwas auf ihr Häubchen aufzustecken: entweder ein Bändchen oder eine Nelke oder auch nur ein Papierchen, wenn es nicht irgend etwas anderes war. „Guten Tag, Choma“, sprach sie, als sie den Philosophen erschaute. „Ai, ai, ai, was ist denn mit dir!“ rief sie plötzlich und rang die Hände.

„Was denn, du dummes Weib?“

„Ach, mein Gott, du bist ja ganz grau geworden!“

„Oho! Ja, sie spricht die Wahrheit!“ rief Spirid, indem er den Philosophen starr anblickte. „Du bist wirklich grau geworden wie unser alter Jawduch!“

Als der Philosoph dies vernommen hatte, lief er spornstreichs in die Küche, wo er an der Wand ein von Fliegen beschmutztes dreieckiges Stück Spiegelglas bemerkt hatte, vor dem Vergißmeinnicht, Nelken und sogar eine Girlande von Butterblumen angesteckt waren, was Zeugnis davon gab, daß dieser Spiegel der ausgeputzten Kokette zum Sichschönmachen diente. Mit Entsetzen erkannte er, daß sie die Wahrheit gesagt hatte: die Hälfte seiner Haare war wirklich grau geworden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Choma Brut ließ den Kopf hängen und dachte nach. „Ich will zum Herrn gehen", sprach er endlich. „Ich will ihm alles erzählen und ihm erklären, daß ich nicht weiter lesen will. Er soll mich sogleich nach Kiew zurückschaffen."

In solchen Gedanken nahm er seinen Weg zur Pforte des Herrenhauses.

Der Sotnik saß fast unbeweglich in seinem Zimmer. In seinem Gesicht malte sich ganz der gleiche hoffnungslose Kummer, den Choma früher wahrgenommen hatte, nur waren seine Wangen noch bei weitem mehr eingefallen. Es war zu ersehen, daß er nur wenig Nahrung zu sich nahm oder solche vielleicht überhaupt nicht berührte. Seine außergewöhnliche Blässe gab ihm eine gleichsam steinerne Starrheit.

„Guten Tag, du Armer!" begann er, als er Choma erblickte, der mit der Mütze in der Hand bei der Tür stehengeblieben war. „Nun, wie geht es denn bei dir? Steht alles gut?"

„Ganz vortrefflich: eine solche Teufelei geht da vor sich, daß man nur seinen Hut nehmen möchte und davonlaufen, was das Zeug hält."

„Wieso denn?"

„Ja, Herr, Ihr Töchterchen ... Nach gesundem Urteil ist sie natürlich von Herrengeschlecht, das wird niemand bestreiten, nur, mit Erlaub zu sagen, Gott möge ihre Seele zur Ruhe kommen lassen ..."

„Was ist denn mit meiner Tochter?"

„Sie hat sich mit dem Satan eingelassen. Solche Schrecken läßt sie los, daß kein Lesen dagegen aufkommt."

„Lies nur, lies nur! Nicht umsonst befahl sie, dich zu rufen, sie sorgte sich, mein Täubchen, um ihre Seele und wollte durch Gebete jeden Anschlag des Bösen vereiteln."

„Die Macht steht bei Ihnen, Herr: bei Gott, ich kann nicht mehr."

„Lies nur, lies nur!" fuhr mit der gleichen eindringlichen Stimme der Sotnik fort. „Dir blieb jetzt nur noch eine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nacht; du tust ein christliches Werk, und ich werde dich belohnen."

„Ja, wäre die Belohnung auch noch so groß ... Wie du willst, Herr, ich werde nicht lesen!" sprach entschlossen Choma.

„Höre, Philosoph!" sagte der Sotnik, und seine Stimme ward fest und drohend, „ich liebe eine solche Sprache nicht. Die kannst du bei euch in der Burse tun, bei mir geht das nicht: ich werde dich schon ganz anders prügeln lassen wie der Rektor. Weißt du denn, was gute Lederriemen bedeuten?"

„Wie sollte ich das nicht wissen!" sprach der Philosoph, indem er seine Stimme dämpfte. „Jeder weiß, was das zu bedeuten hat: bei einer großen Zahl von Schlägen — ist das etwas ganz Unerträgliches."

„Ja, du weißt aber noch nicht, wie meine Burschen zu hauen verstehen!" sprach drohend der Sotnik, indem er aufstand und sein Gesicht einen herrischen und bösen Ausdruck annahm: sein ganzer ungebändigter Charakter kam da zum Vorschein, den nur der Kummer zeitweilig abgeschwächt hatte. „Bei mir prügelt man zuerst, dann bespritzt man mit Schnaps, und dann prügelt man wieder. Geh nur, geh und verrichte deine Sache! Tust du es nicht, so wirst du nicht mehr aufstehen. Tust du es — so gebe ich dir tausend Dukaten!"

„Oho, ja, das ist ein Teufelskerl!" dachte der Philosoph, als er ihn verließ. „Mit diesem da ist es nicht gut, Kirschen zu essen. Aber warte nur, mein Freund, ich werde so rasche Beine machen, daß du mich mit deinen Hunden gar nicht mehr einholst."

Und Choma beschloß, auf jeden Fall davonzulaufen. Er erwartete nur die Nachmittagsstunde, wann das ganze Hofgesinde sich gewöhnlich in den Scheunen aufs Heu zu legen, das Maul aufzusperren und ein solches Schnarchen und Pfeifen von sich zu geben pflegte, daß dann der Herrenhof einer Fabrik glich.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Endlich war diese Zeit gekommen. Sogar Jawduch zwinkerte mit den Augen und hatte sich in der Sonne ausgestreckt. Mit Furcht und Zittern begab sich der Philosoph ganz leise in den Garten des Herrenhauses, von wo es ihm bequemer und sicherer schien, ins Feld zu laufen. Dieser Garten war, wie das gewöhnlich so ist, furchtbar verwildert und demnach außerordentlich geeignet für jedes geheimnisvolle Unternehmen. Nur ein einziger kleiner Pfad war da ausgetreten — weil das die Wirtschaft erforderte. Alles übrige war dicht bedeckt mit verwachsenen Kirschbäumen, Holunder und Kletten, die bis ganz hinauf ihre hohen Stiele mit den rötlichen, klebrigen Köpfen emporreckten. Hopfen bedeckte wie mit einem Netz diese ganze bunte Gesellschaft von Bäumen und Sträuchern und bildete ein Dach über ihnen, das sich auch über die Hecke legte und von ihr hinabstieg wie sich ringelnde Schlangen, untermischt mit wilden Feldglockenblumen. Hinter der Hecke, die den Garten abgrenzte, zog sich ein förmlicher Wald von Steppengras hin, in den, so schien es, niemand hineinzuschauen begehrte. Und die Sense wäre in Stücke gebrochen, wenn man mit ihrer Schneide die dicken, verholzten Stengel berührt hätte.

Als der Philosoph über die Hecke klettern wollte, schlugen ihm die Zähne zusammen, und sein Herz pochte so heftig, daß er selber darüber erschrak. Es kam ihm so vor, als hafteten die Schöße seines langen Rockes fest an der Erde, als habe sie irgendwer angenagelt. Als er über die Hecke hinüber war, schien es ihm, als dröhne ihm mit betäubendem Pfeifen eine Stimme im Ohre: „Wohin, wohin?“ Der Philosoph verschwand augenblicklich im Steppengras und begann davonzulaufen, wobei er unaufhörlich über alte Wurzeln stolperte und Maulwürfe zertrat. Er sah, daß, wenn er aus dem Steppengras herauskommen würde, er ein Feld durchlaufen mußte, hinter dem ein Dornendickicht dunkel hervortrat. Dort glaubte er sich in Sicherheit. Und wenn er es durchschritten hätte, so vermutete er, werde er gerade auf den Weg nach Kiew kommen. Rasch durchlief

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er das Feld und befand sich im Dornendickicht. Indem er sich durcharbeitete, hinterließ er als Straßenzoll Fetzen seines Rockes an jedem scharfen Dorne. So erreichte er eine kleine Schlucht. Dort breitete ein Weidenbaum seine Äste aus, die hier und da bis zum Boden reichten. Ein kleiner Quell schimmerte dort klar wie Silber. Zunächst warf sich der Philosoph zu Boden und begann zu trinken, weil er einen unerträglichen Durst empfand. „Gut ist das Wasser!" sprach er und trocknete sich die Lippen. Hier könnte man ein wenig ausruhen."

„Nein, lieber laß uns weiterlaufen, sonst holt man uns doch noch ein!"

Diese Worte klangen ihm unmittelbar an den Ohren. Er schaute sich um — vor ihm stand Jawduch.

„Teufelsjawduch!" dachte der Philosoph für sich im Herzen. „Ich möchte dich nehmen, ja, an den Beinen . . . und deine widerliche Fratze und alles, was an dir ist, möchte ich mit einer eichenen Latte verprügeln!"

„Ganz umsonst hast du einen solchen Umweg gemacht!" fuhr Jawduch fort. „Weit besser wäre es gewesen, den Weg zu erwählen, auf dem ich ging: gerade am Pferdestall vorüber. Ja, und zudem ist es schade um deinen Rock. Er ist aus gutem Tuch. Wieviel hast du für das Meter bezahlt? Übrigens sind wir genug spazierengegangen: jetzt ist es an der Zeit, nach Hause zu gehen."

Der Philosoph kratzte sich hinter den Ohren und schleppte sich hinter Jawduch her. „Jetzt wird mir die verfluchte Hexe schon eins einpfeffern!" dachte er. „Ja, übrigens, was ist denn los? Was fürchte ich eigentlich? Bin ich denn kein Kosak? Schon zwei Nächte lang habe ich gelesen, Gott wird mir auch in der dritten beistehen. Offenbar hat die verfluchte Hexe ein ordentliches Maß von Sünden angesammelt, daß die unreine Macht so für sie einsteht!"

Unter solchen Erwägungen hatte er den Herrenhof erreicht. Diese Gedanken hatten ihm Mut gegeben. Er bat

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dorosch, der sich mit dem Beschließer gut stand und deshalb bisweilen Zutritt in den Herrenkeller hatte, ein Maß Schnaps beiseitezubringen, und beide Freunde setzten sich dann unter das Schirmdach der Scheune und gossen fast einen halben Eimer hinter die Binde, so daß der Philosoph plötzlich aufsprang und schrie: „Musikanten her! Laßt unbedingt Musikanten kommen!“ Und ohne sie zu erwarten, begann er inmitten des Hofes auf einem glatt gemachten Platze den Kosakentanz zu tanzen; er tanzte so lange, bis die Arbeitszeit gekommen war und das Hofgesinde, das, wie es in solchen Fällen zu sein pflegt, um ihn herum einen Kreis gebildet hatte, endlich ausspuckte und wegging mit den Worten: „Dieser Kerl da kann ja gar kein Ende finden!“ Endlich legte sich der Philosoph gerade dort auch zum Schlafen nieder, und nur ein tüchtiger Eimer kalten Wassers vermochte ihn zum Abendessen zu wecken. Während des Abendessens sprach er darüber, was ein Kosak sei und daß er nichts auf der Welt fürchten dürfe.

„Es ist Zeit“, sprach Jawduch. „Laß uns gehen!“

„Möge dir die Zunge im Maul verbrennen, verfluchtes Schwein!“ dachte der Philosoph, erhob sich und sprach: „Gehen wir!“

Unterwegs blickte der Philosoph unaufhörlich nach allen Seiten und sprach nur obenhin mit seinen Begleitern. Jawduch schwieg aber; sogar Dorosch war wenig wortreich. Es war eine höllische Nacht. In der Ferne heulten die Wölfe in ganzen Herden, und sogar das Bellen der Hunde klang ganz unheimlich.

„Es ist so, als heule da irgend etwas anderes. Das ist gar kein Wolf!“ sprach Dorosch. Jawduch schwieg. Der Philosoph fand nichts zu sagen.

Sie näherten sich der Kirche und traten in ihre baufälligen hölzernen Hallen, die Zeugnis davon ablegten, wie wenig sich der Besitzer des Ortes um Gott und seine Seele bekümmerte . . . Jawduch und Dorosch entfernten sich wie früher, und der Philosoph blieb allein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Alles war ganz ebenso, alles bot denselben wohlbekannten drohenden Anblick. Der Philosoph blieb einen Augenblick stehen. In der Mitte der Kirche stand immer noch ebenso unbeweglich der Sarg der furchtbaren Hexe.

„Ich fürchte mich gar nicht; bei Gott, ich fürchte mich nicht", sprach er und zog wie vordem einen Kreis um sich. Darauf begann er sich auf alle seine Beschwörungen zu besinnen. Schreckliche Stille herrschte; das Kerzenlicht zitterte und erhellte die ganze Kirche. Der Philosoph schlug eine Seite um, dann eine andere und bemerkte plötzlich, daß er durchaus nicht das lese, was im Buche stand. Voller Schrecken bekreuzte er sich und hob zu singen an. Dadurch ward er etwas mutiger. Er kam weiter im Lesen, und ein Blatt nach dem andern ward umgeschlagen.

Plötzlich . . . inmitten der Todesstille zersprang krachend der eiserne Sargdeckel, und die Tote erhob sich. Noch furchtbarer war sie anzuschauen als das erste Mal. Schrecklich schlug sie die Zähne aufeinander; krampfhaft zuckten ihre Lippen, und wild winselnd stieß sie Verfluchungen aus. Ein Wirbelwind erhob sich in der Kirche, die Heiligenbilder fielen zur Erde, und klirrend flogen die zerbrochenen Fensterscheiben zu Boden. Die Türen wurden aus ihren Angeln gehoben, und gespensterhafte Ungeheuer flogen in unzähliger Menge in das Haus Gottes. Der schreckliche Lärm ihrer Flügel und kratzenden Krallen erfüllte die ganze Kirche. Alles flog und schwebte daher und suchte überall den Philosophen.

Choma war plötzlich ganz nüchtern geworden. Er bekreuzte sich nur und sprach alle Gebete durcheinander. In diesem Augenblick vernahm er, wie die unreine Macht ihn umschwebte und ihn fast mit den Spitzen ihrer Flügel und mit ihren widerlichen Schwänzen berührte. Er fand nicht den Mut, hinzuschauen. Er sah nur, daß die ganze Wand irgendein gewaltiges Ungeheuer bedeckte, das in seinen zerzausten Haaren dastand wie in einem Walde. Durch das Netz dieser Haare blickten unheimlich zwei Augen, wobei die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Augenbrauen emporgezogen waren. Über ihm hielt sich in der Luft etwas in Gestalt einer gewaltigen Blase, aus deren Mitte Tausende von Krebsscheren und Skorpionenstacheln herausragten. Schwarze Erde hing in Klumpen an ihnen. Alle spähten nach dem Philosophen aus, suchten ihn und vermochten ihn nicht zu erblicken, da er von seinem geheimnisvollen Kreis umgeben war. „Führt Wij herbei! Holt Wij!“ erklangen da die Worte der Toten.

Und plötzlich ward es mäuschenstill in der Kirche. In der Ferne vernahm man Wolfsheulen, und auf einmal dröhnten schwere Schritte und hallten in der Kirche wider. Der Philosoph schielte hin und sah, wie man ein untersetztes, kräftiges, bockbeiniges Wesen daherführte. Es war über und über mit schwarzer Erde bedeckt. Seine erdbedeckten Arme und Füße glichen sehnigen kräftigen Wurzeln. Schwer trat es auf und stolperte jeden Augenblick. Seine langen Lider hingen bis ganz zur Erde. Mit Entsetzen bemerkte Choma, daß sein Gesicht von Eisen war. Man führte es unter dem Arm und stellte es gerade dem Platz gegenüber, wo Choma stand.

„Hebt mir die Augenlider auf: ich sehe nichts!“ sprach mit unterirdischer Stimme Wij — und die ganze Schar stürzte herbei, um ihm die Augenlider aufzuheben.

„Schau nicht hin!“ flüsterte eine innere Stimme dem Philosophen zu. Er hielt aber nicht an sich und blickte auf.

„Da ist er!“ schrie Wij und richtete seinen eisernen Finger auf ihn. Und alle, so viele es ihrer waren, stürzten sich auf den Philosophen. Entseelt fiel er zu Boden und gab sogleich vor Entsetzen seinen Geist auf.

Ein Hahn krähte. Das war schon zum zweitenmal. Das erste Krähen hatten die Geister überhört. Erschreckt stürzten sie sich Hals über Kopf nach den Fenstern und Türen, um möglichst rasch zu entschweben. Es war aber vergebens: so blieben sie dort in den Fenstern und Türen hängen.

Als der Geistliche eintrat, blieb er beim Anblick einer solchen Schändung von Gottes Heiligtum stehen und wagte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es nicht, an einem solchen Orte die Totenmesse zu lesen. Und so blieben denn auf ewig die Ungetüme an den Türen und Fenstern der Kirche hängen. Sie selber ward überwachsen von Wald, Wurzeln, Steppengras und wildem Dorn, und niemand kann jetzt den Weg zu ihr finden.

Als die Nachricht hiervon Kiew erreichte und der Theolog Chaljawa endlich vernommen hatte, was für ein Schicksal dem Philosophen Choma zuteil geworden war, versank er eine ganze Stunde lang in Gedanken. Inzwischen war eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Das Glück lächelte ihm. Als er den Kurs der Wissenschaften beendet hatte, ward er zum Glöckner des allerhöchsten Glockenturmes ernannt, und er ging von da an fast immer mit eingeschlagener Nase einher, weil die auf den Glockenturm führende Holztreppe außerordentlich dumm angelegt war.

„Hast du vernommen, wie es Choma ergangen ist?“ sprach zu ihm Tiberius Gorobez, der zu dieser Zeit schon Philosoph geworden war und seinen ersten Schnurrbart trug.

„So hat es ihm Gott bestimmt“, sprach der Glöckner Chalchawa. „Laß uns in die Schenke gehen und seiner Seele gedenken!“

Der junge Philosoph, der mit dem Feuer der Begeisterung seine neuen Rechte derart genoß, daß seine Pluderhosen, sein Rock und sogar seine Mütze nur so rochen nach Schnaps und Tabak, war sogleich einverstanden.

„Ein ausgezeichneter Mensch war Choma!“ sprach der Glöckner, als der lahme Schenkwirt den dritten Krug vor ihn hinstellte. „Ein prächtiger Mensch war er! Und um nichts und wieder nichts ist er zugrundegegangen.“

„Ich weiß aber, weshalb er zugrundeging: deshalb, weil er es mit der Angst zu tun bekam; hätte er keine Furcht gehabt, so hätte die Hexe gar nichts über ihn vermocht. Man muß sich nur bekreuzen und ihr dann gerade auf den Schwanz spucken, dann wird es gar nichts weiter geben. Das weiß ich ganz gewiß. Bei uns in Kiew sind ja alle Weiber, die auf dem Markt sitzen, ausnahmslos Hexen.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hierauf nickte der Glöckner nur mit dem Kopfe zum Zeichen seines Einverständnisses. Da er aber bemerkt hatte, daß seine Zunge schon kein einziges Wort mehr hervorbrachte, stand er vorsichtig auf und ging, nach beiden Seiten schwankend, hinaus, um sich an dem allerverstecktesten Orte im Steppengras zu verbergen. Hierbei vergaß er indes nicht, seiner Gewohnheit nach, eine alte Ledersohle mitzunehmen, die gerade auf der Bank herumlag.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# WIE SICH IWAN IWANOWITSCH MIT IWAN NIKIPHOROWITSCH VERFEINDETE

## *ERSTES KAPITEL*

### *Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiphorowitsch*

Einen prachtvollen Pelzrock hat doch Iwan Iwanowitsch! Wahrhaft herrlich! Und was für ein Fell! Pfui Teufel, was für ein Fell. Taubenblau mit Reifschimmer! Ich will Gott weiß was wetten, daß sich nirgends mehr solches findet! Schaut nur um Gottes willen auf es hin — besonders wenn Iwan Iwanowitsch mit irgendwem spricht —, schaut von der Seite hin, was ist das für eine Pracht! Beschreiben kann man das nicht: Wie Samt! Wie Silber! Wie Feuer! Oh, mein Gott! Nikolai Wundertäter, Knecht Gottes! Weshalb habe ich denn nicht einen solchen Pelzrock? Er hat ihn sich machen lassen, bevor noch Agaphja Fedosejewna nach Kiew reiste. Kennen Sie Agaphja Fedosejewna? Dieselbe, die dem Gerichtsbeisitzer das Ohr abbiß!

Was ist Iwan Iwanowitsch für ein prächtiger Mensch! Was für ein Haus besitzt er in Mirgorod! Von allen Seiten umgibt es ein Schirmdach auf Eichenpfosten, darunter stehen überall Bänke. Wenn es allzu heiß wird, nimmt Iwan Iwanowitsch den Pelzrock und sein Unterkleid ab und bleibt nur im Hemd, ruht sich unter dem Schirmdach aus und betrachtet, was auf dem Hofe und auf der Straße vorgeht. Was für Apfel- und Birnbäume stehen gerade vor seinen Fenstern! Man braucht sie nur zu öffnen, die Zweige drängen sich ganz von selber ins Zimmer. Das ist alles vor seinem Hause; wenn Sie aber erst gesehen hätten, was in seinem Garten steht! Was gibt es dort nicht alles?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pflaumen, Weichselkirschen, allerart Gemüse, Sonnenblumen, Gurken, Melonen, Erbsen, sogar eine Tenne und eine Schmiede.

Was für ein guter Mensch ist Iwan Iwanowitsch! Sehr liebt er Melonen zu essen. Das ist seine Leibspeise. Sobald er mit dem Mittagessen fertig ist und im bloßen Hemde unter das Schirmdach hinaustritt, befiehlt er sogleich der Gapka, ihm zwei Melonen zu bringen. Die zerschneidet er dann schon selber, sammelt die Kerne in ein besonderes Papier und beginnt zu essen. Alsdann läßt er Gapka das Tintenfaß bringen und schreibt selber eigenhändig auf das Papier, in dem die Kerne liegen: „Diese Melone ward an dem und dem Tage verspeist.“ War hierbei irgendwer zu Gaste, so fügte er hinzu: „Es beteiligte sich dabei der und der.“

Der verstorbene Richter von Mirgorod hatte immer seine Freude, wenn er auf das Haus des Iwan Iwanowitsch hinschaute. Ja, das Häuschen ist auch nicht übel! Ganz besonders gefällt es mir, daß von allen Seiten Treppen und Treppchen angebaut sind, so daß, wenn man von ferne auf es hinschaut, man nichts weiter erblickt als Dächer, von denen immer eines auf dem anderen steht. Und das gleicht sehr einem Teller, auf dem ein Haufen Eierkuchen liegt, und vielleicht besser noch Schwämmen, die auf einem Baume wachsen. Im übrigen sind alle diese Dächer mit Schilf bedeckt. Eine Weide, eine Eiche und zwei Apfelbäume stützen sich auf sie mit ihren weitausgebreiteten Ästen. Zwischen den Bäumen schimmern kleine Fensterchen mit geschnitzten und geweißten Fensterläden hervor und werden bisweilen völlig von der Straße aus sichtbar.

Was für ein guter Mensch ist doch Iwan Iwanowitsch! Ihn kennt sogar der Kommissär von Poltawa. Wenn Dorosch Tarasowitsch Puchiwotschka von Chorol kommt, dann fährt er immer bei ihm an. Aber wenn der Oberpriester, Vater Peter, der in Koliberda wohnt, etwa fünf Personen bei sich zu Besuch hat, sagt er immer, er kenne

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

niemand, der derart seine Christenpflicht erfülle und zu leben verstehe wie Iwan Iwanowitsch.

Mein Gott, wie fliegt die Zeit dahin. Damals waren schon zehn Jahre vergangen, seit er verwitwet war. Kinder hatte er keine. Gapka hat aber welche, und die laufen stets auf dem Hofe umher. Iwan Iwanowitsch gibt ständig einem jeden von ihnen eine Brezel oder ein Stückchen Melone oder eine Birne. Gapka führt bei ihm die Schlüssel zu den Kammern und Kellern. Nur den Schlüssel von dem großen Koffer, der in seinem Schlafzimmer steht, und auch den Schlüssel von der mittleren Kammer, die hält Iwan Iwanowitsch bei sich und liebt es nicht, irgendwen da hineinschauen zu lassen. Gapka ist eine kräftige Dirne, trägt immer eine Schürze und hat frische Backen und stramme Waden.

Aber wie gottesfürchtig ist auch Iwan Iwanowitsch! Jeden Sonntag zieht er seinen Pelzrock an und geht zur Kirche. Dort verbeugt er sich nach allen Seiten, nimmt gewöhnlich auf dem Chore seinen Platz und singt stets schön im Basse mit. Ist der Gottesdienst zu Ende, so kann es Iwan Iwanowitsch durchaus nicht unterlassen, an den Bettlern vorüberzugehen. Vielleicht möchte er sich gar nicht mit so etwas Langweiligem befassen, wenn ihn nicht seine angeborene Güte dazu zwingen würde. „Grüß Gott, du Arme", pflegte er gewöhnlich zu sagen, nachdem er sich das allerverkrüppeltste Weib ausgesucht hatte, in einem zerlumpten, aus Fetzen genähten Kleide, „von woher bist du, Arme?"

„Ich, lieber Herr, komme vom Dorfe; drei Tage habe ich weder gegessen noch getrunken; meine eigenen Kinder warfen mich hinaus!"

„Armes Köpfchen! Weshalb bist du denn hierhergekommen?"

„Deshalb, mein lieber Herr, um Almosen zu erbitten, ob mir nicht irgendwer Geld zum Brote gibt."

„Hm! Wie denn? Wünschest du etwa Brot?" pflegte Iwan Iwanowitsch zu fragen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Wie sollte ich das denn nicht wünschen? Ich bin hungrig wie ein Wolf."

„Hm!" antwortete dann gewöhnlich Iwan Iwanowitsch. „Möchtest du vielleicht auch Fleisch?"

„Ja, alles, was Euer Gnaden geben wird, mit allem werde ich zufrieden sein."

„Hm! Ist denn Fleisch besser als Brot?"

„Wie soll denn das ein Hungriger entscheiden? Alles, was Ihr mir gebt, alles ist gut!"

Hierbei streckte die Alte gewöhnlich ihre Hand aus.

„Nun, so geh mit Gott!" sprach dann Iwan Iwanowitsch. „Was stehst du denn noch da? Ich schlage dich ja gar nicht!"

Und nachdem er sich mit ganz den gleichen Fragen an einen zweiten und einen dritten gewandt hatte, kehrte er nach Hause zurück, oder er geht, ein Gläschen Schnaps zu trinken, zu seinem Nachbar Iwan Nikiphorowitsch oder zum Richter oder zum Stadtkommandanten.

Iwan Iwanowitsch liebt es sehr, wenn man ihm Geschenke macht oder etwas Süßes mitbringt. Das gefällt ihm gar wohl.

Ein sehr guter Mensch ist auch Iwan Nikiphorowitsch. Sein Hof liegt neben dem des Iwan Iwanowitsch. Sie sind solche Freunde, wie sie die Welt noch gar nicht sah. Anton Prokophiewitsch Pupopus, welcher bis jetzt noch im braunen Rock mit blauen Ärmeln herumläuft und Sonntags bei dem Richter zu Mittag speist, pflegt zu sagen: „Iwan Nikiphorowitsch und Iwan Iwanowitsch hat der Teufel selber mit einer Schnur zusammengebunden: wo sich der eine hinschleppt, da ist auch der andere."

Iwan Nikiphorowitsch war niemals verheiratet. Man erzählte zwar, er habe sich verehelicht, das ist aber völlig erlogen. Ich kenne Iwan Nikiphorowitsch sehr gut und kann sagen, daß er sogar niemals die Absicht hatte, zu heiraten. Woher kommen denn eigentlich alle solche Klatschereien? So erzählt man, Iwan Nikiphorowitsch sei mit einem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schwanze hinten geboren. Dieses Märchen ist aber so albern und zugleich so gemein und unanständig, daß ich es sogar nicht einmal für nötig halte, es vor gebildeten Lesern zu widerlegen. Denn ihnen ist es zweifellos bekannt, daß einzig und allein Hexen Schwänze haben, und auch nur ganz wenige von ihnen. Die Hexen gehören indes eher zum weiblichen Geschlecht als zum männlichen.

Ungeachtet ihrer großen Freundschaft waren diese seltenen Freunde nicht in allem einander ähnlich. Am besten kann man ihre Charaktere erkennen, wenn man sie miteinander vergleicht. Iwan Iwanowitsch hatte die ungewöhnliche Gabe, außerordentlich angenehm zu sprechen. Mein Gott, wie er redete! Die Empfindung beim Zuhören kann man nur mit derjenigen vergleichen, wenn man uns auf dem Kopfe Läuse sucht oder leise mit dem Finger über die Sohle fährt. Man hört zu, man hört immer zu, und der Kopf sinkt einem herab. Angenehm! Außerordentlich angenehm! Wie der Schlaf nach dem Bade. Iwan Nikiphorowitsch liebt es dagegen mehr, zu schweigen; läßt er aber ein Wörtchen los, so nimm dich nur in acht: es schneidet besser als jedes Rasiermesser. Iwan Iwanowitsch ist hager und von hohem Wuchs; Iwan Nikiphorowitsch ist ein wenig kleiner, dafür geht er aber in die Dicke. Der Kopf von Iwan Iwanowitsch sieht aus wie ein Rettich mit dem Stiel nach unten, der Kopf von Iwan Nikiphorowitsch — wie ein Rettich mit dem Stiel nach oben. Iwan Iwanowitsch pflegt nur nachmittags im bloßen Hemde unter dem Schirmdach zu liegen; gegen Abend zieht er jedoch seinen Pelzrock an und geht aus: entweder zum städtischen Magazin, wohin er das Mehl liefert, oder ins Feld — Feldhühner zu fangen. Iwan Nikiphorowitsch liegt den ganzen Tag über auf der Vortreppe — ist es nicht allzu heiß, so gewöhnlich mit dem Rücken zur Sonne — und will nirgendshin gehen. Wenn es ihm morgens einfällt, geht er in den Hof, schaut nach der Wirtschaft und begibt sich dann wieder zur Ruhe. In früheren Zeiten ging er bisweilen zu Iwan Iwanowitsch. Iwan Iwanowitsch ist

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ein außerordentlich feiner Mensch. In anständiger Gesellschaft wird er nie ein unanständiges Wort sagen und sich sogleich erzürnen, wenn er ein solches hört. Iwan Nikiphorowitsch läßt sich dagegen bisweilen gehen. Dann steht gewöhnlich Iwan Iwanowitsch auf und spricht: „Genug, genug, Iwan Nikiphorowitsch; gehen Sie lieber in die Sonne, als solche gottungefälligen Worte zu sprechen!“ Iwan Iwanowitsch wird sehr böse, wenn er in seiner Suppe eine Fliege findet: er gerät dann ganz außer sich, wirft den Teller in die Ecke und macht dem Hausherrn einen Spektakel. Iwan Nikiphorowitsch liebt außerordentlich, zu baden, und wenn er bis zum Halse im Wasser sitzt, befiehlt er, daß man ihm gleichfalls ins Wasser einen Tisch mit einer Teemaschine stelle. Und er liebt es sehr, in solcher Kühle Tee zu trinken. Iwan Iwanowitsch rasiert sich zweimal in der Woche, Iwan Nikiphorowitsch nur einmal. Iwan Iwanowitsch ist außerordentlich neugierig. Behüte Gott, daß man ihm etwas zu erzählen anfängt und es nicht zu Ende bringt! Ist er aber mit etwas unzufrieden, dann gibt er das auch ohne weiteres zu erkennen. Iwan Nikiphorowitsch kann man es dagegen außerordentlich schwer ansehen, ob er zufrieden ist oder zürnt. Wenn er sich auch über irgend etwas freut, wird er das doch nicht zeigen. Iwan Iwanowitsch ist ein wenig ängstlicher Natur. Iwan Nikiphorowitsch trägt hingegen Pumphosen mit so gewaltigen Falten, daß, wenn man sie aufbläst, man in ihnen den ganzen Hof mitsamt dem Wohnhause und allen Scheunen unterbringen könnte. Iwan Iwanowitsch hat große ausdrucksvolle Augen von Tabaksfarbe. Sein Mund gleicht ein wenig dem Buchstaben „V“. Iwan Nikiphorowitsch hat dagegen kleine gelbliche Augen, die ganz verschwinden zwischen den buschigen Augenbrauen und dicken Backen, und seine Nase sieht aus wie eine reife Pflaume. Bietet Ihnen Iwan Iwanowitsch Tabak an, so fährt er immer erst mit der Zunge über den Deckel der Dose, alsdann schlägt er mit dem Finger darauf und, wenn Sie mit ihm bekannt sind, sagt er: „Kann ich wohl, mein Herr, Sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

um die Gefälligkeit bitten?" Kennt er Sie aber nicht, dann sagt er: „Kann ich Sie wohl, mein Herr, um die Gefälligkeit bitten, obgleich ich nicht die Ehre habe, Ihren Rang, Namen und Vaternamen zu wissen?" Iwan Nikiphorowitsch gibt Ihnen dagegen ohne weiteres sein Tabakshorn in die Hand und fügt nur hinzu: „Bedienen Sie sich!" Sowohl Iwan Iwanowitsch wie Iwan Nikiphorowitsch lieben gar nicht die Flöhe, und deshalb lassen weder Iwan Iwanowitsch noch Iwan Nikiphorowitsch jemals einen Handelsjuden vorüber, ohne bei ihm „Elexir" gegen diese Insekten in verschiedenen Fläschchen zu kaufen, nachdem sie ihn vorher tüchtig deswegen ausgeschimpft haben, daß er sich zum hebräischen Glauben bekennt.

Im übrigen waren, ungeachtet einiger Unähnlichkeiten, sowohl Iwan Iwanowitsch wie auch Iwan Nikiphorowitsch vortreffliche Leute.

## *ZWEITES KAPITEL*

*aus dem man erfahren kann, wonach es Iwan Iwanowitsch gelüstete, wovon das Gespräch zwischen Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiphorowitsch handelte und womit es endigte.*

Eines Morgens — das war im Monat Juli — lag Iwan Iwanowitsch unter seinem Schirmdach. Es war ein heißer Tag. Die trockene Luft zitterte. Iwan Iwanowitsch war schon vor der Stadt bei den Schnittern und auf dem Vorwerk gewesen, hatte die Bauern und Bäuerinnen, die ihm begegneten, bereits ausgefragt: von woher und wohin, wie und weshalb. Er war furchtbar müde, legte sich nieder, um auszuruhen, und schaute lange auf die Vorratskammer hin, den Hof, die Scheune und die Hühner, die auf dem Hofe herumliefen, und dachte bei sich: „Mein Gott, was bin ich doch für ein Hausherr! Was habe ich nicht alles? Geflügel, Gebäude, Scheunen, Überfluß jeder Art, gebrannten und angesetzten Schnaps; im Garten Birnen, Pflaumen; im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gemüsegarten Mohn, Kohl, Erbsen ... was habe ich denn eigentlich noch nicht? ... Ich möchte gern wissen, was ich noch nicht habe? ...“

Nachdem sich Iwan Iwanowitsch diese tiefsinnige Frage gestellt hatte, versank er in Gedanken. Währenddessen aber suchten seine Augen nach neuen Gegenständen, schweiften über den Zaun in den Hof von Iwan Nikiphorowitsch und beschäftigten sich mit einem ziemlich merkwürdigen Schauspiel. Ein hageres Weib trug der Reihe nach abgelegte Kleider heraus und hängte sie zum Lüften über eine ausgespannte Schnur. Alsbald streckte eine alte Uniform mit abgetragenen Aufschlägen ihre Ärmel in die Luft und umarmte eine Bluse aus Goldbrokat. Hinter ihr schaute eine Adelsuniform mit wappengeschmückten Knöpfen und von Motten zerfressenem Kragen hervor; dazu weiße, befleckte Hosen aus Kaschmir, die Iwan Iwanowitsch einstmals über die Beine gezogen hatte und die man ihm jetzt höchstens über seine Finger ziehen konnte. Gleich darauf wurden andere Hosen aufgehängt in Gestalt des Buchstaben „L“*. Alsdann ein blauer Kosakenrock, den sich Iwan Nikiphorowitsch vor zwanzig Jahren hatte machen lassen, als er die Absicht hegte, in die Miliz einzutreten und sich bereits einen langen Schnurrbart wachsen ließ. Endlich wurde dazu auch noch ein Säbel herausgetragen, ähnlich einer Spitze, die sich in die Luft erhebt. Alsdann kamen Schöße von etwas zum Vorschein, das aussah wie ein grasgrüner Kaftan mit Kupferknöpfen von der Größe eines Fünfkopekenstücks. Hinter den Rockschößen schaute eine Weste hervor, benäht mit goldenen Streifen und mit einem großen Ausschnitt vorn. Diese Weste bedeckte alsbald ein alter Rock der verstorbenen Großmutter mit Taschen, in welche man eine Wassermelone hätte legen können. Wie sich das alles miteinander vereinigte, das war für Iwan Iwanowitsch außerordentlich belustigend anzuschauen. Dabei verwandelten die Strahlen der Sonne,

* Der Buchstabe L hat im Russischen die Form Л.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

indem sie bisweilen einen blauen oder einen grünen Ärmel, einen roten Aufschlag oder ein Stück Goldbrokat erfaßten, oder indem sie auf der Degenspitze spielten, das Ganze in etwas Ungewöhnliches, ähnlich einem Puppentheater, wie es umherziehende Spitzbuben auf den Bauernhöfen herumzufahren pflegen, besonders wenn die Volksmenge, dicht zusammengepreßt, auf den König Herodes mit seiner goldenen Krone hinschaut oder auf den heiligen Anton, der eine Ziege führt. Die Geige kreischt, der Zigeuner schlägt mit den Händen auf seine Lippen, um den Klang der Trommel nachzuahmen, die Sonne geht unter, und die frische Kühle der südlichen Nacht schmiegt sich enger an die frischen Schultern und Brüste der üppigen Bäuerinnen.

Alsbald zog die Alte ächzend einen alten Sattel aus der Kammer heraus und schleppte ihn hinter sich her. Er hatte keine Steigbügel mehr, und die Ledertaschen für die Pistolen waren ganz abgerieben. Zu ihm gehörte eine Satteldecke, die einstmals blutrot, mit Gold ausgestickt und mit Kupferblättchen behangen gewesen war.

„Was ist das doch für ein dummes Weib!" dachte Iwan Iwanowitsch. „Sie wird nächstens auch noch Iwan Nikiphorowitsch in eigener Person hinaustragen und auslüften!"

Und in der Tat: Iwan Iwanowitsch hatte sich nicht völlig in seiner Annahme getäuscht. Fünf Minuten später richteten sich die Leinwandpluderhosen des Iwan Nikiphorowitsch auf und nahmen fast die Hälfte des ganzen Hofes ein. Hierauf brachte das Weib noch eine Mütze und ein Gewehr heraus.

„Was soll denn das bedeuten?" dachte Iwan Iwanowitsch. „Noch niemals sah ich ein Gewehr bei Iwan Nikiphorowitsch. Was ist mit ihm los! Er denkt gar nicht daran, zu schießen, besitzt aber ein Gewehr. Wozu braucht er es denn? Das ist übrigens ein prächtiges Ding. Schon längst wollte ich mir ein solches zulegen. Gar sehr verlangt es mich danach, dieses Gewehrchen zu besitzen. Ich liebe es, mit einem Gewehrchen meine Kurzweil zu treiben."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Heda, Weib!“ schrie Iwan Iwanowitsch und winkte mit dem Finger.

Die Alte trat zum Zaune. „Was hast du denn da, Großmütterchen?“

„Sie sehen selber: ein Gewehr!“

„Was für ein Gewehr?“

„Wer weiß, was für eins! Wenn es meines wäre, würde ich es vielleicht wissen, woraus es gemacht ist, es gehört aber dem Herrn.“

Iwan Iwanowitsch stand auf und begann das Gewehr von allen Seiten anzuschauen. Er vergaß dabei ganz, der Alten einen Verweis dafür zu erteilen, daß sie es und den Säbel zum Auslüften aufgehängt hatte. „Es ist wohl aus Eisen“, fuhr die Alte fort.

„Hm! Aus Eisen! Weshalb ist es denn aus Eisen?“ sprach Iwan Iwanowitsch für sich. „Hat es der Herr schon lange?“

„Vielleicht auch schon lange!“

„Das ist ein schönes Sächelchen!“ fuhr Iwan Iwanowitsch fort. „Ich werde es mir bei ihm ausbitten. Was soll er denn damit anfangen? Oder ich werde es gegen irgend etwas eintauschen. Wie, Großmütterchen, ist der Herr zu Hause?“

„Zu Hause!“

„Hat er sich hingelegt?“

„Ja.“

„Nun schön, ich werde zu ihm kommen.“

Iwan Iwanowitsch zog sich an, nahm einen Knotenstock zur Hand gegen die Hunde, weil man ihnen in Mirgorod bei weitem mehr auf der Straße begegnet als Menschen, und machte sich auf den Weg.

Obgleich der Hof des Iwan Nikiphorowitsch neben dem Hof von Iwan Iwanowitsch lag, und man aus einem in den anderen hätte über den Zaun klettern können, ging Iwan Iwanowitsch gleichwohl auf der Straße hin. Von dieser Straße mußte man in eine Gasse einbiegen, die so eng war, daß, wenn sich dort zwei einspännige Fuhren begegneten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sie schon nicht aneinander vorüberfahren konnten und stehenbleiben mußten, bis man sie an die Hinterräder faßte und sie wieder auf die Straße herauszog, jede nach der entgegengesetzten Seite. Der Fußgänger aber schmückte sich beim Durchschreiten dieser Gasse mit Kletten, die zu beiden Seiten neben dem Zaune wuchsen, wie mit Blumen. Auf diese Gasse hinaus gingen von der einen Seite die Scheunen des Iwan Iwanowitsch, von der anderen das Vorratshaus, das Tor und der Taubenschlag von Iwan Nikiphorowitsch. Iwan Iwanowitsch schritt zum Tore und machte mit der Klinke Lärm: im Innern erhob sich Hundegebell. Die verschiedenfarbige Meute lief rasch herbei, wedelte mit den Schwänzen, als sie ein bekanntes Gesicht erschaut hatte. Iwan Iwanowitsch betrat den Hof, in dem indische Tauben, die Iwan Nikiphorowitsch mit eigener Hand fütterte, auch Reste von Wasserkürbissen und Melonen, hier etwas Grünes, dort ein zerbrochenes Rad oder ein Faßreifen oder ein Knabe in schmutzigem Hemd, der sich da herumwälzte, ein buntes Bild gaben, wie es Maler lieben. Der Schatten von den aufgehangenen Kleidern bedeckte fast den ganzen Hof und gab ihm eine gewisse Kühle. Das Weib empfing Iwan Iwanowitsch mit einer Verbeugung und blieb mit offenem Munde stehen. Das Haus schmückte eine kleine Vortreppe mit einem Schirmdach auf zwei Eichenpfosten — ein unvollkommener Schutz vor der Sonne, die zu dieser Zeit in Kleinrußland nicht zu scherzen liebt und den Fußgänger von Kopf bis zu Fuß mit einem heißen Strom übergießt. Hieraus hätte man ersehen können, ein wie heftiges Verlangen Iwan Iwanowitsch trieb, diese ihm unentbehrliche Sache zu erwerben, da er sich ja entschlossen hatte, zu einer solchen Zeit auszugehen, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, nur abends das Haus zu verlassen!

Das Zimmer, das Iwan Iwanowitsch betrat, war ganz dunkel. Die Läden waren geschlossen. Das Sonnenlicht drang nur durch ein Loch, das im Fensterladen ausgeschnitten war. Es nahm daher Regenbogenfarbe an und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zeichnete auf der gegenüberliegenden Wand eine bunte Landschaft aus Schilfdächern, Bäumen und der im Hof aufgehängten Wäsche, nur alles auf den Kopf gestellt. Von dem allen herrschte ein ganz wunderbares Zwielicht im Zimmer.

„Gott helfe!“ sprach Iwan Iwanowitsch.

„Ach, guten Tag, Iwan Iwanowitsch!“ antwortete eine Stimme aus der Zimmerecke. Da erst bemerkte Iwan Iwanowitsch Iwan Nikiphorowitsch, der auf einem Teppich auf dem Boden lag. „Entschuldigen Sie, daß ich ‚in natura‘ vor Ihnen bin.“ Iwan Nikiphorowitsch hatte gar nichts an, nicht einmal ein Hemd.

„Das hat nichts zu sagen. Haben Sie heute schon geschlafen, Iwan Nikiphorowitsch?“

„Ja. Haben Sie aber geschlafen, Iwan Iwanowitsch?“

„Jawohl!“

„So sind Sie denn eben erst aufgestanden?“

„Ich eben erst aufgestanden? Ist das Ihr Ernst, Iwan Nikiphorowitsch? Wie kann man denn bis jetzt schlafen?! Ich bin soeben erst von dem Vorwerk zurückgekommen. Prächtig steht die Ernte am Wege! Zum Entzücken! Auch das Heu ist hoch, weich und duftig!“

„Gorpina!“ rief Iwan Nikiphorowitsch. „Bring Iwan Iwanowitsch Schnaps und Rahmpasteten!“

„Ist das heute ein schönes Wetter!“

„Loben Sie es nicht, Iwan Iwanowitsch! Der Teufel soll es holen! Man kann sich nirgends niederlassen vor Hitze!“

„Müssen Sie denn wiederum an den Teufel erinnern! Ach, Iwan Nikiphorowitsch! Sie werden noch an mein Wort denken, wenn es schon zu spät sein wird. Sie werden schon in jener Welt heimgezahlt bekommen für so Gott ungefällige Worte.“

„Wodurch habe ich Sie denn beleidigt, Iwan Iwanowitsch? Ich habe weder Ihren Vater noch Ihre Mutter berührt. Ich weiß nicht, wodurch ich Sie beleidigte.“

„Genug, Iwan Nikiphorowitsch, genug!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Bei Gott, ich habe Sie nicht beleidigt, Iwan Iwanowitsch!“

„Sonderbar, daß das Feldhuhn bis jetzt noch nicht auf die Lockpfeife hört!“

„Sie können denken, was Sie wollen. Nur habe ich Sie durchaus nicht beleidigt.“

„Ich weiß nicht, weshalb sie nicht auf die Lockpfeife horchen“, sprach Iwan Iwanowitsch, gleich als höre er gar nicht auf Iwan Nikiphorowitsch. „Ist die Zeit dazu noch nicht gekommen ... nur scheint es mir, als wäre jetzt gerade die richtige Zeit.“

„Sie sagen, die Ernte sei gut?“

„Großartig einfach!“

Hierauf folgte ein Schweigen.

„Wozu lassen Sie denn die Kleider heraushängen, Iwan Nikiphorowitsch?“ sprach endlich Iwan Iwanowitsch.

„Ja, ein schönes, fast neues Kleidungsstück hat mir das verfluchte Weib vermodern lassen. Jetzt lasse ich alles auslüften. Es ist feines, vorzügliches Tuch, man braucht es nur zu wenden, dann kann ich es von neuem tragen.“

„Mir gefiel da ein Sächelchen, Iwan Nikiphorowitsch!“

„Was für eins?“

„Sagen Sie, bitte, wozu brauchen Sie das Gewehr da, das man zugleich mit den Kleidern zum Auslüften hinausbrachte?“

Hier reichte Iwan Iwanowitsch seine Tabaksdose hin. „Kann ich Sie um die Gefälligkeit bitten!“

„Danke! Bedienen Sie sich selber. Ich schnupfe den meinigen.“

Hierbei tastete Iwan Nikiphorowitsch um sich herum und erfaßte sein Tabakshorn. „Was ist das für ein dummes Weib! So hat sie denn auch das Gewehr hinausgehängt? Einen guten Tabak macht der Jude in Sorotschinzi. Ich weiß nicht, was er da beimischt; es duftet nur so! Ein wenig wie Pfefferminz. Nehmen Sie doch etwas in den Mund und kauen Sie es: schmeckt es nicht wirklich nach Pfefferminz? Bedienen Sie sich doch!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Sagen Sie, bitte, Iwan Nikiphorowitsch, ich habe immer noch das Gewehr im Sinn. Was sollen Sie mit ihm anfangen? Sie haben es doch nicht nötig."

„Wieso denn nicht nötig? Wenn man aber schießen muß?"

„Gott mit Ihnen, Iwan Nikiphorowitsch, wann werden Sie dazu kommen? Wohl bei der Wiederkunft des Herrn? Soviel ich weiß und andere sich erinnern, haben Sie bis jetzt noch nicht eine einzige Ente getötet. Ja, und auch Ihre Natur ist von Gott dem Herrn nicht dazu geschaffen, um zu schießen. Sie haben eine stolze Haltung und Figur, wie werden Sie sich denn da in den Sümpfen herumschleppen; Ihr Kleidungsstück, das bei Namen zu nennen nicht jederzeit anständig ist, wird immer noch ausgelüftet. Wie wird es denn dann nach der Jagd sein? Nein, Sie müssen Ruhe haben, Erholung." (Wie oben erwähnt, pflegte Iwan Iwanowitsch außergewöhnlich malerisch zu sprechen, wenn es galt, irgendwen zu überzeugen. Wie er sprach! Mein Gott, wie er zu sprechen verstand!) „Ja, daher ziemt Ihnen ein anständiges Verhalten. Hören Sie, geben Sie mir das Gewehr!"

„Unmöglich! Das ist ein wertvolles Gewehr. Solche findet man jetzt nirgends mehr. Ich habe es damals noch einem Türken abgekauft, als ich in die Miliz eintreten wollte; und jetzt sollte ich es mir nichts dir nichts hergeben? Wie ist das möglich?! Ich habe dies Ding nötig!"

„Wozu haben Sie es denn nötig?"

„Wozu? Wenn aber Räuber das Haus überfallen ... Ich hätte es nicht nötig? Das wäre noch schöner! Gott sei Dank! Jetzt bin ich ruhig und fürchte niemand. Weshalb? — Deshalb, weil ich weiß, daß in meiner Kammer ein Gewehr steht."

„Ein schönes Gewehr! Ja, das Schloß ist doch ganz verdorben, Iwan Nikiphorowitsch."

„Was hat das zu sagen! Man kann es ausbessern; man braucht es nur mit Hanföl einzuschmieren, damit es nicht rostet."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Aus Ihren Worten, Iwan Nikiphorowitsch, vermag ich durchaus keine freundliche Gesinnung für mich zu ersehen. Sie wollen auch gar nichts für mich tun zum Zeichen der Freundschaft."

„Wie können Sie nur sagen, Iwan Iwanowitsch, ich erweise Ihnen keine Freundschaft. Ihre Ochsen weiden doch in meiner Steppe, und ich habe sie noch kein einziges Mal in Anspruch genommen. Wenn Sie nach Poltawa fahren, bitten Sie immer um meinen Wagen. Und wie denn? Habe ich ihn Ihnen jemals verweigert? Ihre Kinder klettern über den Zaun in meinen Hof und spielen mit meinen Hunden — und ich sage gar nichts dazu. Mögen sie nur spielen! Wenn sie nur nichts anrühren! Mögen sie nur spielen!"

„Wenn Sie mir das Gewehr nicht schenken wollen, so könnten wir vielleicht einen Tausch machen?"

„Was werden Sie mir dafür geben?" Hierbei stützte sich Iwan Nikiphorowitsch auf und blickte Iwan Iwanowitsch an.

„Ich werde Ihnen ein braunes Schwein dafür geben, dasselbe, das ich im Verschlag aufzog. Ein prächtiges Schwein! Sie werden sehen, ob es Ihnen nicht im nächsten Jahre Ferkel bringt."

„Ich weiß nicht, wie Sie, Iwan Iwanowitsch, so etwas sagen können! Wozu brauche ich denn Ihr Schwein? Etwa um dem Teufel ein Gedächtnismahl zuzubereiten!"

„Wiederum! Ohne den Teufel kommen Sie schon gar nicht mehr aus! Das ist sündhaft, bei Gott sündhaft, Iwan Nikiphorowitsch!"

„Wie denn, Iwan Iwanowitsch? Sie bieten tatsächlich für das Gewehr der Teufel weiß was: ein Schwein!"

„Weshalb ist denn das — der Teufel weiß was, Iwan Nikiphorowitsch?"

„Wie denn? Sie sollten besser selber urteilen: ein Gewehr ist doch etwas Bekanntes; ein Schwein aber — der Teufel weiß was! Würden Sie das nicht gesagt haben, so würde ich es für eine Beleidigung halten!"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Was finden Sie denn Unschönes an einem Schwein?"

„Wofür halten Sie mich denn eigentlich? Ich sollte ein Schwein . . ."

„Setzen Sie sich doch! Ich will nicht mehr . . . Behalten Sie nur Ihr Gewehr! Mag es nur in Ihrer Kammer stehen, vermodern und verrosten — ich wünsche nicht mehr davon zu sprechen!"

Hierauf folgte ein Schweigen.

„Man erzählt," begann Iwan Iwanowitsch, „drei Könige hätten unserem Zaren den Krieg erklärt."

„Ja, das erzählte mir auch Peter Fjedorowitsch. Was ist denn das für ein Krieg? Und aus welchem Grunde?"

„Etwas Gewisses kann man darüber nicht sagen, Iwan Nikiphorowitsch, aus welchem Grunde dies geschah. Ich vermute, die Könige wünschen, wir alle sollen den türkischen Glauben annehmen!"

„Sieh mal an, die Schufte, was die da wünschen!" sprach Iwan Nikiphorowitsch und erhob seinen Kopf.

„Nun, sehen Sie es, unser Zar hat ihnen deswegen den Krieg erklärt. ‚Nein,' spricht er, ‚Ihr sollt selber den Christenglauben annehmen!'"

„Was ist denn dabei? Die Unserigen werden sie sicher schlagen, Iwan Iwanowitsch!"

„Jawohl. Sie wollen also nicht das Gewehrchen umtauschen, Iwan Nikiphorowitsch?"

„Ich wundere mich, Iwan Iwanowitsch: man kennt Sie, scheint es, als einen gebildeten Menschen, Sie sprechen aber wie ein Kind. Ich sollte ein solcher Dummkopf sein . . ."

„Setzen Sie sich, setzen Sie sich doch . . . Gott mit ihm! Soll es nur verrecken . . . Ich werde nicht mehr davon sprechen!"

In diesem Augenblick brachte man das Frühstück.

Iwan Iwanowitsch trank einen Schnaps und aß eine Schmandpastete. „Hören Sie, Iwan Nikiphorowitsch, ich werde Ihnen außer dem Schwein noch zwei Säcke Hafer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geben. Sie haben ja keinen Hafer gesät. Dies Jahr müssen Sie gleichwohl Hafer kaufen."

„Bei Gott, Iwan Iwanowitsch, mit Ihnen muß man sprechen, wenn man sich mit Erbsen vollgefressen hat." (Das ist noch gar nichts: Iwan Nikiphorowitsch pflegte noch ganz andere Phrasen loszulassen.) „Wo hat man denn gesehen, daß irgendwer ein Gewehr gegen zwei Säcke Hafer umtauschte? Ihren Pelzrock werden Sie mir wohl nicht anbieten?"

„Sie haben ganz vergessen, Iwan Nikiphorowitsch, daß ich Ihnen auch noch das Schwein gebe."

„Wie! Zwei Säcke Hafer und ein Schwein für ein Gewehr?"

„Ja, ist das denn etwa wenig?"

„Für ein Gewehr?"

„Natürlich für ein Gewehr."

„Zwei Säcke für ein Gewehr?"

„Die zwei Säcke sind ja nicht leer, vielmehr mit Hafer gefüllt. Das Schwein haben Sie aber vergessen?"

„Küssen Sie sich doch mit Ihrem Schwein, und wenn Sie das nicht wollen, dann mit dem Teufel!"

„Oh! Mit Ihnen soll man sich nur einlassen! Sie werden sehen: in jener Welt wird man Ihnen für solche gotteslästerlichen Worte glühende Nadeln in die Zunge stecken. Wenn man sich mit Ihnen unterhalten hat, muß man sich Gesicht und Hände waschen und sich selber ausräuchern."

„Erlauben Sie einmal, Iwan Iwanowitsch: ein Gewehr — ist etwas Vornehmes, der allerinteressanteste Zeitvertreib, zudem auch noch ein angenehmer Zimmerschmuck . . ."

„Sie, Iwan Nikiphorowitsch, prahlen sich derart mit Ihrem Gewehr wie der Narr mit der gestickten Schwinge", sprach Iwan Iwanowitsch verdrießlich, weil er schon tatsächlich böse zu werden begann.

„Sie aber, Iwan Iwanowitsch, sind ein richtiger Gänserich!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hätte Iwan Nikiphorowitsch dieses Wort nicht gesagt, so würden sie sich gezankt haben und wie immer als Freunde auseinandergegangen sein; diesmal aber ereignete sich etwas ganz anderes. Iwan Iwanowitsch brauste nur so auf.

„Was haben Sie da gesagt, Iwan Nikiphorowitsch?“ fragte er mit erhöhter Stimme.

„Ich sagte, Sie seien einem Gänserich gleich, Iwan Iwanowitsch!“

„Wie haben Sie denn gewagt, mein Herr, jeden Anstand und jede Achtung vor dem Rang und dem Namen eines Menschen vergessend, ihn mit einem solchen Schimpfnamen zu entehren?“

„Was ist denn da für ein Schimpf dabei? Weshalb fuchteln Sie denn so mit den Armen herum, Iwan Iwanowitsch?“

„Ich wiederhole: wie haben Sie es gewagt, gegen allen Anstand mich einen Gänserich zu nennen?“

„Ich niese Ihnen auf den Kopf, Iwan Iwanowitsch. Was haben Sie denn da so zu gackern begonnen?“

Iwan Iwanowitsch konnte nicht mehr an sich halten. Seine Lippen zitterten; sein Mund veränderte seine gewöhnliche Form eines „V“ und ward einem „O“ ähnlich. Mit den Augen blinzelte er derart, daß man hätte Angst bekommen können. Das kam bei Iwan Iwanowitsch außerordentlich selten vor. Man mußte ihn schon sehr erzürnt haben. „So erkläre ich Ihnen denn, daß ich Sie nicht mehr zu kennen wünsche!“

„Ein großes Unglück! Bei Gott, ich werde deshalb nicht zu weinen anfangen!“ antwortete Iwan Iwanowitsch. — Er log, er log, bei Gott, er log! Es war ihm dies sogar sehr verdrießlich.

„Mein Fuß wird nicht mehr Ihr Haus betreten.“

„Oho!“ sprach Iwan Nikiphorowitsch. Aus Verdruß wußte er selber nicht, was zu tun, und erhob sich gegen seine Gewohnheit vom Boden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„He, Weib, Bursche!“ Hierbei zeigte sich in der Tür dasselbe hagere Weib und ein kleiner Knabe, um den ein langer und breiter Rock herumhing. „Nehmt Iwan Iwanowitsch am Arm und führt ihn zur Tür hinaus!“

„Wie? Einen Adligen?“ schrie mit dem Gefühl der Würde und des Unwillens Iwan Iwanowitsch. „Wagt es nur! Kommt nur her! Ich werde euch zunichtemachen mitsamt eurem dummen Herrn! Kein Rabe wird mehr etwas von euch finden!“ (Iwan Iwanowitsch sprach ungewöhnlich kräftig, wenn seine Seele erschüttert war.)

Die ganze Gruppe bildete ein ausdrucksvolles Bild: Iwan Nikiphorowitsch stand in der Mitte seines Zimmers in seiner ganzen Schönheit, ohne jede Verzierung! Das Weib sperrte den Mund auf, und ihr Gesicht hatte den Ausdruck völliger Sinnlosigkeit und Angst. Iwan Iwanowitsch hatte den Arm erhoben, so, wie die römischen Tribunen dargestellt werden! Das war ein ungewöhnlicher Anblick – ein herrliches Schauspiel. Und dabei gab es nur einen einzigen Zuschauer: das war der Knabe in seinem unermeßlichen Rock. Er stand ziemlich ruhig da und reinigte sich mit dem Finger die Nase.

Endlich nahm Iwan Iwanowitsch seinen Hut ab. „Sehr vornehm benehmen Sie sich, Iwan Nikiphorowitsch! Schön! Ich werde daran denken!“

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, Iwan Iwanowitsch, machen Sie, daß Sie fortkommen! Ja, sehen Sie nur zu, daß Sie mir nicht in den Weg geraten, sonst werde ich Ihnen, Iwan Iwanowitsch, die ganze Fresse zerschlagen!“

„Das ist meine Antwort für Sie, Iwan Nikiphorowitsch“, entgegnete Iwan Iwanowitsch, indem er ihm „Etsch — etsch“ machte und die Tür krachend hinter sich zuschlug. Sie kreischte winselnd und öffnete sich von neuem.

Iwan Nikiphorowitsch erschien auf der Schwelle und wollte irgend etwas hinzufügen. Iwan Iwanowitsch schaute sich aber gar nicht mehr um und flog vom Hofe davon.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

## *DRITTES KAPITEL*

*Was sich ereignete, nachdem sich Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiphorowitsch verzankt hatten.*

So hatten sich also die zwei ehrwürdigen Männer, die Ehre und die Zierde von Mirgorod, miteinander verzankt! Und weshalb? Wegen eines Unsinns, wegen eines Gänserichs! Sie wollten einander nicht mehr sehen und brachen alle Beziehungen ab, während sie vordem bekannt waren als die unzertrennlichsten Freunde! Jeden Tag pflegten Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiphorowitsch einer zum anderen zu schicken, um sich nach der Gesundheit zu erkundigen, häufig unterhielten sie sich von ihren Balkons aus und sagten einander so angenehme Dinge, daß es herzerfreuend war, zuzuhören. Sonntags pflegten Iwan Iwanowitsch in seinem Wollrock und Iwan Nikiphorowitsch in seinem gelbbraunen Leinwandrock fast Arm in Arm miteinander sich zur Kirche zu begeben. Und wenn Iwan Iwanowitsch, der außerordentlich scharfe Augen hatte, zuerst eine Pfütze bemerkte oder irgendeine Unreinlichkeit inmitten der Straße, was bisweilen in Mirgorod vorkommt, dann sprach er stets zu Iwan Nikiphorowitsch: „Geben Sie acht, treten Sie nicht hierhin, hier ist es nicht schön!“ Auch Iwan Nikiphorowitsch pflegte seinerseits die allerrührendsten Beweise der Freundschaft zu geben, und wie weit auch Iwan Iwanowitsch von Iwan Nikiphorowitsch stehen mochte, stets reichte der ihm sein Tabakshorn und murmelte: „Bedienen Sie sich!“ Und was für eine prachtvolle Wirtschaft hatten alle beide! . . . Und diese beiden Freunde . . . Als ich hiervon vernahm, traf mich das wie der Blitz! Lange wollte ich es gar nicht glauben. Gerechter Gott! Iwan Iwanowitsch hat sich mit Iwan Nikiphorowitsch verzankt! So würdige Leute! Worauf soll man noch bauen in dieser Welt?

Als Iwan Iwanowitsch nach Hause gekommen war, befand er sich noch lange in heftiger Erregung. In der Regel

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

pflegte er zu allererst in den Stall zu gehen, um nachzuschauen, ob sein Pferdchen Heu frißt. (Iwan Iwanowitsch besaß eine rehbraune kleine Stute mit einem weißen Flecken auf der Stirn, ein sehr schönes Pferdchen.) Hierauf pflegte er die Truthühner und Ferkel mit eigener Hand zu füttern und erst dann ins Zimmer zu gehen, wo er entweder hölzernes Geschirr anfertigte (er versteht sehr kunstvoll, nicht schlechter als der Drechsler, verschiedene Dinge aus Holz herzustellen), oder er las ein Büchelchen, das bei „Lubij, Garij und Popoff" gedruckt war (an seine Überschrift vermag sich Iwan Iwanowitsch nicht zu erinnern, weil das Mädchen vor längerer Zeit den oberen Teil des Titelblattes abgerissen hatte, um ihr Kind zu beschäftigen), oder er ruhte sich unter dem Schirmdach aus. Nunmehr aber machte er sich an keine von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen. Statt dessen begann er Gapka, als sie ihm in den Weg kam, zu schelten, sie treibe sich ohne Arbeit herum, obgleich sie gerade Graupen in die Küche schleppte. Er warf mit dem Stock nach dem Hahn, der zum Eingang gekommen war, um seine gewohnte Gabe in Empfang zu nehmen, und als der schmutzige Knabe in durchlöchertem Hemdchen herankam und ausrief: „Papa, Papa, gib mir ein Plätzchen!", da drohte er ihm furchtbar und stampfte mit dem Fuß auf, so daß das erschreckte Bübchen davonlief, Gott weiß wohin.

Endlich kam er gleichwohl zur Besinnung und begann, seinen gewohnten Beschäftigungen nachzugehen. Spät setzte er sich zum Mittagessen, und es war schon fast Abend, als er sich unter das Schirmdach zum Ausruhen niederlegte. Die schöne Gemüsesuppe mit Taubenfleisch, die Gapka gekocht hatte, verscheuchte völlig den Vorfall vom Morgen aus seiner Erinnerung. Iwan Iwanowitsch begann wiederum mit Vergnügen seine Wirtschaft zu betrachten. Endlich ließ er seinen Blick auf dem Nachbarhofe ruhen und sprach zu sich: „Ich war heute noch nicht bei Iwan Nikiphorowitsch, ich will zu ihm hingehen." Iwan Iwanowitsch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ergriff Stock und Hut und begab sich auf die Straße. Als er aber eben aus dem Tor getreten war, entsann er sich an den Streit, spuckte aus und kehrte um. Fast die gleiche Bewegung ging im Hause des Iwan Nikiphorowitsch vor sich. Iwan Iwanowitsch sah, wie das alte Weib schon den Fuß auf die Hecke gestellt hatte, in der Absicht, in seinen Hof hinüberzuklettern, als plötzlich die Stimme des Iwan Nikiphorowitsch erklang: „Zurück, zurück, es ist nicht nötig!" Gleichwohl ward es Iwan Iwanowitsch sehr traurig zumute. Es hätte sehr wohl sein können, daß diese würdigen Leute sich schon am anderen Tage versöhnt hätten, wenn nicht ein besonderer Vorfall im Hause des Iwan Nikiphorowitsch jegliche Hoffnung vernichtet und Öl in das schon erlöschende Feuer der Feindschaft gegossen hätte.

Zu Iwan Nikiphorowitsch kam am Abend desselben Tages Agaphja Fedosejewna. Sie war weder eine Verwandte noch eine Schwägerin, nicht einmal eine Gevatterin von Iwan Nikiphorowitsch. Es hätte scheinen sollen, sie hat überhaupt gar keinen Grund, ihn zu besuchen, und er selber freute sich nicht allzu sehr über sie. Gleichwohl kam sie zu ihm gefahren und pflegte bei ihm ganze Wochen zuzubringen und bisweilen auch noch länger. Dann nahm sie sogleich die Schlüssel in Verwahrung und das ganze Haus in ihre Hände. Dies war Iwan Nikiphorowitsch stets sehr unangenehm. Zu allgemeinem Staunen folgte er ihr wie ein Kind. Und wenn er auch bisweilen zu streiten versuchte, so behielt Agaphja Fedosejewna doch stets die Oberhand.

Ich bekenne es, ich verstehe nicht, weshalb es so eingerichtet ist, daß die Frauen uns so geschickt bei der Nase fassen, als wäre das der Griff einer Teekanne; entweder sind ihre Hände so beschaffen, oder unsere Nasen taugen zu weiter gar nichts. Und ungeachtet dessen, daß die Nase von Iwan Nikiphorowitsch ein wenig einer Pflaume glich, faßte Agaphja Fedosejewna ihn gleichwohl an ihr und führte ihn hinter sich her wie ein Hündchen. Er pflegte sogar während ihres Besuches unfreiwillig seine gewöhnliche Lebensart zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verändern. Er lag nicht mehr so lange in der Sonne, und wenn er das tat, so nicht ‚in natura', vielmehr mit Hemd und Hose bekleidet, obgleich Agaphja Fedosejewna dies durchaus nicht verlangte. Sie machte sich gar nichts aus Zeremonien: hatte Iwan Nikiphorowitsch Fieber, pflegte sie ihn mit eigener Hand vom Kopf bis zu den Füßen mit Terpentin und Essig einzureiben. Agaphja Fedosejewna trug ein Häubchen auf dem Kopfe, drei Warzen auf der Nase und einen kaffeefarbenen Morgenrock mit gelben Blumen. Ihre ganze Gestalt glich einem Faß, und deshalb war es ebenso schwer, ihre Taille herauszufinden, wie ohne Spiegel die eigene Nase zu erblicken. Ihre Beine waren kurz und hatten die Form zweier Kissen. Sie pflegte zu klatschen, verstand ausgezeichnet zu schimpfen, morgens gekochte rote Rüben zu essen, und bei allen diesen verschiedenartigen Beschäftigungen veränderte ihr Gesicht nicht auf einen Augenblick seinen Ausdruck, was einzig und allein Frauen fertigbringen.

Als sie nur eben angekommen war, ging alles drüber und drunter. „Du, Iwan Nikiphorowitsch, versöhne dich nur nicht mit ihm und bitte ihn nicht um Verzeihung. Er will dich zugrunderichten. Das ist schon ein solcher Mensch! Du kennst ihn noch gar nicht." So flüsterte und flüsterte das verdammte Weib und setzte es durch, daß Iwan Nikiphorowitsch von Iwan Iwanowitsch nicht einmal mehr hören wollte.

Alles nahm ein anderes Aussehen an. Kam der Nachbarhund nunmehr auf den Hof gelaufen, so schlug man nach ihm mit allem, was man gerade zur Hand hatte. Waren die Kinderchen über den Zaun geklettert, so kehrten sie heulend zurück, die Hemdchen aufgehoben und auf den Rücken Zeichen von Ruten. Sogar das alte Weib selber machte eine so unanständige Bewegung, als es Iwan Iwanowitsch über irgend etwas fragen wollte, daß Iwan Iwanowitsch als ein außerordentlich delikater Mensch nur ausspuckte und murmelte: „Was für ein übles Weib! Schlechter noch als ihr

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Herr!“ Endlich, um alle Beleidigungen voll zu machen, baute der Nachbar ihm gegenüber, dort, wo man gewöhnlich den Zaun überstieg, einen Gänsestall — gerade als habe er die besondere Absicht, die Beleidigung noch zu vertiefen. Dieser für Iwan Iwanowitsch widerliche Gänsestall ward mit teuflischer Schnelligkeit — an einem Tage — errichtet.

Das erregte in Iwan Iwanowitsch Zorn und das Verlangen, sich zu rächen. Gleichwohl zeigte er keinerlei Verdruß, ungeachtet dessen, daß der Gänsestall sogar einen Teil seines Bodens einnahm. Er hatte aber solches Herzklopfen, daß es ihm außerordentlich schwer fiel, diese äußere Ruhe zu bewahren.

So brachte er den Tag zu. Es ward Nacht . . . Oh, wäre ich ein Maler, wie wunderbar wollte ich die ganze Herrlichkeit dieser Nacht schildern! Ich würde darstellen, wie ganz Mirgorod schläft. Wie unzählige Sterne unbeweglich auf es niederschauen. Wie die förmlich sichtbare Stille nur unterbrochen wird durch das nahe und ferne Bellen der Hunde. Wie an ihnen vorüber der verliebte Küster dahinfliegt und mit ritterlicher Furchtlosigkeit über den Zaun klettert. Wie die weißen Mauern der Häuser, vom Mondlicht erfaßt, noch weißer werden und die Bäume, die sie umschatten, noch dunkler. Ihr Schatten wird schwärzer, die Blumen und das verstummte Gras verbreiten noch mehr Duft, und die Grillen, die unermüdlichen Sänger der Nacht, lassen einträchtlich aus allen Ecken ihre zirpenden Lieder erschallen. Ich würde darstellen, wie in einem von diesen niedrigen Lehmhäuschen die schwarzbrauige Städterin einsam auf ihrem Bette ausgestreckt liegt: ihre Brüste beben, es träumt ihr von einem Husarenschnurrbart und Sporen. Und das Mondlicht lacht auf ihren Wangen. Ich würde darstellen, wie auf dem weißen Wege der schwarze Schatten der Fledermaus umherhuscht und sie sich auf die weißen Schornsteine niederläßt. Ich wäre aber kaum imstande, zu schildern, wie Iwan Iwanowitsch in dieser Nacht, die Säge in der Hand, sein Haus verließ: so vielerlei mannigfache Gefühle malten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich auf seinem Gesichte! Ganz leise schlich er sich heran und kroch unter den Gänsestall. Die Hunde von Iwan Nikiphorowitsch hatten noch gar nichts erfahren von dem Streite zwischen den beiden. Deshalb erlaubten sie ihm als einem alten Freunde, zu dem Gänsestall heranzukommen, der auf vier Eichenpfosten ruhte. Iwan Iwanowitsch kroch zum nächsten Pfosten heran, setzte die Säge an und begann zu sägen. Der hierdurch erregte Lärm veranlaßte ihn, sich jeden Augenblick umzuschauen, doch der Gedanke an die erlittene Beleidigung gab ihm stets den Mut zurück. Der erste Pfosten war durchsägt. Iwan Iwanowitsch machte sich an den zweiten. Die Augen brannten ihm und sahen schon gar nichts mehr vor lauter Furcht. Plötzlich schrie Iwan Iwanowitsch auf und erstarrte: er sah einen Toten vor sich. Bald aber kam er zu sich, da er erkannt hatte, daß das nur eine Gans war, die ihren Hals nach ihm ausstreckte. Voller Unwillen spuckte Iwan Iwanowitsch aus und nahm seine Arbeit wieder auf. Auch der zweite Pfeiler ward durchsägt. Der Bau begann zu schwanken. Iwan Iwanowitsch fing das Herz so furchtbar zu schlagen an, als er sich an den dritten Pfosten machte, daß er mehrere Male seine Arbeit unterbrechen mußte. Schon war mehr als die Hälfte des Pfeilers durchsägt, als plötzlich der schwankende Bau heftig zu schaukeln begann ... Iwan Iwanowitsch hatte kaum Zeit, beiseitezuspringen, als alles krachend zusammenstürzte. Er erfaßte die Säge, lief in furchtbarem Schrecken nach Hause und warf sich in sein Bett, und er fand nicht einmal den Mut, durch das Fenster auf die Folgen seiner furchtbaren Tat zu schauen. Es schien ihm aber, als habe sich der ganze Hof des Iwan Nikiphorowitsch versammelt: das alte Weib, der Hausherr selber, der Knabe in endlosem Überrock, sie alle kommen mit Stangen bewaffnet und angeführt von Agaphja Fedosejewna daher, um sein Haus zu zertrümmern und zu zerschlagen!

Den ganzen Tag verbrachte Iwan Iwanowitsch wie im Fieber. Immer schien es ihm so, als würde der verhaßte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nachbar aus Rache wenigstens sein Haus in Brand stecken. Deshalb gab er Gapka den Befehl, jeden Augenblick überall nachzusehen, ob nicht irgendwo trockenes Stroh untergelegt sei. Schließlich beschloß er aus lauter Angst, um Iwan Nikiphorowitsch zuvorzukommen, beim Mirgoroder Kreisgericht gegen ihn eine Klage einzureichen. Worin sie bestand, kann man aus dem folgenden Kapitel erfahren.

## *VIERTES KAPITEL*

*handelt davon, was sich in den Räumen des Mirgoroder Kreisgerichts zutrug.*

Was ist doch Mirgorod für eine wunderschöne Stadt! Was gibt es da alles für Häuser! Mit Stroh gedeckt und mit Schilf und sogar mit Holz. Rechts ist eine Straße, links ist eine Straße, überall schöner Zaun. Um ihn schlingt sich Hopfen. Auf ihm stecken Töpfe, über ihn erhebt die Sonnenblume ihr sonnenartiges Haupt, da blüht roter Mohn, schimmern dicke Kürbisse ... Was für eine Pracht! Der Zaun ist mit Gegenständen geschmückt, die ihn noch malerischer machen: bald hängt da ein Unterrock, bald ein Hemd, bald ein Paar Pluderhosen. In Mirgorod gibt es weder Diebe noch Spitzbuben, und deshalb hängt jeder auf seinen Zaun auf, was ihm gerade einfällt. Wenn Sie vom Markte aus kommen, bleiben Sie sicherlich etwas stehen, um sich an dem Anblick zu erlaben: dort befindet sich eine Pfütze, eine bemerkenswerte Pfütze! Die einzige in ihrer Art, die Sie jemals zu sehen bekamen! Sie nimmt fast den ganzen Platz ein. Wie schön ist diese Pfütze! Häuser und Häuschen, die man aus der Ferne für Heuhaufen halten könnte, umgeben sie von allen Seiten und staunen über ihre Schönheit.

Auch bin ich der Meinung, daß es kein schöneres Haus gibt als das Kreisgericht. Ob es aus Eichen- oder Birkenholz gebaut ist — geht mich nichts an. Es hat aber,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verehrte Herrschaften, acht Fenster! Acht Fensterchen in einer Reihe, unmittelbar auf den Platz hinaus und auf die Wasserfläche, von der ich schon sprach und die der Stadtkommandant See nennt! Nur dies eine Haus hat einen granitnen Anstrich; alle übrigen Häuser in Mirgorod sind einfach geweißt. Sein Dach ist ganz aus Holz. Und es wäre sogar rot angestrichen, hätten nicht die Kanzleibeamten das dafür angeschaffte Öl vertilgt, nachdem sie Zwiebel hineingeschnitten. Denn es war unglücklicherweise gerade Fastenzeit, und so blieb denn das Dach ungestrichen. Auf den Platz hinaus führt eine Vortreppe, auf der häufig Hühner herumlaufen, weil da fast immer Graupen oder sonst etwas Eßbares ausgestreut liegt, was übrigens keineswegs absichtlich geschieht, vielmehr einzig und allein durch die Unvorsichtigkeit der Bittsteller. Das Haus ist in zwei Hälften geteilt; in der einen tagt das Gericht, in der anderen ist die Arrestantenkammer gelegen. In der für das Gericht bestimmten Hälfte befinden sich zwei sauber geweißte Zimmer: das eine dient als Wartezimmer für die Bittsteller, im anderen steht ein mit Tintenflecken verzierter Tisch, auf ihm der Gerichtsspiegel, vier eichene Stühle mit hohen Lehnen ringsherum. An den Wänden erblickt man eisenbeschlagene Koffer, in denen Stöße von Akten aufbewahrt werden. Auf einem von diesen Koffern stand gerade ein frisch gewichster Stiefel. Die Tagung begann bereits am Morgen. Der Richter, ein ziemlich kräftiger Herr, wenn auch ein wenig schlanker als Iwan Nikiphorowitsch, von gutmütigem Gesichtsausdruck, in schmierigem Schlafrock, die Pfeife im Munde und die Teetasse vor sich, sprach gerade mit seinem Gehilfen. Die Lippen des Richters befanden sich ganz dicht unter seiner Nase und deshalb konnte diese die Oberlippe riechen, soviel es ihr danach verlangte. Diese Lippe diente ihm zur Tabaksdose, weil der Tabak, der an die Nase adressiert war, sich fast immer auf ihr festsetzte. Der Richter sprach also mit seinem Gehilfen. Neben ihm hielt eine barfüßige Dirne ein Teebrett mit Tassen. Am Ende

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Tisches verlas gerade der Sekretär die Entscheidung einer Sache, aber mit einem so gleichförmigen und melancholischen Ton, daß sogar der Verurteilte beim Zuhören eingeschlafen wäre. Zweifellos wäre dies dem Richter zuallererst begegnet, wenn er sich nicht währenddessen in ein unterhaltendes Gespräch eingelassen hätte.

„Ich habe mich absichtlich bemüht, zu erfahren," sprach der Richter, indem er aus der schon kalt gewordenen Tasse Tee schlürfte, „wie das vor sich geht, daß sie schön singen. Ich hatte eine prachtvolle Drossel vor zwei Jahren. Aber wie denn? Plötzlich war sie völlig verdorben und begann Gott weiß wie zu singen. Je länger um so schlechter. Sie begann zu schnarren und zu röcheln, zum Davonlaufen! Und dabei die allernichtigste Ursache! Das kommt ja daher: unter der Kehle bildet sich ein Pickel, kleiner als eine winzige Erbse. Dieses Pickelchen muß man aber nur mit einer Stecknadel aufstechen. Das hat mir Sachar Prokophiewitsch erklärt und, wenn Sie wollen, will ich Ihnen erzählen, auf welche Weise das vor sich ging: Ich komme zu ihm angefahren ..."

„Befehlen Sie, Demian Demianowitsch, die zweite Entscheidung zu lesen?" unterbrach ihn der Sekretär, der schon vor einigen Minuten sein Lesen beendet hatte.

„Haben Sie das schon vorgelesen? Seht mal an, wie schnell! Ich habe gar nichts davon vernommen! Ja, wo ist es denn? Gib das Papier hierher, ich werde es unterschreiben! Was haben Sie da noch?"

„Die Sache des Kosaken Bokitka wegen einer gestohlenen Kuh."

„Schön, lesen Sie! Ja, ich komme also zu ihm ... ich kann Ihnen sogar ausführlich erzählen, womit er mich bewirtete. Zum Schnaps ward Stör gegeben, einzigartiger! Ja, nicht von unserem Stör" (wobei der Richter mit der Zunge schnalzte und lächelte, und hierbei schnupfte seine Nase aus ihrer ewigen Tabaksdose), „womit unsere Mirgoroder Eßwarenbude uns bewirtet. Hering aß ich nicht,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weil, wie Sie selbst wissen, ich davon Magenbrennen bekomme. Den Kaviar aber probierte ich — vortrefflicher Kaviar! Man kann nicht anders sagen, er war vorzüglich. Alsdann trank ich Aprikosenschnaps, der dazu noch mit Tausendgüldenkraut angesetzt war. Es gab auch Safranschnaps, den aber genieße ich nicht, wie Sie selber wissen. Es ist, sehen Sie, sehr gut, den Appetit erst sozusagen anzuregen und dann sich richtig satt zu essen ... Ah, was höre ich, was sehe ich ..." schrie plötzlich der Richter, als er Iwan Iwanowitsch eintreten sah.

„Gott zur Hilfe! Ich wünsche Gesundheit!" sprach Iwan Iwanowitsch, nachdem er sich nach allen Seiten verbeugt hatte, mit der ihm allein eigenen Anmut. Mein Gott, wie verstand er alle zu bezaubern mit seinem Benehmen! Nirgends ist mir eine solche Feinheit vorgekommen. Er kannte sehr wohl selber seine Würde, und deshalb erblickte er in der allgemeinen Achtung etwas, was man ihm schuldig sei. Der Richter schob selber Iwan Iwanowitsch einen Stuhl hin, und seine Nase zog von der Oberlippe den ganzen Tabak ein, was bei ihm stets ein Zeichen großen Vergnügens war.

„Womit befehlen Sie, Ihnen aufzuwarten, Iwan Iwanowitsch?" fragte er. „Befehlen Sie eine Tasse Tee?"

„Nein, meinen besten Dank", antwortete Iwan Iwanowitsch, verneigte sich und setzte sich nieder.

„Erweisen Sie mir die Gnade, ein einziges Täßchen!" wiederholte der Richter.

„Nein, ich danke. Ich bin sehr zufrieden mit der Aufnahme!" antwortete Iwan Iwanowitsch, verneigte sich und setzte sich.

„Eine einzige!" wiederholte der Richter.

„Nein, beunruhigen Sie sich nicht, Demian Demianowitsch!" hierbei verneigte sich Iwan Iwanowitsch wieder und setzte sich.

„Ein Täßchen?"

„In Gottes Namen, aber nur eines!" sprach Iwan Iwanowitsch und streckte die Hand nach dem Teebrett aus.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mein Gott! Was für eine Menge von Feinheit kommt bei manchem Menschen zum Vorschein! Man kann gar nicht sagen, einen wie angenehmen Eindruck solches Benehmen hervorruft!

„Befehlen Sie nicht noch ein Täßchen?“

„Ich danke ergebenst!“ antwortete Iwan Iwanowitsch, indem er die umgestürzte Tasse auf das Teebrett stellte und sich verneigte.

„Tun Sie mir den Gefallen, Iwan Iwanowitsch!“

„Ich kann nicht! Besten Dank!“ Hierbei verneigte sich Iwan Iwanowitsch wiederum und setzte sich dann nieder.

„Iwan Iwanowitsch! Erweisen Sie mir die Freundschaft! Ein einziges Täßchen!“

Iwan Iwanowitsch streckte die Hand nach dem Teebrett aus und nahm eine Tasse.

Zum Henker! Wie kann nur, wie bringt es nur ein Mensch fertig, so seine Würde zu bewahren!

„Demian Demianowitsch,“ begann Iwan Iwanowitsch, und er trank das letzte Tröpfchen aus, „ich habe ein unaufschiebbares Anliegen an Sie: ich reiche eine Klage ein.“ Hierbei stellte Iwan Iwanowitsch seine Tasse nieder und nahm aus der Tasche einen beschriebenen Bogen Stempelpapier. „Klage gegen meinen Feind, gegen meinen geschworenen Feind.“

„Gegen wen denn?“

„Gegen Iwan Nikiphorowitsch Dowgotschchun!“

Bei diesen Worten wäre der Richter fast vom Stuhle gefallen. „Was sagen Sie da!“ rief er aus und warf die Hände in die Luft: „Iwan Iwanowitsch! Sind Sie das?!“

„Sie selber sehen, daß ich es bin!“

„Gott mit Ihnen und alle Heiligen! Wie! Sie, Iwan Iwanowitsch, wurden der Feind von Iwan Nikiphorowitsch?! Sind das Ihre Lippen, die das sagen? Wiederholen Sie es noch einmal! Ja, hat sich nicht irgendwer hinter Ihnen versteckt und spricht statt Ihrer ...?“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Was ist denn da so unwahrscheinlich? Ich kann ihn gar nicht mehr ausstehen: er hat mir eine tödliche Beleidigung zugefügt, er hat meine Ehre gekränkt."

„Heilige Dreieinigkeit! Wie soll ich das jetzt meinem Mütterchen klarmachen! Jeden Tag, wenn ich mich nur mit meiner Schwester zanke, spricht das alte Frauchen: ‚Ihr, meine Kinderchen, lebt miteinander wie Hunde. Wenn ihr euch nur ein Beispiel nehmen wolltet an Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiphorowitsch: das sind schon Freunde, solche Freunde! Das nennt man einmal Freunde! Das nennt man würdige Leute!' Und da hast du es! Auch solche Freunde! Erzählen Sie doch, warum das so kam, wie?"

„Das ist eine delikate Sache, Demian Demianowitsch! Mit Worten kann man sie gar nicht erzählen. Befehlen Sie lieber meine Bittschrift vorzulesen. Nehmen Sie sie doch, von dieser Seite, hier ist es ziemlicher!"

„Lesen Sie sie vor, Taras Tichonowitsch", sprach der Richter, zum Sekretär gewandt.

Taras Tichonowitsch nahm die Bittschrift, und nachdem er sich so geschneuzt hatte, wie sich alle Sekretäre an den Kreisgerichten schneuzen: mit Hilfe von zwei Fingern, begann er zu lesen:

„Bittschrift des Adligen und Gutsbesitzers des Mirgoroder Kreises, Iwan, Sohn des Iwan, Pererepenko; worüber aber, das besagen folgende Punkte:

Erstens. Der, der ganzen Welt durch seine gottzuwideren, in Übelkeit versetzenden und jedes Maß überschreitenden, dem Gesetze nach verbrecherischen Handlungen bekannte Adlige Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun, fügte mir in diesem Jahre 1810 am siebenten Juli eine tödliche Beleidigung zu, die sich sowohl persönlich auf meine Ehre bezieht als in gleicher Weise die Entwürdigung und Erniedrigung meines Ranges und meines Standes beabsichtigt. Derselbe, selber ein Adliger, zudem von üblem Aussehen, hat einen zänkischen Charakter und ist ganz erfüllt von Gotteslästerungen und Schimpfworten! ..."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Vorleser hielt ein wenig inne, um sich von neuem zu schneuzen. Der Richter aber faltete mit Andacht die Hände und sprach nur vor sich hin: „Was für eine lebendige Feder! Mein Gott! Wie versteht dieser Mensch zu schreiben!"

Iwan Iwanowitsch bat, man möchte weiter lesen, und Taras Tichonowitsch fuhr fort:

„Dieser Adlige, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun, nannte mich, als ich zu ihm mit freundlichen Vorschlägen kam, öffentlich mit einem beleidigenden und für die Ehre kränkenden Namen, nämlich: ‚einen Gänserich', während es doch dem ganzen Mirgoroder Kreis bekannt ist, daß ich mich niemals nach diesem üblen Tier benannte und ich auch keineswegs die Absicht habe, mich nach ihm zu benennen. Daß ich aber von adliger Herkunft bin, dazu dient zum Zeugnis, daß in dem Kirchenbuch, welches sich in der Pfarrei der Kirche zu den drei Heiligen befindet, sowohl der Tag meiner Geburt geschrieben steht wie auch, wann ich die Taufe erhalten habe. ‚Gänserich' aber kann, wie einem jeden bekannt, der irgendwie in den Wissenschaften bewandert ist, in keinem Kirchenbuch geschrieben stehen. Denn ein ‚Gänserich' ist kein Mensch, vielmehr ein Vogel, was schon einem jeden glaubwürdig bekannt ist, wenn er auch nicht im Seminar war. Dieser böswillige Adlige war hierüber wohl unterrichtet, und zu keinem anderen Zwecke, als um mir eine für meinen Rang und meinen Stand tödliche Beleidigung zuzufügen, beschimpfte er mich mit diesem üblen Worte.

Zweitens. Dieser selbe, unwürdige und unanständige Adlige verübte zudem einen Anschlag auf mein ererbtes Besitztum, das auf mich überging nach dem Tode meines Vaters, der von geistlichem Stande gewesen war: Iwan, der Sohn von Onisij, Pererepenko, gesegneten Angedenkens — dadurch, daß er, entgegen allen Gesetzen, gerade meinem Hauseingang gegenüber einen Gänsestall errichtete, was in gar keiner anderen Absicht geschah, als um die mir angetane Beleidigung noch zu verstärken, denn dieser Gänsestall

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stand bis dahin an seiner richtigen Stelle und war noch ziemlich fest. Die niedrige Absicht des obenerwähnten Adligen bestand aber einzig und allein darin, mich zu einem Zeugen unwürdiger Passagen zu machen: denn es ist bekannt, daß kein Mensch in einen Stall, um so mehr in einen Gänsestall, zu einer anständigen Verrichtung geht. Bei dieser ungesetzlichen Handlung wurden die zwei Vorderpfosten auf meinem eigenen Boden eingeschlagen, den ich noch bei Lebzeiten meines Vaters, gesegneten Angedenkens, Iwan, Sohn Onisijs, Pererepenko, von ihm erhalten hatte — der bei dem Vorratshaus beginnt und sich in gerader Linie hinzieht bis ganz zu dem Platz, wo die Weiber Töpfe waschen.

Drittens. Der obengeschilderte Adlige, dessen Ruf- und Familienname jeglichen Ekel erregt, nährt in seiner Seele die böswillige Absicht, mich in meinem eigenen Hause zu verbrennen. Zweifellose Anzeichen hierfür gehen aus folgendem hervor: erstens, dieser bösartige Adlige begann häufig aus seinem Hause herauszukommen, was er früher niemals unternahm wegen seiner Faulheit und üblen Körperfülle; zweitens: in seiner Gesindestube, die unmittelbar an den Zaun stößt, der mein Eigentum umgrenzt, das ich von meinem verstorbenen Vater erhielt, gesegneten Angedenkens, Iwan, Sohn Onisijs, Pererepenko, brennt täglich und in außergewöhnlicher Dauer ein Licht, was schon ein deutlicher Beweis hierfür ist; denn bis dahin ward wegen seines schmutzigen Geizes stets nicht nur das Talglicht, vielmehr sogar das Öllämpchen sogleich wieder ausgelöscht.

Und deshalb bitte ich, diesen Adligen, Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun, als schuldig der Brandlegung, der Beleidigung meines Ranges, Namens und Standes und der räuberischen Aneignung meines Eigentums, vor allem aber der niedrigen und anstößigen Hinzufügung der Benennung ‚Gänserich' zu meinem Familiennamen, zu verurteilen zu einer Bestrafung, zum Ersatz der Schäden und Verluste, ihn selber als Gesetzesübertreter in Fesseln zu legen, ins städtische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gefängnis zu überführen und nach dieser meiner Bittschrift sofort und unverzüglich die Entscheidung herbeizuführen.

Dies schrieb und verfaßte der Adlige, der Mirgoroder Gutsbesitzer Iwan, Iwans Sohn, Pererepenko."

Nachdem die Bittschrift verlesen war, näherte sich der Richter Iwan Iwanowitsch, faßte ihn an einem Knopf seines Rockes und begann zu ihm fast in dieser Weise zu sprechen: „Was tun Sie denn da, Iwan Iwanowitsch! Fürchten Sie doch Gott! Werfen Sie doch diese Bittschrift fort. Soll sie der Teufel holen! (Soll ihr Satan im Traum erscheinen!) Nehmen Sie lieber Iwan Nikiphorowitsch bei der Hand und küssen sie einander; kaufen Sie Santuriner oder Nikopolsker oder machen Sie ganz einfach ein Pünschchen und laden Sie mich dazu ein! Wir werden es zusammen austrinken und alles vergessen!"

„Nein, Demian Demianowitsch! Das ist nicht eine solche Sache!" sprach Iwan Iwanowitsch mit jener Wichtigkeit, die ihm stets so gut zu Gesicht stand. „Das ist nicht eine solche Sache, die man auf gütlichem Wege beilegen könnte. Leben Sie wohl! Leben auch Sie wohl, meine Herren!" fuhr er mit ganz der gleichen Gewichtigkeit fort, indem er sich an alle wandte: „Ich hoffe, daß meine Bitte die gewünschte Wirkung haben wird." Und er ging hinaus und ließ alle Anwesenden in Staunen zurück.

Der Richter saß da und sprach kein Wort. Der Sekretär schnupfte Tabak; ein Kanzleidiener stieß den Boden einer zerbrochenen Flasche, der als Tintenfaß diente, um, und der Richter erweiterte selber in seiner Zerstreutheit mit dem Finger die Tintenpfütze auf dem Tisch.

„Was sagen Sie dazu, Dorophei Trophimowitsch?" sprach der Richter nach einigem Schweigen, indem er sich an seinen Gehilfen wandte.

„Ich sage gar nichts", antwortete dieser.

„Ach, was kommen doch für Dinge vor!" fuhr der Richter fort. Er hatte aber noch nicht geendigt, als die Tür krachend aufflog und sich die vordere Hälfte von Iwan

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nikiphorowitsch in den Gerichtsraum hineinschob, während seine andere Hälfte noch im Vorzimmer geblieben war. Das Erscheinen von Iwan Nikiphorowitsch, und noch dazu vor Gericht, schien etwas so Ungewöhnliches, daß der Richter aufschrie, der Sekretär sein Lesen unterbrach und der eine Kanzleidiener — in einem Friesrock, der einem Halbfrack ähnlich war — die Feder zwischen die Lippen nahm, der andere aber eine Mücke verschluckte. Sogar der Invalide, der den Posten eines Feldjägers und Wächters innehatte und bis dahin in einem schmutzigen Hemde mit Tressen auf der Schulter an der Türe gestanden und sich gekratzt hatte, sogar dieser Invalide sperrte das Maul auf und trat irgend jemand auf den Fuß.

„Welches Schicksal führt Sie hierher? Wie und was? Wie ist Ihre Gesundheit, Iwan Nikiphorowitsch?"

Iwan Nikiphorowitsch stak aber mehr tot als lebendig in der Tür und konnte weder vor noch zurück. Vergeblich schrie der Richter ins Vorzimmer, jemand von den dort Anwesenden möchte Iwan Nikiphorowitsch von hinten her in das Verhandlungszimmer hineinschieben. In dem Vorzimmer befand sich indes nur ein einziges altes Weibchen, das ungeachtet aller Anstrengungen ihrer knochigen Hände nichts ausrichten konnte. Nur einer von den Kanzleidienern mit dicken Lippen, breiten Schultern, einer fleischigen Nase und Augen, die schief und betrunken blickten, mit an den Ellenbogen durchgestoßenen Rockärmeln, näherte sich der vorderen Hälfte von Iwan Nikiphorowitsch, legte ihm beide Arme übers Kreuz, wie einem kleinen Kinde, und winkte dem alten Invaliden, der sich mit seinem Knie gegen den Bauch von Iwan Nikiphorowitsch stemmte, und ungeachtet seines kläglichen Stöhnens ward er ins Vorzimmer zurückgedrängt. Darauf zog man die Riegel heraus und öffnete die zweite Hälfte der Tür, wobei der Kanzleidiener und sein Gehilfe, der Invalide, infolge ihrer gemeinsamen Anstrengungen und Ausatmen ihres Mundes, einen so heftigen Geruch verbreiteten, daß das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verhandlungszimmer sich vorübergehend in eine Schnapsschenke verwandelte.

„Hat man Ihnen nicht wehgetan, Iwan Nikiphorowitsch? Ich will das meinem Mütterchen sagen, sie wird Ihnen einen Aufguß schicken, mit dem reiben Sie sich das Kreuz und den Rücken ein, und alles wird vorübergehen."

Iwan Nikiphorowitsch hatte sich aber auf einen Stuhl fallen lassen und vermochte gar nichts zu sagen außer fortgesetztem „Och!" und „Ach!" Endlich sprach er mit schwacher, vor Müdigkeit kaum hörbarer Stimme: „Ist es Ihnen gefällig", und er nahm aus der Tasche sein Tabakshorn und fügte hinzu: „Bedienen Sie sich!"

„Sehr erfreut, Sie zu sehen", antwortete der Richter. „Ich kann mir nur noch gar nicht vorstellen, was Sie eigentlich veranlaßte, sich der Mühe zu unterziehen und uns durch eine so angenehme Überraschung Ihnen zu verpflichten."

„Mit einer Bitte ..." vermochte nur Iwan Nikiphorowitsch hervorzubringen.

„Mit einer Bitte? Mit was für einer?"

„Mit einer Klage ..." (hier erfolgte eine lange Pause zum Atemschöpfen) „... Och! Ach! ... mit einer Klage gegen einen Betrüger ... Iwan Iwanowitsch Pererepenko."

„Mein Gott! Auch Sie?! So seltene Freunde! Eine Klage, gegen einen so tugendhaften Menschen?!"

„Der — ist der Satan selber!" brachte Iwan Nikiphorowitsch stockend hervor.

Der Richter bekreuzte sich.

„Nehmen Sie die Bittschrift, lesen Sie."

„Da ist nichts zu machen, lesen Sie, Taras Tichonowitsch, sprach der Richter, zum Sekretär gewandt, mit verdrießlicher Miene, wobei seine Nase unwillkürlich die Oberlippe roch, was er gewöhnlich doch nur aus großem Vergnügen tat. Eine solche Selbständigkeit der Nase bereitete dem Richter noch mehr Verdruß: er nahm das Taschentuch heraus und strich sich den ganzen Tabak von der Oberlippe ab, um ihre Frechheit zu bestrafen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Sekretär machte seine gewöhnliche Vorbereitung, wie er stets vor dem Beginn des Verlesens zu tun pflegte, das heißt ohne Hilfe des Taschentuchs, und begann mit seiner gewöhnlichen Stimme in folgender Weise:

„Es bittet der Adlige des Mirgoroder Kreises, Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun, worum aber, darüber folgen die Punkte:

Erstens. Aus gehässiger Bosheit und offenbarem Übelwollen fügt mir der sich einen Adligen nennende Iwan, Iwans Sohn, Pererepenko, allerlei Schweinereien, Verluste und andere tückische und entsetzenerregende Taten zu, und am gestrigen Tage, am Nachmittag, schlich er sich wie ein Räuber und Dieb mit Beilen, Sägen, Stemmeisen und anderem Schlosserwerkzeug in der Nacht auf meinen Hof, und in meinen dort befindlichen, mir gehörigen Stall und zerhackte ihn eigenhändig und in beleidigender Weise, wozu ich von meiner Seite keinerlei Veranlassung gegeben hatte zu einem so gesetzlosen und räuberischen Vorgehen.

Zweitens. Derselbe Adlige, Pererepenko, bereitet einen Anschlag auf mein Leben vor und, nachdem er bis zum Siebenten des vergangenen Monats diese Absicht geheimgehalten hatte, kam er zu mir und begann bei mir auf freundliche und listige Weise das Gewehr zu erbitten, das sich in meinem Zimmer befindet, und bot mir dafür mit dem ihm eigenen Geize viele untaugliche Dinge an, wie zum Beispiel: ein braunes Schwein und zwei Maß Hafer. Da ich aber schon damals seine verbrecherische Absicht erriet, bestrebte ich mich, ihn auf jede Weise von ihr abzubringen. Dieser Betrüger und Schuft, Iwan, Iwans Sohn, Pererepenko, beschimpfte mich aber auf bäuerische Weise und hegt seit dieser Zeit eine unerbittliche Feindschaft gegen mich. Zudem ist aber dieser häufig erwähnte, tollgewordene Adlige und Räuber, Iwan, Iwans Sohn, Pererepenko, auch noch von äußerst schimpflicher Herkunft: seine Schwester war der ganzen Welt als liederliches Frauenzimmer bekannt, und sie zog der Jägerabteilung nach, die vor fünf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jahren in Mirgorod stand, und ihren Mann ließ sie als Leibeigenen eintragen. Sein Vater und seine Mutter waren gleichfalls die allergesetzlosesten Leute und beide unglaubliche Säufer. Aber der obenerwähnte Adlige und Räuber, Pererepenko, übertraf durch seine viehischen und des Tadelns werten Taten sein ganzes Geschlecht. Und unter dem Schein der Frömmigkeit verübt er die allerverführerischsten Taten: die Fasten hält er nicht ein, denn am Vorabend des Philippstages* kaufte dieser Ketzer einen Hammel, und am anderen Tag befahl er seiner gesetzlosen Dirne Gapka, ihn zu schlachten, indem er sich herausredete, als hätte er gerade zu dieser Stunde Talg nötig für die Lämpchen und Lichter.

Deshalb bitte ich, diesen Adligen als einen Räuber, Gotteslästerer und Betrüger, der bereits des Diebstahls und des Raubes überführt ward, in Fesseln zu legen und ins Gefängnis oder ins staatliche Zuchthaus überführen zu lassen und dort schon nach dem Ermessen des Gerichts ihn des Ranges und Adels verlustig zu erklären, fest durchzuprügeln und nötigenfalls nach Sibirien ins Zuchthaus zu schicken, die Schäden und Verluste ihm aber zu zahlen zu befehlen und nach dieser meiner Bittschrift die Entscheidung zu treffen.

Diese Bittschrift unterschrieb eigenhändig der Adlige des Mirgoroder Kreises, Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun."

Als der Sekretär die Verlesung nur eben beendet hatte, griff Iwan Nikiphorowitsch nach seiner Mütze und verneigte sich in der Absicht, davonzugehen.

„Wohin eilen Sie denn nur, Iwan Nikiphorowitsch?" rief ihm der Richter nach. „Bleiben Sie doch ein wenig sitzen! Trinken Sie doch ein Täßchen Tee! Orischka, was stehst du denn da, du dumme Dirne, und machst den Kanzleidienern Augen! Geh und bring Tee!"

---

* Philippstag am vierzehnten Dezember, Beginn der Fastenzeit vor Weihnachten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Iwan Nikiphorowitsch war aber — voller Schrecken, daß er so weit von Hause gegangen war und eine so gefährliche „Quarantäne" ausgehalten habe, schon aus der Tür hinaus, nachdem er gemurmelt hatte: „Beunruhigen Sie sich nicht, ich werde mit Vergnügen ..." und er schloß die Tür hinter sich und ließ alle Anwesenden in Staunen zurück.

Da war gar nichts zu machen. Beide Bittschriften waren angenommen, und die Sache drauf und dran, eine ziemliche Wichtigkeit anzunehmen, als ein nicht vorauszusehender Umstand ihr ein noch größeres Interesse gab. Als nämlich der Richter, in Begleitung seines Gehilfen und seines Sekretärs, das Zimmer verlassen hatte, die Kanzleidiener aber gerade dabei waren, die von den Bittstellern mitgebrachten Hühner, Eier, Brotlaibe, Pasteten, Weißbrote und das übrige Zeug in einen Sack zu legen, lief gerade ein braunes Schwein ins Zimmer und erfaßte zum Staunen aller Anwesenden — nicht die Pasteten oder Brotrinden, vielmehr die Bittschrift von Iwan Nikiphorowitsch, welche so auf dem Tischende lag, daß die Blätter nach unten hingen. Die braune Sau erfaßte das Papier und lief so rasch mit ihm davon, daß kein einziger von den Angestellten sie einholen konnte, ungeachtet dessen, daß sie ihm Lineal und Tintenfässer nachwarfen.

Dieser außergewöhnliche Vorfall erregte eine furchtbare Verwirrung, weil sogar nicht einmal eine Kopie von der Bittschrift angefertigt worden war. Die Richter, das heißt der Sekretär und der Gehilfe, unterhielten sich lange über einen solchen unerhörten Umstand. Endlich entschied man sich dahin, dem Stadtkommandanten hierüber zu schreiben, da ja die Untersuchung über diese Angelegenheit eher die städtische Polizei anging. Der Bericht hierüber unter Nummer 389 ward noch am gleichen Tage abgesandt, und gerade aus diesem Anlaß kam es auch zu einer ziemlich eigenartigen Auseinandersetzung, von der die Leser im folgenden Kapitel erfahren werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

## FÜNFTES KAPITEL

*welches von einer Beratung zweier in Mirgorod angesehener Persönlichkeiten handelt.*

Kaum hatte Iwan Iwanowitsch nur eben seine Hausangelegenheiten erledigt und war, seiner Gewohnheit nach, hinausgegangen, um sich unter dem Schirmdach niederzulegen, da sah er, zu seinem unsagbaren Erstaunen, etwas Rotes an der Gartenpforte schimmern. Das war der rote Aufschlag des Stadtkommandanten, der, ebenso wie sein Kragen, eine Politur erhalten und sich an den Rändern in lackiertes Leder verwandelt hatte. Iwan Iwanowitsch dachte bei sich: „Das ist gar nicht so übel, daß Peter Fjedorowitsch zum Plaudern gekommen ist", er wunderte sich aber gar sehr, als er sah, daß der Stadtkommandant außerordentlich rasch ging und die Hände dabei schwenkte, was, seiner Gewohnheit nach, äußerst selten bei ihm vorkam. An der Uniform des Stadtkommandanten waren acht Knöpfe; der neunte war während einer Prozession bei der Einweihung der Kirche vor zwei Jahren abgerissen und bis jetzt noch nicht von den Polizisten aufgefunden worden, obgleich der Stadtkommandant bei den täglichen Rapporten, welche ihm die Bezirksaufseher abstatteten, stets zu fragen pflegte, ob sich der Knopf gefunden habe. Diese acht Knöpfe waren bei ihm so angebracht, wie die Weiber gewöhnlich Bohnen setzen: einer rechts, der andere links. Sein linker Fuß war im letzten Feldzug durchschossen worden, und deshalb hinkte der Stadtkommandant und setzte ihn so weit auf die Seite, daß er hierdurch fast die ganze Arbeit des rechten Beines zunichte machte. Je eiliger der Stadtkommandant mit seinem „Fußvolk" handelte, um so langsamer rückte es vor, und deshalb hatte Iwan Iwanowitsch, bis der Kommandant zum Schirmdach herangekommen war, Zeit genug, sich in Vermutungen zu ergehen, weshalb denn der Kommandant so rasch mit den Händen in der Luft herumfahre. Dies beschäftigte ihn um

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

so mehr, als die Sache von außergewöhnlicher Wichtigkeit schien. Denn der Stadtkommandant trug sogar einen neuen Degen.

„Guten Tag, Peter Fjedorowitsch", rief Iwan Iwanowitsch, der – wie schon berichtet worden – große Neugierde besaß und seine Ungeduld kaum zu bändigen vermochte, als er sah, wie der Stadtkommandant die Eingangstreppe im Sturme nahm, aber immer noch nicht seine Augen erhob und sich mit seinem „Fußvolk" herumstritt, das auf keine Weise mit einem Schwung eine Stufe zu nehmen vermochte.

„Guten Tag wünsche ich meinem lieben Freunde und Wohltäter, Iwan Iwanowitsch!" antwortete der Stadtkommandant.

„Ich bitte freundlichst, Platz zu nehmen! Wie ich sehe, sind Sie ermüdet, weil Sie Ihr verwundetes Bein behindert ..."

„Mein Bein!" rief der Stadtkommandant, wobei er auf Iwan Iwanowitsch einen von jenen Blicken warf, mit dem ein Riese eine Pygmäe anschaut, oder ein gelehrter Pedant einen Tanzlehrer. Hierbei streckte er sein Bein aus und schlug mit ihm auf den Boden auf. Diese Tapferkeit kam ihm indes teuer zu stehen. Denn sein ganzer Körper geriet ins Schwanken, und seine Nase berührte den Zaun. Der weise Hüter der Ordnung setzte sich aber sogleich wieder zurecht, und um keinerlei Anschein zu geben, fuhr er in die Tasche, als wolle er seine Tabaksdose herausnehmen. — „Ich kann Ihnen von mir, liebster Freund und Wohltäter, Iwan Iwanowitsch, versichern, daß ich in meinem Leben ganz andere Feldzüge mitgemacht habe. Ja, im Ernste, ich habe schon was durchgemacht. Zum Beispiel während des Feldzugs von 1807 ... ach! Ich will Ihnen erzählen, auf welche Weise ich über den Zaun kletterte — zu einer hübschen Deutschen." Hierbei kniff der Stadtkommandant das eine Auge zu und lächelte ganz teuflisch listig.

„Wo waren Sie denn heute?" frug Iwan Iwanowitsch, da er den Stadtkommandanten zu unterbrechen wünschte, um

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihn möglichst rasch auf die Ursache seines Besuches hinzuleiten. Es verlangte ihn gar sehr danach, einfach zu fragen, was denn der Stadtkommandant ihm zu eröffnen beabsichtige. Indes ließ ihn seine feine weltmännische Bildung die ganze Ungebührlichkeit einer solchen Frage verstehen, und Iwan Iwanowitsch mußte sich zusammennehmen und die Lösung abwarten, während sein Herz mit außergewöhnlicher Stärke schlug.

„Erlauben Sie nur, ich will Ihnen erzählen, wo ich heute war", antwortete der Stadtkommandant. „Zunächst gestatte ich mir, Ihnen kundzugeben, daß heute prachtvolles Wetter ist ..."

Bei diesen Worten wären Iwan Iwanowitsch fast die Sinne geschwunden.

„Erlauben Sie," fuhr der Stadtkommandant fort, „ich bin heute in einer wichtigen Angelegenheit zu Ihnen gekommen." Hier nahm das Gesicht und die Haltung des Stadtkommandanten ganz denselben bekümmerten Ausdruck an, mit dem er die Eingangstreppe genommen hatte. Iwan Iwanowitsch belebte sich und zitterte wie im Fieber. Er zögerte nicht, seiner Gewohnheit nach, sogleich zu fragen: „Wie? Ist sie denn wichtig? Ist sie wirklich wichtig?"

„Geruhen Sie, selber zu sehen: zunächst erkühne ich mich, Ihnen, lieber Freund und Wohltäter, Iwan Iwanowitsch, mitzuteilen, daß Sie ... meinerseits habe ich, erlauben Sie, zu sehen, nichts einzuwenden, aber die Anschauung der Regierung, die Anschauung der Regierung: Sie haben die Ordnung der Wohlanständigkeit übertreten!"

„Was sprechen Sie denn da, Peter Fjedorowitsch? Ich verstehe gar nichts!"

„Erlauben Sie einmal, Iwan Iwanowitsch! Wie? Verstehen Sie denn gar nichts? Ihr eigenes Vieh stahl ein sehr wichtiges Staatspapier, und Sie sagen noch, Sie verständen nichts?!"

„Was für ein Vieh?"

„Mit Verlaub zu sagen, Ihr eigenes braunes Schwein."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Worin besteht denn meine Schuld? Weshalb läßt der Gerichtswächter die Tür offen?“

„Gleichwohl, Iwan Iwanowitsch, gehört das Vieh Ihnen: demnach tragen Sie die Schuld.“

„Ich danke Ihnen gehorsamst dafür, daß Sie mich meinem Schweine gleichsetzen.“

„Das habe ich aber gar nicht getan, Iwan Iwanowitsch! Bei Gott, das habe ich nicht getan. Geruhen Sie nach reinem Gewissen zu überlegen. Zweifellos ist es Ihnen bekannt, daß es, entsprechend der Anschauung der Regierung, unreinen Tieren verboten ist, in der Stadt, um so mehr in den Hauptstraßen, herumzuspazieren. Gestehen Sie selber, daß das verboten ist.“

„Gott weiß, was Sie da sprechen! Eine große Wichtigkeit, daß ein Schwein auf die Straße lief!“

„Erlauben Sie, Ihnen zu bemerken, erlauben Sie, erlauben Sie, Iwan Iwanowitsch, das ist völlig unmöglich. Was soll man denn tun? Die Regierung wünscht — wir müssen gehorchen. Ich streite nicht darüber, es laufen bisweilen Hühner und Gänse auf die Straße und sogar auf den Platz: bemerken Sie wohl: Hühner und Gänse. Schweine aber und Ziegen auf öffentliche Plätze zu lassen, habe ich noch im vorigen Jahre verboten. Und ich befahl damals, diese meine Verordnung vor dem ganzen Volke laut zu verlesen.“

„Nein, Peter Fjedorowitsch, ich sehe hier gar nichts anderes, als daß Sie sich auf jede Weise bemühen, mich zu beleidigen.“

„Gerade Sie können das gar nicht sagen, liebster Freund und Wohltäter, daß ich mich bemühe, Sie zu beleidigen. Entsinnen Sie sich doch nur: ich sagte Ihnen kein einziges Wort, als Sie im vorigen Jahre Ihr Dach um einen ganzen Arschin höher bauten, als das erlaubt ist. Im Gegenteil, ich gab mir den Anschein, als habe ich dies gar nicht bemerkt. Glauben Sie mir, liebster Freund, auch jetzt würde ich durchaus, sozusagen . . . es ist aber meine Pflicht, mit einem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wort, ich bin verpflichtet, auf Sauberkeit zu achten. Beurteilen Sie selber: wenn plötzlich auf der Hauptstraße ..."

„Bleiben Sie mir nur mit Ihrer Hauptstraße! Jedes Weib wirft auf sie alles hinaus, was es nicht mehr nötig hat."

„Erlauben Sie, Ihnen zu bemerken, Iwan Iwanowitsch, daß Sie selber mich beleidigen! Es ist wahr, das kommt bisweilen vor, aber größtenteils doch nur nahe beim Zaun, bei den Scheunen oder Vorratshäusern. Daß sich aber auf die Hauptstraße, auf den Platz, eine trächtige Sau eindrängt, das ist eine solche Sache ..."

„Was ist denn dabei, Peter Fjedorowitsch! Ein Schwein ist doch auch — ein Geschöpf Gottes!"

„Einverstanden. Der ganzen Welt ist es bekannt, daß Sie ein gelehrter Mann sind. Sie kennen die Wissenschaften und die übrigen mannigfaltigen Gegenstände. Ich habe natürlich keinerlei Wissenschaften gelernt. Das Schreiben begann ich erst im dreißigsten Lebensjahre zu erlernen. Ich war ja, wie Ihnen bekannt ist, gemeiner Soldat."

„Hm!" sprach Iwan Iwanowitsch.

„Ja", fuhr der Stadtkommandant fort. „Im Jahre 1801 stand ich im zweiundvierzigsten Jägerregiment in der vierten Abteilung als Leutnant, der Abteilungschef war, wenn Sie zu wissen geruhen, der Kapitän Jeremejeff."

Hierbei ließ der Kommandant seine Finger in die Tabaksdose gleiten, die ihm Iwan Iwanowitsch hinhielt, und machte sich eine Prise zurecht.

Iwan Iwanowitsch antwortete: „Hm!"

„Meine Pflicht ist es aber," fuhr der Stadtkommandant fort, „den Forderungen der Regierung zu gehorchen. Wissen Sie denn, Iwan Iwanowitsch, daß, wer im Gericht ein Staatspapier stiehlt, gleich allen anderen Verbrechern dem Strafgericht verfällt?"

„Ich weiß das so gut, daß, wenn Sie es wünschen, ich auch Sie noch belehren kann. Das gilt aber nur von Menschen, zum Beispiel: wenn Sie das Papier gestohlen hätten; ein Schwein aber ist ein Tier, ein Geschöpf Gottes."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Das ist richtig, das Gesetz spricht indes: ‚Wer schuldig ist des Diebstahls . . .' Ich bitte Sie, aufmerksamer zuzuhören: ‚Wer schuldig ist'! Hier wird weder die Familie noch das Geschlecht noch der Stand bezeichnet; demnach kann auch ein Tier schuldig sein, das ist einleuchtend! Bevor man aber das Strafurteil fällt, muß das Tier auf die Polizei gebracht werden – als Störer der öffentlichen Ordnung."

„Nein, Peter Fjedorowitsch!" entgegnete kaltblütig Iwan Iwanowitsch. „Das wird nicht geschehen!"

„Wie Sie wünschen, ich muß nur den Vorschriften der Regierung folgen!"

„Was wollen Sie mich denn da einschüchtern?! Wahrscheinlich wollen Sie den Soldaten ohne Arm nach dem Schwein schicken! Ich werde meiner Dienstmagd befehlen, ihn mit dem Schürhaken davonzujagen. Man wird ihm auch noch den letzten Arm brechen."

„Ich wage nicht, mit Ihnen zu streiten, in solchem Fall, wenn Sie das Schwein nicht auf die Polizei zu bringen wünschen, machen Sie mit ihm, was Sie wollen. Stechen Sie es zu Weihnachten ab, wenn Sie es wünschen, und machen Sie Schinken daraus, oder essen Sie es so. Ich möchte Sie nur bitten, wenn Sie Würste machen, so schicken Sie mir ein paar von denen, die bei Ihnen Gapka so kunstvoll aus Blut und Speck zubereitet. Meine Agraphena Trophimowna liebt sie gar sehr."

„Ein paar Würste will ich Ihnen schon schicken."

„Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, lieber Freund und Wohltäter, nunmehr erlauben Sie mir, Ihnen ein Wort zu sagen. Ich bin beauftragt, sowohl vom Richter wie auch von allen unseren Bekannten, Sie, sozusagen, mit Ihrem Freund Iwan Nikiphorowitsch auszusöhnen."

„Wie? Mit dem Flegel? Ich sollte mich mit diesem Grobian versöhnen? Niemals! Das wird nicht sein! Niemals!" Iwan Iwanowitsch nahm eine außerordentlich entschlossene Haltung an.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Wie Sie wollen!“ antwortete der Stadtkommandant, indem er beide Nasenlöcher mit Tabak bewirtete. „Ich wage nicht, Ihnen einen Rat zu geben; gleichwohl erlauben Sie, zu bemerken: Sie sind ja jetzt miteinander verzankt, so versöhnen Sie sich doch ...“

Iwan Iwanowitsch begann aber vom Feldhuhnfang zu sprechen, was er gewöhnlich tat, wenn er ein Gespräch abbrechen wollte.

So mußte denn der Stadtkommandant, ohne irgend etwas erreicht zu haben, sich nach Hause begeben.

## *SECHSTES KAPITEL*

*aus dem der Leser leicht alles erfahren kann, was in ihm enthalten ist.*

Wie sehr man sich auch auf dem Gerichte bemühte, die Sache zu verheimlichen, schon am nächsten Tag erfuhr ganz Mirgorod, daß das Schwein des Iwan Iwanowitsch die Bittschrift des Iwan Nikiphorowitsch weggeschleppt habe. Der Stadtkommandant selber hatte sich zuerst vergessen und alles ausgeschwatzt. Als man Iwan Nikiphorowitsch hiervon berichtete, sagte er gar nichts, sondern fragte nur: „War das Schwein nicht etwa braun?“

Agaphja Fedosejewna aber, die gerade anwesend war, begann wiederum, Iwan Nikiphorowitsch zuzusetzen: „Wie denn, Iwan Nikiphorowitsch? Man wird über dich lachen wie über einen Dummkopf, wenn du das hingehen läßt! Was wirst du dann für ein Adliger sein! Du wirst schlechter sein wie das Weib, welches die Plätzchen verkauft, die du so liebst.“ Und es beschwatzte ihn das unermüdliche Weib! Irgendwo trieb sie ein schwarzbraunes Männchen auf, von mittleren Jahren, mit Flecken auf dem ganzen Gesicht, in einem dunkelblauen, an den Ellenbogen geflickten Überrock, ein leibhaftiges Bureautintenfaß. Die Stiefel schmierte er sich mit Teer ein, hinter jedem Ohr trug er drei Federn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und an dem Knopf seines Rockes angebunden ein kleines Fläschchen statt eines Tintenfasses; er pflegte auf einem Sitz neun Pasteten zu essen und die zehnte in die Tasche zu stecken, und auf einen einzigen Bogen Stempelpapier vermochte er soviel Bosheiten aller Art zusammenzuschreiben, daß es niemand auf einmal durchlesen konnte, ohne dabei durch Husten und Niesen unterbrochen zu werden. Dieses winzige Abbild eines Menschen wühlte, kritzelte, strengte sich an und brachte endlich folgendes Schreiben zusammen:

„An das Mirgoroder Kreisgericht
von dem Adligen Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun.

Wegen jener meiner Bittschrift, die von mir, dem Adligen Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun, eingereicht ward. Hierbei offenbarte auch das Mirgoroder Kreisgericht selber sein Einverständnis mit dem Adligen, Iwans Sohn, Pererepenko. Auch wegen jener frechen Eigenmächtigkeit des braunen Schweins, die geheimgehalten wurde und erst durch andere Personen uns zu Ohren kam. Dieses Geschehenlassen und Miteinverständnis unterliegt ebenso wie die Boshaftigkeit ungesäumt dem Gericht: denn dieses Schwein ist ein dummes Vieh und um so mehr geeignet zum Wegschleppen eines Papiers. Hieraus geht augenscheinlich hervor, daß das häufig erwähnte Schwein von niemandem anders dazu angeleitet worden war als von dem Gegner selber: dem sich einen Adligen nennenden Iwan, Iwans Sohn, Pererepenko, der schon des Raubs, des Anschlags auf das Leben und der Gotteslästerung überführt wurde. Jenes Mirgoroder Gericht legte mit der ihm eigenen Parteilichkeit das heimliche Einverständnis seiner Person an den Tag. Ohne dieses Einverständnis hätte dieses Schwein auf keine Weise zum Diebstahl des Papieres zugelassen werden können. Denn das Mirgoroder Kreisgericht ist durchaus mit Bediensteten versehen; hierzu genügt es schon, den einen Soldaten zu nennen, der sich jederzeit in dem Empfangsraum aufhält und,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

obgleich er ein schielendes Auge hat und einen etwas beschädigten Arm, gleichwohl entsprechende Fähigkeiten besitzt, um ein Schwein hinauszujagen und es mit einem Stock zu hauen. Hieraus ist das Einverständnis dieses Mirgoroder Gerichtes glaubwürdig zu ersehen und zweifellos auch die Teilung des jüdischen Profits davon, nach gegenseitiger Abmachung. Aber dieser oben erwähnte Räuber und Adlige, Iwan, Iwans Sohn, Pererepenko, stak bei dieser Schelmerei unter einer Decke mit ihnen. Deshalb erkläre ich, der Adlige, Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun, diesem Kreisgericht zur geziemenden Kenntnisnahme: wenn von diesem braunen Schwein oder dem mit ihm in Einverständnis stehenden Adligen Pererepenko die erwähnte Bittschrift nicht beigetrieben wird und ihr entsprechend die Entscheidung der Gerechtigkeit nach und zu meinen Gunsten nicht erfolgt, so werde ich, der Adlige Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun, über ein solches ungesetzliches Verhalten dieses Gerichtes unter Überführung dieser Angelegenheit in entsprechender Form eine Klage an das Obergericht einreichen.

Der Adlige des Mirgoroder Kreises,
Iwan, Nikiphors Sohn, Dowgotschchun."

Diese Bittschrift erzielte ihre Wirkung. Der Richter war, wie gewöhnlich gute Menschen zu sein pflegen, von furchtsamem Charakter. Er wandte sich an den Sekretär. Der aber stieß ein dumpfes „Hm!" durch die Lippen hervor und zeigte auf seinem Gesicht jene gleichmütige und teuflisch zweideutige Miene, welche einzig und allein der Satan anzunehmen pflegt, wenn er ein Opfer zu seinen Füßen sieht, das zu ihm hingelaufen kam. Es blieb nur ein Mittel: die beiden Freunde zu versöhnen. Wie sollte man das aber anfangen, da ja bis dahin alle Bemühungen umsonst waren? Gleichwohl beschloß man, noch einmal den Versuch zu machen; Iwan Iwanowitsch erklärte indes gerade heraus, er wünsche das nicht, und er geriet sogar in großen Zorn.


Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Iwan Nikiphorowitsch zeigte statt jeder Antwort einfach den Rücken und sagte kein einziges Wort. Da nahm denn der Prozeß seinen Verlauf mit jener ungewöhnlichen Schnelligkeit, deren sich gewöhnlich die Gerichte rühmen. Das Papier wurde vermerkt, eingetragen, mit einer Nummer versehen, eingenäht, unterschrieben, alles an einem und demselben Tag, und dann legte man es in den Schrank, wo es lag und lag und lag: ein Jahr, ein zweites, ein drittes. Viele Mädchen fanden inzwischen Zeit, sich zu verheiraten; in Mirgorod baute man eine neue Straße; dem Richter fielen ein Backzahn und zwei Seitenzähne aus; bei Iwan Iwanowitsch liefen noch mehr Kinder auf dem Hofe herum als vordem (woher sie kamen, weiß Gott allein); Iwan Nikiphorowitsch baute Iwan Iwanowitsch zum Trotz einen neuen Gänsestall, wenn auch ein wenig weiter vom Zaune entfernt als der frühere, und verbaute sich vollkommen vor Iwan Iwanowitsch, so daß diese würdigen Leute fast niemals einander von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekamen; und diese Angelegenheit lag immer noch in der allerbesten Ordnung im Schranke, der ganz marmoriert geworden war von vielen Tintenflecken. Währenddessen ereignete sich ein für ganz Mirgorod außerordentlich wichtiges Begebnis. Der Stadtkommandant gab eine Gesellschaft. Wo nehme ich Pinsel und Farben her, um die Mannigfaltigkeit der Anfahrt und das herrliche Gastmahl zu schildern! Nehmt eine Uhr, öffnet sie und schaut, was dort vor sich geht! Nicht wahr, ein furchtbares Durcheinander? Stellen Sie sich nunmehr vor, daß ganz ebenso viele, wenn nicht noch mehr Räder auf dem Hofe des Stadtkommandanten standen. Wieviel Kaleschen und Fuhren gab es dort! Die eine — hinten breit und vorne schmal — die andere hinten schmal und vorne breit. Die eine war zugleich eine Kalesche und eine Fuhre, die andere weder eine Kalesche noch eine Fuhre. Die eine glich einem gewaltigen Heuhaufen oder einer dicken Kaufmannsfrau, die andere einem zerzausten Juden oder einem Skelett, das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

noch nicht völlig von Haut entblößt ward. Die eine sah im Profil ganz so aus wie eine Rauchpfeife mit Pfeifenkopf; die andere sah gar nichts ähnlich, stellte vielmehr ein ganz seltsames Wesen vor, völlig formlos und außerordentlich phantastisch. Aus der Mitte dieses Chaos von Rädern und Kutschböcken ragte etwas hervor in der Art eines Landauers mit einem Zimmerfenster, das ein dickes Fensterkreuz hatte. Die Kutscher in kurzen und langen Röcken, in Lammfellmützen und verschiedenartiger Kopfbedeckung führten, die Pfeife in der Hand, die ausgespannten Pferde im Hofe umher. Was für eine Gesellschaft gab der Stadtkommandant! Ich will alle aufzählen, die dort waren: Taras Tarassowitsch, Ewpl Akinphowitsch, Ewtichij Ewtichijewitsch, Iwan Iwanowitsch — nicht jener Iwan Iwanowitsch, vielmehr ein anderer, Sawa Gawrilowitsch, unser Iwan Iwanowitsch, Elewpherij Elewpheriewitsch, Makar Nasariewitsch, Phoma Grigoriewitsch ... Ich kann nicht weiter, die Kraft verläßt mich! Die Hand ermüdet. Aber wieviel Damen gab es! Brünetten und Blondinen, lange und kurze, so dicke wie Iwan Nikiphorowitsch und so schlanke, daß man sie, schien es, in der Säbelscheide des Kommandanten hätte verstecken können. Wieviel Häubchen, was für Kleider! Rote, gelbe, kaffeefarbene, grüne, blaue, neue, umgewendete, umgearbeitete! Tücher, Bänder, Ridiküle! Lebt wohl, meine armen Augen! Ihr werdet zu nichts mehr taugen nach solchem Anblick! Und was war da für ein langer Tisch ausgezogen! Und wie sprachen alle durcheinander! Was machten sie für einen Lärm! Was ist eine Mühle dagegen mit allen ihren Mühlsteinen, Rädern und Stampfen! Ich kann Ihnen nicht genau erzählen, worüber sie sprachen. Man muß aber annehmen, daß es sich um viele angenehme und nützliche Dinge handelte, wie zum Beispiel: über das Wetter, über Hunde, über den Weizen, über Häubchen, über Pferde. Endlich sprach Iwan Iwanowitsch, nicht jener Iwan Iwanowitsch, vielmehr ein anderer, der auf einem Auge schielte: „Es kommt mir seltsam vor,

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß mein rechtes Auge" (der schieläugige Iwan Iwanowitsch pflegte immer ironisch von sich zu sprechen) „nicht Iwan Nikiphorowitsch sieht, den Herrn Dowgotschchun!"

„Er wollte nicht kommen!" sprach der Kommandant.

„Wie denn das?"

„Es sind schon, Gott sei gedankt, zwei Jahre her, daß sie sich verzankten, das heißt Iwan Iwanowitsch mit Iwan Nikiphorowitsch, und wo der eine ist, dahin wird der andere auf keinen Fall kommen!"

„Was sagen Sie da!" Hierbei erhob der schieläugige Iwan Iwanowitsch seine Augen und faltete die Hände. „Wie denn, wenn schon Leute mit geraden Augen nicht im Frieden miteinander leben, wie soll ich denn im Frieden leben mit meinem schiefen Auge!" Auf diese Worte lachten alle aus vollem Halse. Der schieläugige Iwan Iwanowitsch war deshalb allgemein beliebt, weil die Scherze, die er loszulassen pflegte, durchaus im jetzigen Geschmacke waren. Da war ein hochgewachsener, hagerer Mann in einem Flauschrock, mit einem Pflaster auf der Nase, der bis dahin in einer Ecke gesessen und kein einziges Mal sein Gesicht bewegt hatte, nicht einmal, als sich eine Fliege ihm auf die Nase gesetzt hatte — dieser selbe Herr erhob sich von seinem Sitz und näherte sich der Menge, die den schieläugigen Iwan Iwanowitsch umgab. „Hören Sie!" sprach der schieläugige Iwan Iwanowitsch, als er sah, daß ihn ein beträchtlicher Teil der Gesellschaft umgab. „Hören Sie: statt daß Sie jetzt auf mein schielendes Auge hinschauen, lassen Sie uns lieber unsere Freunde versöhnen. Soeben unterhält sich Iwan Iwanowitsch mit den Frauen und Mädchen — lassen Sie uns in aller Stille nach Iwan Nikiphorowitsch schicken, und stoßen wir sie aufeinander!"

Alle nahmen einmütig den Vorschlag des Iwan Iwanowitsch an und beschlossen, unverzüglich zu Iwan Nikiphorowitsch zu schicken, um ihn zu bitten, auf jeden Fall zum Stadtkommandanten zum Essen zu kommen. Indes brachte die wichtige Frage, wem man denn diesen wichtigen Auftrag

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geben sollte, alle in Ratlosigkeit. Lange stritt man, wer am geeignetsten und kunstvollsten in diplomatischen Dingen sei; endlich beschloß man einstimmig, Anton Prokophiewitsch Golopus mit dem allem zu beauftragen.

Zunächst muß man den Leser ein wenig mit diesem bemerkenswerten Menschen bekanntmachen. Anton Prokophiewitsch war durchaus tugendhaft in der vollen Bedeutung dieses Wortes: gibt ihm jemand von den angesehenen Leuten in Mirgorod ein Halstuch oder Unterwäsche — so dankt er; kriegt er eins leicht auf die Nase — so bedankt er sich gleichfalls. Fragt man ihn: „Weshalb, Anton Prokophiewitsch, ist Ihr Rock braun, die Ärmel aber blau?", so pflegt er gewöhnlich zu antworten: „Sie aber haben nicht einmal einen solchen Rock. Warten Sie, er wird sich schon austragen und dann ganz von gleicher Farbe sein." Und in der Tat, das blaue Tuch begann sich unter der Einwirkung der Sonne in braunes zu verwandeln und paßte nunmehr vollkommen zur Farbe des Rockes. Das ist aber das Seltsame, daß Anton Prokophiewitsch die Gewohnheit hat, seinen Tuchrock im Sommer zu tragen, seinen Leinwandrock dagegen — im Winter. Anton Prokophiewitsch besitzt kein eigenes Haus. Früher hatte er eins, er verkaufte es aber und schaffte sich für das erhaltene Geld ein Dreigespann brauner Pferde an und einen kleinen Wagen, mit dem er zu den Gutsbesitzern zu Besuch zu fahren pflegte. Da es aber mit den Pferden viel zu tun gab, und außerdem Geld nötig war zum Hafer, so vertauschte sie Anton Prokophiewitsch gegen eine Geige und eine Hofleibeigene, wobei er außerdem noch einen Fünfundzwanzig-Rubel-Schein erhielt. Darauf verkaufte Anton Prokophiewitsch die Geige und vertauschte das Mädchen gegen einen Tabaksbeutel aus Saffianleder mit Gold, und jetzt besitzt er einen solchen Tabaksbeutel wie niemand auf der ganzen Welt. Für dieses Vergnügen kann er aber schon nicht mehr auf den Gutshöfen umherfahren. Er muß vielmehr in der Stadt bleiben und in verschiedenen Häusern übernachten,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

besonders bei solchen Adligen, die ein Vergnügen daran finden, ihn auf die Nase zu knipsen. Anton Prokophiewitsch liebt gut zu essen und spielt leidlich Dummkopf und Mühle. Gehorchen war immer seine Leidenschaft. Deshalb nahm er Stock und Hut und machte sich sogleich auf den Weg.

Unterwegs begann er zu überlegen, auf welche Weise er Iwan Nikiphorowitsch veranlassen könnte, in die Gesellschaft zu kommen. Der ein wenig hartnäckige Charakter dieses im übrigen würdigen Menschen machte sein Unternehmen fast unmöglich. Ja, und in der Tat! Wie sollte er sich denn entschließen, zu kommen, da es ihm schon eine solche Mühe bereitete, sich auch nur vom Bett zu erheben? Aber nehmen wir selbst an, er werde aufstehen, wie soll er denn hierherkommen, wo sich — und das weiß er zweifellos — sein unversöhnlicher Feind befindet? Je mehr Anton Prokophiewitsch nachdachte, um so mehr Hindernisse fand er. Es war ein schwüler Tag; die Sonne brannte, der Schweiß floß ihm in Strömen herab. Ungeachtet dessen, daß Anton Prokophiewitsch häufig auf die Nase bekam, war er in Hinsicht auf mancherlei Angelegenheiten ein ziemlich schlauer Mensch. Nur im Tauschhandel war er nicht gerade glücklich. Er wußte sehr wohl, wo man sich als Narr geben mußte, und er verstand es auch bisweilen, sich in solchen Verhältnissen und bei solchen Gelegenheiten zurechtzufinden, wo sogar ein gescheiter Mensch selten imstande wäre, sich aus der Klemme zu ziehen.

Während sein erfinderischer Geist ein Mittel ausdachte, wie er Iwan Nikiphorowitsch zu überzeugen vermöchte, und er schon mutig allem entgegenging, setzte ihn ein unerwartetes Ereignis ein wenig in Verwirrung. Es ist vielleicht am Platze, dem Leser mitzuteilen, daß Anton Prokophiewitsch unter anderem ein Paar Hosen besaß, welchen die seltsame Eigenschaft anhaftete, daß ihn stets die Hunde in die Waden bissen, wenn er sie anzog. Zum Unglück hatte er gerade an diesem Tage diese Hosen an. Und als er sich deshalb nur eben seinen Erwägungen hingegeben hatte,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

drang von allen Seiten ein furchtbares Bellen an sein Ohr. Anton Prokophiewitsch fing derart zu schreien an (lauter als er vermochte schon niemand zu brüllen), daß nicht nur das uns bereits bekannte alte Weib und der Bewohner des unermeßlichen Rockes ihm entgegenliefen, vielmehr sogar die Buben vom Hofe des Iwan Iwanowitsch zu ihm hinstürmten. Obgleich die Hunde ihn nur in sein eines Bein zu beißen vermocht hatten, verminderte dies gleichwohl gar sehr seinen Mut, und mit einer gewissen Schüchternheit betrat er die Vortreppe.

## *SIEBENTES KAPITEL*

*zugleich das letzte.*

„Ah! Guten Tag! Was necken Sie meine Hunde?“ sprach Iwan Nikiphorowitsch, als er Anton Prokophiewitsch erblickte. Denn mit dem sprach niemand anders als im Scherz.

„Möchten sie alle krepieren! Wer neckt sie denn?“ antwortete Anton Prokophiewitsch. Dann aber trug er beherzt und wortreich die Einladung vor.

„Sie lügen!“

„Bei Gott, nein! Iwan Fjedorowitsch bat Sie, zum Mittagessen zu kommen!“

„Hm!“

„Bei Gott! Er bat so dringend, wie ich es gar nicht auszudrücken vermag: ‚Weshalb,‘ spricht er, ‚hält sich denn Iwan Nikiphorowitsch von mir fern, als ob ich sein Feind wäre; niemals kommt er zu mir, um zu plaudern oder ein wenig bei mir zu bleiben.‘“

Iwan Nikiphorowitsch strich sich über das Kinn.

„‚Wenn,‘ so spricht er, ‚Iwan Nikiphorowitsch auch jetzt nicht kommen wird, so weiß ich wirklich nicht, was ich davon halten soll. Sicherlich hat er da irgendeinen Hintergedanken! Seien Sie so gut, Anton Prokophiewitsch, und überreden Sie Iwan Nikiphorowitsch!‘ Wie denn, Iwan

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nikiphorowitsch, lassen Sie uns gehen! Dort ist jetzt eine vortreffliche Gesellschaft beisammen!"

Iwan Nikiphorowitsch begann einen Hahn zu betrachten, der auf der Vortreppe stand und aus voller Kraft krähte.

„Wenn Sie wüßten, Iwan Nikiphorowitsch," fuhr der eifrige Abgesandte fort, „was für einen Stör, was für frischen Kaviar man Peter Fjedorowitsch schickte!"

Bei diesen Worten drehte sich Iwan Nikiphorowitsch wieder um und begann aufmerksam zuzuhören.

Das gab dem Abgesandten Mut: „Lassen Sie uns rasch gehen, dort ist auch Foma Grigoriewitsch! Was ist Ihnen?" fügte er hinzu, als er sah, daß Iwan Nikiphorowitsch immer noch in der gleichen Lage verharrte. „Wie denn, werden wir gehen oder nicht?"

„Ich will nicht!"

Dieses „Ich will nicht" erschütterte Anton Prokophiewitsch: er hatte schon geglaubt, seine überzeugende Vorstellung habe diesen im übrigen würdigen Menschen völlig geneigt gemacht; statt dessen aber hörte er nur ein entschlossenes: „Ich will nicht!"

„Weshalb wollen Sie denn nicht?" fragte er fast mit Verdruß, der bei ihm außerordentlich selten zum Vorschein kam, selbst dann, wenn man ihm ein brennendes Papier auf den Kopf legte, womit sich besonders der Richter und der Stadtkommandant zu unterhalten pflegten.

Iwan Nikiphorowitsch nahm eine Prise.

„Das ist Ihr Wille, Iwan Nikiphorowitsch, nur weiß ich nicht, was Sie zurückhält."

„Weshalb ich nicht gehe?" sprach endlich Iwan Nikiphorowitsch. „Dort wird jener Räuber sein!" So nannte er gewöhnlich Iwan Iwanowitsch ... Gerechter Gott! Und das lange schon ...

„Bei Gott, er wird nicht da sein! So wahr, wie Gott heilig ist, er wird nicht da sein! Möge mich gleich hier, wo ich stehe, der Blitz treffen", antwortete Anton Prokophiewitsch, der stets bereit war, zehnmal in einer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stunde zu schwören. „Lassen Sie uns also gehen, Iwan Nikiphorowitsch."

„Sie lügen, Anton Prokophiewitsch! Er ist dort!"

„Bei Gott, bei Gott, nein! Möge ich mich nicht von der Stelle bewegen können, wenn er dort ist! Ja, und urteilen Sie selber: aus welchem Anlaß sollte ich denn lügen? Mögen mir Hände und Füße dürr werden! ... Wie, Sie glauben mir immer noch nicht? Möge ich hier vor Ihren Augen verrecken! Möge weder mein Vater noch meine Mutter noch ich selber das himmlische Reich erschauen! Glauben Sie mir noch immer nicht?"

Iwan Nikiphorowitsch beruhigte sich völlig bei diesen Versicherungen und befahl seinem Kammerdiener im grenzenlosen Rock, ihm seine Pluderhosen zu bringen und seinen Leinwandrock.

Ich denke, es ist völlig überflüssig, zu beschreiben, auf welche Weise Iwan Nikiphorowitsch seine Pluderhosen anzog, wie man ihm das Halstuch schlang und endlich den Rock anzog, der unter dem linken Ärmel platzte. Genug, daß er diese ganze Zeit über eine würdige Ruhe bewahrte und mit keinem Wort auf den Vorschlag des Anton Prokophiewitsch antwortete, irgend etwas gegen seinen türkischen Tabaksbeutel zum Tausch zu geben.

Währenddessen erwartete die Gesellschaft mit Ungeduld den entscheidenden Augenblick, wann Iwan Nikiphorowitsch auf der Bildfläche erscheinen und sich endlich der allgemeine Wunsch erfüllen würde, daß diese würdigen Leute sich miteinander versöhnten. Viele waren fest überzeugt, Iwan Nikiphorowitsch werde nicht kommen. Der Stadtkommandant hatte sogar mit dem schieläugigen Iwan Iwanowitsch gewettet; die Wette kam aber nicht zustande, weil dieser verlangte, jener möchte sein zerschossenes Bein einsetzen, er aber sein schielendes Auge. Hierüber hatte sich der Stadtkommandant sehr erzürnt, die Gesellschaft aber im stillen gelacht. Noch niemand hatte sich zu Tisch gesetzt, obgleich längst schon die zweite Stunde geschlagen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hatte und man in Mirgorod sogar bei Paradediners zu dieser Zeit längst schon zu essen pflegte. Kaum war nur eben Anton Prokophiewitsch in der Tür erschienen, als ihn augenblicklich alle umringten. Anton Prokophiewitsch antwortete auf alle ihre Fragen mit dem einen entschiedenen Worte: „Er wird nicht kommen!" Kaum hatte er das gesagt — und schon wollte ein ganzer Hagel von Verwünschungen, Schimpfworten und vielleicht sogar Kopfnüssen auf sein Haupt niederprasseln wegen des Mißerfolgs seiner Sendung, als sich plötzlich die Tür öffnete — und Iwan Nikiphorowitsch eintrat.

Hätte sich der Teufel selber gezeigt oder ein Toter, sie würden nicht solches Staunen in der ganzen Gesellschaft erregt haben wie die unerwartete Ankunft von Iwan Nikiphorowitsch. Anton Prokophiewitsch aber schüttelte sich nur so vor Lachen und hielt sich die Seiten vor Freude, daß er die ganze Gesellschaft so angeführt habe.

Wie dem aber auch war, nur dies eine blieb fast unwahrscheinlich für alle, daß es Iwan Nikiphorowitsch fertiggebracht hatte, sich in so kurzer Zeit so anzuziehen, wie es einem Adligen geziemt. Iwan Iwanowitsch befand sich zu dieser Zeit nicht im Zimmer: er war aus irgendeinem Grunde hinausgegangen. Als sich das ganze Publikum von seinem Staunen erholt hatte, bezeigten alle ihre Teilnahme an der Gesundheit des Iwan Nikiphorowitsch und äußerten ihre Zufriedenheit darüber, daß er an Fülle zugenommen habe. Iwan Nikiphorowitsch küßte sich mit einem jeden und sagte: „Sehr gütig."

Währenddessen verbreitete sich der Duft einer Suppe durch das Zimmer und kitzelte angenehm die Nasen der ausgehungerten Gäste. Alle stürmten ins Eßzimmer. Voraus der Zug der Damen, der gesprächigen und der schweigsamen, der dicken und der dünnen, und der lange Tisch schmückte sich in allen Farben. Ich will nicht die Speisen beschreiben, die man bei Tisch herumreichte! Nicht erwähnen will ich die Schmandpasteten, nicht die Beilage,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die man zur Suppe gab, nicht den Truthahn mit Pflaumen und Rosinen, nicht jenes Gericht, welches ganz so aussah wie ein Paar Stiefel, die man in Kwaß* eingeweicht hatte, noch jene Soße, die gleichsam der Schwanengesang der alten Küche ist, jene Soße eben, die ganz in Flammen gehüllt herumgereicht wurde, was die Damen sehr amüsierte und doch erschreckte. Ich will nicht sprechen von allen diesen Gerichten, weil es mir bei weitem besser gefällt, sie zu essen, als mich über sie in Gesprächen zu verbreiten.

Iwan Iwanowitsch fand großes Wohlgefallen an dem Fisch, der mit Rettich zubereitet war. Er beschäftigte sich ganz besonders mit dieser nützlichen und nahrhaften Übung. Er las die allerfeinsten Gräten aus und legte sie auf den Teller, und dabei blickte er ganz zufällig auf sein Gegenüber: Himmlischer Schöpfer! Wie war das seltsam! Ihm gegenüber saß Iwan Nikiphorowitsch!

In ganz demselben Augenblick schaute auch Iwan Nikiphorowitsch auf! ... Nein! ... Ich kann nicht! ... Gebt mir eine andere Feder! Die meinige ist zu matt, zu tot, zu feingespalten für dieses Bild! Ihre Gesichter, in denen sich höchstes Staunen malte, wurden wie von Stein. Jeder von ihnen erschaute ein längst bekanntes Antlitz, zu dem es ihn, so schien es, wider Willen hinzog, wie zu einem unerwarteten Freunde, bereit, die Tabaksdose anzubieten mit dem Worte: „Bedienen Sie sich!“ oder: „Darf ich Sie um die Gefälligkeit bitten?“ Aber dabei war dasselbe Gesicht auch furchtbar, wie eine schlechte Vorbedeutung! Der Schweiß floß in Strömen von Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiphorowitsch.

Alle Anwesenden, so viele ihrer bei Tisch saßen, waren stumm vor Aufmerksamkeit und wandten kein Auge von den einstigen Freunden. Die Damen, die sich bis dahin ziemlich interessant darüber unterhalten hatten, auf welche Weise man Kapaune züchtet, unterbrachen plötzlich ihr Gespräch. Alles ward still! Das war ein Bild, würdig des Pinsels eines großen Künstlers.

* Kwaß – ein Getränk aus Brot und Hefe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Endlich zog Iwan Iwanowitsch sein Taschentuch heraus und begann sich zu schneuzen, Iwan Nikiphorowitsch aber sah im Kreise umher und ließ seine Augen auf der geöffneten Tür haften. Sogleich hatte der Stadtkommandant diese Bewegung gemerkt und befohlen, die Tür fest zu schließen. Darauf begann jeder von den Freunden zu essen, und sie schauten schon gar nicht mehr einander an. Als nur eben das Mittagessen zu Ende war, erhoben sich beide ehemalige Freunde von ihren Sitzen und begannen ihre Mützen zu suchen, um zu entschlüpfen. Da aber gab der Stadtkommandant ein Zeichen, und Iwan Iwanowitsch — nicht jener Iwan Iwanowitsch, vielmehr der andere mit dem schielenden Auge — trat hinter Iwan Nikiphorowitsch, der Stadtkommandant aber hinter Iwan Iwanowitsch, und beide begannen sie von hinten zu schieben, um sie zusammenzustoßen und sie nicht eher loszulassen, bis sie einander die Hand gereicht hätten. Iwan Iwanowitsch, der mit dem Schielauge, schob Iwan Nikiphorowitsch, wenn auch ein wenig schief, so gleichwohl noch ziemlich geschickt zu dem Ort, wo Iwan Iwanowitsch stand; der Stadtkommandant aber nahm die Richtung allzusehr zur Seite, weil er auf keine Weise mit seinem eigenwilligen „Fußvolk" zurechtkommen konnte, welches diesmal auf kein Kommando horchte und wie zum Spott allzu weit und völlig in die entgegengesetzte Richtung abschwenkte (was vielleicht daher kam, daß auf dem Tische außerordentlich viel verschiedene Liköre standen), so daß Iwan Iwanowitsch auf eine Dame im roten Kleid fiel, die sich aus Neugierde bis ganz in die Mitte des Zimmers vorgedrängt hatte. Ein solches Vorzeichen versprach nichts Gutes. Indes übernahm der Richter, um die Sache in Ordnung zu bringen, die Rolle des Stadtkommandanten und, nachdem er allen Tabak von seiner Oberlippe mit der Nase eingezogen hatte, stieß er Iwan Iwanowitsch in der entgegengesetzten Richtung. In Mirgorod ist dies die gewöhnliche Art der Versöhnung. Sie gleicht etwas dem Ballspiel. Als nur eben der Richter Iwan

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Iwanowitsch vorwärts gestoßen hatte, stemmte sich der andere Iwan Iwanowitsch, der mit dem Schielauge, mit aller Kraft gegen Iwan Nikiphorowitsch und schob ihn vorwärts. Der Schweiß floß ihm herab wie Regenwasser vom Dach. Ungeachtet dessen, daß beide Freunde sich gar sehr widersetzten, wurden sie gleichwohl zusammengestoßen: denn beide handelnden Parteien erhielten beträchtliche Verstärkung von seiten der übrigen Gäste.

Darauf umgab man sie dicht von allen Seiten und ließ sie nicht eher los, bis sie sich entschlossen hatten, einander die Hand zu geben. „Gott mit Ihnen, Iwan Nikiphorowitsch und Iwan Iwanowitsch! Sagen Sie auf Ehre und Gewissen: weshalb haben Sie sich verzankt? Etwa nicht aus Nichtigkeiten? Schämen Sie sich denn gar nicht vor Gott und den Menschen?“

„Ich weiß nicht,“ sprach Iwan Nikiphorowitsch, schnaufend vor Ermüdung (es war zu merken, er war einer Versöhnung durchaus nicht abgeneigt), „ich weiß wirklich nicht, was ich eigentlich Iwan Iwanowitsch angetan habe; weshalb hat er denn eigentlich meinen Stall zertrümmert und danach getrachtet, mich zugrundezurichten?“

„Ich bin keinerlei böser Absicht schuldig“, sprach Iwan Iwanowitsch, ohne Iwan Nikiphorowitsch auzuschauen. „Ich schwöre vor Gott und vor euch, ehrwürdige Adlige, ich tat meinem Freunde nichts. Wofür beleidigt er mich denn und schädigt meinen Rang und meinen Stand?“

„Was habe ich Ihnen denn für einen Schaden zugefügt, Iwan Iwanowitsch?“ sprach Iwan Nikiphorowitsch. Noch einen Augenblick der Erklärungen — und diese langandauernde Feindschaft war bereit, zu erlöschen. Schon fuhr Iwan Nikiphorowitsch in die Tasche, um die Tabaksdose herauszunehmen und zu sagen: „Bedienen Sie sich.“

„Ist denn das kein Schaden,“ antwortete Iwan Iwanowitsch, ohne die Augen zu erheben, „wenn Sie, geehrter Herr, meinen Rang und meinen Namen mit einem solchen Wort beleidigen, welches hier auszusprechen unanständig wäre?“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Erlauben Sie, Ihnen in aller Freundschaft zu sagen, Iwan Iwanowitsch“ (hierbei berührte Iwan Nikiphorowitsch einen Knopf am Rocke des Iwan Iwanowitsch, was schon seine völlige Zugeneigtheit bedeutete), „Sie haben sich beleidigt gefühlt, der Teufel weiß worüber: deshalb, weil ich Sie einen Gänserich nannte . . .“

Wohl kam es Iwan Nikiphorowitsch in den Sinn, daß er eine Unvorsichtigkeit begangen habe, als er dieses Wort aussprach; aber es war schon zu spät: das Wort war gefallen. Alles ging zum Teufel. Da ja Iwan Iwanowitsch bei diesem Worte, als es noch ohne Zeugen ausgesprochen war, schon außer sich und in solchen Zorn geraten war, daß Gott einen davor bewahren möge, je einen so zornigen Menschen zu erblicken — was denn jetzt, urteilen Sie selber, liebe Leser, was denn jetzt, als dieses tödliche Wort in einer Gesellschaft ausgesprochen worden war, in der sich eine Menge Damen befanden, vor denen Iwan Iwanowitsch ganz besonders wohlanständig zu sein liebte? Wäre Iwan Nikiphorowitsch nicht auf diese Weise verfahren, hätte er „Vogel“ gesagt, aber nicht „Gänserich“, so wäre es noch möglich gewesen, die Sache wieder ins reine zu bringen. Jetzt aber — war alles aus!

Iwan Iwanowitsch warf nur einen Blick auf Iwan Nikiphorowitsch, aber was für einen! Wäre diesem Blicke die Macht gegeben, zu wirken: er hätte Iwan Nikiphorowitsch in Staub verwandelt! Die Gäste verstanden das sehr wohl und beeilten sich selber, die beiden auseinanderzubringen. Und dieser Mensch, das Muster von Frömmigkeit, der keine einzige Bettlerin vorbeigehen ließ, lief in furchtbarer Raserei davon. So schreckliche Stürme erregen die Leidenschaften!

Einen ganzen Monat hindurch war nichts von Iwan Iwanowitsch zu hören. Er hatte sich in seinem Hause eingeschlossen. Der heilig behütete Koffer ward geöffnet, und ihm wurden entnommen — was denn?

Silberstücke! Alte, vom Großvater stammende Silberstücke! Und diese Silberstücke wanderten in die schmutzigen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hände von Tintenfuchsern. Die Sache ward ins Obergericht übertragen. Und als Iwan Iwanowitsch die freudige Nachricht erhielt, morgen werde die Entscheidung fallen, da erst blickte er wieder in die Welt und beschloß auszugehen. O weh! Von da an benachrichtigte ihn das Obergericht täglich, daß die Sache morgen beendet werde, und so geschah es im Verlaufe von zehn Jahren.

Vor fünf Jahren kam ich durch Mirgorod. Die Jahreszeit war ungünstig. Der Herbst war gekommen mit seinem traurig nassen Wetter, mit Schmutz und Nebel. Irgendein unnatürliches Grün — das Ergebnis langweiliger ununterbrochener Regengüsse — bedeckte in dünner Schicht Felder und Wiesen, denen es so zu Gesichte stand wie Übermut einem Greise, Rosen — einer alten Frau. Das Wetter übte damals auf mich einen starken Einfluß: ich war traurig, wenn es trübe war. Aber ungeachtet dessen pochte mir heftig das Herz, als ich mich Mirgorod näherte. Mein Gott, wieviel Erinnerungen! Zwölf Jahre hatte ich Mirgorod nicht gesehen. Hier lebten damals in rührender Freundschaft zwei einzigartige Menschen, zwei einzigartige Freunde. Aber wieviel bemerkenswerte Leute waren seitdem gestorben! Der Richter Demian Demianowitsch weilte schon nicht mehr unter den Lebenden, auch Iwan Iwanowitsch, der mit dem Schielauge, hatte bereits das Zeitliche gesegnet. Ich fuhr auf die Hauptstraße: überall standen Stangen mit Strohbündeln daran: irgendeine Planierung ward gerade vorgenommen; einige Hütten waren abgetragen. Reste von Zäunen und Hecken standen traurig da.

Das war an einem Feiertag: ich ließ das mit Strohmatten bedeckte Wägelchen vor der Kirche halten und trat ganz leise ein, damit sich niemand umdrehen sollte. Freilich, es war auch gar niemand da. Die Kirche stand leer; fast kein Mensch war zu sehen; offenbar fürchteten sich sogar die frommen Leute vor dem Schmutz. Bei dem trüben, besser

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gesagt, kranken Tageslicht wirkten die Lichter ganz eigenartig unangenehm; die dunkle Vorhalle erregte Traurigkeit. An den länglichen Fenstern mit ihren bunten Scheiben floß der Regen in Strömen herab. Ich trat in den Vorraum und wandte mich an einen ehrwürdigen Greis mit ergrauten Haaren: „Möchten Sie mir nicht sagen, ob Iwan Nikiphorowitsch noch lebt?“ In diesem Augenblick flackerte gerade das Lämpchen vor einem Heiligenbilde auf, und das Licht fiel auf das Gesicht meines Nachbars. Wie erstaunte ich, als ich bekannte Züge erschaute! Das war Iwan Nikiphorowitsch selbst! Wie hatte er sich aber verändert!

„Sind Sie gesund, Iwan Nikiphorowitsch? Sind Sie aber gealtert!“

„Ja, ich bin alt geworden. Ich komme eben aus Poltawa“, antwortete Iwan Nikiphorowitsch.

„Was Sie sagen! Bei einem so schlechten Wetter sind Sie nach Poltawa gefahren?“

„Was soll man denn machen? Ein Rechtshandel . . .“

Bei diesen Worten seufzte ich unwillkürlich auf.

Iwan Nikiphorowitsch bemerkte es und sprach: „Seien Sie unbesorgt: ich habe sichere Nachricht, daß in der nächsten Woche die Entscheidung fällt, und zu meinen Gunsten.“

Ich zuckte die Achseln und ging fort, um mich nach Iwan Iwanowitsch zu erkundigen.

„Iwan Iwanowitsch ist hier!“ sagte mir irgendwer. „Er ist auf dem Chor.“

Da sah ich eine hagere Gestalt. Sollte das Iwan Iwanowitsch sein? Das Gesicht war mit Runzeln bedeckt, die Haare völlig weiß; nur der Pelzrock war derselbe geblieben. Nach der ersten Begrüßung wandte sich Iwan Iwanowitsch an mich mit jenem heiteren Lächeln, welches seinem trichterförmigen Gesicht so gut stand, und sprach: „Darf ich Ihnen eine angenehme Nachricht mitteilen?“

„Was für eine?“ fragte ich.

„Morgen wird unbedingt mein Prozeß entschieden; das Obergericht hat das in sichere Aussicht gestellt.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ich seufzte noch tiefer auf und nahm rasch Abschied. — Ich reiste damals in einer sehr wichtigen Angelegenheit, und ich stieg sofort in mein Wägelchen.

Die abgemagerten Pferde, die man in Mirgorod „Kurierpferde“ nennt, zogen an, und ihre mit grauem Schlamm bedeckten Hufe gaben beim Aufschlagen einen unangenehmen Klang. Der Regen floß in Strömen auf den Juden, der auf dem Bock saß und sich mit einer Bastmatte bedeckt hatte. Die Nässe ging mir durch und durch. Der traurige Schlagbaum mit der Bude, in der ein Invalide gerade seine graue „Rüstung“ ausbesserte, flog im Augenblick vorüber... Wiederum dasselbe Feld, bisweilen ausgewaschen, schwarz, dann wieder grünlich, nasse Elstern und Raben, der eintönige Regen und der verweinte Himmel, den kein Sonnenstrahl durchdrang. — Traurig ist es auf dieser Welt, meine Herrschaften!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# I N H A L T

## ERSTER TEIL

Seite

Gutsbesitzer aus alter Zeit ..... 5

Taras Bulba ..... 35

## ZWEITER TEIL

Wij ..... 191

Wie sich Iwan Iwanowitsch mit Iwan Nikiphorowitsch verfeindete ..... 242

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

*

Druck vom
Bibliographischen Institut
in Leipzig

*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA